

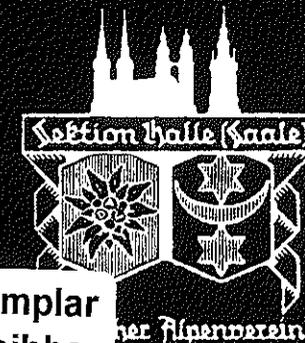
FESTSCHRIFT

125

Jahre

Sektion Halle (Saale)
des Deutschen Alpenvereins

1886 - 2011



8 S 28
FS
(2011,2)

Archivexemplar
nicht ausleihbar

8 S 28 FS (2011,2)

Archiv-Ex.

Festschrift

125 Jahre Sektion Halle (Saale) des Deutschen Alpenvereins e.V.

1886–2011

Für unsere Mitglieder in Anerkennung und Dank.

Die vier Jubiläen unserer Sektion im Jahr 2011

125 Jahre Sektion Halle (Saale)

125 Jahre Zittelhaus, Goldberge, Österreich

100 Jahre Rifugio Mantova al Vioz vormals Monte Vioz-Hütte, Ortlerberge, Italien

100 Jahre Evangelische Kapelle, Sulden am Ortler, Südtirol, Italien

Redaktionelle Notiz

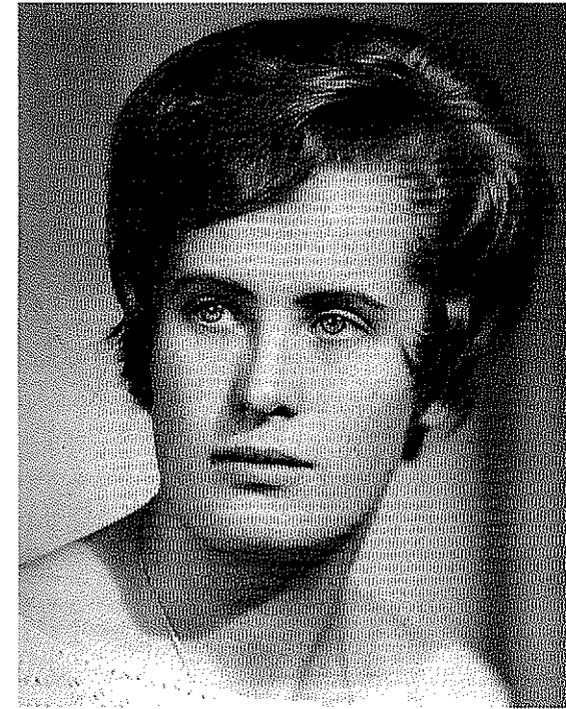
Die Vorstände unserer Sektion haben eine große Zahl von Festschriften hinterlassen, wofür wir ihnen sehr dankbar sind. Es gibt Jubiläumsbücher von 1911 (25 Jahre), 1926 (40 Jahre), 1936 (50 Jahre), 1961 (75 Jahre, Exilsektion), 1986 (100 Jahre, Exilsektion) und 1996 (110 Jahre, in Halle wiedergegründete Sektion), in denen die frühe Geschichte unserer Sektion nachgelesen werden kann. Im Jahr 2011 erscheint aus Anlass des 125-jährigen Bestehens der Sektion diese Festschrift, die zusammen mit jener von 1996 vor allem die Geschichte und das alpinistische Leben in der Zeit des DAV-Verbotens in der DDR von 1945–1990 und seit

der Wiedergründung in Halle (Saale) wiedergeben will.

Die Sektion Hochtaunus Oberursel e. V., die letzte Exilsektion, mit der wir die gemeinsame Geschichte bis 1945 teilen, hat in diesem Jahr ebenfalls eine „Festschrift zum 125-jährigen Jubiläum“ (Bergzeitung, 15. Jahrgang, Ausgabe 1, Januar 2011) herausgegeben. Beide Sektionen haben wechselseitig Beiträge abgedruckt und wir Hallenser schließen uns der für uns alle zutreffenden Widmung an: „In Dankbarkeit all denen, die durch die Jahre hindurch die Sektion zu dem haben werden lassen, was sie heute ist“.

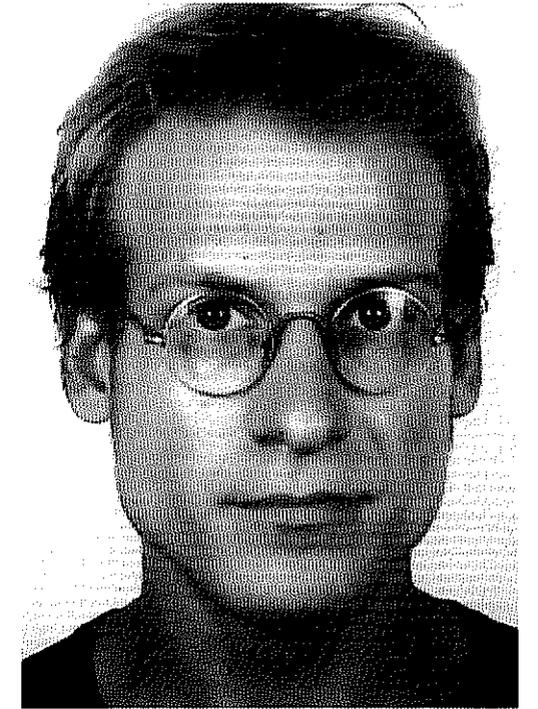
Gerlinde Lauterbach

1939 – 2000



Christian Podhaisky

1973–2003



Gerlinde und Christian sind in den Bergen gestorben.
Sie sind und bleiben unvergessen.

Impressum

Herausgeber
Sektion Halle (Saale) des Deutschen Alpenvereins e.V.,
am 14. Mai 2011

Geschäftsstelle
Burgstr. 38
06114 Halle (Saale)
E-Mail: alpenverein-halle@gmx.de
Internet: www.dav-halle.de

Redaktion
Dr. Ernst Fukala

Druck
Druckerei & DTP-Studio H. Berhold
Äußere Hordorfer Straße 1
06114 Halle (Saale)

Umschlaggestaltung
Very Barth, Halle (Saale)

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der
Sektion Halle (Saale) des Deutschen Alpenvereins

Dank

Wir danken allen Autoren für ihre Beiträge, mit denen sie zum Gelingen der Festschrift und zur Gestaltung unseres Jubiläums beigetragen haben. Wir danken auch allen Mitgliedern und Freunden unserer Sektion für ihre Mitarbeit und Unternehmungen, und ebenso für ihre Gedanken und Anregungen, mit denen sie unser Leben bereichert haben. Besonderer Dank gilt unseren Ehrenmitgliedern Manfred Haringer, Prof. Dr. Manfred Reichstein und Helga Reichstein, die uns die Geschichte der Sektion lehrten. Very Barth hat uns nicht nur seine Ruhe, sondern auch seine Kunst für die Gestaltung dieser Schrift und der Gedenktafel für die Halle'sche Hütte zur Verfügung gestellt und Stephan Graumann hat die Grafik gestaltet. Danke. Herzlich willkommen war die Mitwirkung der Südtiroler Freunde und der Sektionen Hildesheim, Rauris und Hochtaunus Oberursel, denen wir uns nicht nur durch den Verein, sondern auch durch die deutsche und europäische Geschichte besonders verbunden fühlen. Prof. Dr. Ernst Leumann bereicherte uns, als er in Zürich ein bisher ungekanntes Detail unserer Vergangenheit entdeckte. Sehr hilfreich war das Historische Alpenarchiv, das die Schätze des Deutschen und Österreichischen sowie des Alpenvereins Südtirol behütet. Georg Fukala und Ulrich Rueß danken wir für anregende Lehrstunden in Mediengestaltung, Dr. Christine Rasinski und Rudolf Knoblich für kritisches Lesen und Korrekturen und der Druckerei H. Berhold für die sorgfältige Herstellung der Festschrift.

Inhalt

Geleitwort des 1. Vorsitzenden	1	100 Jahre evangelische Kapelle in Sulden <i>Manfred Reichstein</i>	40
Grußworte	2	Von der „sitzverlegten Sektion Halle (Saale)“ zur Sektion Hochtaunus Oberursel <i>Joachim Zesch</i>	42
Einige Höhepunkte in der Entwicklung unserer Sektion seit ihrer Wiedergründung <i>Rudolf Knoblich</i>	7	Vier Jubiläen, drei Geburtstage und eine Idee. Gedanken zum 125 jährigen Bestehen der DAV-Sektion Halle (Saale) am 14.5.2011 <i>Ernst Fukala</i>	45
Wandern und Bergsteigen in den Jahren 1945–1990 <i>Rainer Schubert</i>	14	„Verein zum Schutz der Bergwelt“ Die Wiederaufnahme einer alten Mitgliedschaft <i>Der Vorstand</i>	51
Hallesche Bergwelterlebnisse am Ortler nach 1990 <i>Manfred Reichstein und Manfred Haringer</i>	20	20 Jahre Winterwochenende auf der „Malepartus- Hütte“ <i>Lutz Berthold</i>	52
Unsere Mitglieder im Spiegel der Zeit <i>Ernst Fukala</i>	24	Klettern gestern und heute <i>Gerald Krug</i>	62
Die Schritte zu einer Erinnerungstafel <i>Manfred Haringer</i>	30	Bergabenteuer im Zentralen Fan-Gebirge, UdSSR Die Durchsteigung der Tschimtarga-Südwand (4450-5487 m) im Jahre 1969 <i>Manfred Bartusch</i>	66
Ein Anlaß und seine Folgen <i>Very Barth</i>	33	Tagebuch der Expeditionsreise „FANEX 1969“ <i>Gerhard Brauer</i>	74
125 Jahre Zittelhaus <i>Ekkehard Sichler</i>	36		
100 Jahre Monte Vioz-Hütte, 3535 m, heute Rifugio Mantova al Vioz <i>Ernst Fukala</i>	38		

Von Kindesbeinen an Die Kinder- und Jugendklettergruppe der DAV-Sektion Halle (Saale) <i>Christiane Hupe</i>	84	Aconcagua (6.962 m) Umkehr und Erfolg am höchsten Berg Amerikas <i>Bodo Schwarzberg</i>	119
Klettern als schulisches Förderangebot – mehr als die Eroberung der Vertikale <i>Steffen Völker</i>	88	Der Berg ruft – Ein Musterbeispiel deutsch-russischer Zusammenarbeit <i>Rainer Schubert</i>	123
Vom Roten Turm auf weiße Riesen <i>Völker Tiller</i>	92	Der Kriminalfall Halle'sche Hütte vor 100 Jahren <i>Ernst Fukala und Manfred Reichstein</i>	127
Unser Fußmarsch zu zweit über die Alpen oder Bergfest auf der Via Alpina <i>Heldl und Thomas Bahr</i>	96	Unsere Autoren	133
Langstreckenwanderungen – die drei Hunderter <i>Bodo Schwarzberg</i>	104	Anhang	136
Die Bedeutung des Natur- und Umweltschutzes in unserer Sektion <i>Eberhard Große</i>	106	Bildnachweis	140
Die Wanderung unserer Geschäftsstelle <i>Dieter Schiene</i>	111		
Die Mitteilungen der Sektion Halle (Saale) des DAV <i>Ulrich Rueß</i>	112		
Unsere Sektion wandert <i>Ulrich Rueß</i>	116		

Geleitwort

Unsere Sektion wurde am 14. Mai 1886 gegründet. Sie war „die 131. Section“, die sich seit der Gründung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins gebildet hatte. Somit können und wollen wir in diesem Jahr 2011 unser 125-jähriges Bestehen feiern. Verbunden ist das Jubiläum mit der Herausgabe einer Ihnen vorliegenden Festschrift, einer großen Feier, einer interessanten Vortragsveranstaltung, Wanderungen und Bergbesteigungen. Dazu wünschen sich die Organisatoren und vielen fleißigen Helfer, denen ein großes Dankeschön gebührt, gutes Gelingen der Pläne.

Die Sektion hat eine wechselvolle Geschichte seit ihrer Gründung durchmachen müssen. Zwei Hütten wurden in den Anfangsjahren gebaut und gingen nach dem 1. Weltkrieg verloren. Der 2. Weltkrieg brachte große Einschnitte – der DAV wurde verboten, das Vereinsleben lag darnieder und viel Interesse war auf Grund der prekären Lage nicht vorhanden. In der Sowjetischen Besatzungszone, der späteren DDR, blieb das Verbot bestehen, „bürgerliche“ Vereine durfte es nicht geben. Es entstanden andere Organisationsformen. Aber die Sehnsucht nach den Bergen blieb. Konnte man bis zum Bau der Mauer und der endgültigen Abschottung der DDR und ihrer Bevölkerung noch die Alpen besuchen, waren sie danach unerreichtbar geworden. Das änderte sich mit dem Fall der Mauer und der Grenze zur Bundesrepublik, verbunden mit dem Verschwinden der DDR.

Nach Bemühungen bergsportbegeisterter Menschen unserer Stadt wurde am 7. Juni 1990 die Sektion Halle (Saale) wiedergegründet. Die ersten Bergtouren in die Alpen wurden unternommen. Waren es zur Wiedergründung 80 Mitglieder in der neuen „alten“ Sektion, so sind es derzeit fast 900 Mitglieder, die im Lauf der Jahre den Weg zu uns gefunden haben. Vielfältige Angebote im Vereinsleben gibt es, wie Wanderungen im Flach- und Bergland, Klettern an künstlichen und natürlichen Felsen und Hochgebirgstouren in die Gebirge der Welt, die von erfahrenen Fachübungsleitern organisiert und durchgeführt werden.

Ein Jubiläum sollte auch dazu dienen, sich bei all denen zu bedanken, die im Lauf der Jahre in unermüdlicher ehrenamtlicher Arbeit dazu beigetragen haben, die Sektion zu dem zu machen, was sie heute wieder ist: Eine gute Gemeinschaft gleichgesinnter Menschen, die Freude am Leben haben, diese in den geliebten Bergen suchen und finden. Dafür allen Dank. Für die nahe und weitere Zukunft wünschen wir uns eine gute Entwicklung in Frieden und Freundschaft zum Wohle aller Menschen und unserer Sektion. Mögen alle unsere und auch Ihre geplanten Unternehmungen gut verlaufen und freudvoll enden!

Rudolf Knoblich

1. Vorsitzender der Sektion Halle (Saale)

Grußwort

Zum 125-jährigen Bestehen der DAV-Sektion Halle/Saale darf ich Ihnen recht herzlich gratulieren! Sie ist eine von acht DAV-Sektionen, die im Jahr 2011 dieses Jubiläum feiern können. Insbesondere der Lauf der politischen Geschichte macht die Sektion Halle/Saale zu einer außergewöhnlichen Sektion: Sie feiert nun in gewisser Weise zum dritten Mal Geburtstag – 1886 in Halle/Saale ins Leben gerufen, 1954 von ehemaligen Mitgliedern in Frankfurt/Main als Exilsektion neu gegründet und 1990 in der alten Heimat wiedergegründet.

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, dass der bergsteigerische Gedanke auch in Zeiten, in denen der Alpenverein in der ehemaligen DDR nicht existieren durfte, stets am Leben gehalten wurde. Eines von vielen Beispielen war die Veranstaltung „100 Jahre Bergsteigen in Halle“, die vor dem Hintergrund des 100-jährigen Bestehens der Sektion ausgerichtet wurde. Bemerkenswert ist aber auch, dass die Sektionschronik von einem harmonischen ersten Treffen zwischen Vertretern der Sektion Halle/Saale und der Sektion Hochtaunus Oberursel berichtet und bis zum heutigen Tage freundschaftliche Bande zwischen den beiden Sektionen bestehen. Für die gute Sektionsarbeit spricht aber auch die Tatsache, dass sich seit der Wiedergründung die Mitgliederzahlen fast verfünffacht haben. Einer der Gründe für diese erfreuliche Entwicklung ist insbesondere die Vielfalt an Angeboten, aus denen die

Mitglieder wählen können: Von der Hochtour in den Alpen bis zur pflanzenkundlichen Exkursion in heimischen Gefilden, von der Vortragsreihe bis zum traditionellen Winter-Wochenende im Harz, von der Großeltern-Wanderung unter dem Motto „Mit Kindern auf Hütten“ bis zur Expedition auf die höchsten Gipfel der Erde. Und auch eine Klettergruppe für Kinder mit Behinderung hat die Sektion in ihrem Programm. Das Angebot ist nicht nur vielfältig, es zeigt auch, dass die Sektion nicht nur die klassischen Alpenvereinsziele, nämlich die Förderung von Bergsport und Naturschutz verfolgt, sondern sich auch ganz selbstverständlich der immer größer werdenden sozialen Verantwortung stellt.

In diesem Sinne wünsche ich der Sektion Halle/Saale, dass die Verantwortlichen weiterhin konsequent an ihren Zielen festhalten und es immer genügend ehrenamtliche Hände gibt, die engagiert bei deren Verwirklichung mit anpacken!

Josef Klenner
DAV Präsident

Grußwort

Liebe Mitglieder und Freunde der Sektion Halle (Saale) des Deutschen Alpenvereins, vor 125 Jahren, am 14. Mai 1886, wurde hier im Hotel „Stadt Hamburg“ durch die Universitätsprofessoren Lastig und Wangerin Ihre Sektion ins Leben gerufen. Zu diesem Jubiläum möchte ich Ihnen von ganzem Herzen gratulieren! Die Geschichte des Deutschen Alpenvereins ist mit der Entwicklung unserer Stadt eng verbunden, und sie hat bemerkenswerte politische Dimensionen. So war Oberbürgermeister Gustav Staude im Jahr 1911 prominentes Mitglied des Hüttenausschusses der Sektion. 1913 besuchte Friedrich August III., König von Sachsen, die 1897 in 3133 Metern Höhe am Ortler in Südtirol eröffnete Hallesche Hütte. Bis in die dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts wurde der Verein mit seinen 1000 Mitgliedern durch faszinierende Vorträge und Berichte über die Erkundung der Bergwelten zum Stadtgespräch. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges blieb der Deutsche Alpenverein im Osten Deutschlands verboten. Dennoch wurde 1986 unter dem Motto „100 Jahre Bergsteigen in Halle“ mit einem Bergfilmabend des 100. Geburtstages des DAV gedacht. Dazu gehörte in jener Zeit Mut, auch das sollten wir in der Rückschau bedenken.

Nach der Wiedergründung der Sektion Halle (Saale) im Juni 1990 hat sich der Verein mit heute wieder 900 Mitgliedern zu einem festen Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens entwickelt. Hochgebirgs-

touren, Hüttenwanderungen, Mitmach-Angebote für Kinder und Menschen mit Behinderungen sowie gut besuchte Vorträge und vieles mehr gehören zum attraktiven Programm.

Reinhold Messner schrieb einmal: „Wir steigen nicht auf Berge, um Gipfel zu erreichen, sondern um heimzukehren in eine Welt, die uns als neue Chance, als ein nochmals geschenktes Leben erscheint.“

Ganz in diesem Sinne wünsche ich Ihnen auch für die Zukunft Neugier und Entdeckerfreude!

Herzlichst

Dagmar Szabados

Oberbürgermeisterin der Stadt Halle

Grußwort

Als ich 1969 zum Studium nach Halle kam, sangen wir in vertrauter Runde gelegentlich mit der Melodie von „Der Mai ist gekommen“ ein Studentenlied, das für DDR-Verhältnisse durchaus etwas aufmüpfig war, wenn es in einer Strophe hieß:

*„Wir Studenten, wir lieben unser deutsches Vaterland.
Vom Rhein bis zur Oder und bis zum Ostseestrand.
Wir lieben die Alpen obwohl sie keiner kennt.
Ja, so ist er – so bleibt er, der deutsche Student.“*

Die meist aus trunkener Studentenkehle gesungene Liebeserklärung an das einzige Hochgebirge Deutschlands, „wir lieben die Alpen – obwohl sie keiner kennt“ verdient im Jubiläumsjahr Beachtung. Sie offenbart, dass auch hier im flachen mitteldeutschen Raume lange schon eine Sehnsucht nach den Alpen vorhanden gewesen war, die selbst im Zeitalter der Teilung Deutschlands und Europas artikuliert wurde und die im Studentenlied die Trennung durch den Eisernen Vorhang spöttisch ignorierte. Ich stelle mir vor, dass diese Sehnsucht bei der Gründung der Sektion Halle (Saale) des Deutschen Alpenvereins vor 125 Jahren bereits wichtige Motive lieferte. Die Faszination alpiner Landschaften hat schon damals Hallenser zur Mitwirkung im Alpenverein bewegt. Die Vereins-Chronik belegt, dass die Hallesche Sektion bemerkenswerte Beiträge zur Erschließung der Schönheiten der Bergwelt leistete. Die Unterhaltung dreier Schutzhütten belegt die Sektionsaktivitäten. Die damals begründete Tradition hat auch die Zeiten überdauert, in der

für uns Hallenser die Alpen unerreichbar waren. Hochgebirgsfahrten wurden andernorts gesammelt: Meiner Frau und mir sind vor allem die Erinnerung an Fagarasch, Retezat, Rila und Pirin wertvoll geblieben. Trotz aller Freude an den Touren in Siebenbürgen und Bulgarien erfüllten sich lang gehegte Wünsche, als wir nach dem Mauerfall durch die unterschiedlichen Alpenregionen wandern konnten und die Fülle der angebotenen Routen, der reizvollen Hütten und der vielfältigen Formationen die Auswahl schwer machten. Sehr bald entdeckten wir in den Hütten die Vorzüge einer Vereinsmitgliedschaft im DAV und waren als Hallenser stolz, als wir feststellten, dass es in unserer Stadt eine eigene traditionsreiche Sektion gibt. Aus der Perspektive eines späten Vereinsmitgliedes gratuliere ich zum Jubiläumsjahr besonders den Mitgliedern der Sektion Halle, die diese Tradition über Jahrzehnte gepflegt und erhalten haben und sage denen einen besonderen Dank, die im Juni des aufregenden Jahres 1990 die Wiederbegründung der Sektion Halle betrieben. Wünschen wir uns gemeinsam, dass die Liebe zur alpinen Bergwelt uns auch zukünftig zusammenführt, dass sie immer wieder das Engagement junger Menschen weckt und dass wir uns gemeinsam neben allem sportlichen Ehrgeiz für den Schutz dieser einzigartigen Landschaften einsetzen.

Dr. Christoph Bergner, MdB
Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium des Innern; Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten

Grußwort

Dass ein Verein sein 125-jähriges Jubiläum feiern kann, ist schon etwas Besonderes. Dass dieses Jubiläum aber gewissermaßen Geschwister tun können, das kommt zumindest im DAV nicht allzu oft vor.

Eine erzwungene Arbeitsruhe und Abstinenz von den geschätzten Aktivitäten in den deutschen und europäischen Hochgebirgen führte dazu, dass aus der Sektion Halle/Saale in Halle an der Saale durch Neugründung in Frankfurt/M und Fortführung der Arbeit eine neue Sektion wurde, die sich auf die gleichen Wurzeln berufen kann. Wir freuen uns mit der Schwester-Sektion in Halle /Saale darüber, dass es sie nach all den Verboten und Unterdrückungen wieder gibt, und dies mit einer so stolzen Mitgliederentwicklung und, noch viel mehr, all den Aktivitäten, die sie auf die Beine stellt.

Ein großes Lob an die Frauen und Männer der ersten Stunde der Wiedergründung der Sektion. Schön ist auch, dass die Mitglieder zwar eindeutig ihren Blick in die Zukunft gerichtet haben und dort ihre Aufgaben sehen, dass sie aber auch wieder an ihren Wurzeln anknüpfen und den Brückenschlag zu den Anfängen ihrer Geschichte wagen. Die Gedenktafel an der alten „Halleschen Hütte“ und die Verbindung nach Pejo sind solche Erinnerungspunkte, die dieser Sektion gut anstehen. Ebenso die Erinnerung an die Suldenkapelle, die ihre Gründung ebenfalls der Sektion Halle verdankt.

Diese Verbundenheit zur Geschichte der alten Sektion Halle/Saale ist den Mitgliedern der Sektion Hochtaunus Oberursel weitgehend fremd, eben nur Historie, da es keinen mehr in der Sektion gibt, der einen persönlichen Bezug zu Halle und der früheren Geschichte der Sektion hätte.

Jubiläum, das ist aber nicht nur ein Blick zurück auf eine lange Geschichte, es ist auch der Beginn eines weiteren Weges in eine Zukunft, von der ich der Sektion und ihren Mitgliedern nur wünschen kann, dass sie frei ist von heftigen Turbulenzen und Unfällen, dafür aber reich an guten Erfahrungen und an guter Kameradschaft, ob am Berg oder im heimischen Umfeld.

Joachim Zesch

Vorsitzender Sektion Hochtaunus Oberursel

Grußwort

Ich beglückwünsche die Sektion Halle an der Saale recht herzlich zu ihrem 125-jährigen Bestehen. Als im 19. Jahrhundert die alpinistische Bewegung mit dem Drang in die Natur und in die Berge der Alpen begann, wollten die Berg begeisterten Hallenser nicht abseits stehen. Akademiker der Friedrich-Universität Halle-Wittenberg gründeten am 14.5.1886 die Sektion Halle des DAV. Damit verlief der Gründungsprozess der alpenfernen Sektion ähnlich den Anfängen meiner Heimatsektion Hildesheim. Schon früh entstand der Wunsch, in den Alpen eine vereinseigene Schutzhütte zu bauen. Mit großem Engagement bauten und erwarben die Hallenser gleich mehrere Hütten, deren Verlust die Bergfreunde durch die Widrigkeiten der Politik und andere Umstände verschmerzen mussten.

In den 20-er Jahren des letzten Jahrhunderts blühte auch durch die wachsende Mobilität der Bergsteiger das Sektionsleben und die Mitgliederzahl stieg auf über 1000 Personen an. Durch die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten und die damit verbundene Gleichschaltung des Sports kamen in Halle, wie überall in Deutschland, die Sektionsaktivitäten zum Erliegen. Damit nicht genug. Nach der Wiederezulassung des DAV in der BRD mussten die mittel- und ostdeutschen Sektionen weitere Restriktionen erdulden. Aber pragmatisch und ideenreich gingen die Hallenser ans Werk, um ihrem geliebten Bergsport nachzugehen. Beeindruckend ist die Bilanz bergsteigerischer

Aktivitäten im so genannten sozialistischen Ausland. Die Wende im Jahre 1990 führte Hallenser und Hildesheimer zusammen. Bei der Wiedegründung der Sektion Halle am 7.6.1990 war eine Abordnung der Sektion Hildesheim zugegen. Seither gehen wir einen gemeinsamen Weg.

Die Hallenser haben eine Hüttenpatenschaft zugunsten unserer Hildesheimer Hütte übernommen, worüber wir sehr dankbar sind. Schon 20 mal war die Skigruppe der Sektion Halle zu Gast auf unserer Harzer Malepartushütte und leistete auch Arbeits-einsätze. Nicht zuletzt war ich persönlich mit gutge-launten Bergfreunden aus Halle in der Brenta und auf der Königsspitze unterwegs.

Inzwischen haben die Mitgliederzahlen der Sektion Halle wieder das Niveau von 1930 erreicht. Die zahlreichen Gruppen und vielfältigen Aktivitäten künden von einem regen Sektionsleben.

Die Bergfreunde aus Hildesheim wünschen alles Gute und zahlreiche unfallfreie Bergtouren auf die Gipfel der Welt.

Bernhard Kaiser

Vorsitzender der Sektion Hildesheim

Einige Höhepunkte in der Entwicklung unserer Sektion seit ihrer Wiedegründung

Rudolf Knoblich

Unsere Sektion wurde nach 45 Jahren Verbot am 7. Juni 1990 wiedergegründet. Möglich wurde das durch die im Herbst 1989 eingeleitete Wende, die zur Auflösung der Strukturen des Sports in der DDR führte. Die in Halle die Belange des Kletterns und Bergsteigens wahrnehmenden DWBO-Sektionen Motor Halle-Süd sowie Buna Halle-Neustadt waren die Initiatoren der Wiedegründung. Aber auch frühere Mitglieder der Sektion Halle, wie Prof. Dr. Manfred Reichstein und Dr. Andreas Buhl, nahmen Verbindung mit dem Hauptverein in München auf, um die Möglichkeiten und Bedingungen einer Wiedegründung zu erfahren. Beide Initiativen bereiteten die Versammlung zur Wiedegründung vor, die am Abend des 7. Juni 1990 im Hörsaal des Institutes für Geographie der Martin-Luther-Universität mit über 80 Teilnehmern stattfand. Mit dabei auch Vertreter des Hauptvereins aus München, der 1. Vorsitzende der Sektion Hildesheim, Ludwig Wucherpfennig sowie der Schriftführer Wolfgang Maaß.

Die ersten Ausweise wurden ausgestellt und eine kleine provisorische Geschäftsstelle „besorgte“ Uwe Steinweg im Keller seiner Dienststelle in Halle-Neustadt. Ende 1990 hatten wir dann die erste richtige

Geschäftsstelle in der Karl-Liebknecht-Straße, auch wieder im Keller, aber geräumiger als vorher. Zur guten Arbeit einer Geschäftsstelle gehört natürlich eine gute Schulung, die Vorstand, Beirat und Ehrenrat Ende September an zwei Tagen in Bamberg erhielten, nachdem wir vorher Gast der Fremdenverkehrswerbung Stubaital in den Alpen waren. Die ersten Alpentouren wurden unternommen – eine davon führte auf das Zittelhaus, 1925 von unseren Altvorderen als Ersatz für die nach dem 1. Weltkrieg verlorenen zwei Hütten gekauft, 1972 an die Sektion Halle [Sitz Frankfurt (Main)] zurückgegeben, 1984 von dieser Sektion verkauft und heute im Besitz der Sektion Rauris in Österreich. Aber auch umfangreichere Hochtouren standen auf den Plänen einiger Mitglieder. Dr. Volker Tiller reiste mit sieben Sachsen in die damals noch bestehende Sowjetunion und stand im Juli 1990 auf dem Chan Tengri, einem der schönsten Siebentausender. Ihm folgte im August 1990 Karsten Kügler, der mit einer russischen Expedition den 7105 Meter hohen Pik Korschenewskaja bestieg, echte Höhepunkte in der erst zwei Monate alten neuen Sektion.

Im Flachland ging es natürlich nicht ganz so zur Sache. Es wurden die ersten Vortragsabende organisiert und Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung gestartet. Diese Aktivitäten führten auch zu einem Anstieg der Mitgliederzahl. Im November 1990 hatte sie sich auf 154 Mitglieder fast verdoppelt und das Vereinsleben pulsierte. Klettern war besonders beliebt, war doch der 1. Vorsitzende, Rainer

Schubert, ein begeisterter Kletterer. So wurden zwei Kletterführer von Halleschen Bergsteigern erarbeitet: „Die Kletterfelsen um Halle“ von Rainer Schubert und „Deutschland Vertikal – Der Osten“ von Karsten Kügler. Die Sicherheit in den Kletterrouten sowie beim Bergwandern im Gebirge bildeten Themen für Vorträge und Übungen in Theorie und Praxis. Es gelang sogar, den „Sicherheitspapst“ Pit Schubert des DAV-Hauptvereins nach Halle zu einem Vortrag mit anschließendem Lehrgang zum Setzen von Klebehaken zu holen. Danach wurden viele Kletterwege mit modernen DAV-Klebehaken saniert, die rostigen unsicher gewordenen Haken der Erstbegeher entfernt. Doch Klettern ist meist auf die warme Jahreszeit beschränkt. In den kalten Wintermonaten klettert keiner gern draußen rum. Irgendwann wurden, um auch im Winter das Klettern nicht zu verlernen, künstliche Kletterwände in Sporthallen errichtet. So auch in Halle, wo im Vorraum der Judotrainingshalle in vielen freiwilligen Arbeitseinsätzen mit finanzieller Unterstützung durch den Hauptverein sowie die Martin-Luther-Universität eine kleine Kletterwand errichtet wurde, die im Juli 1992 eingeweiht wurde.

Zu einem Verein, wie es der Deutsche Alpenverein ist, gehört nicht nur das bloße Besteigen von Bergen und das Klettern an Felsgebilden. Auch Kultur und Bildung sowie die Liebe zur Natur und deren Schutz wurden und werden gepflegt und den Mitgliedern bei entsprechenden Veranstaltungen und Vorträgen vermittelt. Unser Schatzmeister Klaus Peter Meyer war z.B.

ein Bewunderer und Besucher Romanischer Kirchen im Saalkreis. Was lag näher, als einen Kreis Gleichgesinnter um sich zu scharen und mit ihnen gemeinsam die Kirchen zu besuchen. Der 1. Vorsitzende, Rainer Schubert, hatte neben seiner Kletterleidenschaft eine zweite, die zwar auch etwas mit Klettern zu tun hatte, aber kein Klettern an Felswänden, sondern an Burgmauern. Er half bei der Sanierung von Burgen und beschäftigte sich demzufolge mit der Geschichte dieser Burgen, die er in interessanten Fahrten den Teilnehmern erläuterte. Vielen Teilnehmern sind die Burgenfahrten nach Thüringen, in die Rhön oder ins Altmühltal in guter Erinnerung. Bergsteigen, Bergwandern und auch nur einfach Wandern sind Sportarten, die in der Natur ausgeübt werden. Demzufolge muß diese Natur geschützt werden, um immer wieder Freude zu empfinden, wenn man in ihr weilt. Es war also eine Forderung der Zeit, in unserer nahen Umgebung, im Saaletal zwischen Halle und Bernburg einen Naturpark „Unteres Saaletal“ zu gründen. Die Anregung hierzu ging von unserem damaligen Naturschutzreferenten Dr. Hilmar Schröder aus. Unser derzeitiger Naturschutzreferent Dr. Eberhard Große pflegt die Zusammenarbeit zwischen Naturparkverwaltung und Alpenvereinssektion Halle weiter. Er bereichert das Sektionsleben durch interessante naturkundliche Wanderungen im Saalekreis, die gemeinsam mit dem Landesheimatbund veranstaltet werden. Im Jahre 2006 wurde er für seine unermüdlige ehrenamtliche Tätigkeit im Naturschutz mit der Ehrenurkunde des Saalkreises ausgezeichnet.

Doch nun zu weiteren Aktivitäten unseres Sektionslebens. Aus der Partnerschaft der Städte Hildesheim und Halle und der daraus resultierenden guten Zusammenarbeit der DAV-Sektionen entwickelten sich zahlreiche Begegnungen zwischen Halleschen und Hildesheimer Bergfreunden. 1991 weilten drei Teilnehmer auf Einladung in den Alpen und bestiegen gemeinsam mit den Hildesheimern bekannte Berge um Sölden wie den 3163 Meter hohen Niderkogel und das 3505 Meter hohe Zuckerhütl. Im Jahr darauf waren es schon zehn hallesche Bergfreunde die an der Söldener Bergwoche teilnahmen. Diesmal waren Schwarzkogel, Nebelkogel, Schaufelspitze Schußgrubenkogel und Zuckerhütl die Ziele, die uns zwischen Sölden, Hochstubaiahütte und Hildesheimer Hütte erwarteten. Nachdem wir nun einige Erfahrungen in den Alpen unter Leitung ausgebildeter Wanderleiter gesammelt hatten, war es an der Zeit, selbst Touren anzubieten und dazu DAV-Wanderleiter ausbilden zu lassen. Ulrich Renner und Rudolf Knoblich nahmen an einem Lehrgang in Gramais (Tirol) teil und erwarben die Befähigung zur Führung von Wandergruppen. Viele schöne Touren in die herrliche Bergwelt der Alpen wurden organisiert. Es kann hier nicht über jede einzelne berichtet werden. Erwähnung finden müssen aber die zahlreichen Touren, die von unseren Mitgliedern entweder privat oder in Form von Expeditionen durchgeführt wurden und werden. Besteigungen weltbekannter Berge, wie Aconcagua, Kilimandscharo etc. waren darunter.

Ausführlicher zu würdigen sind die Expeditionen, an denen unsere beiden Achttausenderbesteiger Dr. Volker Tiller und Karsten Kügler teilgenommen haben. Beide waren Teilnehmer der 1. Sächsischen Mount Everest Expedition 1996 mit Expeditionsleiter Götz Wiegand, die auf Grund einer Rettungsaktion für zwei Japaner nicht den Gipfel erreichte. Volker Tiller erreichte 7400 Meter Höhe und Karsten Kügler 8100 Meter. Volker Tiller bestieg aber am 2. Mai 1999 „seinen“ Achttausender, den 8163 Meter hohen Manaslu. Die Expedition war organisiert vom AlpinClub Sachsen und stand wieder unter der Leitung von Götz Wiegand. Karsten Kügler „bezwang“ 1997 den zwar nur 6194 Meter hohen Mount Mc Kinley, dafür aber mit Temperaturen bis zu – 40 Grad Celsius der kälteste Berg der Welt, nachdem er zwischendurch im Dezember 1995 den Kilimandscharo und den Mount Kenia bestiegen hatte. Nicht ganz so hoch und auch nicht weltbekannt, stand in Halle das Fäustedenkmal vor dem Haus des Lehrers. Konnte man das nicht auch als „Kletterfelsen“ nutzen? Gesagt, getan. Im November 1994 bestiegen Tilo Treuter, Werner Blume, Torsten Pechstein, Rainer Schubert und Steffen Hampel die „Fäuste“.

Ein Höhepunkt in der Vereinsarbeit war das Jahr 1996 – das 110-jährige Bestehen der Sektion. Nachdem das 100-jährige Bestehen durch das Verbot des Deutschen Alpenvereins nicht gebührend gefeiert werden konnte, sollte nun die 110-Jahrfeier zu einem Erlebnis für die nun über 300 Mitglieder werden. Eine Fest-

schrift wurde herausgegeben, mit 119 Seiten und einem Anhang von 22 Seiten in mühevoller „Hand- und Kopierarbeit“ zusammengesetzt und verbreitet. Die große Feier gab es dann mit entsprechenden Grußworten der Gäste und Rückblicken in der Weinberg-Mensa. Über 200 Teilnehmer nahmen an der Feier teil, darunter u.a. Vertreter ostdeutscher Sektionen, des Hauptvereins, des Regierungspräsidiums sowie der Partnersektion Hildesheim. Auch der damalige Oberbürgermeister von Halle, Dr. Klaus Peter Rau, war unserer Einladung gefolgt.

Im gleichen Jahr wurde auch der Vertrag zwischen der Naturstein GmbH Löbejün und unserer Sektion sowie der IG Klettern Halle zur Nutzung des neuen Steinbruchs (Aktienbruch) unterschrieben und wirksam. Der neue Steinbruch wurde der Ersatz für den Paarschbruch, der leider ab 1995 für die Kletterer nicht mehr nutzbar war, da in der Nähe wieder Porphyr abgebaut wurde und die Sicherheit der Kletterwege nicht mehr gewährleistet werden konnte. Bergtouren unserer Mitglieder, Kletterfahrten, organisierte Wanderungen und Vorträge bildeten weiterhin die Aktivitäten in den folgenden Jahren, darunter Bergwanderwochen in die Lechtaler Alpen, ins Verwall, ins Rätikon, in die Ankogel-Goldberg-Gruppe mit Besuch des Zittelhauses, in die Silvretta, in die Zillertaler Alpen, in die Dolomiten etc. 1997 stand anlässlich des 100. Jahrestages der Eröffnung der Halleschen Hütte am Eisseepass ein Besuch der Ruine und ein kurzes Gedenken auf dem Programm. Über Casatihütte,

Monte Cevedale ging es weiter zum Rifugio Mantova al Vioz, der früheren Monte-Vioz-Hütte. 1999 bestieg Volker Tiller den 8163 Meter hohen Manaslu, Heike Joachimstaler und Werner Schäfer den 5895 Meter hohen Kilimandscharo und Gerald Krug sowie Lutz Schneider durchstiegen die Marmolada-Südwand auf der Route „Die modernen Zeiten“.

Ende August 1999 nahm auf Einladung der Sektion Pejo der Societe degli Alpinisti Tridentini (SAT) eine Gruppe Bergsteiger unserer Sektion an einem Freundschaftstreffen der Gemeinde Pejo mit Aufstieg zur Monte-Vioz-Hütte teil. Ein Höhepunkt des Treffens war die Überreichung eines Modells der alten Monte-Vioz-Hütte an die Sektion Pejo, das unser Ehrenmitglied Manfred Haringer in mühevoller Kleinarbeit detailgetreu gebaut hatte. 2000 war kein glückliches Jahr für unsere Sektion. Bei einer Bergtour am Stubaier Höhenweg stürzte unser Mitglied Gerlinde Lauterbach über ein Geröllfeld ab und fand den Tod. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren und sie in dieser Festschrift würdigen.

Das folgende Jahr brachte einige Jubiläen und Höhepunkte im Verein. Das Rifugio Mantova al Vioz (Monte-Vioz-Hütte) bestand 90 Jahre, die Evangelische Kapelle in Sulden ebenfalls, so dass große und kleine Feiern mit anschließenden Hochtouren anstanden. An der Feier 90 Jahre Monte-Vioz-Hütte, die am 11. August 2001 im Theater von Pejo Therme begann, nahmen von unserer Sektion neun Mitglieder teil. In

einer beeindruckenden Feier mit Grußworten und Reden der Honoratorien der Gemeinde Pejo, des SAT sowie der Sektion Halle wurde an die Geschichte der Hütte erinnert. Am Montag stiegen wir mit Hunderten an einem herrlichen Sommersonntag zur auf 3535 Meter Höhe stehenden Hütte, einem modernen Neubau, der in den Jahren 1991 bis 1996 entstanden war. Von dort starteten wir unsere Hochtourenwoche im Ortler-Cevedale-Gebiet, wieder vorbei an der Ruine der Halleschen Hütte am Eisseepass und hinunter über den Stecknerweg zur Schaubachhütte. An der 90-Jahrfeier der Evangelischen Kapelle in Sulden, auf der Pfarrer Hans Reimer die Festrede hielt, nahm unser Ehrenmitglied Manfred Haringer teil.

Nicht nur weit weg von Halle gab es für die Sektion wichtige und interessante Ereignisse. So wurde am 12. August am Thüringer Bahnhof „mit großem Bahnhof“ ein 11 Meter hoher Kletterturm „Fetter Kletter“ sowie eine Boulderwand eingeweiht. Unser Extremwandler Bodo Schwarzberg überquerte den Harz nonstop von Seesen in Niedersachsen nach Wolferode bei Eisleben, immerhin über 140 Kilometer. Kondition hierzu hatte er sich im Februar bei einer Bergtour durch Bolivien und Chile geholt. 2002, im Internationalen Jahr der Berge sollte von ihm eine weitere Südamerikatour folgen mit der Besteigung des höchsten Berges des Kontinents Amerika, des 6962 Meter hohen Aconcagua. Am 17. Februar stand er allein oben, und befestigte am Gipfelkreuz einen Wimpel mit dem Halleschen Stadtwappen. Er konnte das Abenteuer

ohne Gesundheitsschäden beenden. Weitere Bergtouren waren nicht ganz so spektakulär und anstrengend. Meist waren die Alpen das Ziel, darunter Klettersteige in den Dolomiten, Besteigung von Monte Rosa und Ortler, aber auch Trekkingtouren nach Nepal und in die Rocky Mountains wurden unternommen. Eine Expedition muß hier auch erwähnt werden, die NUM RI Expedition 2002, an der unser Mitglied Vera Morche teilnahm. Leider erreichte sie nicht den Gipfel, war aber trotzdem glücklich über die insgesamt gelungene Expedition, die von Olaf Rieck organisiert wurde. Ein wichtiges Ereignis dieser Jahre war die Aufnahme unseres Südtiroler Mitglieds Manfred Haringer als Ehrenmitglied auf Grund seiner Verdienste bei der Wahrung der Geschichte unserer ehemaligen Hütten in Italien. In der „Heimat“ waren die Kletterer aktiv: Kletterparty zur Sommersonnenwende im Aktienbruch, Klettern im Steinbruch bei Böhlen, Klettern in der Frankenalb und als kleine Krönung: Die Einrichtung einer Lärmschutzwand am Thüringer Bahnhof zu einer Kletterwand.

Im Jahr 2003 mußten wir wiederum leidvoll erfahren, dass uns die Berge nicht immer freundlich gesinnt sind. Bei einer Bergtour in den Bergen Kirgistans stürzte unser Bergfreund Christian Podhaisky tödlich ab und blieb am Pik Pobeda verschollen. Wir werden seiner ehrend gedenken. Bitte haben Sie Verständnis dafür, wenn hier nicht über weitere Bergtouren berichtet wird. 2004 gab es wieder die beliebten Bergtouren in die Alpen, aber auch das Riesengebirge und

die Hohe Tatra sowie die Rocky Mountains und „Die Straße der Vulkane“ in Ecuador waren Ziele unserer Bergfreunde. Auch die Kletterer waren aktiv und erfolgreich. So belegten im Februar beim Leipziger Bouldercup Christiane Hupe den 2. Platz und Lars Walendy den 1. Platz. Alle hatten nach Berichten von Lars Walendy einen Riesenspaß. Freude gab es auch zur Jahreshauptversammlung durch die Laudatio und die Überreichung der Ehrenurkunde anlässlich der Aufnahme von Prof. Dr. Manfred Reichstein als Ehrenmitglied unserer Sektion – membrum honoris causae der societas hallensa amicorum alpium. Ein Jahr später wurde seine liebe Frau Helga ebenfalls als Ehrenmitglied aufgenommen.

Freude hatte sicher bei seinen Wanderungen unser Extremwanderer Bodo Schwarzberg, wanderte er doch im August 175 Kilometer nonstop rund um den Ostharz und einen Monat später 100 Kilometer beim 2. Harz-Hunderter. Er wandert bestimmt noch weiter. 2005 waren die Alpen wieder das Zielgebiet unserer Mitglieder, sowohl geführte Hüttenwanderungen und Klettersteige im Dachsteingebirge als auch Sektionswanderungen im Rätikon und in den Bayerischen Voralpen, um nur einige zu nennen. Auch das Fagaras, ein Gebirge der Karpaten, war das Ziel. Dort waren wir 1980 und 1982 mit anderen Teilnehmern der Sektion Wandern und Bergsteigen der BSG Motor Halle-Süd schon gewesen. 2006 mußte ein besonderes Ereignis vorbereitet werden. Die 120-Jahrfeier unserer Sektion, zufällig zusammenfallend mit der 1200-Jahrfeier der

Stadt Halle. Sollte doch eine große Ausstellung zur Geschichte der Sektion, verbunden mit einer Fotoausstellung, in einer Halle der Saline stattfinden. Es gab viel Platz in der Halle und somit auch viel Möglichkeiten, Dinge zu präsentieren, natürlich verbunden mit viel Arbeit während der Vorbereitungen. In 5 Vitrinen mit Gegenständen, die Kletterer, Bergsteiger u.a. so brauchen, größeren Ausrüstungsmaterialien wie Rucksäcken, Zelten etc. im Gebälk oder auf dem Boden der Halle, mehreren Schautafeln, den besten Bildern des Fotowettbewerbs wurde eine gelungene Ausstellung präsentiert, die auf Grund ihrer Güte noch um zwei Wochen verlängert wurde. Einen Bericht zur Ausstellung können Sie im Mitteilungsblatt 41 unserer Sektion nachlesen. Natürlich gehörte zum Jubiläum noch ein ordentlicher Festabend, der am 13. Mai 2006 in der Harzmensa stattfand. Zahlreiche Gäste und Mitglieder feierten zünftig den 120. Jahrestag. Gab es 2007 ähnliche Events? Natürlich nicht. Über einige Aktivitäten sei doch berichtet. Familie Weyrauch zog es in die Ferne nach Südamerika in die Anden und George Giese nach Teneriffa auf den Teide. Ansonsten waren die Alpen das Ziel.

Für 2008 ist neben den üblichen Bergfahrten in die Alpen eine Tour besonders hervorzuheben: Die Kletterfahrt des Landesbildungszentrums für Körperbehinderte unter der Leitung von Steffen Völker, der im LBZ eine Klettergruppe betreut. Alle Teilnehmer waren begeistert von der Klettersteigtour in den Dolomiten, die von unserer Sektion finanziell unterstützt wurde.

Es gab auch noch eine Expedition in ferne Gefilde – zum Khumbu zog es Vera Morche, die Erstbesteigung des Amphu Lapsa Middle 6238 Meter hoch stand auf dem Programm der Sächsischen Expedition, bei der drei Teilnehmer den Gipfel erreichten. Ja und es gab auch noch die „Erstbesteigung“ des Ortler durch Detlef und Thomas Weyrauch. Und was gab es 2009 und 2010? Die Kletterer machten Party zur Sommersonnenwende im Aktienbruch, Benjamin Gerono und Tino Kluge stellten einen „Rekord“ auf – sie kletterten im Aktienbruch 1000 Höhenmeter in 17,5 Stunden (siehe auch „Mitteldeutsche Zeitung“ vom 22.09.2009 und Mitteilungsblatt 47). Die Bergwanderer wanderten auf der Via Alpina im Karwendel und im Wetterstein, in den Öztalern und Julischen Alpen, natürlich in den Dolomiten, in den Berchtesgadener und Lechtaler Alpen im Kleinwalsertal und im Wallis und auf dem Harzer Grenzweg und und und... Die Kletterer „betätigten“ sich erfolgreich an der Halbdome Nordwestwand und sicher woanders. Die Bergwanderer wieder in den Alpen am Karnischen Höhenweg, im Wilden Kaiser, in den Öztalern mit Besteigung der Wildspitze und in der Savonnagruppe.

Für das Vereinsleben wichtig sind jedoch nicht nur Höhepunkte, sondern auch die vielen über Jahre von fleißigen Helfern und Mitstreitern in Vorstand, Beirat und Ehrenrat, Rechnungsprüfern, Fachübungsleitern, Vortragenden etc. geleisteten ehrenamtlichen Tätigkeiten. Deshalb seien hier einige hervorragende Mitarbeiter genannt. Allen voran Ulrich Rueß. Ich habe

mir nicht die Mühe gemacht, die Wanderungen im Flach-,Hügel- und Bergland zu zählen, die von ihm organisiert und durchgeführt wurden. Eine Ausbildung für Wandern im Gebirge hat er auch noch absolviert. Dazu noch seine Redakteurarbeit am Mitteilungsblatt, das zweimal im Jahr von ihm erarbeitet wird. Für die unzähligen Stunden im unermüdlichen Einsatz über viele Jahre – dafür vielen Dank! Auch schon Tradition haben die von Lutz Berthold organisierten Winterfahrten in die in Oderbrück im Harz gelegene Malepartus-Hütte der Sektion Hildesheim. In diesem Jahr konnte die 20. Fahrt gefeiert werden und Lutz hat eine richtig zünftige Jubiläumsfeier vorbereitet, an die alle Teilnehmer sich noch gern erinnern werden. Von jedem der 20 Aufenthalte gibt es in den Mitteilungsblättern einen Bericht, jetzt zusammengefaßt zu einer „Jubiläumsschrift“, erarbeitet von Lutz Berthold in mühevoller Kleinarbeit an Computer, Kopierer etc. Einen festen Platz in der Vereinsarbeit haben auch die unzähligen interessanten Vorträge für unsere Mitglieder, die trotz Computer und Fernseher immer noch gut besucht sind. Für die interessanten Vorträge ist Ernst Fukala, auch noch ehrenamtlich als Schriftführer „zuständig“. Wir hoffen und wünschen, dass das noch lange so bleiben möge.

Ich habe in meinem Beitrag versucht, einige Entwicklungen in unserer Sektion über einen Zeitraum von 20 Jahren zu schildern. Sollte dieser oder jener Höhepunkt oder eine Begebenheit nicht erwähnt worden sein, so war und ist das keine Absicht.

Wandern und Bergsteigen in den Jahren 1945–1990

Rainer Schubert

Der Neuanfang 1945

Nachdem 1945 alle Vereine und somit auch der Deutsche Alpenverein verboten wurden, wurden zu Beginn der fünfziger Jahre in der DDR so genannte Betriebssportgemeinschaften gebildet, in denen sich auch Wanderer und Bergsteiger organisierten. Vor allem in den siebziger Jahren wurde der Sport durch die DDR-Führung sehr gefördert, denn man hatte erkannt, dass der Medaillen-Regen auch zu politischer Anerkennung führt. Leider profitierten davon kaum die nichtolympischen Disziplinen, zu denen auch das Bergsteigen gehörte. Mit der Gründung des Deutschen Verbandes für Wandern, Bergsteigen und Orientierungslauf (DWBO) wurde nun auch ein Fachverband für das Bergsteigen geschaffen, in dem bis zum Jahre 1990 12.000 Bergsteiger organisiert waren. Im Gegensatz zu den Wanderern waren die meisten Bergsteiger in diesem Verband organisiert, denn erstens wurden fast alle Sportartikel über die jeweiligen Sektionen vertrieben und zweitens war für das Bergsteigen in der Hohen Tatra (dem einzigen Hochgebirge, welches für DDR-Bergsteiger relativ einfach zu erreichen war) ein sogenannter Bergsteigerausweis mit Tatra-Stempel zwingend erforderlich, der nur über die DWBO-Sektionen zu erhalten war. Übrigens hatte der Hallesche Bergsteiger Leberecht Thiele erheb-

lichen Anteil an den Regelungen, die bezüglich des Tatra-Stempels mit der Tatra-Nationalpark-Behörde ausgehandelt werden mussten. Auf seine Initiative wurde auch der dreibändige deutschsprachige Tatra-Kletterführer herausgegeben. Vom Sportförderungs-System der DDR profitierten die Bergsteiger insofern, als die gesetzlichen Bestimmungen, z. B. zur Durchführung von Übungsleiter-Lehrgängen oder bezahlten Freistellungen für alle Sportler, also auch für das Bergsteigen, galten. Diese Möglichkeiten wurden von den Bergsteigern des Bezirkes Halle konsequent genutzt. Besonders die Sektion Wandern und Bergsteigen der BSG Buna Halle-Neustadt führte zahlreiche Übungsleiter-Lehrgänge durch, an denen auch Bergsteiger aus anderen Sektionen teilnehmen konnten.

Hochburg des Bergsteigens in der DDR war naturgemäß die Sächsische Schweiz, wo schon seit der Erschließung des Gebietes Ende des 19. Jahrhunderts klettertechnische Höchstleistungen vollbracht wurden. In den anderen Klettergebieten, vor allem des Erzgebirges, des Thüringer Waldes und des Bezirkes Halle waren die Kletterfelsen nicht so zahlreich. Hier wurden allerdings bereits in den fünfziger und sechziger Jahren alpine Unternehmungen durchgeführt, die in die Hochgebirge der „Bruderländer“ führten. Nicht nur durch herausragende Leistungen in der Hohen Tatra, sondern auch schon in größeren Gebirgen machten seinerzeit hallesche Bergsteiger auf sich aufmerksam. 1968 wurde auf mehr oder weniger



In der Hohen Tatra

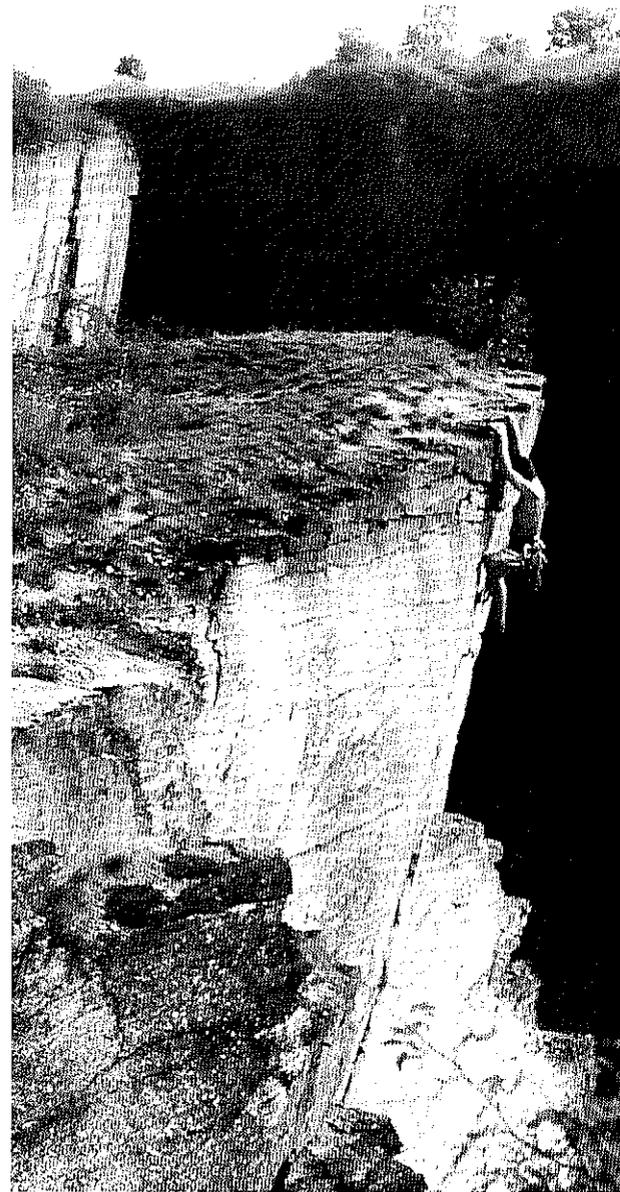
privater Basis eine Expedition in das Fan-Gebirge in Tadshikistan organisiert, wo die Besteigung einiger Fünftausender gelang. Auch in den folgenden Jahren gelang es immer wieder Alpinisten unserer Region

auf mehr oder weniger verschlungenen Wegen in die Hochgebirge der Sowjetunion zu gelangen. So wurde z.B. 1972 erstmalig durch hallesche Bergsteiger Europas höchster Berg, der Elbrus, bestiegen.

Das Klettergebiet Halle

Dass es Einzelnen gelang, in diese fast unerreichbaren Gefilde zu gelangen, kann nicht darüber hinweg täuschen, dass sich die Hauptaktivitäten des Bergsportes in den einheimischen Felsklettergebieten abspielten. In den achtziger Jahren wurde vor allem in unserer Region das Klettergebiet Halle weiterentwickelt. Nachdem es aus Naturschutzgründen zu immer häufigeren Sperrungen von Kletterfelsen kam (z. B. der Teufelsmauer und der Gegensteine im Harzvorland) wurde 1980 ein neuer Steinbruch, der Paarsch-Bruch bei Löbejün erschlossen. Dieser 35 hohe Steinbruch war zu Beginn der neunziger Jahre ein Magnet für alle Sportkletterer dieser Region. Die guten Rahmenbedingungen (schöne Kletter-, Zelt- und Bademöglichkeiten) führten dazu, dass die seit 1979 stattfindenden Bergsteigertreffen anlässlich der Sonnenwende immer reger besucht wurden. Unter günstigen Bedingungen konnten in den Steinbrüchen nördlich von Halle in den Wintermonaten sogar extreme Eiskletterwege durchstiegen werden.

Mit dem gestiegenen Leistungsniveau der DDR-Bergsteiger wurden auch immer schwierigere Wege in der Hohen Tatra, im Pirin- oder im Rila-Gebirge durchstiegen. Der Traum eines jeden DDR-Alpinisten waren aber die sowjetischen Gebirge, wie Kaukasus und Pamir. Die abenteuerlichen Wege, an ein Visum für die SU zu gelangen und damit auch noch bis in den Kaukasus oder gar nach Mittelasien zu kommen, könnten ein eigenes Buch füllen. Nicht nur die Unzufrieden-



Im Paarsch-Bruch

heit über die materiellen Bedingungen, allem voran die unzureichende Bereitstellung von Ausrüstungen und auch die immer schlechter werdenden Reisemöglichkeiten führten zur Verärgerung und Frustration der meisten Bergsteiger. Selbst in den Gipfelbucheintragungen spiegelte sich das wieder. Hier zwei Beispiele: Auf der Heringsgrundnadel im Elbsandsteingebirge: „Wir danken dem Sowjetvolk und seiner ständig wechselnden Führung für die stete Verbesserung der Reisebedingungen“! Oder: „Wir brauchen die Alpen nicht – aber schön wärs doch“! Die Folge dieser Frustration war, dass nicht wenige Bergsteiger die Ausreise in die BRD beantragten, auch die hallesche Kletterszene war davon betroffen. Doch zurück zu den sportlichen Leistungen. Die Wenigen, die es schafften, in den Kaukasus oder Pamir zu kommen, bewiesen, dass der Geist des sächsischen Kletterns, die Erfahrungen der Hohen Tatra und das den DDR-Bergsteigern eigene Improvisations-Talent ein gutes Fundament für alpine Leistungen im Hochgebirge sind. Von den Hallensern wurden schwierige Gipfel im Kaukasus, im Pamir und im Fan-Gebirge bestiegen. Leider kam dabei einer der aktivsten Bergsteiger unserer Stadt, Dieter Brandt, ums Leben. Er starb auf einer Bergtour in der Turkestan-Kette am 2. Dezember 1988 an den Folgen einer Höhenkrankheit.

Wie hoch das bergsteigerische Niveau war, zeigt, dass nach 1990 mit dem plötzlich gegebenen Reisemöglichkeiten ein regelrechter Ansturm auf die sowjetischen Siebentausender durch hallesche Bergsteiger

stattfand. Bereits im ersten Jahr nach der Wende konnten zwei der Siebentausender bestiegen werden, der Pik Korshenewskaja und der Chan Tengri.

Die Arbeitsgruppe „Sicherheit beim Bergsteigen“

Die im DWBO zweifellos günstigen Bedingungen bei der Ausbildung von Übungsleitern standen im krassen Gegensatz zur Behandlung des Problems Sicherheit durch den Verband. Es existierte zwar eine Arbeitsgemeinschaft Material und Sicherheit, die sich aber überwiegend mit dem kaum zu lösenden Problem der Bereitstellung von Ausrüstungsgegenständen befasste. Zu Beginn der achtziger Jahre wurde die Sicherungstechnik revolutioniert. Dynamische Sicherungsmethoden, Sitz- und Brustgurtkombination, modernes Seil- und Schlingenmaterial und Klemmkeile kamen auf. Die DDR blieb davon zunächst unberührt. Das einzige Lehrbuch „Bergsteigen“ war in Sachen Sicherheit hoffnungslos veraltet. Es wurden zum Teil Dinge gelehrt, die nach modernen Erkenntnissen nicht mehr vertretbar waren. Da ich mich bereits zu diesem Zeitpunkt beruflich mit Fragen der Sicherheit zu befassen hatte, interessierte ich mich immer mehr für Sicherheitsfragen beim Bergsteigen. Zunächst wurden Untersuchungen an Seil- und Schlingenmaterial durchgeführt. Es gab recht brauchbare Schlingen aller Durchmesser, aber die Kenntnisse über deren Festigkeiten waren nicht vorhanden bzw. nicht publiziert. Die fehlende Ausrüstung hatte auch dazu geführt, dass bestimmte Sicherungsmittel, wie Sitzgurte, Klemmkeile, Expressschlingen und Haken

von einigen Bergfreunden auf Privatinitiative gefertigt wurden. Für diese „Hersteller“ bestand aber das Problem der Prüfung. An dieser Stelle muss unbedingt der Name des Leipziger Bergsteigers Erhardt Klingner genannt werden, der mit großem Engagement mit den von ihm gefertigten Brust- und Sitzgurten, Band- und Expressschlingen, die Lücke im Angebot mindestens zum Teil schließen konnte. Für diese privaten Hersteller führten wir recht aufwendige Materialprüfungen durch. Dabei wurden grundsätzlich neben statischen Festigkeitsprüfungen im Labor auch dynamische Versuche im Paarsch-Bruch vorgenommen. Dazu nutzten wir zunächst eine 55 kg Stahlkugel, mit der wir ursprünglich Sicherungsübungen mit Anfängern durchführt hatten. Später wurde von Erhardt Klingner ein 80 kg-Dummy gebaut, der bis zum Ende des Paarsch-Bruches dort zu finden war. Dieses Prüfgewicht wurde mit Muskelkraft (!) nach oben gezogen und anschließend herunter geworfen. Auf diese Art und Weise wurden 30 dynamische Festigkeitsuntersuchungen durchgeführt. Weitere Untersuchungen, wie Einfluss bestimmter Chemikalien auf die Seilfestigkeit, Untersuchungen des Seildurchlaufs bei dynamischer Sicherung mit DDR-Material und Untersuchungen der Stahlseilfestigkeit in den Klemmkeilen folgten. Auch das erste Sicherheits-Seminar des DWBO wurde 1985 durch die BSG Buna Halle-Neustadt organisiert. Die von haleschen Bergsteigern ausgehenden Aktivitäten setzten auch Akzente in der Sicherheitsarbeit des DDR-Bergsteigerverbandes. Sie machten deutlich,



Rettungsübung

dass es auch unter den schwierigen Bedingungen der damaligen Zeit möglich war, etwas zu tun, was trotz bescheidener Mittel und oft primitiver Verhältnisse zu Ergebnissen führte, die sich sehen lassen konnten. Alle die bisher geschilderten Probleme waren mit der Maueröffnung ab 1989 schlagartig gelöst. Wir hatten

nun uneingeschränkte Reisemöglichkeit, allerdings blieb es nach wie vor nicht ganz so einfach, in die mittelasiatischen Gebiete der ehemaligen SU zu reisen. Es begann die Einbettung der Bergsteiger-Organisationen Ost in den DAV, nur einen Nachteil brachte die friedliche Revolution für die haleschen Kletterer. Der zunehmende Bedarf an Schotter für den Autobahnbau führte dazu, dass die in unmittelbarer Nachbarschaft unseres Paarsch-Bruches befindlichen Steinbrüche sich mit nie geahnter Geschwindigkeit unseren Kletterfelsen näherten. Der Paarsch-Bruch ist nun nicht mehr vorhanden. Es gelang allerdings, gemeinsam mit der IG Klettern, eine vertragliche Vereinbarung zu treffen, die wahrscheinlich einmalig in Deutschland ist. Als Ausgleich für den Verlust des Paarsch-Bruches stellte uns die Sterinbruchfirma

einen benachbarten Steinbruch zur Verfügung. Für die Aufwendungen im Paarsch-Bruch erhielten die Bergsteiger eine Abfindung. Dieser finanzielle Ausgleich konnte natürlich in keiner Weise die Aufwendungen der Erschließung ersetzen. Jeder einzelne Ring oder Bohrhaken wurde seinerzeit von mir per Hand gefertigt und geprüft. Alle Löcher wurden per Hand mittels Kronenbohrer eingebracht. Bei über 120 Ringen und Bohrhaken ein kaum abzuschätzender Zeit- und Kraftaufwand. Aber durch diese Lösung bleibt wenigstens für zukünftige Klettergenerationen ein, wenn gleich auch deutlich bescheideneres, Klettergebiet erhalten. Vielleicht können wir in einigen Jahren an den neu entstandenen und dann mit Sicherheit höheren Felsen klettern?



Payer-Stadl
im Martelltal
unterhalb
der Zufallhütte

Hallesche Bergwelterlebnisse am Ortler nach 1990

*Manfred Reichstein,
mit zahlreichen Informationen von Manfred Haringer*

Spät kam die sogenannte Wende – und damit die Befreiung von den Reisebeschränkungen, um wieder Verbindungen mit den alten touristischen Erschließungsgebieten der Sektion Halle aufnehmen zu können. Durch die folgenden Zeilen soll in dieser Festschrift vor allem das anklingen, was wir in der Ortlerregion selbst erlebt haben. Viele unserer Sektionskameraden haben inzwischen ihre eigenen Erlebnisse und Erfahrungen in anderen Regionen der Alpen sammeln können. In der Ortlergruppe aber ergab es sich, weniger aus touristischen als vielmehr aus gedruckten historischen Erfahrungen, dass über die Jahre hinweg eine besondere Zusammenarbeit zwischen einheimischen Südtirolern und uns in Halle (Saale) zustande kam.

Und das lief so: Etwa 1995, während einer kurzen Visite von Reichsteins in den Dolomiten, erreichte die Sektion von italienischer Seite aus Trient beziehungsweise aus Pejo eine Einladung, als Gäste bei der Einweihung der neu gestalteten Monte Vioz Hütte im südlichen Ortlergebiet dabei zu sein. Der Zufall wollte es, dass im oberen Etschtal ein in Schlanders wohnender Südtiroler Bergsteiger angefangen hatte, sich für die am Ende des 1. Weltkrieges (1918) abgebrannte

Hallesche Hütte am Eisseepass, von der nur noch Ruinenreste existierten, zu interessieren. Und dieser Experte - Manfred Haringer ist gemeint - begann, im Anschluß an seine interessanten Abendvorträge zur Geschichte der frontnahen Hütten im 1. Weltkrieg Nachforschungen anzustellen, um Kontakt aufzunehmen mit den Nachfolgern der einstigen Erbauer der Hütten am Eisseepass und am Monte Vioz in der Ortlergruppe. Durch die „Wende“ wurde plötzlich dieser Weg besonders fruchtbar, denn seine Anfragen erreichten über einen Merseburger Vortragsgast, einen Klempnermeister, die Hallenser (Reichsteins), die, als sie selbst noch nicht nach Südtirol reisen durften, interessante Unterlagen über die ältere Sektionsgeschichte weiterhin gesammelt hatten.

Und so traf man sich ab 1998 nach intensivem Briefwechsel schon ein Jahr später, und Reichsteins waren von da ab über ein Jahrzehnt einige Wochen in seinem zur Großfamilie gehörenden Anwesen „Birkenheim“, das für touristische Gäste voll eingerichtet war. Die Ausgangssituation war kurz gesagt folgende: Manfred Haringer hatte schon Jahre zuvor angefangen, die ehemaligen Berghütten des Alpenvereins aus der Ortlergruppe als Modelle nachzubauen. Durch sein Talent wurde er dadurch zunehmend bekannter und schließlich landete eines seiner gelungensten Werke, als Modell der Halleschen Hütte angefertigt, sogar in dem großen und bekannten Museum „Touriseum“ von Meran.

Von Hallescher Seite kam es im Laufe der Zeit zu einer Informationszuarbeit, wie schon oben angedeutet, durch die Aufarbeitung geretteter literarischer Schätze aus verborgenen Quartieren der Bücherei-Archive der Universität Halle. Dabei spielte mit, daß der ehemalige Bibliothekar der Universität, Herr Dr. Bernhard Weißenborn, ein besonders aktives Mitglied der Sektion war. Als weiterer Glücksfall überlieferter Dokumentationen erwies sich, dass der allgemeine Schriftverkehr der Halleschen Alpenvereinssektion vom Zeitraum 1904 bis 1913 sich ebenfalls wieder auffinden ließ. Günstig waren ferner für die wachsende Zusammenarbeit die italienischen Sprachkenntnisse von Manfred Haringer. Sie ließen ihn bald zum hervorragenden Dolmetscher mit den Italienern aus Pejo avancieren, was für die größeren Treffen der Hallenser mit den italienischen Bergfreunden aus dem Bereich Trient sehr vorteilhaft wurde.

Unvergessen bleibt Haringers Schenkung eines Modells der Monte Vioz Hütte an die Pejoer Bergfreunde, das er in mühsamer Kleinarbeit im Laufe mehrerer Jahre angefertigt hatte. Im Gegenzug sei nicht vergessen, dass durch Archangelo Marini und seine Schüler aus Pejo eine ähnliche Version der alten Monte Vioz Hütte, die den Weltkrieg überstanden hatte, angefertigt worden ist. Und diese ist nunmehr – ebenfalls durch eine Schenkung verwirklicht – in dem Geschäftszimmer der Sektion Halle zur Aufstellung gekommen. Das Haringersche Modell war letztlich nicht der einzige Grund, weshalb ihn die Sektion Halle nach

der Wende zu ihrem ersten Ehrenmitglied ernannte. Er hat sich auch über die Eisseepasshütte literarisch humorvoll geäußert, und dies wurde im Jahre 2004 im Buch von Andrea Kuntner über die Suldener und Trafoier Bergführergilde als interessanter Beitrag mit veröffentlicht.

Es überrascht nicht, dass Manfred Haringer in der Region des Vinschgaus von Südtirol inzwischen zum gefragten Modellbauer einer ganzen Reihe weiterer ehemaliger Alpenvereinsgehütten geworden ist. Sie entsprechen meist Modellen ihrer Gründungs-Urform, wie z. B. die Payerhütte sowie die Schaubachhütte und nicht zu vergessen die heute nur durch ein Biwak ersetzte Berliner Hochjochhütte nahe der Kammregion zwischen Königsspitze und dem Ortlergipfel über dem oberen Suldental gelegen.

Besonderes Interesse hat für uns Hallenser seine Nachbildung der Gründungsform der inzwischen stark erweiterten Marteller Zufallhütte (italienisch heute „Rifugio Nino Corsi“), die erst im Jahre 2009 ihre gegenwärtige Aufstellung in der Hütte selbst fand. Gerade dieses Refugium, welches gegenwärtig von Ulli Müller aus Morter nahe der Einmündung der Marteller Plima in die Etsch bewirtschaftet wird, wurde zum besonderen Standort der Reichsteins für eine Bildfolge zur Anlage des alten Hochwasserschutzdammes, kurz „der Bau“ genannt. Dieses Bauwerk wurde schon 1892 fertiggestellt und erreichte kaum 20 m Höhe beim Durchfluss der Plima. Diese

Schutzmauer war mit primitiven Mitteln aus Natursteinen der Umgebung angelegt worden, um weitere katastrophale Überschwemmungen zu verhindern, die aus einem überlaufenden Gletscherstausee im oberen Plimatal zuvor wiederholt ihren Ursprung genommen hatten. Ein Exemplar der Bildfolge befindet sich auf der Zufallhütte gegenwärtig (2011) unter U. Müllers Verwahrung. Dass durch die Gletscherrückzüge der letzten fast 200 Jahre im wiederbesiedelbaren Gletschervorfeld freigewordene Gelände zeigt interessante Vegetationsbilder, die in einer besonderen Studie der Hallenser zum großen Teil festgehalten wurden. Diese Untersuchungen sind aber noch nicht abgeschlossen.

Bisher haben sich die Hüttenbücher der Zufallhütte aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg noch nicht wieder auffinden lassen. Hier kommt unseren geretteten Unterlagen ein besonders großer Informationswert zu. Denn z. B. ließ sich über unsere Hallesche Sektion aus den geretteten Hüttenbüchern der Eisseepasshütte nachweisen, welche Route zuletzt im Jahre 1913 der König Friedrich August III. von Sachsen, von der Schaubachhütte kommend mit dem Ziel der Besteigung des Cevedale damals eingeschlagen hatte. Seine handschriftlichen Eintragungen in den Hüttenbüchern der Eisseepasshütte belegen das.

Im „Vinschger“, der Lokalzeitschrift der Südtiroler des oberen Etschtales, sind noch weitere Beiträge zu den die Bergwelt erschließenden Leistungen historisch

herausragender Personen wie Julius von Payer, Adolf Schaubach und anderer im letzten Jahrzehnt veröffentlicht worden. Während der Drucklegung dieser Zeilen war die Einweihung des restaurierten sogenannten Payerstadls im Martelltal noch nicht abgeschlossen. Die Verantwortlichen der Südtiroler dieser Region, mit Erwin Altstätter als Bürgermeister und später in der Initiative gefolgt vom für die Touristik verantwortlichen Johannes Fleischmann, waren sich der historischen Bedeutung des verfallenen Stadls wohl bewußt, hatte doch Payer für seine Vermessungsarbeiten mit seiner kleinen Mannschaft, bestehend aus zwei Jägern und Hans Pingerra, mehrere Wochen im Jahre 1868 dieses benutzt. Er hatte sich ja auf diesen Ort in seinem späteren Polarforschungswerk von 1876 mit der Entdeckung des Franz-Joseph-Landes einleitend bezogen. Dabei vergaß er nicht zu erwähnen, dass „Haller“ einer seiner bewährten Jäger, der ihn später bei der Polarfahrt der Tegetthoff begleitete, auch schon 1868 im Martelltal zu seiner Mannschaft gehörte. Das Stadl liegt auf dem sogenannten Madritschboden, der sich nur ca. 200 m tiefer unter der Zufallhütte im Niveau der großen Plimaklamm als Geländestufe mit kleiner Weidefläche ausgebildet hatte. Noch vor ca. 100 Jahren wurde das Stadl von den Hirten jener Zeit als Schutzhütte für die Übernachtungen genutzt.

Zur Zeit sieht es so aus, als würde die Ortlerregion in den Bereichen des oberen Suldens- und Martelltales durch die Erweiterung der Wintersportmöglichkeiten

als relativ schneesichere Gebiete auch weiterhin einen wachsenden touristischen Zuspruch finden. Dass sich dabei auch viele Hallenser als Gäste

einstellen werden, darf aus der gegenwärtigen Sicht unserer Sektion als kaum überraschend bezeichnet werden.

Südtirol aktuell

VINSCHG AU

Nr. 11 - Dolomiten

15. Jänner 2003

FREMDENVERKEHR / Geschichte (1)

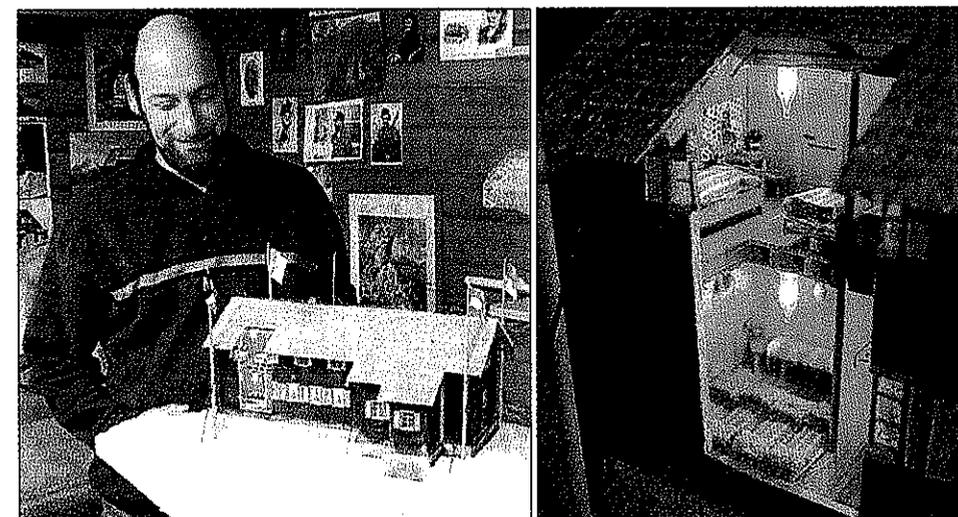
Die Hallesche Hütte nachgebaut

Das Modell von Manfred Haringer wird im Landesmuseum für Tourismus ausgestellt

Cöflan/Moran (It) – In über 200 Arbeitsstunden hat Manfred Haringer aus Cöflan ein Modell der Halleschen Hütte angefertigt. Das einzigartige Nachbau des Schutzhauses, das einst auf dem Eiseepass in der Ortlergruppe stand, wird im künftigen Landesmuseum für Tourismus auf Schloss Trauttmansdorff in Moran ein feste Stelle finden.

Das Museum, das am 15. März dieses Jahres seine Tore öffnen wird, erzählt 200 Jahre Tourismusgeschichte, wobei bis zum Ersten Weltkrieg Gesamtitalien berücksichtigt wird und ab 1918 vorrangig Südtirol. Im Bereich Alpinismus um die Jahrhundertwende gibt es einen starken Bezug zum Vinschgau. Seine Hilfe angeboten hat dem Museum dabei Konrad Knoll vom Sulchner Museum, der auf interessante Kontakte aufmerksam machte und näher Kontakte herstellte, so etwa auch zu Manfred Haringer aus Cöflan.

Er hat für die Dauerausstellung des „Touriseum“ (so wird sich das Museum nennen) ein Modell der Halleschen Hüt-



Im Bild links Manfred Haringer mit seinem Modell der Halleschen Hütte; rechts ein Detail der mit viel Liebe und Kleinarbeit nachgebauten Einrichtung des Schutzhauses

te im Maßstab von 1:50 gebaut. Manfred Haringer ist ein wahrer Experte, das Modell ein Schmuckstück. Mit viel Liebe zum Detail und Einfallsreichtum baute er nach klaren Vorgaben auch das Innere der Hütte nach. Im Vorfeld hatte er sich

Textunterlagen, alte Postkarten und Fotos besorgt, die gar nicht so leicht aufzutreiben waren.

Die Hallesche Hütte wurde laut Koordinator Paul Röscher deshalb gewählt, da sie dem Museum als ein sehr passendes Beispiel erscheint: eine Alpen-

vereins-Sektion von außerhalb Südtirols (Halle an der Saale in Sachsen in der ehemaligen DDR) erbaut die Hütte, die im Ersten Weltkrieg als strategischer bzw. militärischer Stützpunkt dient und dann zerstört wird.

Eisseepass Hallesche Hütte, Manfred Haringer mit seinem Meisterwerk

Unsere Mitglieder im Spiegel der Zeit

Ernst Fukala

Die wechselvolle Geschichte der Sektion Halle (Saale) läßt sich nach 125 Jahren recht gut nachvollziehen, weil unsere Sektionsvorfahren in sechs Festschriften (25, 40, 50, 75, 100 und 110 Jahre nach der Gründung) ein zwar nicht lückenloses, aber umfangreiches Datenmaterial hinterlassen haben. Es gibt einen Überblick über das Vereinsleben, die alpinistischen Unternehmungen, die „Arbeitsgebiete“, den Hütten- und Wegebau, und nicht zuletzt über die Menschen, die Mitglieder, in ihrer Vielzahl, in ihrer Verwobenheit in die Verhältnisse ihrer Zeit und in ihr Selbstverständnis. Als Quellen standen für diese Untersuchung außerdem das Sektionsarchiv und die Archive des Deutschen Alpenvereins in München und des Österreichischen Alpenvereins in Innsbruck zur Verfügung.

Unsere Sektion ist von Professoren der haleschen Universität, die damals „Vereinigte Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg“ hieß, gegründet worden. Es waren der Jurist Prof. Dr. Gustav Lastig und der Mathematiker Prof. Dr. Albert Wangerin, die sich am 14.5.1886 mit zwanzig Gleichgesinnten zur Gründungsversammlung trafen. Die Verbindung zur Universität ist damals eng gewesen, die Vorträge, mit acht Veranstaltungen im Jahr auch seinerzeit eine Säule der Sektionstätigkeit, fanden im Auditorium

maximum statt. Es war die gebildete Schicht der Bevölkerung, die sich im Alpenverein zusammenschloß und das wohlhabende Bürgertum kam dazu. Zur Gründung bestand die Sektion aus 22 Mitgliedern, am Jahresende waren es 53 und bis 1911 stieg die „Teilnehmerzahl“ auf fast 500.

Darunter waren z. B. 67 Kaufleute, 36 Juristen, 36 Beamte, 19 Fabrikanten, 12 Bankiers, 29 Ärzte und 3 Pastoren. Auch 1 Kgl. Kammerherr und 1 Kaiserl. Konsul aus China, 3 Bergwerksdirektoren und 2 Rittergutsbesitzer waren dabei. Im Kontrast zur Oberschicht finden sich im Mitgliederverzeichnis vor hundert Jahren z. B. nur 10 Rentner, 13 Lehrer, 3 Handwerker, 1 Kassierer und niemand, der sich als Arbeiter eintragen ließ oder als solcher erkennbar wäre. Überraschend, dass sich in der alten deutschen Universitätsstadt nur 3 Studenten im Verein fanden. Die Männer haben sich im deutschen Kaiserreich, wenn sie nicht zum Adel gehörten, durch Titel, Rang und Besitz definiert, die historische Mitgliederliste spiegelt das Bildungs- und Kaufmannsbürgertum unserer Stadt wieder. Kennzeichnend für die Kaiserzeit ist der geringe Anteil weiblicher Mitglieder, es waren nur 5,5 %. Und diese Damen firmierten im Verzeichnis unter „Frau“ oder „Fräulein“, bezeichnenderweise auch als „Frau Fabrikbesitzer“ oder „Frau Oberleutnant“. So, wie wir es noch heute kennen, sind ganze Familien eingetreten und 1926 finden sich sogar ganze 13 Mann aus dem Reiter-Regiment Nr. 10 aus Torgau mit 7 Reitern, 2 Oberreitern, 2 Gefreiten und 2 Unteroffizieren. Wer da

befohlen hat, kann der Auflistung nicht entnommen haben.

Die Voraussetzungen, Mitglied im Alpenverein zu werden, sind nach der Satzung des Gründungsjahres ausgesprochen liberal gewesen. Man wurde auf Vorschlag eines Mitgliedes und einer schriftlichen Beitrittserklärung aufgenommen. 1899 genügte sogar nur eine mündliche Anmeldung, die vom Vorstand beschlossen werden mußte. Nach dem Jahresberichtsfragebogen, den der Vorstand regelmäßig an den Hauptverein abzugeben hatte, könnten die Eintrittsvoraussetzungen 1928 strenger gewesen sein. Hier wurden „besondere Aufnahmebedingungen“ abgefragt, wie z. B. „bergsteigerische Leistungen, keine weiblichen Mitglieder, keine Ausländer“. Aus heutiger Sicht eint es unsere Alpenvereinsväter, dass diese Spalte im Formular aus Halle (Saale) nicht ausgefüllt worden ist. Ein tief bedrückendes Zeitdokument ist die Einheitsatzung von 1936, die unser seinerzeitiger Vorsitzender, Prof. Dr. Otto Kneise, in einem streng vertraulichen Brief an den Verwaltungsausschuß des DAV zunächst völlig zutreffend als „aufgezwungene Satzungsänderung“ bezeichnet hat. Da er jedoch auch in jeder Hinsicht konform gehen möchte“, ist später im Rahmen der nationalsozialistischen Gleichschaltung des Alpenvereins die Unterzeichnung durch ihn erfolgt. In dieser Satzung stand, dass „die Mitglieder der Sektion die Voraussetzungen erfüllen müssen, die für den Erwerb des Reichsbürgerrechts durch einen deutschen Staatsangehörigen reichsge-

setzlich bestimmt sind“ und „Neueintretende haben dies im Aufnahmegesuch nachzuweisen“. Das war die Einführung des Arier-Paragrafen, der Juden von der Mitgliedschaft im Alpenverein ausgeschlossen hat.

Wie die grafische Darstellung unserer Mitgliederzahlen auf den ersten Blick erkennen läßt, hat die Sektion in ein ein Viertel Jahrhunderten mehrmals von Null anfangen müssen. Ganz zu Beginn, im Jahre 1886, ist es ein begeisterter Anfang gewesen, später ein eher mühevoller Wiederaufbau nach den Katastrophen der verfehlten deutschen Politik, die von den Vorständen in nationaler Gesinnung offiziell immer mit getragen worden ist. Nachdem die Sektion 1910 zum ersten Mal über 500 Mitglieder hatte, wurde der frühe große Einschnitt durch den 1. Weltkrieg hervorgerufen. In den Annalen der Sektion kann man nachlesen, dass „das Leben in der Sektion so ziemlich erloschen war“ und dass „wir statt in die Berge, nach West und Ost oder zu den Gestaden des Meeres zogen, um die Grenzen unseres geliebten Vaterlandes zu schützen“.

Für das Jahr 1919 sind wieder 410 Mitglieder eingetragen und in der Weimarer Republik vollzog sich ein stetiger Mitgliederzuwachs. Die 1000 er Marke wurde 1924 erreicht und fast konstant bis 1931 gehalten. Nach diesem zweiten Aufschwung ging in dem relativ kurzen Zeitraum von vier Jahren, von 1931 (1030 Mitglieder) bis zum Jahre 1935 (691 Mitglieder), die Mitgliederzahl um über ein Drittel zurück. Über die Gründe dieser negativen Entwicklung finden sich

weder in den Archivalien, noch in den folgenden Festschriften, insbesondere jener zum 50. Gründungsjubiläum von 1936, Überlegungen, verwertbare Angaben oder Analysen. Einen Anhaltspunkt bieten einzelne Hinweise in den Berichten auf die „wirtschaftliche Situation“. Es darf angenommen werden, dass der Mitgliederschwund in diesen Jahren auf die Weltwirtschaftskrise zurückzuführen war. In Zeiten von Inflation, Arbeitslosigkeit und Hunger ist die Bevölkerung mit der Sicherung ihrer Existenz beschäftigt gewesen, die für sie zweifellos wichtiger gewesen ist, als eine alpinistische Freizeitbeschäftigung.

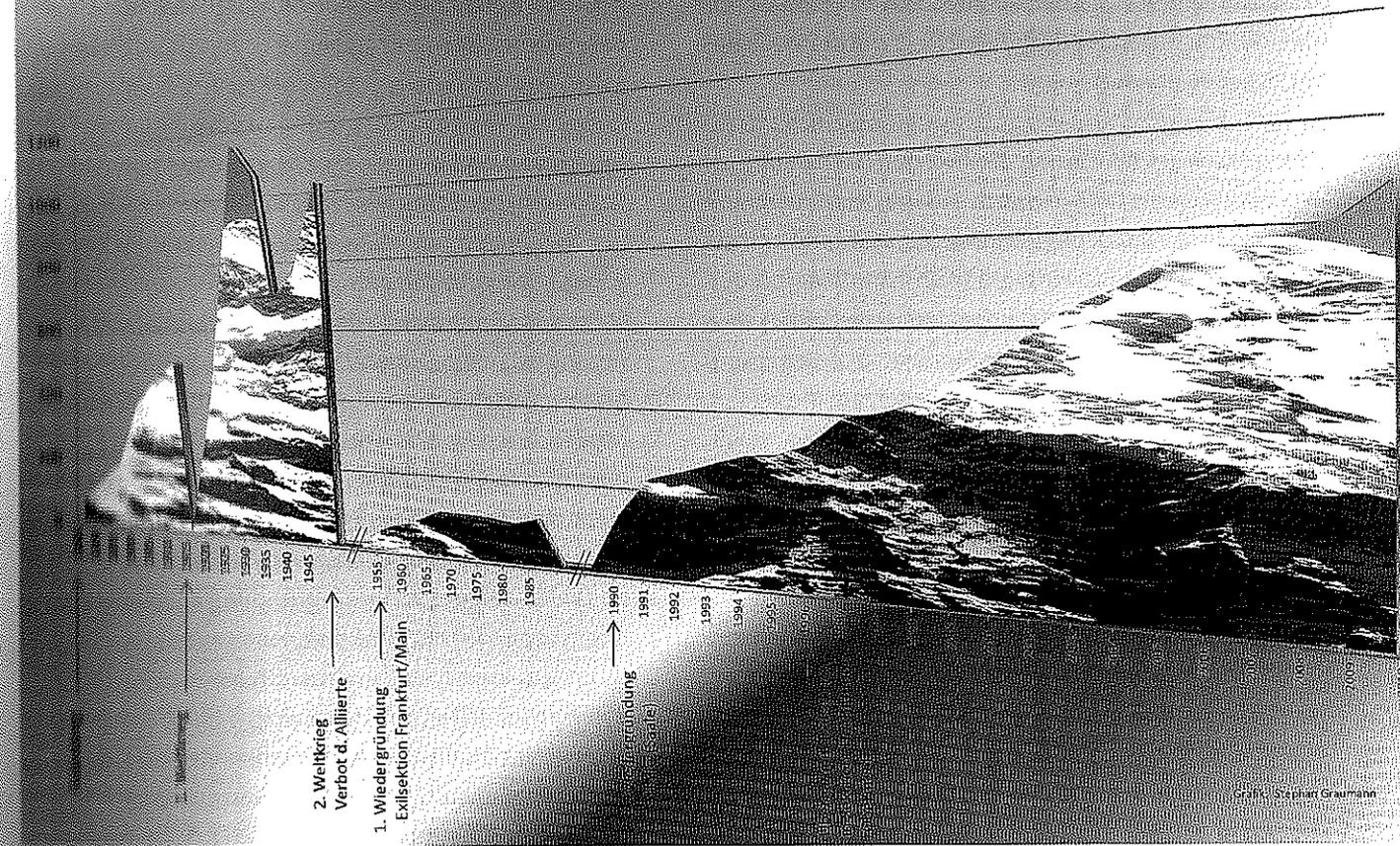
Nicht ausgeschlossen erscheint, dass die zunehmenden antisemitischen Tendenzen, die in der folgenden nationalsozialistischen Diktatur ihren verbrecherischen Höhepunkt erreichten, auf den Mitgliederückgang Einfluß genommen haben könnte. Es ist bekannt, dass schon um die Gründungsjahre unserer Sektion z. B. in Brandenburg, Mitbürgern jüdischen Glaubens die Aufnahme in den Alpenverein verweigert wurde. Diese Ausgrenzung hat sich schon vor der Hitlerzeit ausgeweitet und ab den dreißiger Jahren wurden jüdische Mitglieder aus den Sektionen des DÖAV ausgeschlossen oder in anderer Weise diskriminiert. Der Deutsche Alpenverein hat dieses „dunkelste Kapitel der Alpenvereinsgeschichte“, das ihn „1938 endgültig judenfrei“ machte, vor zehn Jahren aufzuarbeiten versucht. Er hat sich zu seiner Schuld bekannt und das Denkmal „Gegen Intoleranz und Hass“ auf der Praterinsel in München errichtet.

In den bisher bekannten Dokumenten der Sektion

Halle (Saale) lassen sich keine antisemitischen Äußerungen belegen, es gibt allerdings einen Nachweis für die staatlich angeordnete Diskriminierung von Juden. In den „Richtlinien der Jugendgruppe Paul Grohmann der Sektion Halle S. vom 11.5.1938“ steht: „Teilnehmer der Jugendgruppe kann jeder unbescholtene Jugendliche arischer Abkunft ... sein“. Für die praktische Anwendung dieser Vorschrift gibt es keinen sicheren Beleg. Im Jahre 1933 betrug der Anteil der jüdischen Gemeindemitglieder an der Einwohnerzahl von Halle nur 0,5 %, allerdings ist es angesichts der Mitgliederstruktur des Alpenvereins sehr unwahrscheinlich, dass er keine jüdischen Mitglieder gehabt haben sollte.

Die wenigen Quellen aus der Nazizeit geben ein zwispältiges Bild ab. Es gibt Zeugnisse für passiven Widerstand neben Belegen für bedingungslose Gefolgschaft unter stärkstem staatlichen Zwang. So berichtet einerseits der Führer der Jungmannschaft, Max Göhre, nach einer Fahrt in die Ötztaler Alpen 1941, also mitten im 2. Weltkrieg, an den Verwaltungsausschuß: „Es muß dahin gearbeitet werden, dass die Jungmannen von der vormilitärischen Ausbildung befreit werden“. Mehrfach wird auch über die von Hitler ausgelöste Einreisesperre nach Österreich geklagt, die den Besuch des sektionseigenen Zittelhauses fast unmöglich machte. Andererseits steht im „Programm des DAV Zweig Halle (Saale), Oktober 1939: Unser Führer hat das deutsche Volk zum Abwehrkampf gegen polnische und englische Anmaßung aufgerufen. Die

DAV Sektion Halle (Saale) - Entwicklung der Mitgliederzahlen



...en habe sind die Bergsteiger...in hellen Scharen gefolgt? und 1941 ist in den „Richtlinien für die Jungmannschaftsarbeit“ von „Stoßtrupp, vollzogener Führerlehre, wehrpolitischer Bedeutung und Verbindungsmännern zu den Parteidienststellen“ zu lesen. Von 1931 bis 1942 hatte die Sektion ohne Schwankungen um 800 Mitglieder. In den letzten zwei Jahren des „Tausenjährigen Reiches“ nahm die

Zahl überraschenderweise zu, im Jahr 1944 erreichte sie sogar wieder die „magischen Tausend“ (1018). Da Krieg herrschte, wäre aus heutiger Sicht das Gegenteil zu erwarten gewesen. Der Jahresberichts-Fragebogen weist aber eine deutliche Zunahme des weiblichen Geschlechts und der B-Mitglieder aus. Waren das Kriegsfolgen, Erfolge der Propaganda, Karteifälschungen oder Auswirkungen des Melde-Zwanges in der

Diktatur? Diese Fragen bleiben vorerst unbeantwortet, die Frage der DAV-Mitgliedschaft wurde durch das Kriegsende erledigt.

Das Verbot des DAV durch die Alliierten nach dem 2. Weltkrieg ist die logische Konsequenz der verbrecherischen Politik Deutschlands gewesen. Während er im Osten Deutschlands verboten blieb, konnte er mit der ersten Wiedergründung der Sektion Halle (Saale) in Frankfurt/Main in der Bundesrepublik 1954 seine Arbeit wieder aufnehmen. Die Mitgliederzahl dieses Jahres ist fast identisch mit der von 1886, es waren 58 Personen. Diese Gründer sind ehemalige DAV-Mitglieder aus Halle gewesen, die nach Westdeutschland gezogen waren und zu denen Prof. Dr. Otto Kneise, 1. Vorsitzender seit 1922, aus der Sowjetischen Besatzungszone heraus, Verbindung aufgenommen hatte. Sie haben nicht nur das Zittelhaus erhalten, sondern auch die Sektion unseres Namens. Dass die Zahl ihrer Mitglieder in den 42 Jahren ihres Bestehens die 100 kaum überschritten hat, ist den politischen Verhältnissen in der Zeit des Kalten Krieges geschuldet. Das Aufgehen der Exilsektion in der Sektion Hochtaunus Oberursel war schließlich ein folgerichtiger Schritt, denn die Alt-Hallenser waren gestorben, das Zittelhaus hatte nicht erhalten werden können und die Wiedervereinigung Deutschlands hatte ungeahnte Perspektiven eröffnet. Der Abschied der Exilsektion aus unserer Geschichte hat sich mit der zweiten Wiedergründung in Halle (Saale) im Jahre 1990 überlappt. Der friedliche Verlauf dieses Prozesses korrespondiert

mit dem Ablauf der Revolution in der DDR und ist in den historischen Beiträgen dieser Festschrift dargestellt.

1990 haben wir in Halle (Saale) 104 Jahre nach der Gründung der Sektion wieder am Punkt Null angefangen. Es gab nur noch einzelne Sektionsmitglieder, die vor 1945 eingetreten waren. Prof. Dr. Manfred Reichstein und Ulrich Rueß z. B. hatten noch kostbare Erinnerungen an ihre Jugendzeit, aber die Verbindung zu unserer Geschichte war praktisch abgebrochen. Sie mußte durch Quellenstudium und erste Besuche an den „frühen Stätten“ unserer Sektion wieder hergestellt werden, was für viele mit Erstaunen und Freude verbunden gewesen ist. Die Mitgliederzahl ist in den 20 Jahren seit der 2. Wiedergründung kontinuierlich angestiegen (in der Grafik sind die geänderten Jahreschritte zu beachten), in unserem Jubiläumsjahr auf 876 Personen. Das ist erstaunlich, weil sich im gleichen Zeitraum die Einwohnerzahl unserer Heimatstadt von ursprünglich 300 000 um ein Viertel vermindert hat. Darüber können wir uns heute freuen, auch wenn wir keine Zahlenfetischisten sind. Der Alpenverein hat in der Gesellschaft offenbar weiterhin Anziehungskraft, ungeachtet seiner aktuellen Probleme.

Aber so, wie sich die Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten verändert hat, insbesondere in Sachsen-Anhalt im Übergang von der sozialistischen Diktatur zur Demokratie der Bundesrepublik Deutschland, haben

sich auch unsere Mitglieder verändert. Wenn man die Mitgliederliste von 1996 mit der o. g. von 1911 vergleicht, wird dies sehr deutlich. Unter insgesamt 306 Eingeschriebenen waren u. a. 49 Studenten, 37 Ingenieure, 10 Lehrer, 25 Arbeiter, 20 Chemiker, 16 Ärzte und 19 Physiker. Es gab nur 1 Juristen und 1 Diakonin, keinen Pfarrer mehr, die in der Sektionsgeschichte doch eine so große Rolle gespielt hatten. Hoch erfreut waren wir gewesen, wenn sich ein Banker bei uns eingefunden hätte. Doch auch diese seinerzeit bedeutende Berufsgruppe unter den Vereinsmitgliedern war für uns verloren gegangen, ebenso wie alle Titelträger, Beamten, Direktoren und Fabrikanten. Dafür haben wir die Frauen mit 120, die Schüler mit 18 und die Lehrlinge mit 3 Mitgliedern hinzu gewonnen.

Diese „Frauenquote“ von fast 40 % und die ganz andere soziale Herkunft waren das Erbe des sog. Sozialismus in der DDR, das wir in diesem Teil gern angenommen haben. Im Osten war einerseits die Zivilgesellschaft nivelliert, Privatbesitz enteignet und die Elite durch Parteibonzen ersetzt worden. Andererseits hatte sich eine breite Schicht gut ausgebildeter Menschen gebildet, die der „Intelligenz“ zugerechnet wurden und im sozialen Gefüge nahe bei der sog. Arbeiterklasse und den Werktätigen war. Das waren die Leute, die privat oder mit den Betriebssportgemeinschaften, in denen das deutsche Vereinswesen heimlich in der DDR überlebt hatte, auf Wanderschaft in die Berge gingen oder auf Felsen kletterten. Und diese fanden sich nun nach fast fünfzig Jahren im aufer-

standenen DAV ein, wiederum als Spiegelbild unserer Gesellschaft, jetzt in einem neuen Bundesland.

Über die Zusammensetzung unserer Mitglieder im 125. Jahr unseres Bestehens können wir keine sicheren Angaben mehr machen. In einer Zeit unbegrenzter persönlicher Freiheit, betonter Individualisierung der Menschen und der Großschreibung von Datenschutz wird die Frage nach dem Beruf im Aufnahmeantrag meistens nicht mehr ausgefüllt.

Die Schritte zu einer Erinnerungstafel

Manfred Haringer

Ich lebe im Vinschgau in Südtirol und habe als einheimischer Bergsteiger bereits 1976 mit routinierten Bergfreunden die grandiose Gletscherwelt um das Cevedale-Gebiet in der Ortlergruppe erkundet. Dabei kann ich mich jedoch nicht erinnern, dass mir jemals die Halle'sche Hütte am Eisseepass ein Begriff gewesen ist. Wahrscheinlich, weil da nur ein Trümmerhaufen ohne jede Bedeutung lag und die Ruine somit in Vergessenheit geraten war. Das änderte sich erst in den 1980er Jahren, als ich als Heimatforscher begann, mit ehemaligen Frontsoldaten des 1. Weltkrieges, die damals 17 Jahre alt gewesen sind, das Kriegsgeschehen aufzuarbeiten. Es stellte sich heraus, dass dieses Schutzhaus in 3133 m Höhe für sie im Gebirgskrieg äußerst wertvoll war und allseitig geschätzt gewesen ist.

Die Halle'sche Hütte war an der Tiroler Grenze zwischen Österreich-Ungarn und Italien die einzige hochalpine Unterkunft im Gletschergebiet, von der aus man die vorderste Kriegsfront am Langenfernerjoch (italienisch Cevedalepass) in 3260 m Höhe erreichen, ausbauen und befestigen konnte. Gleich nach Kriegsausbruch liefen dort „alle Fäden“ der Truppenverbände und des Materialtransports zusammen. In drei- bis vierstündigem Anmarsch über die Gletscherfelder

des Langenferners erreichte man die einzige Kochstelle und Versorgungsstation. Die nun alt gewordenen Kriegsteilnehmer berichteten mir, dass es damals in dieser „gottverlassenen Gegend“ 40 Tage gedauert hat, bis die vorderste Kriegsfront auf „eigenen Beinen stand“. Dazu war nach und nach eine 14 km lange Seilbahnverbindung aus dem Tal geschaffen worden und man hatte eine externe Feldküche und Feldschmiede, sowie ein Vorratsdepot angelegt.

Vormals war die Halle'sche Hütte ein dankbar angenommenes Domizil, das sogar der König von Sachsen, Friedrich August III., im Jahre 1913 mit seinem Gefolge besuchte. Während des Gebirgskrieges 1915-18 wurde die Hütte vorweg von Berg- und Skilehrern, Offizieren und hohen Herrschaften wie Oberst Georg Bilgheri oder Prof. Günter Oskar Dyhrenfurth bewohnt, der sich in einem schriftlichen Nachruf mit Wehmut an die dort verbrachten Tage zurückerinnert. Es waren hier auch die Standschützen als letzte Reserve der österreichischen Soldaten in der zweiten Widerstandslinie einquartiert und auch aus deren Schilderungen ging hervor, dass sie die „noble und komfortable Einrichtung“ schätzten. Wenn man bedenkt, dass fünf Monate nach Kriegsausbruch hier bei orkanartigen Stürmen und 38 Kältegraden über 8 Meter Schnee lagen, versteht man, dass die Schutzhütte oft die letzte Rettung für viele Soldaten gewesen ist.

„...des hat wirklich mit sein müssen, dass die Hallsche Hütte am letzten Kriegstog niedergebrannt worden

ist, durch den Knag hobm die Leit jeden Respekt verloren.“ Bei diesen Worten füllten sich die Augen mit Tränen und sie kolkerten über das faltenreiche Gesicht eines der letzten noch lebenden Augenzeugen des Gebirgskrieges: „Die Hütte hatte den Krieg ja heil überstanden, und man hatte dafür riesige Natursteinmauern von 2 m Breite und 4 m Höhe gegen den italienischen Granatenbeschuss aufgebaut, die heute noch als unerschrockene Wächter da stehn!“ Ohne Worte verschwand der 92-Jährige in seiner Kammer und kam mit drei alten, abgegriffenen Kriegsphotografien der Halle'schen Hütte zurück. Liebevoll streicht der Kriegsveteran den Staub an seiner blauen Tiroler Schürze ab und seufzt: „alles ist vorüber!...“, als wolle er nicht mehr an diese dunkle Vergangenheit erinnert werden.



Manfred Haringer an der Ruine der Halle'schen Hütte

Seit diesem Erlebnis ließ mich die Halle'sche Hütte nicht mehr los. Ich besuchte sie öfters im Jahr und suchte in ihren Trümmern nach Relikten...und wurde fündig, Zimmerschlüssel, Patronen, Bergpickel, Steigeisen, Petroleumlampen, Medizinfläschchen, Porzellanscherben aus Lettin usw. Unweit der Ruine ließ ich mich öfters zur Jause nieder und betrachtete den durch die Trümmer ziehenden Touristenstrom. Einige hielten inne und haben sich wohl gefragt, was das für Gemäuer sind. Aber woran sollte auch der oft weit her gereiste Tourist das erkennen? ... Womöglich sind auch Bergsteiger aus Halle (Saale) darunter gewesen, die an ihrer ehemaligen Hütte achtlos vorbei gezogen sind. ... Das sollte sich nicht wiederholen!

Daraus entstand mein brennender Wunsch, eine geeignete Hinweistafel mit dem Porträt der Hütte in Zusammenarbeit mit der Sektion in Halle (Saale) zu organisieren. Zu ihrem 125-jährigen Sektionsbestehen sahen wir den geeigneten Anlass, einen Erinnerungsobelisken am Eisseepass aufzumauern, der die Erinnerung an unsere gemeinsame Geschichte festigt und für die nächsten Generationen wach hält!

In diesem Sinne, Berg Heil! ...
Euer Ehrenmitglied

Manfred Haringer.



Gedenktafel zur Erinnerung an die Halle'sche Hütte
errichtet von Bergsteigern aus Südtirol und Halle (Saale) im Sommer 2011

Ein Anlaß und seine Folgen

Very Barth

Der 175. Geburtstag, 2061 zu begehen, ist vorzubereiten. Aus diesem Anlaß tagt der Vorstand der ehrenwerten Gesellschaft. Im Vorfeld haben Geologiestudenten in den Archivalien der Gesellschaft ein Dokument gefunden, das tiefere Ursachen eines geologischen Ereignisses erhellt. Es hat vor 50 Jahren stattgefunden und ist als Hallesche Abnormität in die Fachliteratur eingegangen.

Wir geben es hier ungekürzt zur allgemeinen Kenntnis.

Augen- und Ohrenzeugenbericht eines Unbeteiligten

Im Vorjahr des Jubiläums klopft ein sehr freundlicher und gewöhnt redender älterer Herr an die Tür des Künstlers.

Man häut sich und berichtet das Eine und auch Andere. Unter anderem das:

„Wir begehen ein Jubiläum. Aus diesem Anlaß wollen wir an eine Hütte erinnern, die unsere Urgroßväter einmal erricht hatten.“

Der Mann des Gegenüber legt sich in leicht geschwungener, aber im Positiven gewendete nordwestliche Saale hinwärt. Er schüttelt den Ärmel: „Da hätte ich doch gleich und sofort eine Idee.“

„Genau das habe ich erwartet!“ grient der freundliche Herr und zieht den Text aus der Tasche. Der ist endgültig und vom Vorstand abgesegnet. Anlaß, Stifter, Jahreszahlen.

„Los, gib her!“ Der Künstler ist von der kurzen Sorte, „'mal seh'n...“

Das Bild der Hütte wäre bald zur Hand, sagt lächelnd der ältere Herr.

Diesesmal bekommen die Falten auf der Stirn des Künstlers schon Furchen, die dem Landschaftsbild der Voralpen entsprechen. Die Postkarte mit der Hütte, abge- und in beginnender Auflösung begriffen, stammt von anno Knips. Sie hat fast einhundert Jahre und mehr als 10 000 Fingerabdrücke erleiden müssen. Die Hütte selbst ist auf der Postkarte etwa 3x4 cm „groß“ abgebildet.

„Ernst, im Ernst: das kannst du nicht ernst meinen! Wenn das Bild vergrößert wird, dann wird nicht nur das Rasterkorn zu jungen Felsen mitvergrößert. Das entspricht zwar der Gesellschaftssatzung, sich besonders um die Förderung der Jugend zu bemühen, aber da geht es um geologische Vorgänge. Und außerdem hat deine ehrenwerte Gesellschaft eigentlich keine Perspektive: alle Gebirge sind irgendwann einmal plattgeschrotet und zu Schotter für Straßen und Schienen verarbeitet.“

Es schließt sich eine konjunktive Grundsatzdiskussion an, in deren Ergebnis der Künstler die Perspektivlosigkeit der Gesellschaft auf konkrete geologische Zeitrechnungen verlängert und der Herr freundlich direktiv meint:

„Na los, zeig mal!“ Mitunter ist auch er ein Kurzer. Der erste Entwurf erzeugt leichte Mittelgebirgsauf-faltungen über den buschigen Brauen des freundlichen älteren Herrn. Aber die hellwachen Augentäler bleiben wohlgesonnen. Nach einer weiteren Woche:

„Wir haben nochmal diskutiert. Da muß ein zweiter Stifter mit erscheinen. Der beteiligt sich finanziell.“ Lokale Seismologen registrieren leichte Erschütterungen am Rande der halleschen Innenstadt.

Der Künstler macht einen nächsten Entwurf. Alles nochmal von vorn.

„Bestens, so nehme ich's mit in den Vorstand.“ Der befindet's für gut. Der Künstler strahlt. Er lebt vom Beifall, von sonst nix. Der freundliche ältere Herr freut sich so sehr mit, daß die Bürstenhaare zu Berge stehen. Das ist es wert, mit einzwei freundlichen Hellen begossen zu werden.

Anruf am nächsten Tag:

„Du weißt, daß die Hütte zu Kaiserzeiten auf österreichischem Boden stand?“

„Na, wenn sie bei den Italienern gestanden hätte, hätte sie vermutlich >Rifugio opera buffa Berlusconi< geheißsen.“

„Aha, ich merke, du weißt schon, daß sie heute zu Italien gehört.“

„Ja?!“ Die Stirn des Künstler nimmt hochalpinen Charakter an.

„Dann weißt du jetzt, daß wir noch eine italienische Übersetzung unterbringen müssen.“

Handschriftlicher Nachtrag, vermutlich eines Mitgliedes des Vorstandes

Der Heine-Felsen am Rive-Ufer wackelte. Zufällig hinter der Gardine stehende Nachbarn der Geschäftsstelle der ehrenwerten Gesellschaft, Abteilung Halle, versicherten, daß vom geologischen Aufschluß gegenüber in der Burgstraße eine gewaltige Mure zum Eingang abgegangen wäre. Nächtens – nach der sofort einberufenen abendlichen Sonder-sitzung des Vorstandes – hätte sie sich aber wunderbarerweise wieder zuückgerollt.

Den Klettersteinbruch in Löbejün gäbe es nicht mehr, war am nächsten Tag im lokalen Blödblatt zu lesen. Er läge als Bruch im Bruch. Die Ursachen seien völlig un-erklärlich. Der Sprengmeister schwört, an diesem Tag sei kein Anschlag im Plan gewesen und auch keiner passiert. Die Polizei hat dies bestätigt.

Nach den heftigsten Erschütterungen seit der Halle-schen Verwerfung und unter Rücksichtnahme auf den Weiterbestand großer Teile der historischen Altbau-substanz wurde das Ansinnen der italienischen Über-setzung zurückgezogen.

Der Fund hatte eine Reihe von weiteren Aktivitäten zur Folge.

Hier die Zusammenfassung der Historikertagung der ehrenwerten Gesellschaft zum Forschungsgegen-stand „Halle'sche Hütte“:

Auf der Basis des vorstehenden Zeugenberichtes und anderer historisch verbürgter Quellen tagten die Geschichtswissenschaftler, Archäologen und Soziolo-

gen des deutschsprachigen Raumes vom 1. Juni bis 11. Juli 2061.

In mehreren Grabungskampagnen am ehemaligen Standort der Halle'schen Hütte sind die Archäologen fündig geworden. Ein vorzüglich erhaltenes Stück einer Unterlasse mit dem Stempel der Porzellanfa-brik Lettin und dem unzweifelhaften Odem über-geschwappten Kaffeeersatzes aus der Zeit des 1. Weltkrieges ist der ehrenwerten Gesellschaft in einer Feierstunde übereignet worden.

Dieses wird neben dem Rucksack von Luis Trenker und dem linken amputierten Großzeh von Reinhold Mess-ner einen herausragenden Platz in ihrer Reliquien-sammlung erhalten, versicherten die Vorständler.

Studenten der Soziologie befragten unter Aufsicht mehrere Kletterpächte die gerade noch lebenden Honoratioren und -Innen, die dem Akt der Tafelan-beratung zuzubeiwohnten, nach den näheren Um-standen. Es ist wissenschaftlich belegt, daß im Moment der Weihe das Echo der seinerzeitigen, als Halle'sche Abnormität in die Literatur eingegangene Erschütterung zum achtenmal an der Tafel vorbeikam. Diese wurde dadurch zu Schwingungen angeregt, die die Anwesenden übereinstimmend als tiefbrummen-des Fachern hörten und auch als solches bezeichne-ten.

Damit sind die Mindestvoraussetzungen erfüllt, die das Wesen eines Wunders beschreiben. Die unter-zeichnenden Historiker, Archäologen und Soziologen stellen hiermit den Antrag auf Heiligsprechung. Es besteht die berechtigte Aussicht, daß die UIAA in

den nächsten 50 Jahren den Antrag positiv beschei-den wird, den Resten der Halle'schen Hütte den Heiligenschein überzuhelfen.

Nachtrag des Vorstandes

Bis dahin wird die ehrenwerte Gesellschaft mit dem Neubau der Halle'schen Hütte als Wallfahrtsort der Superlativen Diretissima beginnen. Mit dem Einwer-ben der dafür erforderlichen Euro-Renminbi (Dollar-Renminbi werden ebenfalls akzeptiert) ist die Gesellschaftsabteilung der Brüder und Schwestern vom Midas-Orden beauftragt.

Schnatzcher

125 Jahre Zittelhaus

Ekkehard Sichler

Am Zittelhaus ist die Vereinsgeschichte, oder besser gesagt die Bergsteigergeschichte, auf das engste verbunden mit der Sektion Halle an der Saale. Wenn wir in der Geschichte zurückblättern, hat die Sektion deutliche positive Spuren am Sonnblick in der Goldberggruppe hinterlassen, gerade deshalb, weil sie lange Zeit die Besitzerin war. In erster Linie in der Vorkriegszeit, anschließend während des 2. Weltkrieges, wo es eigentlich zum Stillstand im Vereinsleben gekommen war. Nach dem Krieg gab es beherzte Männer aus Halle, welche den Mut aufbrachten, den Sitz der Sektion nach Frankfurt (Main) zu verlegen wegen der politischen Gegebenheiten. Um so erfreulicher ist es zu hören, dass die Sektion Halle seit 1990 ihren Sitz wiederum in ihrer alten Heimat gefunden hat. Ich hoffe auch, dass es wegen des Zittelhauses und der Rojacher Hütte auch in Zukunft bei einer engeren Verbindung bleiben wird.

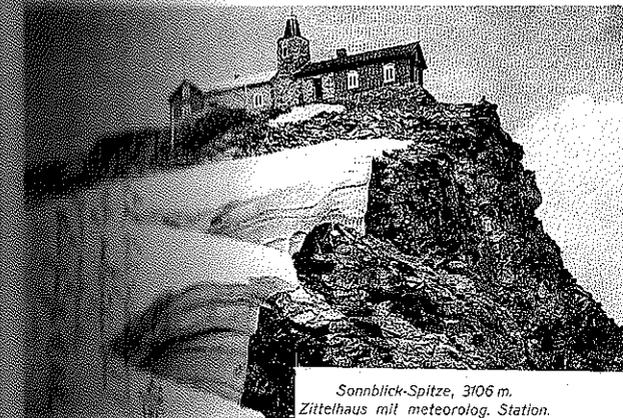
Der Anlaß zum Bau der Hütten waren Pläne der k.u.k. Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus, von hoch gelegenen Punkten der Alpen aus, fortlaufende wissenschaftliche Beobachtungen durchzuführen. Die Wahl fiel auf den Gipfel des Hohen Sonnblicks, wo mit Hilfe des DÖAV 1886 ein hölzernes Schutzhaus und der Anemometer-Turm

errichtet wurden. Wegen des großen Andrangs der Bergsteiger waren bald Anbauten nötig und 1889 wurde das Haus auf den Namen des Präsidenten des DÖAV, Prof. Dr. K. von Zittel getauft. Zuerst im Besitz der Sektion Salzburg, wurde es am 16. Juni 1925 von der Sektion Halle an der Saale für 59.800 Reichsmark erworben. In der Folge wurde das Haus mit viel Liebe und Idealismus instand gehalten. Es wurden elektrisches Licht und eine Blitzschutzanlage installiert sowie der „Speisesalon“ erweitert. Erwähnenswert ist die Errichtung des schönen Kachelofens mit Apostelfiguren in alter Handwerkskunst im Jahre 1933. Aus der Zeit des Nationalsozialismus 1938-1945 liegen leider keine Aufzeichnungen vor.

Nach dem Krieg kümmerte sich der umsichtige Hüttenwart Karl Baumann aus Salzburg an der Seite des Vorsitzenden Max Zesch um die Belange des Zittelhauses. Unvergessen ist der Einsatz von Fritz Pelzler, genannt „Petz“, Zimmerer und Universalgenie, für die Erhaltung des Hauses und den Bau der zweiten Materialseilbahn in den fünfziger Jahren. Im Jahre 1984 wurde das Zittelhaus von der Sektion Halle an der Saale um 40.000 DM verkauft und an die ÖAV-Sektion Rauris übergeben. 1986 bis 1991 wurde der Altbestand saniert und bis 1994 der Umbau durchgeführt.

Die kleine Rojacher Hütte am Fuße des SO-Grates zum Sonnblick ist 1898 im Ausmaß von 5,4 x 4,4 m von Ritter Wilhelm von Arlt, dem eigentlichen Gründer und langjährigen Vorsitzenden der Sektion Rauris,

erbaut worden. Den Annalen ist zu entnehmen, dass sie 1930 regelrecht ausgeplündert wurde, so dass die Räume neu eingerichtet werden mussten. Auch zu Halle gehörig, war sie später im Besitz des ÖAV, der sie an die Sektion Rauris übergab.



Sonnblick-Spitze, 3106 m.
Zittelhaus mit meteorolog. Station.

Zittelhaus um 1900

Ich übermittle Ihnen die allerherzlichsten Glückwünsche zum 125er Jubiläum. Die Sektion Rauris ist an einer kameradschaftlichen Verbindung mit der Sektion Halle (Saale) weiterhin sehr interessiert.

Mit den allerliebsten Berg-Grüßen aus dem Rauriser Tal

Sichler Ekkehard

Altvorsitzender und Ehrenmitglied der Sektion Rauris des ÖAV

18.1.2011



Zittelhaus im Umbau 1994

100 Jahre Monte Vioz-Hütte, 3535 m,
heute Rifugio Mantova al Vioz

Ernst Fukala

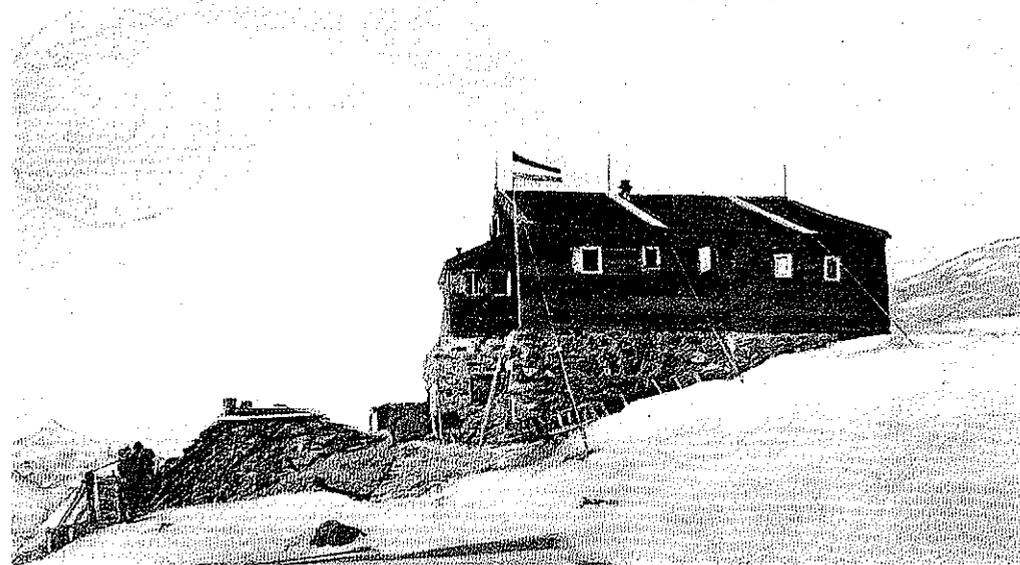
Als der Vorstand 1906 beschloss, eine zweite Hütte im Ortlergebiet zu bauen, besaß er schon die Erfahrung von der Errichtung der Halle'schen Hütte. Außerdem hatte man Zeit, wusste sich Geld zu beschaffen und hatte vor allem Initiative. Und Ehrgeiz hatten die Herren, die „höchstgelegene bewirtschaftete Hütte in den Ostalpen, eine moderne Musterhütte“ sollte es werden. Unsere Großväter wollten den Stau der Touri-

sten in Suldén, die über die Schaubach- und Halle'sche Hütte nach Süden ins Pejo-Tal, zu Brenta-, und Adamellogruppe strebten, auflösen. Der Monte Vioz, 3644 m hoch, war von der Halle'schen Hütte am Eis-seepass aus in sieben Stunden über die Berge und Gletscher zu erreichen und folglich der ideale Standort. In der Gemeinde Pejo fand man Unterstützung und in Matteo Groaz, Bergführer und Wirt aus Cogolo, einen einheimischen „Topmanager“. Unter sehr großen Mühen wurde der Halle'sche Weg auf den M. Vioz gebaut, auf dem das Baumaterial aus dem Tal gebracht werden sollte. Dieser wundervolle Zugangsweg, der heute noch als Sentiero dei Tedeschi gepflegt wird, erwies sich für die Beförderung der

Lasten aber als untauglich. Daraufhin baute man zwei Luftseilbahnen, musste einen besonders schneereichen Winter abwarten, jedoch im August 1911 konnte die Hütte eröffnet werden. Eine aus heutiger Sicht bewundernswerte Leistung haben die ansässigen Wegbauer und Handwerker erbracht, denn die Arbeit in so großer Höhe, bei aggressivem Wetter, war außerordentlich hart. Die alte Monte Vioz-Hütte war supermodern eingerichtet, hatte 33 Plätze und wurde rege besucht. Sie stellte den Schlussstein in der Erschließbarkeit unserer Sektion im südlichen Ortlergebiet dar. Drei Jahre nach ihrem Bau brach der erste Weltkrieg aus, in dem sie als Truppenunterkunft diente. Die Hütte überstand die Kämpfe am Ortler,

nach dem Krieg lag sie infolge der Abtrennung Südtirols aber auf italienischem Staatsgebiet. Die weitere Geschichte haben italienische Bergsteiger geschrieben, unsere Sektion musste sich zurückziehen. Das Jubiläum jedoch wird mit unseren italienischen Bergfreunden gemeinsam gefeiert. Und die Hütte ist in besten Händen geblieben. Wer sie heute besucht, findet neben ihr nicht nur die 1948 errichtete Kapelle, sondern anstelle der „alten Bude“ einen futuristisch anmutenden Neubau, in dem der Wirt, Herr Casanova, Hallenser herzlich begrüßt und in dem sich herrlich schlafen lässt. Und den Fernblick, den man aus der Tür tretend, in das Tal und auf die südlichen Berge hat, muss man gesehen haben. Er ist zauberhaft.

Gruss von der Vioz - Hütte (3535 m)
der Sektion Halle a. S. des D. u. Ö. A.-V.



Monte Vioz-Hütte
um 1920



Rifugio Mantova al
Vioz 2006

100 Jahre evangelische Kapelle in Sulden

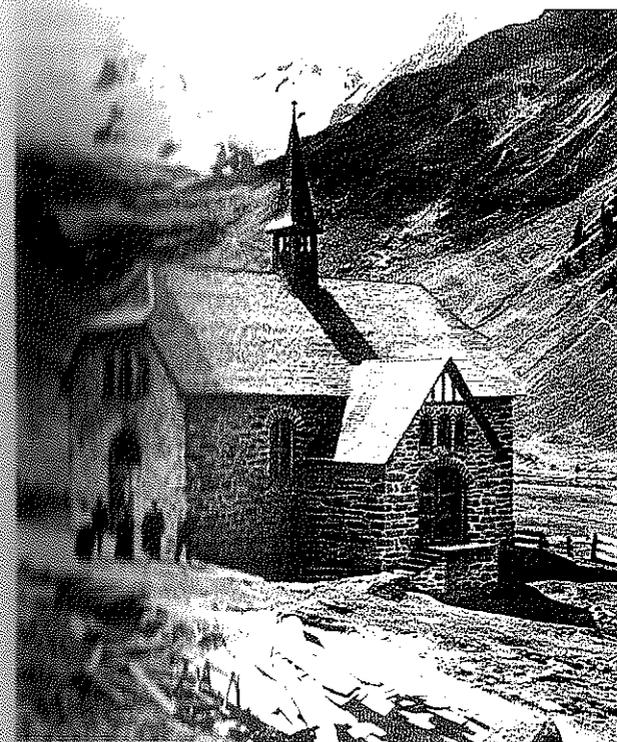
Manfred Reichstein

Bedingt durch einen dichten Baumbestand fällt die Kapelle heute in der Landschaft kaum noch auf. Obwohl sie einst der Initiative von O. Schmid, dem Erbauer des benachbarten großen Suldenhotels ab 1908 ihre Gründung verdankt, und weil sie auch heute nicht mehr dem einst in Halle ansässigen Evangelischen Suldenverein gehört, verdient sie doch hervorragende Erwähnung in dieser Chronik, da jahrzehntelang - vor allem bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges - ihre Werterhaltung mit hohem Anteil von Mitgliedern der Sektion Halle getragen wurde. Aufgrund der Zunahme evangelischer „Nordlichter“ unter der wachsenden Zahl der Touristen, die Quartier in Sulden in der Nähe des Ortlergipfels suchten, wollte O. Schmid ihnen eine Stätte der Andacht außerhalb seines Hauses schaffen, zumal seine Frau, Johanna Bielefeld-Schmid, evangelischen Glaubens war. Die Kapelle bot jahrzehntelang einen lieblichen, ästhetischen Anblick, bis sie in den gewachsenen Hotelbereich der Gampenhöfe des obersten Ortsteils von Sulden eingefangen wurde. Sie ist bis heute nach umfangreichen Reparaturen in einem hervorragenden Zustand (mit Fussbodenheizung). Bei dieser Gelegenheit verdient die großzügige Spende von Gabriele Ringhandt/Hofer, besonders erwähnt zu werden. Doch die Andachtsstätte wird sowohl in der

Winter- wie auch in der Sommersaison trotz der Anwesenheit verschiedener Gästepfarrer aus Deutschland nur wenig genutzt.

Dem Kenner ihrer Geschichte steht inzwischen eine relativ umfangreiche Literatur zur Verfügung, gewürzt mit einer Menge von Anekdoten und Kurzgeschichten teils tragischen und teils humorvollen Inhalts. Aus der Sicht der Sektion Halle (Saale) des Deutschen Alpenvereins wurde vom Autor dieser Zeilen im Jahre 2000 eine Chronik zusammengestellt, in der auf die Verdienste der damals aktiven Sektionsmitglieder, wie die der Pfarrer Manfred Roennecke, D. Paschke und Joachim Ahlemann eingegangen wird. Fast synchron verfaßte Dr. Wolfgang Jochberger aus Bozen in „Reimmichels Volkskalender“ von 1998 einen interessanten Beitrag über das Schicksal der Kapelle, wobei er die Kämpfe in der Entstehungszeit von 1904 bis 1910 mit den Argumenten der Einheimischen gegen die Errichtung einer selbständigen evangelischen kirchlichen Andachtsstätte im ansonsten rein katholischen Siedlungsbereich darstellt. Die moderne Historie der Kapelle verfasste aber Hans Reimer in einem monumentalen Werk von 2009, das unter dem Titel „Lutherisch in Südtirol“ mit über 650 Seiten Text und zahlreichen Abbildungen erschien. Sie fußt z. T. auf der verdienstvollen Bergung von alten Unterlagen durch Frank Eigenfeld, die er bei Archivbearbeitungen im Gemeindehaus der Kirche am Gesundbrunnen im Süden Halles fand. Er informierte damals um 1987 Manfred Reichstein, von dem er wußte, daß er einst

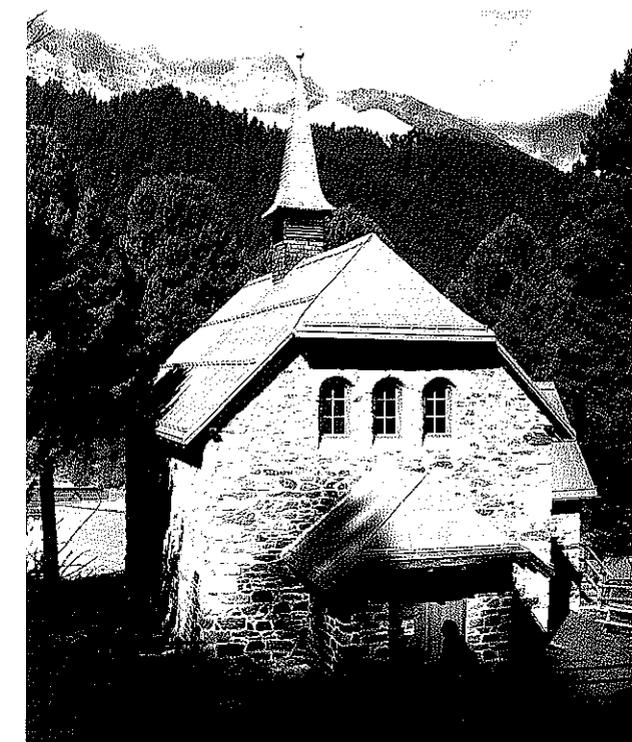
DAV-Mitglied war und daß er selbst Dokumente dieses Vereins noch vor der Wende 1989/90 sammelte. Da sich später während einer Zeitspanne von mehr als einem Jahrzehnt herausstellte, daß die offiziellen Kirchenämter der Stadt Halle kein sonderliches Interesse an diesen Dokumenten offenbarten, wandte er sich (um 2007/08) an die Adresse des damaligen ~~Manfred~~ evangelischen Pfarrers Hans Reimer, die ihm ~~von M. Reichstein~~ vermittelt worden war. So fanden ~~sie~~ mit ihren umfangreichen Bild- und Textinformatio-



Die Kapelle, historisches Foto

nen endlich einen zugänglichen Niederschlag für die Öffentlichkeit in Reimers umfangreichen Werk.

Ein Vorschlag des Autors dieser Zeilen, die nunmehr über ein Jahrhundert gealterte Kapelle als Stätte der Andacht etwas aus ihrem verborgenen Dasein hervorstreten zu lassen, geht dahin, ästhetische Bilder des Weltalls, wie sie uns die moderne Kosmosforschung nunmehr zur Verfügung gestellt hat, vielleicht über Leuchtkästen einladend wirken zu lassen.



Die restaurierte Kapelle 2008

Von der „sitzverlegten Sektion Halle (Saale)“ zur Sektion Hochtaunus Oberursel

Joachim Zesch

Zwar war durch Verbot aller Vereinsarbeit nach 1945 und Auflösung aller Sektionen zunächst einmal alles, was DAV hieß, lahmgelegt, was man aber nicht verbieten konnte, war die Liebe zu den Bergen. Und so nimmt es nicht wunder, dass sich Mitglieder der früheren Sektion, allen voran ihr ehemaliger Vorsitzender Prof. Dr. med. Kneise, darum sorgte, was denn wohl mit dem Zittelhaus geschehen werde. So hatte zunächst Bergassessor Klein in München die Interessen der Sektion wahrgenommen. Nach seinem Tode im Jahr 1950 übernahm Alfred Lachmann, selbst Vorstandsmitglied der aufgelösten Sektion, diese Aufgabe. In Absprache mit Prof. Kneise wurde daher beschlossen, zu versuchen, in der neuen Bundesrepublik mit weiteren ehemaligen Mitgliedern der Sektion Halle (Saale) Kontakt aufzunehmen. Dahinter stand der Gedanke, dass, wenn einmal die Hütten wieder an den DAV zurückgegeben würden, dies nur an die ehemaligen Besitzer geschehen könne. Und daher musste es wieder eine Sektion Halle (Saale) geben.

Für dieses Unternehmen aber Beitrittswillige zu finden, war schwierig. Wer von der alten Sektion in den Westen gekommen war, lebte irgendwo im weiten Land und hatte entweder andere Sorgen oder aber

war bereits einer wohnortsnahen Sektion beigetreten. Also fing Alfred Lachmann an, neue Mitglieder zu werben. Darin war er so erfolgreich, dass in einer für den 30. Mai 1954 einberufenen Gründungs-Mitgliederversammlung eine neue Sektion Halle (Saale) ins Leben gerufen werden konnte. Ihr erster 1. Vorsitzender war Alfred Lachmann. Mitglieder dieser neuen Sektion waren u. a. Lore Klein, Elfriede Küchenhoff, Ursula Pfaffe und Manfred Roenneke, alles Mitglieder der alten Sektion. Ebenfalls wurde Karl Baumann aus Salzburg Mitglied der Sektion. Während der Zeit des Krieges als auch in den Jahren, in denen die ehemaligen deutschen AV-Hütten unter österreichischer Verwaltung standen, hatte er sich um das Zittelhaus gesorgt. So war er natürlich prädestiniert dazu, Hüttenwart zu werden, was er auch bis zum Verkauf der beiden Hütten, Zittelhaus und Rojacher Hütte, blieb. Ein großes Problem für die Sektionsarbeit bestand darin, dass die Mitglieder über ganz Westdeutschland verstreut lebten, so auch die Mitglieder des neu gewählten Vorstands. Zum 75-jährigen Jubiläum 1961 hatte die Sektion einen Mitgliederbestand von 74 Mitgliedern, vorwiegend den Familien der Gründungsmitglieder. Eine konsequente und aufbauende Sektionsarbeit war unter diesen Bedingungen kaum möglich. Regelmäßig aber bot der Vorsitzende in den Sommerferien Wandertouren in dem Alpenbogen an, in nahezu alle Bereiche der deutschen, österreichischen und Südtiroler Alpen. In der Mitgliederversammlung vom 18.10.1969 legte Alfred Lachmann, jetzt im 79. Lebensjahr, sein Amt als Erster Vorsitzen-

der nieder. Als sein Nachfolger wurde Max Zesch gewählt. Wie schon zuvor dargestellt, war es schwierig, in größerer Zahl neue Mitglieder zu gewinnen, vor allem auch in Anbetracht der Tatsache, dass es vor Ort ja eine große Sektion des DAV gab, die Sektion Frankfurt/Main. Dennoch hielt sich die Sektion Halle (Saale) bei einem Mitgliederstand um die 100 Mitglieder leider aber kaum jüngerer Nachwuchs dazu. Seit 1954 hatte die Sektion einen Pachtvertrag zur Benutzung von Zittelhaus und Rojacher Hütte, aber erst 1978 durfte sich die Sektion Halle (Saale) wieder als Besitzerin der beiden Hütten bezeichnen. Allerdings erwies sich der Unterhalt sich als immer schwieriger. Die Auflagen zur Bewirtschaftung in Verbindung mit dem notwendigen Schuldenabbau überforderte die Sektion in finanzieller Hinsicht. Daher war es nur logisch, wenn die Mitgliederversammlung den Vorstand beauftragte, sich entweder um eine Partnersektion zu bemühen, oder aber den Verkauf ins Auge zu fassen. Leider gelang es nicht, unter den Sektionen des jetzigen Landesverbandes eine Sektion zu finden, die entweder an einer Partnerschaft oder aber am Kauf interessiert war, was vermutlich mit den etwas unklaren Grundbesitzverhältnissen am sonnblick Gipfel zusammenhing. Interesse zeigte aber die Sektion Rauris des ÖAV. Als am Fuße des sonnblick wirkende Sektion war es für sie eine besondere Herausforderung, das Zittelhaus mit der Rojacher Hütte zu übernehmen. Am 30. April 1984 war es dann soweit – beide Hütten gingen über in den Besitz der ÖAV-Sektion.

Natürlich stellte sich nun die Frage nach einer weiteren Existenzberechtigung der Sektion Halle/Saale in der Bundesrepublik, denn die Verpflichtung zum Erhalt der Hütten war entfallen. Die Meinungen zu diesem Thema waren divergent. Joachim Zesch wurde in der Mitgliederversammlung 1985 zum Nachfolger des verstorbenen 2. Vorsitzenden Herrmann Fulde gewählt, die Sektionsarbeit lief weiter wie bisher auch: Man traf sich zur jährlichen Sektionsfahrt und zu den Mitgliederversammlungen. Die Mitgliederversammlung des Jahres 1989 entschied schließlich über die Frage der Auflösung oder das Fortbestehen der Sektion, und sie stimmte mit großer Mehrheit für die weitere Existenz der Sektion. Und das war gut so.

Das Jahresrundsreiben 1990 mit den wichtigsten Informationen für die Sektion beginnt der Vorsitzende Max Zesch mit den Zeilen: „Grundsätzliches: In der Gründungsversammlung vom 07. Juni 1990 ist in Halle an der Saale eine neue Sektion Halle (Saale) gegründet worden. Zur Unterscheidung von dieser Sektion werden wir daher in Zukunft im Einvernehmen mit dem DAV auf den Zusatz ‚an der Saale‘ verzichten.“ Zwar hatten auch andere Namen zur Diskussion gestanden wie etwa „Sektion Sonnblick“, man wollte aber doch lieber dem alten Namen noch treu bleiben. Langsam kam es nun auch in der Sektion zu Veränderungen. Diese bestanden zunächst nicht in einem stärkeren Wachstum, sondern neue Ideen in der Programmgestaltung führten im Laufe der Zeit zu einer Verjüngung des Durchschnittalters. Junge Menschen

kamen dazu, Mitglieder meldeten ihre Familien, zum Teil mit kleinen Kindern, an. Aus den Sektionstouren wurden verstärkt Familienfahrten mit festem Standort in einem Hotel oder Jugendhotel und von dort ausgehenden Tagesunternehmungen. Der nächste gravierende Einschnitt im Sektionsleben war der Rücktritt des seit 1969 amtierenden 1. Vorsitzenden Max Zesch bei der Mitgliederversammlung des Jahres 1991. Inzwischen 80 Jahre alt, wurde es ihm zu anstrengend. Seine Worte waren: „21 Jahre sind genug. Jetzt soll's ein anderer machen.“ Dieser andere war sein Sohn, der bereits als 2. Vorsitzender in die Aufgaben hineingenommen war. Max Zesch wurde die Ehrenmitgliedschaft angetragen, was er gerne annahm. Am 1. September 1993 verstarb Max Zesch.

Die Tatsache, dass der Landesverband Hessen im DAV gegründet wurde und die Sektion Halle Mitglied in diesem Landesverband werden wollte, löste die nächste Namensänderung aus: Der juristische Sitz der Sektion war noch immer Langen in Hessen, der Name war Sektion Halle, und die Geschäftsstelle war inzwischen in Oberursel, d. h. am Wohnort des neuen Vorsitzenden. Das alles wurde nun zusammengelegt und die Sektion umbenannt in „Sektion Hochtaunus Oberursel e. V.“ Dies wiederum führte zu einem ganz neuen Bekanntheitsgrad der Sektion mit rasant ansteigender Mitgliederzahl. Hatten wir zum Beginn des Jahres 1996 noch 160 Mitglieder, so sind es zum Jahreswechsel 2010/2011 bereits mehr als 1840 Mitglieder. Als nächstes großes Ziel der Sektion ist nicht

mehr eine Hütte ins Auge gefasst, sondern eine eigene Kletterhalle, da es mangels geeigneter Kletterflächen im Umfeld stets zu einem Engpass kommt hinsichtlich der Ausbildung und der Möglichkeiten zum Klettern. Aber auch die übrigen, traditionellen Aktivitäten des DAV finden sich in unserem Programm, beginnend mit dem „Wald-Spaziergang mit dem Kinderwagen“ für junge Familien über die Genuss-Wanderung mit garantierten Pausen und der obligatorischen Einkehr bis hin zu den „Schlauchtouren“, 50 km am Stück. Stark frequentiert sind auch die „2000 Plus-Touren“, bei denen es darum geht, so viele Höhenmeter im Taunus aufzusteigen, wie es die Jahreszahl hergibt. Also werden es in 2011 eben diese 2011 Höhenmeter im Aufstieg sein. Ehrensache, dass zwar die Abstiege notgedrungen dazugehören, aber nicht mitgerechnet werden. Klettersteigtouren und Hochtouren sowie Vorträge im Winterhalbjahr runden das Programm ab. Und zum Austausch und Pläneschmieden zwischendurch treffen wir uns einmal im Monat zu einem recht gut besuchten Stammtisch.

Eine wechselvolle Geschichte prägte die Sektion in den 125 Jahren ihres Bestehens; die Geschichte der Sektion ist vielen Mitgliedern unbekannt und letztlich auch nicht so wichtig, sie leben in der heutigen Sektion und schauen nach vorne. Niemand will und kann ihnen dies verdenken.

Vier Jubiläen, drei Geburtstage und eine Idee. Gedanken zum 125-jährigen Bestehen der DAV Sektion Halle (Saale) am 14.5.2011

*Ernst Fukala
Dieser Beitrag erschien auch in der Festschrift der
Sektion Hochtaunus Oberursel*

Als die DAV Sektion Halle (Saale) an ihrem Geburtsort am 26.10.1886, also deutlich vor der Wiedervereinigung Deutschlands, wieder gegründet wurde, hat in Wirklichkeit ihr dritter Geburtstag stattgefunden. Das Jahr 1886 ist die Geburtsstunde der „Alpenerschließer“ aus einer mitteldeutschen aufstrebenden Großstadt gewesen. Sie waren erfolgreich und haben zwei Hütten und Wege in Südtirol gebaut. Im ersten Weltkrieg ging alles verloren, man fand in den Hohen Tauern aber eine „neue Bergheimat“. Nach dem zweiten Weltkrieg haben die Alliierten den Deutschen Alpenverein als faschistische Organisation in ganz Deutschland verboten. In der DDR durfte er, trotz vieler Versuche, nie wieder seine Arbeit aufnehmen, in der Bundesrepublik war dies seit den 1950er Jahren wieder möglich. So hatten am 30.5.1954 in Frankfurt (Main) die alten Hallenser Mitglieder, die am Beginn der staatlichen Teilung in Westdeutschland wohnten, als Hüter und Bewahrer“ die Stunde ihrer Wiedergeburt. Bei der dritten Gründung der Sektion, ein halbes Jahr nach der friedlichen Revolution in der DDR vom Herbst 1989 waren die „Enthusiasten und Sehnsüchtigen“ in Halle (Saale) am Werk. Ihnen hatte der ungerechte Staat Jahrzehnte lang verboten, die Alpen zu besuchen und nach seinem Zusammenbruch waren neue Strukturen aus abgebrochenen Traditionen zu schaffen. Die Geschichte unserer Sektion zeigt sich als ein typisch deutsches Schicksal, mit Aufbau und Niedergang, mit Schuld und Sühne. Nach zwei Weltkriegen und nun in der fünften Staatsform wäre dieser Verein jedoch längst auf dem Müllhaufen der Geschichte gelandet, wenn ihn nicht ein starker Gedanke durch die Jahre getragen hätte. Es ist eine zeitlose Idee, die ihn am Leben gehalten hat. Es ist die Faszination von der Fahrt in die Berge, dem sportlichen Vergnügen, von der Ehrfurcht vor der Schönheit der Natur, von der Verantwortung für die Alpen und dem darüber Nachdenken. Und diese Idee, heute im Grundsatzprogramm niedergelegt, ergreift auch heute noch Menschen, sie macht immer noch Spaß und kann uns auch nach 125 Jahren vereinen.

Bergsteigen in der DDR
Die eigene Sehnsucht nach den Alpen rührte von einer Fahrt in das Wettersteingebirge im Jahre 1956 her. Damals konnten Oberschüler „aus der Zone“ noch in den Westen reisen. Wir sind zu zweit mit dem Fahrrad nach Garmisch-Partenkirchen gefahren, mit Halbschuhen auf Igelitsohlen durch das Reintal auf die Zugspitze hinauf und hinunter gestiegen, und dann nach Hause gefahren, um das Abitur zu machen. Das eigene Interesse an den Bergen blieb erhalten und wurde eingebettet in die allgemeine Entwicklung des

Bergsteigens, Kletterns und Wanderns in der Nachkriegszeit und in der DDR. Da der sog. Sozialismus in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens hineinregierte, waren auch die Bergsportarten weitgehend staatlich organisiert. Das fand in zentralen Sportorganisationen und in den regionalen Betriebssportgemeinschaften statt, es gründeten sich aber auch kleine Clubs und vieles fand privat statt. Zum Klettern fuhr man vor allem in die Sächsische Schweiz und zum Bergsteigen oder Wandern in die Mittel- und Hochgebirge der sog. sozialistischen Bruderländer, ausnahmsweise auch in die Sowjetunion. Auf allen Gebieten waren Hallenser Bergsteiger, die heute zu unseren Mitgliedern gehören, ausgesprochen aktiv, leistungsstark und kreativ. Es gelangen z. B. Erstbegehungen im Elbsandsteingebirge, der Wiege des Sportkletterns, die Überschreitung des Hauptkammes der Hohen Tatra, die Winterbesteigung einer 9000er Wand dort selbst, die Besteigung einiger 5000er im Fan-Gebirge. Mehrere starke Hallenser standen auf Europas höchstem Berg, der für Mitteleuropa damals der Elbrus (5642 m) gewesen ist.

Sie standen auf Siebentausendern im Tianschan (Chan Tengri), obwohl alles sehr schwierig gewesen ist, obwohl es kein Material gab und jede Tour einer obstruktiven, reisefeindlichen Bürokratie abgerungen werden musste. Aber es ging immer irgendwie und viele dieser höchst anspruchsvollen Unternehmungen hatten wirklichen Expeditionscharakter und waren echte Abenteuer, die niemand vergessen hat. Es gab eine Bergrettungsgruppe, die Porphy-Stein-

brüche in der Umgebung von Halle wurden als Klettergebiet erschlossen und L. Thiele gab den ersten mehrbändigen Kletterführer der Hohen Tatra, CSSR, heraus. Man bastelte sich in der Wirtschaftsmisere Klemmkeile, Haken und Sitzgurte, durfte alpinistische Entwicklungshilfe in der Mongolei leisten und führte Sicherheitsseminare durch. In nah und fern wurde ausgiebig gewandert, Geheimtipps waren Trekkingtouren, die man damals allerdings noch nicht so nannte, über die einsamen Gebirge des Karpatenbogens, wo Zelt und die gesamte Verpflegung für ein bis zwei Wochen geschleppt werden mussten. Ganz spezielle private Touren waren illegale Aufenthalte in der Sowjetunion, die man sich mit einem Durchreisevisum nach Rumänien trickreich erschleichen konnte. Auf diesen sog. UdF-Reisen („Unerkannt durch Freundsland“) sind die Stärksten bis an die chinesische Grenze vorgedrungen. Es zeigte sich damals auch in der DDR, dass die meisten Leute, die in die Berge gehen, gut erzogen, leistungs- sowie strapazierfähig und stressresistent waren. Die stille Wut auf den un-rechten Staat, der mit seinen Reisebeschränkungen nach Westen unüberwindliche Mauern errichtet hatte, war bei aller Begeisterung immer im Kopf. Die seelische Verfassung der östlichen Weltenbummler gibt eine anonyme Gipfelbucheintragung aus dieser Zeit treffend wieder: „Wir brauchen die Alpen nicht, aber schön wär's doch.“ Nicht in die Alpen fahren zu dürfen, blieb immer ein Stachel im Fleisch und eine unerfüllte Sehnsucht. Die Wanderungen und Hochgebirgstouren waren in dieser Zeit großartige Erlebnisse

mit bleibenden Eindrücken. Sie waren zu einem guten Teil aber auch „Ersatz Programme“ für heimliche Ziele, die für die meisten erst nach dem Untergang des Kommunismus erreichbar geworden sind.

Keiner wusste vom andern

Ob die alpinistischen Aktivitäten in der DDR in der Bundesrepublik zur Kenntnis genommen worden sind, kann der Autor nicht beurteilen. Umgekehrt kann er bezeugen, dass der DAV in der DDR kaum wahrgenommen worden ist. Er kam, wie auch heute, in den Programmen von ARD und ZDF, den hauptsächlichsten Informationsquellen der Ostdeutschen, nur selten vor. Wir Deutschen in den beiden getrennten Staaten wussten zunehmend weniger voneinander. Die konsequente Spaltungspolitik der DDR-Ideologen ist in diesem Punkte erfolgreich gewesen und der durchschnittliche Bundesbürger wird sich für die bergsteigerische Betätigung seiner östlichen Nachbarn auch nur ausnahmsweise interessiert haben. Außer über einzelne private Verbindungen ist in Halle (Saale) sehr wahrscheinlich die gleichnamige DAV-Sektion in Westdeutschland unbekannt gewesen. Die heute üblichen Nachrichtenquellen waren nicht vorhanden, alpinistische Literatur wurde als „antibourgeois“ aus den Westpaketen gestohlen. Und nur gelegentlich schmuggelte eine Oma, von ihrer Westreise kommend, eine Alpinzeitschrift über die Grenze oder die Westverwandten hatten sie unter der Fußmatte, wenn sie uns zu Ostern besuchten. Diese Hefte wurden dann mit heißem Herzen gele-

sen, sie waren wie Boten von einem anderen Stern und sind durch viele Hände gegangen. So war die Situation im Herbst 1989 als die Mauer fiel und die DDR von der Bildfläche verschwand.

Wiedergründung in Halle (Saale)

Fast unmittelbar danach und ohne, dass einer vom anderen wusste, haben mehrere Hallenser mit dem Deutschen Alpenverein in München Verbindung aufgenommen. Herr Prof. Dr. M. Reichstein, schon Mitglied seit 1942 und heute Ehrenmitglied unserer Sektion ist in diesem Zusammenhang zu nennen und R. Schubert, der spätere erste 1. Vorsitzende. Das Ziel der Anfragen ist von Anfang an die Wiederbelebung der alten DAV-Sektion in Halle (Saale) gewesen. Einige wenige wussten oder ahnten, dass es sie früher in der Stadt gegeben hatte, aber die Vorkriegsmitglieder waren verstorben, ausgewandert oder stumm geworden. 1986 hatten hallesche Bergsteiger allerdings an das 100 jährige Jubiläum des Alpenvereins gedacht. Weil sie das aber nicht feiern durften, führten sie den 37. Halleschen Bergfilmabend unter dem Titel „100 Jahre Bergsteigen in Halle“ durch. Doch die Verbindung zur Vergangenheit war weitgehend unterbrochen. Typisch für die damalige Situation ist der folgende Vorgang. In den 80er Jahren war von F. Eigenfeld in einem evangelischen Pfarrhaus in Halle zufällig ein überraschender Fund gemacht worden. Es handelte sich um DAV-Unterlagen aus den 1930er Jahren von Pfarrer M. Roenneke, dem langjährigen Schriftführer, Förderer der Suldenkapelle und großen

Bergsteiger. Doch niemand interessierte sich hier dafür, nicht die Kirche, der DAV war ohnehin kein Thema, so gingen sie an Pfarrer H.H. Reimer über die Grenze. Zu diesem Zeitpunkt hat auch noch niemand gehaut, dass in der Universitätsbibliothek das Archiv der Sektion aus der Gründungszeit auf wunderbare Weise die Zeiten überdauert hatte. Dieser Schatz konnte erst nach der Wiedervereinigung gehoben und von M. Reichstein aufbereitet und uns nahe gebracht werden. Jetzt aber, nach der Revolution, musste man sich neu orientieren, weil mit dem Zusammenbruch der bisherigen Organisationen im Osten zu rechnen war. Außerdem herrschte in diesen Jahren eine sagenhafte Aufbruchstimmung, Neues zu schaffen. Die Kontakte zum Hauptverein in München waren rasch gefunden und die Wiedergründung unserer Sektion fand statt. Erst in diesem Zusammenhang wurde in Halle wirklich realisiert, dass es die Exilsektion in Frankfurt (Main) gab und 1991 kam es in Heilbronn anlässlich der Hauptversammlung des DAV zu einem Treffen unserer Vorsitzenden M. Zesch und R. Schubert. Dass die Gespräche unkompliziert verliefen, ist der klugen Politik des Hauptvereins zu verdanken und der bekannten Tatsache, dass Bergfreunde häufig zu Harmonie neigen.

„Alpinistischer Aufschwung Ost“

Die Sektion Halle (Saale) an ihrem Heimatort ist in den vergangenen zwanzig Jahren einen guten Weg gegangen. Vom Nullpunkt aus ist unsere Mitgliederzahl im Jahr 2010 auf fast 900 angestiegen. Die Sek-

tion gibt jährlich zwei Mitteilungsblätter heraus und präsentiert sich auf einer im Umbruch befindlichen homepage. Unser alpinistisches Angebot umfasst Tages-, Wochenend- und Wochenwanderungen, für starke Geher auch Touren und Hüttenwanderungen im Hochgebirge. Wer es extrem mag, nimmt an Langstreckenwanderungen, wie dem „Harz-Hunderter“ teil. Die Sektion hat sich an der Errichtung künstlicher Kletteranlagen in der Stadt beteiligt und die Ausbildung von Übungsleitern gefördert. Junge Kletterer gehen in Halle gern zur IG Klettern, deren Mitglieder sich oft auch im DAV engagieren. Unsere Sektion hat eine Klettergruppe für behinderte Kinder und eine Kindergruppe, deren Mitglieder im Landesausscheid erfolgreich waren. Von Oktober bis Mai bieten wir Vorträge zu alpinistischen Themen an und überregional hat sich die Sektion im Bundesausschuss Klettern und Naturschutz sowie im Ostdeutschen Sektionsverband engagiert. Unsere jungen Mitglieder kennen die DDR nicht mehr, die Älteren haben ihre seinerzeit verbotenen heimlichen Ziele inzwischen erreicht und tummeln sich jetzt auf den Bergen der Welt. Hallenser sind durch Nepal getreckt, waren u.a auf Kilimandscharo, Chimborazo, Mont Blanc, Aconcagua und Denali. Großväter ziehen mit ihren Enkeln durch die Bayerischen Voralpen und Behinderte klettern in den Dolomiten. Ein Paar hat die Mitte der Via Alpina erreicht, drei Langstreckler nahmen am New York-Marathon teil. Die einen sind an Pik Lenin oder Mt. Everest gescheitert, aber V. Tiller hat als erster Hallenser einen 8000er erreicht, den Manaslu. Die

Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Sie zeigt, dass die Mitglieder unserer Sektion in der freien Welt angekommen sind.

Die Exilsektion

Der 100. Geburtstag unserer Sektion soll Gelegenheit geben, aus der Sicht der Heimatsektion Halle (Saale) die Leistungen der Exilsektion Hochtaunus Oberursel zu würdigen. Das ist nicht einfach, weil die Teilung Deutschlands über fast ein halbes Jahrhundert einen tiefen Riss durch unsere Leben gezogen hat. Ein Versuch der Annäherung an das Problem kann die Anerkennung des Leides sein, das die ausgewanderten Hallenser durch den Verlust ihrer Heimat ertragen mussten. Sie werden zumeist echte Heimatvertriebene gewesen sein, als sie sich im Westen Deutschlands eine neue Existenz aufbauen mussten. Es zeugt von großer Kraft, dass sie sich in der Exilsektion organisiert haben und lange Zeit für den Erhalt unserer letzten Hütte, des Zittelhauses, gesorgt haben. Mit wie viel Einsatz und Herzblut das geschehen ist, konnten wir den Festschriften von 1961 (75 Jahre) und 1986 (100 Jahre) sowie den Gedenktafeln im Zittelhaus entnehmen. Besondere Beachtung verdient die Tatsache, dass die Frankfurter Halle-Sektion die Idee vom Fortbestehen der Sektion über viele Jahrzehnte nicht zu den Akten gelegt hat. Es wird wohl kaum ein Mitglied oder Vorstand an die deutsche Wiedervereinigung geglaubt haben. Aber aufgegeben haben unsere westdeutschen Statthalter eben nicht, was Ihnen heute zur Ehre gereicht. Sie haben gegen die Widerstände

der Zeit, manchmal vielleicht auch gegen alle Vernunft, die Erhaltung unserer Sektion über die politische Eiszeit der Ost-West-Konfrontation garantiert. Schließlich haben Sie zu unserer Wiedergründung in Halle einen namhaften Geldbetrag zur Verfügung gestellt, der uns beim Aufbau eine große Hilfe war und für den heute noch gedankt sei.

Verpflichtung und ein Denkmal

Am 14.5.2011 wird unsere Sektion 125 Jahre alt werden. Wir werden an diesem Tage und in diesem Jahr der erstaunlichen Leistungen gedenken können, die unsere Väter und Großväter erbracht haben. Wir werden uns aber auch der harten Wirklichkeit stellen müssen, dass alle Besitztümer der Sektion durch die verfehlte deutsche Politik, verloren gegangen sind. Dieses Versagen soll uns eine ernste Mahnung für die Erhaltung des Lebens in Frieden und Freiheit im vereinten Europa sein. Es mag als gutes Omen gelten, dass wir 2011 neben unserem Sektionsjubiläum drei weitere Gründe haben, die guten Seiten unserer Geschichte zu feiern. Das Zittelhaus in den Goldbergen besteht auch 125 Jahre, die evangelische Kapelle in Sulden, mit maßgeblicher Unterstützung unserer Sektion erbaut, wurde vor 100 Jahren geweiht und das Rifugio Mantova, als Monte Vioz Hütte von unserer Sektion errichtet, feiert ebenfalls seinen 100. Geburtstag. Dieses Jubiläumsquartett nimmt die Sektion Halle (Saale) zusammen mit ihren Freunden in Südtirol zum Anlass, auf dem Eisseepass (3133 m) im Ortlergebiet, ein Denkmal zur Erinnerung an die Halle'sche Hütte ein-

zuweihen. Und in Pejo werden wir zusammen der gemeinsamen Geschichte gedenken und zur Erinnerung die Fahne von Halle (Saale) aufziehen.

Die Realität heute

Idyllische Nischen hat der Alpenverein immer gehabt, er war aber wohl nie ein Ort von friedlicher Beschaulichkeit. Er hat alle Wandlungen der Gesellschaft mitgemacht, steht heute mitten im pluralistischen Leben und vor neuen Problemen. Die Gruppe, in der man sich wohl fühlt, wird kleiner. Die Beliebtheit des Ein- und Austrittes macht Sorgen. Wer an die See will, tritt aus und wer dann in die Berge möchte, schreibt sich neu ein. Die Laufkundschaft geht keine Bindung ein, es entsteht keine Solidarität. Der DAV wird zum Lieferanten und Dienstleister in der individuellen Lebensgestaltung, wirklich mitarbeiten wollen wenige. Man macht um des kleinen Vorteils mit, nicht aus der Überzeugung, einer guten Sache zu dienen. Der alte DAV wird als Versicherer benutzt, weil der Tarif so günstig ist. Es wird viel mitgenommen und wenig gegeben. Wie überall kommen nur 2 % der Mitglieder zur Hauptversammlung, der Vorstand fühlt sich oft alleingelassen. Die Älteren werden mehr und die Jüngeren weniger. Die Diversifikation des Bergsports in seine mannigfachen Spielarten führt zu Vereinzelnung und Auswanderung. Immer wieder muss nachgeschaut werden, was alles unter den Mantel des Alpenvereins passt. Wir werden aufmerksam und fleißig sein müssen, damit wir eine Zukunft haben.

Seit



1900

„Verein zum Schutz der Bergwelt“
Die Wiederaufnahme einer alten Mitgliedschaft

Der Vorstand

Als Anlass ihres 125-jährigen Bestehens tritt die Sektion Halle (Saale) des DAV als korporatives Mitglied wieder in den „Verein zum Schutz der Bergwelt“ ein, den sie vor langer Zeit mit gegründet hat.

Das ist eine verdienstvolle Vereinigung, vormals „Verein zum Schutz der Alpenpflanzen und -Tiere“ genannt, wurde im Jahre 1900 in Straßburg gegründet. Unsere Sektion gehörte u. a. mit den Nachbarsektionen Leipzig, Chemnitz, Dresden und Erfurt zu den Gründungsmitgliedern. Sie hatte sich vor über hundert Jahren zur Aufgabe gemacht, „den Schutz der Bergwelt in ihrer Gesamtheit, die Verhinderung von Raubbau an der alpinen Landschaft sowie die Förderung von Natur- und Landschaftsschutz“ zu unterstützen.

Liest man heute dieses Programm aus dem vorigen Jahrhundert in seiner unveränderten Aktualität, kann man sich nur anerkennend vor unseren Großvätern verneigen. Sie erkannten schon damals die Bedrohung der Natur durch den Menschen, und wollten etwas dagegen tun. Wie lange sie Mitglied gewesen sind, läßt sich heute nicht mehr sicher feststellen. Da sich in unserem Archiv kein Hinweis auf einen Austritt fand, darf angenommen werden, dass die Tätigkeit nach dem 2. Weltkrieg geendet hat.

Weil die Bewahrung der alpinen Landschaft und Kultur nach wie vor im Grundsatzprogramm des Deutschen Alpenvereins enthalten ist und zu unserem Selbstverständnis zählt, hat sich der Vorstand entschlossen, seine Mitgliedschaft aus Anlass unseres Jubiläums zu erneuern. Er ruft alle Mitglieder auf, die Naturschutzarbeit der Sektion mit zu gestalten und zu unterstützen.

20 Jahre Winterwochenende auf der „Malepartus-Hütte“

Lutz Berthold

Malepartus? Malepartus-Hütte? Wer von uns hätte 1992 wirklich gewusst, was das bedeutet? Wenn man bei Wikipedia nachschaut, erfährt man, dass sich der Begriff aus zwei Teilen zusammensetzt: neulateinisch, von französisch: mal = schlecht, schlimm und pertuis = Durchgang/Loch. Also demnach ein „Schlechtes Loch“? Aber gleichzeitig erfährt man auch, dass der Begriff „Malepartus“ häufig in Tierfabeln für den Fuchsbau benutzt wurde. Und im „Reineke Fuchs“ heißt es sogar: „Malepartus, sein Schloß, hat er verlassen...“ Und solch ein „Malepartus“ soll es im Harz geben?

Die Hildesheimer Ski- und Bergfreunde hatten sich genau einen solchen „Fuchsbau“ geschaffen, wobei die Anfänge der Malepartus-Hütte im Oberharz weit zurück reichen. Der 1923 gegründete Skiclub Hildesheim nutzte bereits einen vermutlich 1872 errichteten primitiven Forst- und Geräteschuppen am Bruchberg in einer Höhe von 860 m Höhe namens „Malepartus“ für Übernachtungen. 1929 brannte diese einfache Hütte jedoch ab. Mit viel persönlichem Einsatz der Skifreunde wurde an gleicher Stelle eine neue Hütte errichtet, die den Vereinsinteressen besser entsprach. In den Wirren und chaotischen Zuständen

am Ende des 2. Weltkrieges wurde diese 2. Malepartus-Hütte stark beschädigt und verwüstet. Dem Skiclub fehlten in dieser Zeit die nötigen Mittel, um die Hütte wieder herzurichten. Ein Anschluss des Skiclubs an die DAV-Sektion Hildesheim im Jahr 1948 eröffnete die Möglichkeit einer umfassenden Sanierung der Malepartus-Hütte am Bruchberg und eines sukzessiven Ausbaus und der Erweiterung des Objektes. Da sich dieser „Fuchsbau“ aber nach der Gebietsreform in den 70er Jahren im Naturschutzgebiet des Hochharzes befand, musste er schweren Herzens aufgegeben werden. In Oderbrück wurde bald ein neues Terrain gefunden, wo man sich dank vieler Geldgeber und noch mehr fleißiger Hände eine neue Hütte errichten und 1988 einweihen konnte – die 3. Malepartus-Hütte. Eine sehr schöne, moderne und komfortable Berghütte in einer äußerst reizvollen Umgebung in 807 m Höhe, die unter Bergfreunden schon den Begriff „Schloß“ verdient.

Doch wir halleschen Bergfreunde wussten 1992 von all dem nichts. Bis Ende 1989 hörte der Hochharz für uns in Drei Annen Hohne, Rübeland, Mandelholz, Königshütte, Hasselfelde, ... auf. Wer Glück hatte und einen Passierschein für einen Ferienaufenthalt im Sperrgebiet an der innerdeutschen Grenze erhielt, konnte kurzzeitig auch Orte in der 5km-Sperrzone, wie Elend, Sorge, Tanne oder Schierke besuchen. Doch weiter in Richtung Westen ging es nicht, da war der „Eiserne Vorhang“. Braunlage, Wurmberg, St. Andreasberg, Oderbrück, Achtermanns-Höhe und selbst der



Die ehemalige innerdeutsche Grenze 1992

Orte (abwohl noch auf DDR-Gebiet) waren Orte und Berge, die man höchstens von einer alten geographischen Karte kannte – wenn überhaupt. Doch zum Glück hatten sich die Verhältnisse durch die friedliche Revolution und den Mauerfall 1989 grundlegend geändert.

Unsere Hildesheimer Bergfreunde hatten uns bereits wesentlich bei der Neugründung unserer Halleschen DAV-Sektion im Sommer 1990 unterstützt und erste

zaghafte persönliche Kontakte waren geknüpft. Und so kam das Angebot nicht überraschend, doch auch mal den Westharz zu erkunden, wobei doch in vorzüglicher Weise hierfür die Malepartus-Hütte in Oderbrück genutzt werden könnte. Das war sehr verlockend, zumal den meisten von uns nur der Ostharz ein Begriff war. Aber wie sah es hinter dem ehemaligen Grenzzaun im Westen aus? Eine Hütte im Oberharz als Ausgangspunkt für Unternehmungen in dieses unbekanntes Gebiet, etwas besseres konnte

man sich nicht vorstellen. So nahm ich dankend an und versuchte meine Halleschen Bergfreunde hiervon zu begeistern. Dass ich hierbei offene Türen einrennen und einen wahren Ansturm an Anmeldungen erhalten sollte, war mir in diesem Moment nicht bewusst. Auch nicht, dass sich hieraus eine kontinuierliche Tradition unserer Sektion entwickeln würde, das „Winterwochenende auf der Malepartus-Hütte“, das seit 1992 ununterbrochen jedes Jahr stattgefunden hat. Somit kommt in diesem Jahr 2011 zu dem großen 125-jährigen Sektionsjubiläum auch das kleine Jubiläum der 20. Sektionsfahrt auf die Malepartus-Hütte hinzu!

Unser 1. Treffen 1992 fand unter großer Beteiligung aus Hildesheim und Halle (Saale) statt, selbst die damaligen 1. Vorsitzenden beider Sektionen, Ludwig Wucherpennig und Rainer Schubert waren dabei. Eine erste gemeinsame Wanderung führte entlang der ehemaligen Staatsgrenze durch eine fast unberührte Natur, die aber durch die schrecklichen Grenzanlagen geprägt war. Die Eindrücke waren unvergesslich und haben sich tief in uns eingeprägt. Diese unheimlichen Sperranlagen gemeinsam mit unseren Hildesheimer Bergfreunden von westlicher Seite aus zu erkunden, war für uns besonderes ergreifend und wäre vor 1989 nie denkbar gewesen! Die eisige Kälte der Winterlandschaft war anschließend in der gut geheizten Hütte bei anregenden Getränken und Gesprächen schnell vergessen. In der Folge entstanden Freundschaften und Traditionen, die bis zum heutigen Tag Bestand haben.

20 Jahre Sektionsfahrt zur Malepartus-Hütte, es ist nicht einfach, dieses in wenigen Sätzen zusammen zu fassen. Zu jeder Fahrt gibt es einen umfangreichen Bericht, der in unseren Mitteilungsblättern immer veröffentlicht wurde. Diese aneinandergereiht, würden viele Seiten dieser Festschrift füllen. So kann ich mich nur auf einige Fakten und Begebenheiten beschränken und auf die anlässlich des 20. Jubiläums erschienene Chronik zu diesen Sektionsfahrten verweisen.

Da unser Winterwochenende immer im Januar oder Februar stattfand und bereits im Sommer des Vorjahres die Reservierung vorgenommen wurde, stand immer die spannende Frage: Liegt Schnee oder liegt kein Schnee? Um es gleich vorweg zu nehmen, bei den meisten unserer Fahrten hatten wir gute bis sehr gute Schneebedingungen, so dass ausgiebige Skilanglauf Touren unternommen werden konnten. In manchen Jahren schneite es das ganze Wochenende ununterbrochen, so dass selbst die Loipenfahrzeuge mit der Streckenpräparation nicht hinterherkamen und wir am Sonntagmorgen bei der Abfahrt mit unseren Autos nur mit Hilfe aufgezogener Schneeketten die Heimfahrt antreten konnten. Aber auch die andere Seite des launischen Harz-Wetters haben wir in den 20 Jahren zu spüren bekommen. Milde Temperaturen, Tauwetter und Regen haben uns in manchen Jahren eher ein Frühlingswochenende im Januar beschert. Unvergesslich wird wohl allen die Fahrt im Jahr 2008 bleiben, wo nicht ein Fleckchen Erde mit

schnee bedeckt war, es orkanartig stürmte und das ganze Wochenende wie aus Eimern goss. Doch wie heißt es so schön: „Es gibt kein schlechtes Wetter, nur schlechte Kleidung!“ Und so wurden, egal unter welchen Bedingungen, immer Ski- bzw. Wandertouren unternommen. Jedes Jahr hatte seine eigenen Reize und hat unvergessliche Eindrücke hinterlassen.

In den paar Jahren bildeten sich oftmals Gruppen mit unterschiedlichen Interessen. Da gab es die Familien, die ihre Kinder an das Skifahren oder Wandern heranführen wollten und dem entsprechend wurden natürlich die Strecken ausgewählt. Die sogenannte Familiengruppe war meist zahlenmäßig am größten und mancher Erwachsener schloss sich dieser Gruppe an, da es hier meistens etwas gemütlicher zugeht. Es gab viel zum Lachen, manchen kuriosen Sturz in der Lufe, herrliche Naturlandschaften wurden bewundert und grandiose Ausblicke genossen. Beliebte Touren führten uns entlang des Oderteichs über den Kahlenweg zum Torfhaus oder hinauf zum Sonnenberg, indem über den Dreieckigen Pfahl zur Bärenhöhe und zurück über die Achtermannshöhe und in den letzten Jahren auch häufig über den Dreieckigen Pfahl, Badebusch, Königsweg nach Schierke und über den roten Weg zurück nach Oderbrück. Die Vesper wurde manchmal in einer Gaststätte abgehalten, aber oft wurde auch aus dem Rucksack gespeist. Und auch die Stimmung doch mal etwas tiefer, zauberte manchen jemand kleine „Muntermacher“ hervor (nur für die Erwachsenen), die genügend Antrieb für den

Rückmarsch lieferten. Dann gab es die Gruppe, die es etwas sportlicher angehen ließ. Hier trafen sich die Leistungsstärkeren, bei denen es auch schon mal ein paar Kilometer mehr sein durften. Sie führten ausgiebige Skitouren durch das gesamte Brocken-Wurmberggebiet durch, sogar über den Sonnenberg auf die Ackerloipe bis zur Hanskühnenburg und wieder zurück nach Oderbrück, was mal locker 40 km sind(!). Hier war natürlich Kondition und Ausdauer gefordert. Erstaunlich dabei ist, dass nicht unbedingt die jungen, athletischen Läufer das Tempo vorgaben, sondern unsere älteren erfahrenen Bergfreunde mit zäher Ausdauer und scheinbar nie endenden Energiereserven. Trotz sportlichen Ehrgeizes genoss man auch ausgiebig die herrlichen Winterlandschaften und manche Anekdote wurde zum Besten gegeben und führte zur Erheiterung der Gemüter.

Und schließlich gab es noch die Nicht-Ski-Läufer, unsere stetige Wandergruppe. Auch sie unternahm immer lohnende Touren auf Schusters Rappen. Neben Touren zum Torfhaus oder nach St. Andreasberg ist bei ihr wohl die Brocken-Überschreitung mit Weitermarsch zum Eckerstausee, Molkenhaus nach Bad Harzburg und wieder mit dem Bus zurück nach Oderbrück am beliebtesten. Wer den Weg schon im Sommer gelaufen ist, weiß, um wie viel schwieriger und kräftezehrender diese Tour unter winterlichen Bedingungen ist. Doch auch sie trotzten den oft unwirtlichen Bedingungen des Brockens mit Sturm, Kälte, Nebel und Neuschnee und erreichten ihre selbst gesetzten Ziele. Oftmals wurden sie aber auch mit

phantastischen Ausblicken vom Brockenmassiv belohnt.

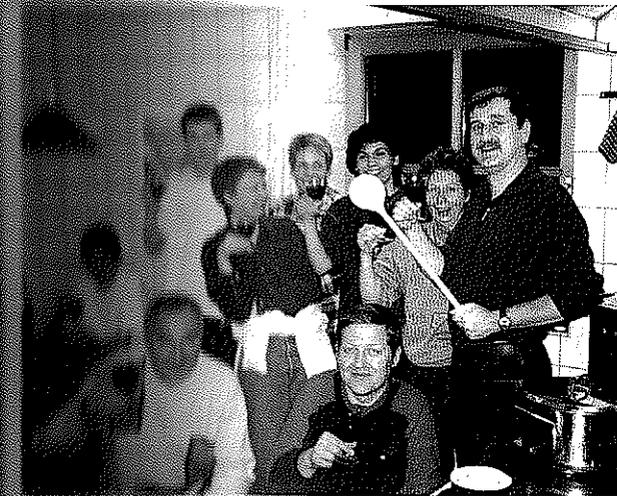
Letztendlich trafen alle, einige früher und manche später, wieder in der gut geheizten Malepartus-Hütte ein. Das Erlebte und Gesehene musste bei intensiven Gesprächen ausgetauscht werden, wobei leckere, süße Restbestände aus der Weihnachtszeit und auch frischgebackenes Naschwerk mit einem heißen Kaffee oder Tee willkommene Begleiter waren. Wer schon im mollig-warmen Aufenthaltsraum der Malepartus-Hütte mit dem wunderbaren 3-Seitenblick in die winterliche Natur gesessen hat, wird aus dem Schwärmen über diese Atmosphäre nicht wieder herauskommen.

Die süßen Leckereien halten aber meist nicht lange vor und so kommen bald die ersten Anfragen nach dem Abendessen. Was sich über die vielen Jahren hier entwickelt hat, kann man nur als wahren Kult bezeichnen: das inzwischen legendäre Gemeinschaftskochen der „Spaghetti mit Tomatensauce“. In der modernen Großküche der Hütte mit allen notwendigen Kochutensilien für ein Megaessen, wie gigantischen Schüsseln, Töpfen, Pfannen und noch größeren Rührlöffeln sowie einem Riesenherd, trifft sich fast die halbe Hüttenbelegschaft und möchte beim Vorbereiten des Essens mit dabei sein. Die Heerscharen von Helfern schälen, schnippeln und schneiden die von allen mitgebrachten Unmengen an Würstchen, Jagdwurst, Zwiebeln, Paprikaschoten und Knoblauch.

Unter Rudi Knoblichs fachlicher Kochkunstanleitung werden unendlich viele Packungen Spaghetti gekocht und in einer zirkusreifen artistischen Meisterleistung abgegossen und abgeschreckt. Ich kümmere mich um die Tomatensauce und muss mit viel Geschick die vielen Kochtalente koordinieren. Alle wollen kosten, abschmecken und mitrühren. Jeder hat Vorschläge, von welchem Gewürz es noch etwas mehr sein könnte und wie der Geschmack noch verfeinert werden könnte. Und dazu fließt viel, viel Rotwein. Immer wieder muss auf das gute Gelingen der Speisen angestoßen werden. Es ist schon lustig anzusehen, wenn 8-10 Leute mit einem Rotweinglas in der Hand an den Kochtöpfen schnuppern und würzige Kommentare abgeben. Bekanntlich heißt es ja: Viele Köche verderben den Brei. Aber zum Glück hat sich dieses Sprichwort nie bestätigt. Im Gegenteil – den Reaktionen der Bergfreunde nach, muss es immer echt lecker geschmeckt haben. Trotz mehrfachen Nachschlages für manchen hungrigen Wanderer, konnte der Spaghetti-Berg mit Tomatensauce nie komplett vertilgt werden. Das war aber nicht weiter schlimm, da sie noch eine willkommene Mittagsspeise für einige Bergfreunde am nächsten Tag bildeten. Dass die Küche hinterher einem Schlachtfeld gleich, braucht wohl nicht näher erläutert zu werden. Aber auch ohne Geschirrspüler wurde sie in kürzester Zeit dank der vielen fleißigen Helfer wieder in einen perfekten Zustand versetzt.

Wie sieht ein zünftiger Hüttenabend aus? Man kann sicherlich manches vorbereiten und organisieren.

Das am wichtigsten ist wohl die gute Mischung vieler interessanter Leute, die selbst bereit sind, mit kleinen Beiträgen spontan für gute Stimmung zu sorgen. Bekanntlich grundsätzlich nur für die nötige Grundlage sorgen – z.B. einen riesigen Topf gefüllt mit leckerem Rotwein. Für den Start des Abends gab es ein Quiz, das immer von einem anderen Bergfreund/in moderiert wurde. Unserem Wissen wurde viel abverlangt, ob Fragen zum Verein, zur Hütte, zu Halle, Politik, Geschichte, Wissenschaft, Botanik, Geographie – zum Teil wurde ausgespart. Und es lohnte sich, denn vom Verein wurden immer attraktive Preise bezahlt. Das Besondere an unserem Quiz ist aber, dass nicht nur die ersten Drei prämiert werden. Auch der Letzte, der ebenfalls alles gegeben und alle seine Kräfte mobilisiert hat, erhält einen kleinen Preis.



Im Hüttenabend 2003

Oftmals folgte danach ein kurzer interessanter Reisebericht mit Bildern. Was danach passierte, ließ sich in der Regel nicht organisieren. Viele Bergfreunde hatten kleine Geschichten, Anekdoten, Gedichte, Lieder oder Spiele vorbereitet, die unsere Lachmuskeln auf das Extremste belasteten und die Zeit wie im Flug verstreichen ließ. Besonders Ilse Teuber möchte ich hier hervorheben, die es mit ihrem sprachlichen und theatralischen Talent immer wieder verstand, uns zu begeistern. Ob ein zungenbrecherischer Vortrag, eine gespielte Gerichtsszene, wo alles „gesiegelt und gestempelt“ wird, eine Kutschenpartie, das Leben mit „zwei Määäglichkeiten“ oder die Gemeinderatssitzung zur neuen Fahne, wenn Ilse das Ruder übernahm, blieb garantiert kein Auge trocken. Aber auch ihre Qualitäten als Sängerin sollen nicht unerwähnt bleiben, was sie immer wieder zur Animierung des äußerst vielstimmigen „Hüttenchores“ anregte. Und so gibt es inzwischen echte Klassiker beim Hüttenabend, die wiederholt für Erheiterung sorgten, wie z.B. Rudi Knoblichs „Hase im Rausch“ oder das auch schon mehrfach in Szene gesetzte Theaterstück „Die Deutsche Eiche“. Weit nach Mitternacht, wenn der Glühweintopf längst geleert war, merkten wir meist erst, wie schnell die Zeit vergangen war und verkrochen uns in die Schlafsäcke.

Es gäbe viele Geschichten zu erzählen und über Ereignisse aus den 20 Touren zu berichten, so dass ich nur willkürlich einige auswählen kann: So sind sicherlich die mehrfach durchgeführten Fackelwanderungen

am freitäglichen Eröffnungsabend in lebhafter Erinnerung. Wenn ca. 20 Leute mit 10 Fackeln im intensiven Flockenwirbel durch die finstere Winterlandschaft stapfen, ist das schon eine mystische Szenerie. Die tief verschneiten Tannen links und rechts des Weges wirken im flackerndem Schein der Fackeln wie Riesen oder Ungetüme. Da die Sicht nicht weit reicht, ändern sich ständig die Eindrücke und Perspektiven und die „Schnur“ der Fackeln gleicht einer Kette schwebender Feuer. Dazu kommt die gedämpfte Geräuschkulisse und das Knirschen der Schritte im Schnee. Wenn dann noch durch Glühwein aus der Thermoskanne die Phantasie besonders angeregt wird, sieht man wahrlich die Hexen auf ihren Besenstielen im Flockenwirbel der Nacht gen Brocken fliegen ...

Im schneereichen Jahr 1995 hatten es die Tiere des Waldes besonders schwer, Futter zu finden. Der Hüttenwart hatte deshalb auf der Hausrückseite in einem Vogelhäuschen täglich Leckereien für die Tiere ausgelegt. Da das Vogelhäuschen nur wenige Meter von dem Küchenfenster entfernt ist, konnte das rege Treiben der Tiere von unseren Kindern phantastisch beobachtet werden. Das war besonders interessant, da sich nicht nur Vögel an dem „gedeckten Tisch“ bedienten, sondern auch mehrere possierliche Eichhörnchen emsig davon naschten. Die Aufregung steigerte sich aber ins Unermessliche, als plötzlich im Licht der Außenlampen ein hungriger Fuchs auftauchte. Der war kein Kostverächter und nahm die von uns aus dem Fenster gereichten Salami- und Würstchappen

gerne an. Sein Hunger schien deutlich größer zu sein, als die Angst vor dem Licht und vor uns Menschen. Nicht nur unsere Kinder fanden dieses Schauspiel außerordentlich spannend und aufregend.

Im ebenfalls sehr schneereichen Winter 1999, war unsere Wandergruppe auf ihrer Standardroute zum Brocken und weiter über Eckerstausee, Molkenhaus nach Bad Harzburg unterwegs. Auf dem Brocken verlor sich die Gruppe wegen des großen Getümmels aus den Augen. Schließlich verpassten zwei Bergfreunde den Anschluss an die Gruppe. Beide Gruppen setzten unabhängig voneinander ihre Wanderung fort. Am späten Nachmittag traf die größere Gruppe planmäßig mit dem Bus von Bad Harzburg kommend in der Hütte ein. Wer fehlte, waren die beiden Einzelwanderer. Keiner wusste, wo sie abgeblieben waren. Welchen Weg haben sie genommen? Ist etwas vorgefallen? Ein Handy hatte keiner von beiden. Wenn doch hätte es uns nicht viel genützt, da wir ihre Nummern nicht kannten. Es machten sich zunehmend Unruhe und Sorge breit. Zumal es draußen bitter kalt war, viel Neuschnee lag und beide Wanderer konditionell nicht die athletischsten Bergfreunde waren. Wir standen in Absprache mit dem Hüttenwart am zeitigen Abend kurz davor, die Bergrettung zu alarmieren, da uns die Angelegenheit zunehmend Kopfschmerzen bereitete. Da ging plötzlich die Tür auf und zwei „Yeti“-ähnliche Gestalten betraten die Hütte. Uns allen fiel ein großer Stein vom Herzen, als wir unsere verschollen geglaubten Wanderfreunde gesund und unversehrt

wieder in die Arme schließen konnten. Wir bemerkten aber sofort eine äußerst kritische Spannung zwischen ihnen. Einer von beiden wollte sich gar nicht ausziehen, sondern sofort abreisen! Ein winziger Funke einer falschen Bemerkung hätte genügt und die Stimmung wäre explodiert. Was war passiert? Als die beiden auf dem Brocken bemerkt hatten, dass sie den Anschluss an die Gruppe verloren hatten, wollten sie alleine Richtung Molkenhaus weiterwandern. Da sie glaubten sich im Brockengebiet bestens auszukennen, wählten sie eine Abkürzung. Der anfänglich kleine Weg mündete in einem Wildpfad und schließlich im Nichts. Ich sicher fühlend, in die richtige Richtung eines Hauptweges zu bewegen, stapften sie weiter. Sie bemerkten aber bald, dass sie sich im Gebiet des Buchfeldes unterhalb des Brockens verirrt hatten. Orientierungslos kämpften sie sich stundenlang durch den kräftezehrenden knietiefen Neuschnee. Ich dabei gegenseitig an der Misere teilnehmend. In der Dunkelheit erspähten sie durch Zufall in der Ferne die Lichter der Autos auf der Straße zwischen Badhaus und Braunlage. Sie hatten wieder einen Orientierungspunkt! Sie erreichten bald die Straße und konnten nun zielgerichtet, aber erschöpft den Hauptweg antreten. Zum Glück hatte das Abendessen ein gutes Ende. Beide konnten nach dem dritten Aufbruch über die Geschichte auch schon wieder lachen. Es zeigt aber auch, wie gefährlich die Brockenregion sein kann (und welche Gefahren dort lauern! Das Jahr 2000 bescherte uns Altschnee, besser Alteis.

An Skilaufen war nicht zu denken und so entschlossen wir uns zu einer gemeinsamen Wanderung entlang des Oderteichs zum Rehberger Graben und weiter zum Rehberger Grabenhaus. Der Weg war durch Hinweisschilder wegen Glatteises gesperrt. Doch das kann Bergwanderer mit hochalpiner Erfahrung nicht abschrecken. Schließlich sind wir schon über Gletscher gegangen und haben manchen Hochgebirgspfad unter winterlichen Bedingungen gemeistert. Was soll da so ein breiter Fahrweg im Mittelgebirge schon für Überraschungen für uns bereithalten? So dachten wir, sicherlich auch ein wenig überheblich. Doch wir hätten dem Schild mehr Achtung erweisen sollen. Einen derartig extremen Glatteisweg hatten wir dann doch nicht erwartet. Mehr schlitternd und strauchelnd bewegten wir uns zaghaft in Richtung Grabenhaus fort. Über Steigeisen wären wir glücklich gewesen, doch wer trägt die im Mittelgebirge bei sich? Oder wenigstens Wanderstöcke? Auch Fehlanzeige! So kämpften wir uns in akrobatischen Ballettposen, gegenseitig stützend und haltend, weiter voran. Mancher Sturz blieb unausweichlich und es grenzt an ein Wunder, dass wir nur mit ein paar wenigen blauen Flecken das Gasthaus zur Einkehr erreichten. Übrigens benötigten wir für den Weg fast die doppelte Zeit wie unter normalen Bedingungen.

2008 war auch nicht unser Schneejahr. Im Gegenteil, so etwas hatten wir bis dahin im Januar hier oben noch nicht erlebt, nicht ein weißes Schneefleckchen

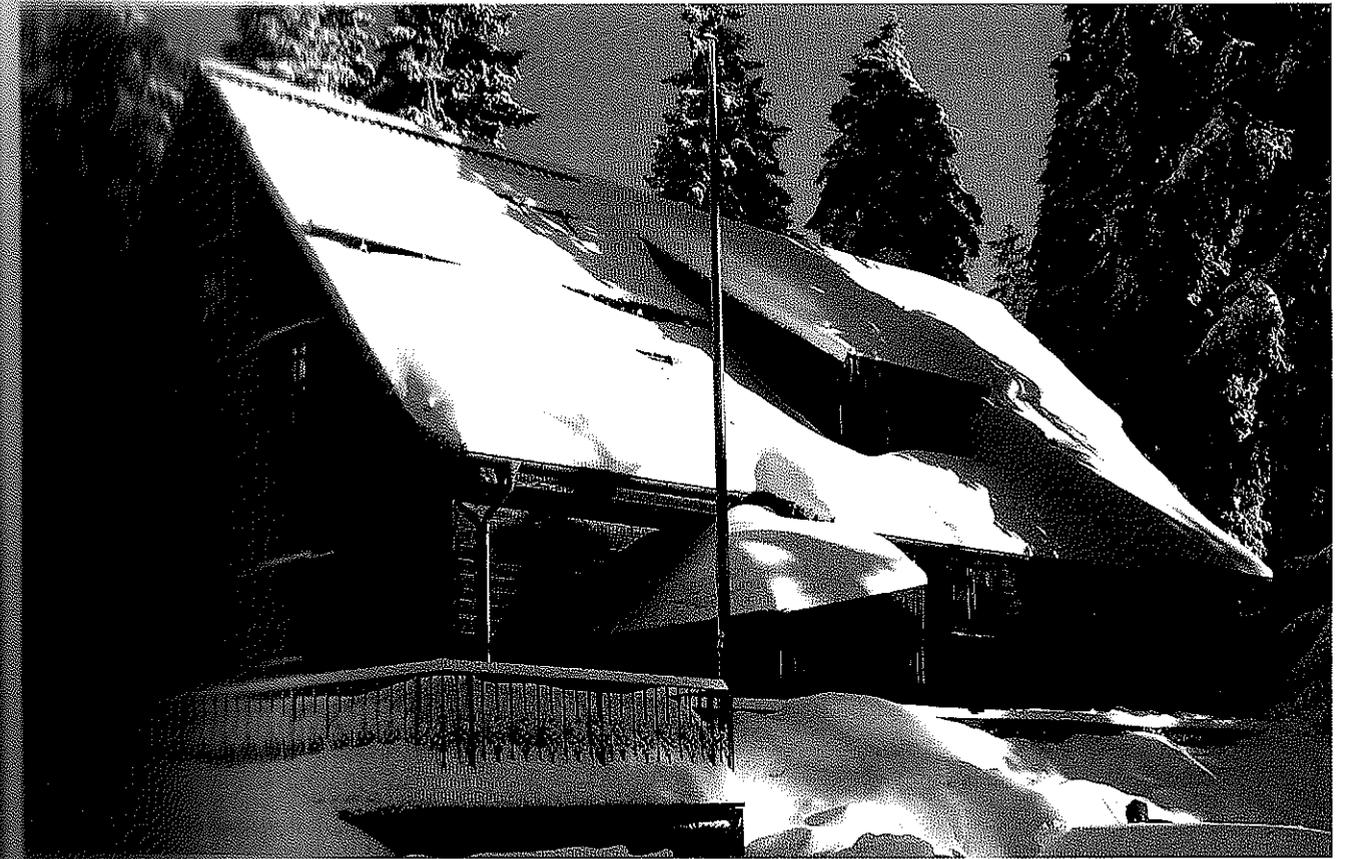
weit und breit, frühlinghafte Temperaturen, orkanartige Sturmböen und sinflutartige Regengüsse. Was sollten wir machen? Eine Tour zum Brocken schied durch die nicht zu unterschätzenden Gefahren wegen der extremen Wettersituation aus. Zum Glück waren wir wettertechnisch gut ausgerüstet und unser Hildesheimer Bergfreund Klaus Keitel hatte den rettenden Tourenvorschlag: Eine Wanderung im etwas tiefer gelegenen Tal der Baste und Radau weiter entlang des Eckerstausees zum Molkenhaus. Hier waren wir wenigstens etwas windgeschützt, wenn auch der Regen von oben unaufhörlich schüttete. Mit Regenschonchos, Regenhosen und Regenschirmen gewappnet, machten wir uns auf den Weg und haben auch diese Tour in guter Erinnerung behalten, zumal Klaus die Wanderzeit mit interessanten Geschichten zu verkürzen wusste.

Ganz das Gegenteil zu 2008 war unsere 20. Jubiläumstour 2011 auf den Brocken bei idealen winterlichen Bedingungen mit gut begehbarer Neuschneecke, Sonnenschein oberhalb 900m, Windstille und einer super Fernsicht. Selten genug zeigt sich der Brocken von dieser angenehmen Seite. Dazu gab es ein zufälliges Treffen mit dem legendären „Brocken-Benno“ bei seiner 6227. Brockenbesteigung und eine sehr interessante und informative Führung in der Brocken-Wetterwarte. Besonders beeindruckend neben der modernen Technik in der Wetterstation waren sicherlich die vielen „Wetterfrösche“ in allen Variationen und Posen.

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen, um mich im Namen aller Halleschen Malepartusfreunde bei unseren Hildesheimer Bergfreunden recht herzlich für die erwiesene Gastfreundschaft zu bedanken, die wir seit 20 Jahren in ihrer Hütte erfahren haben. Beginnend von der Berücksichtigung unserer Terminwünsche und der Reservierung der nötigen Anzahl an Schlafplätzen in der Hütten-Hochsaison über die ehrenamtliche Bereitstellung eines Hüttenwerts für diese Wochenenden, die schneeeräumten Parkplätze, die wohltemperierte Hütte, die Erfüllung manch eines speziellen Wunsches bis hin zu individuell geführten Wanderungen und vieles mehr – habt herzlichen Dank dafür! Ganz besonders möchte ich mich persönlich beim ehemaligen 1. Vorsitzenden der Hildesheimer DAV-Sektion und jetzigen Vizepräsidenten des DAV, Ludwig Wucherpfennig, aber auch bei Klaus Keitel und Rolf Gerlach für ihren unermüdlichen Einsatz für uns bedanken!

Immerhin haben inzwischen 101 Bergfreunde und Gäste der DAV-Sektion Halle an diesen „Winterwochenenden auf der Malepartus-Hütte“ teilgenommen, wobei es insgesamt 468 Anmeldungen gab, was gleichbedeutend mit 936 Übernachtungen ist. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass unser 1. Vorsitzender, Rudi Knoblich, neben dem Organisator an allen 20. Fahrten beteiligt war.

20 Jahre „Winterwochenende auf der Malepartus-Hütte“ - ich hoffe und wünsche uns, dass diese Tradi-



Die Malepartushütte in Oderbrück

tion auch in den nächsten Jahren weiter gepflegt und jeder ist herzlich eingeladen, daran teilzunehmen. Die vier Jahre waren besonders durch die Teilnahme vieler Familien und deren Kinder geprägt. Der Altersdurchschnitt unserer Gruppe hat sich inzwischen deutlich erhöht. Es würde sicherlich viele freuen, wenn in den kommenden Jahren auch wieder

mehr Familien mit Kindern auf unserem Wochenendtrip begrüßt werden könnten. Die Berghütte ist sehr kinder- und familienfreundlich, die Anreise ist unkompliziert und die herrliche Umgebung bietet für Groß und Klein genügend Spielraum.

Malepartus – der Fuchsbau im Oberharz ruft!

Klettern gestern und heute

Gerald Krug

Um verstehen zu können, was in den letzten Jahren aus dem Klettersport geworden ist, muss man in die Zeitmaschine steigen und noch einmal in die Jahre vor der Revolution von 1989 reisen.

Ich erinnere mich genau: in der DDR war das Elbsandsteingebirge unser Ein und Alles, Klettermekka einer gesamten Generation und Ideal für die Vorstellung vom freien Felsklettern. Fels – reinen Fels versprachen die kühnen Türme links und rechts der Elbe. Wochenende für Wochenende pilgerten wir Jünger des freien Kletterns zum feinkörnigen Einstiegssand der sächsischen Gipfellandschaft. Das hieß Freitag Abend mit dem Eilzug nach Dresden und weiter mit der S-Bahn ins Elbtal. Dann folgte ein steiler Anstieg von 45 Minuten durch dichte Fichtenwälder, bis wir eine Boofe erreicht hatten. Man versammelte sich um ein Lagerfeuer, traf sich mit Kletterfreunden aus Cottbus, Erfurt oder Leipzig und machte die wildesten Pläne für den kommenden Tag. Hatte dieser nicht die Gnade, uns mit stetigem Nieselregen von der Konfrontation mit der raufelsigen Wirklichkeit zu entbinden, hieß es, Farbe zu bekennen. Die spärlich gesicherten Routen im 6., 7. und unteren 8. Grad, die damals unserem Kletterkönnen entsprachen, hatten jede für sich einen gewissen Mythos und wir näherten uns ihnen mit

großem Respekt. Die Informationen aus dem Kletterführer waren sehr spärlich, zur Absicherung ließ sich praktisch gar nichts entnehmen. Über Mundpropaganda konnte man bei den schwersten Wegen einige Informationen bekommen, in den unteren Graden war man meistens auf sich allein gestellt. Traf man andere Kletterer am Wandfuß, kannte man sie häufig. Es war zumindest sicher, dass diese jemanden kannten, den man selber kannte. Dadurch konnte man manchmal last-minute-Informationen über den geplanten Aufstieg bekommen. Jeder Kletterweg war also ein gewisses Abenteuer – Verletzungsgefahr bestand praktisch immer. Wir kletterten überwiegend in der Dreipunktregel und versuchten, uns die Option eines Rückzuges offen zu halten. Bei manchen Projekten überschritten wir diese feine Linie und kamen in bedrohliche Situationen. Ich selbst hatte Glück und kam ein ums andere Mal ohne schwerwiegende Verletzungen davon. Die schlimmsten Blessuren ereigneten sich immer nach besonders ausschweifenden Kneipenabenden. Am Abend traf man wieder in der Boofe zusammen, es wurde Bilanz gezogen, den Erfolgreichen gratuliert und die Gescheiterten wurden ermuntert, am Sonntag einen erneuten Versuch zu wagen. Klettern war eine überaus soziale Angelegenheit und wir fühlten uns immer als etwas abseits der normalen kleinbürgerlichen DDR-Gesellschaft stehend.

Der Klettersport hat sich in den vergangenen 20 Jahren enorm entwickelt. Bei der Beurteilung der Verän-

derungen ist es schwierig, objektiv zu sein, denn auch ich habe mich in dieser Zeit sehr verändert und bin – nicht zuletzt – älter geworden, was den Betrachtungs- und natürlich stark verzerrt. Also ziehe ich einen rein subjektiven Vergleich. Was meiner Sicht ist die wichtigste Veränderung die das Klettern in den letzten Jahren erlebt hat ist die lawinenartige Zunahme der Aktiven. Diese hat mehrere Ursachen. Die wichtigste: Klettern ist einfach geil und zweifelsohne die schönste Sportart der Welt. Das haben nicht nur wir selbst erkannt und vielen anderen vermittelt, die wir mit uns in die Berge nahmen. Auch andere haben den Affen, der in uns schlummert, geweckt, und der will sich nicht nur in der klimatisierten Kletterhalle austoben, sondern auch gerne auch raus in den Wald. In der Natur zu sein ist heute wichtiger, als sich ein zunehmender Anteil unserer Arbeitszeit „Indoor“ abspielt. Wir verbringen immer mehr Zeit vor dem Computer und wer dabei nicht aufgehen will wie ein Hefeteig, braucht körperlichen Ausgleich. Der Fitnessstempel ist eine Möglichkeit, aber wie viel interessanter als das immer gleiche Klappern von seelenlosen Trainingsmaschinen ist das Klettern, das mit immer wieder neuen Bewegungsaufgaben lockt! Jede Griff- und Trittkombination bei jedem Kletterweg oder Boulder ist anders, es wird nie langweilig!

Ein weiterer Grund für die Anziehungskraft des Kletterns ist der Nimbus von Freiheit und Abenteuer, der diesen Sport immer umweht, auch wenn inzwischen bereits mehr Meter in der Halle als draußen ge-

klettert werden. Gern schmückt sich der moderne Büromensch mit dem Ruf des Draufgängers, auch wenn er in der Praxis nur den Sportklettergarten mit dem 2-Meter-Hakenabstand aufsucht. Er hängt sich einen großen Kalender über den Schreibtisch und provoziert bei den Kollegen die Frage: „Was, Du kletterst? So wie die Huber-Brüder?“ Die Medien nutzen und schüren diese Illusion. Jeder Ausrüstungsladen, jeder Outdoorhersteller nutzt das Klettern plakativ für seine Werbung, auch wenn er in der Praxis deutlich weniger als 10 % seines Umsatzes in diesem Segment erwirtschaftet. Mach selbst den Test und laufe durch eine deutsche Fußgängerzone. Wie viele Mammut-Logos siehst Du auf den Jacken? Dann schau Dir eine Mammut-Werbung an. Wirst Du eine deutsche Fußgängerzone darauf sehen?

Durch den Druck der Menschenmassen auf den Sport hat sich der Sport selbst verändert. Wir selbst haben uns verändert. Wir sind reicher und bequemer geworden. Unser Sicherheitsbedürfnis ist stark angestiegen. Wir haben den Sport verändert. Das hat schlechte und gute Seiten. Gut kann man das in unserem Klettergebiet Löbejün sehen. Im alten Paarschbruch war man noch strikt Elbsandstein-beeinflusst, viele Routen hatten nur 3 Ringe. Zwar waren die Wege besser abgesichert als beim sächsischen Übervater, gab es doch kaum Risse zum Schlingenlegen. Trotzdem war Klettern immer noch Abenteuer und man musste sich vorher genau selbst einschätzen können, um schlimme Folgen zu vermeiden.

Gut: Klettern als Abenteuer ist ein unvergessliches Erlebnis.

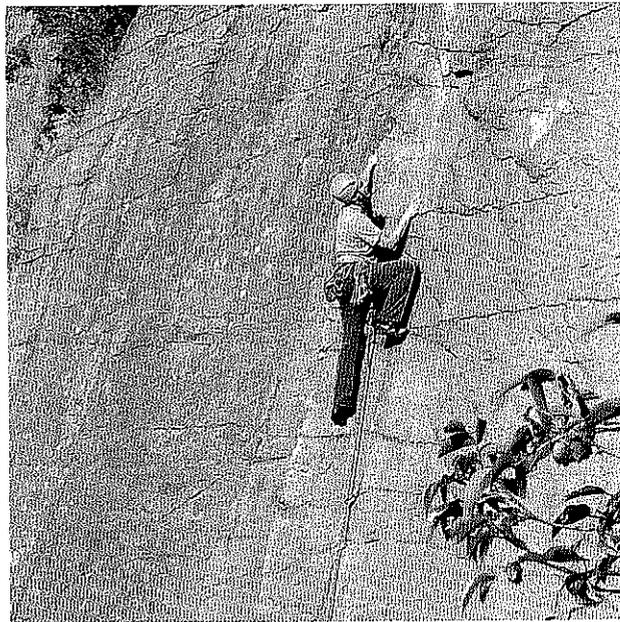
Schlecht: Man kann nur selten an seiner Grenze klettern und wird nur sehr langsam besser.

Im neuen Aktienbruch sind die meisten Wege deutlich besser abgesichert, oft kann man völlig gefahrlos stürzen. Es gibt aber immer noch Klassiker, die man nur angehen sollte, wenn man sich seiner Sache relativ sicher ist.

Gut: Man kann schwer klettern und stürzen.

Gut: Man kann Klettern auch noch als Abenteuer erleben.

Immer wieder kommen Leute aus Berlin und an-



Klassiker im Aktienbruch bei Halle (Saale)

derswo und fragen: „Könnt ihr da nicht noch einen Haken nachsetzen? Das ist so gefährlich!“ Sicher könnten wir. Doch was ist die Folge? Mehr Leute kommen zum Klettern, weil das ja jetzt so sicher ist. Mehr Leute, das haben wir in den letzten Jahren deutlich gesehen, bedeuten zwangsläufig mehr Unfälle. Mehr Unfälle können dazu führen, dass es Einschränkungen für den Klettersport gibt. Wer an einem sonnigen Frühlingswochenende zum Klettern in den Aktienbruch geht, merkt bald: das Boot ist voll! Mehr geht nicht. Es sind nicht die klassischen Routen, in denen Unfälle geschehen. Es sind fast ausnahmslos Schusselfehler, Abseilpannen, vergessene Einbindeknoten oder Schlamperei beim Ablassen!. Fehler, wie sie im Laufe der Zeit jedem einmal passieren, mir auch, meistens zum Glück ohne gravierende Folgen. Je mehr Leute klettern, desto höher wird allerdings die Wahrscheinlichkeit, dass die Schusselfehler Folgen haben. Erst wenn sich der Partnercheck überall durchgesetzt hat, werden diese Fehler wieder abnehmen.

Ja, natürlich, man ist älter geworden und genießt das sichere Steigen im Klettergarten. Aber manchmal, wenn ich im Frankenjura klettere, denke ich, ich bin im falschen Film. An jedem Einstieg stehen Kletterer, man stolpert überall über Seilsäcke, an einigen Routen ist es ratsam, ein Ticket zu ziehen. Ich komme mir vor, als ob ich in der DDR gemeinsam mit 50 weiteren Individualisten nach Bananen anstehen würde – Ostalgie pur. Freiheit? Abenteuer? Einsame Natur? Pustekuchen, der Einstieg ist zertrampelt wie in

Wandfuß die Acker. Man unterhält sich fast ausschließlich mit den Leuten aus der eigenen Truppe, es herrscht eine etwas angespannte, leicht konkurrenzgeprägte Atmosphäre am Wandfuß.

Gut: Wir können sehr schwere Routen klettern.

Schlecht: Es herrscht Fitnessstudio-Atmosphäre. Edelklimastiefel und Clu-Brillen beherrschen das Bild.

Gut: Habe ich manchmal die Schnauze voll und das nächste Wochenende geht's ins Elbsandsteingebirge!

Schlecht: Jeden Tag eine Dreiviertelstunde in den Kleinen zu hängen. Der Heringstein – ein Riesengipfel mit 141

Wagen. Erstklassige Routen gibt es hier – gut gesichert und schlecht gesicherte. Wie auch immer, bis

man einen Ring sollte man es jedenfalls schaffen. Das ganze Tag über kommt nur eine einzige weitere

Wagen. Natürlich kommt man ins Gespräch, es herrscht eine angenehme Atmosphäre. Wir genießen

den Blick auf den rauen Fels.

Gut: Klettern in der Natur – herrlich! Schlecht: Wir können nicht ganz so schwere Routen klettern.

Schlecht: Hat uns Zeit zum Umdenken: es gibt kein

schwarz. Weiß! Nicht alle Routen müssen bis zum

Wandfuß abgesichert sein. Genießen wir alle Facetten

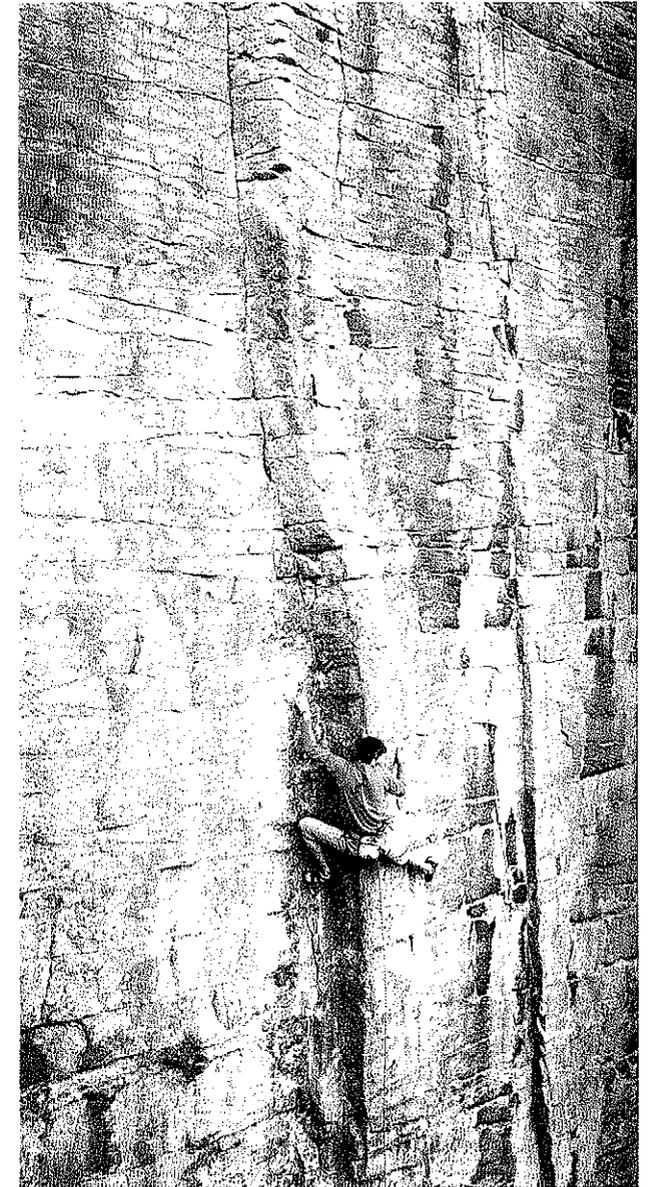
des Kletterns – das schwere Sportklettern immer am

Wandfuß ebenso wie das Klettern mit

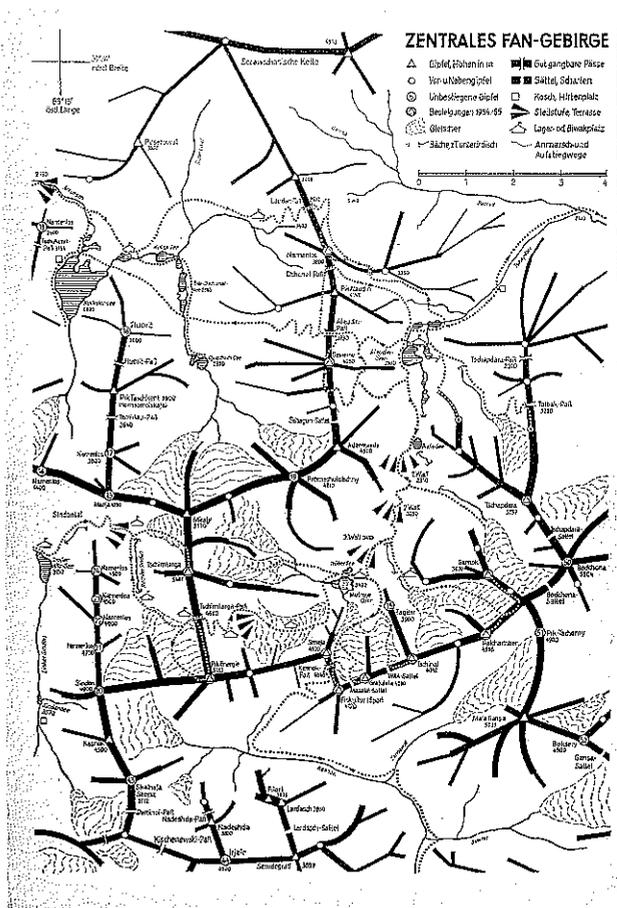
dem selbst Anbringen der Sicherungen, das weite

Wandfüßen von Haken und das Gefühl, etwas ge-

spielt zu haben. Denn der Mut zum Risiko ist es, der



Terra nova, Frankenjura



F. Rudolph, H. Lewenstein, P. Stulz
Zu den Gipfeln Turkistans
Sportverlag Berlin, 1967

Bergabenteuer im Zentralen Fan-Gebirge, UdSSR Die Durchsteigung der Tschimtarga-Südwand (4450-5487 m) im Jahre 1969

Manfred Bartusch

Eine brütende Hitze ringsum, die Zunge klebt am Gaumen. Mit langer Sitzschlinge hänge ich an einer vertrauenerweckenden Felsnase. Ich sehe durch meine gespreizten Beine den mit Rucksack nachkommenden Dieter und das etwa 400 m tiefer liegende Kar. Der Fels ist wieder verflixt steil geworden. Gerhards Höhenmesser zeigt 4850 m. Wir binden um. Im festen, griffigen, aber senkrechten Fels muss ich erst einmal den Pfeiler ganz hinauf. Wie wird das da oben weiter gehen? – Nur Überhänge. Wird das überhaupt klappen? Ist unsere Kletterei dort schon zu Ende? Müssen wir dann zurück? – Dieter sichert an der Felsnase. Ohne Rucksack stehe ich bald auf einem Pfeiler. Aber hier oben geht es tatsächlich nicht weiter, alles glatt und überhängend. Ist also doch Schluß?

Seit mein Rucksack mit Daunenzeug, Pullover, Steigseilen, Pickel, einem Großteil Proviant, Benzin und Signalaraketen aus dem unteren Wanddrittel und dann weiter den Gletscher hinunter geflogen ist, hatte unser weiteres Klettern in dieser Wand nur noch Erkundungscharakter. Die erste Nacht in Hemd und Anorak hätte nicht kälter sein können. Und so schön, wie es sich ohne Rucksack auch kletterte, ließ sich

ohne meine Ausrüstung keine längere Unternehmung denken.

Das Aufsteigen reizt mich aus diesen Überlegungen heraus. Gerhard sitzt an der Felsnasenschlinge und ich hänge mit blutenden Händen fünf Meter darunter an der Wand. Ein Sicherheitsfehler. Er war herabgefallen und konnte sich gerade noch abfangen. Das wäre eine großartige Reaktion wären 30 m Sturz gewesen. Eine Beinahe-Katastrophe. Auf dem Kar sitzen uns Dreien noch vor Schreck die Knie. Eine gute Selbstsicherung in Form einer soliden Knotenschlinge macht uns Mut für den weiteren Aufstieg. Ich stehe nun auf Gerhards Schultern vor einem überhängenden Felsriß. Gerhard muß noch etwas weiter rutschen. Mit der ausgestreckten Hand erwische ich einen auf Klemmenden Riß, der sich nach rechts weiter wird, teilweise Kaminbreite erreicht und weitere Überhänge und Klemmblöcke aufweist. Ich halte mich strengt sehr an, Krämpfe stellen sich ein. Ein Überhang drängt mächtig nach außen. Von dort aus könnte man in das Kar spucken, wenn man nicht spuckte hätte. Ich muß weit spreizen und kann mir eine Knotenschlinge über mir legen, muß mich aber noch ein Mal zurück. Beim zweiten Versuch gelingt es. Endlich kann ich auf einem Klemmblock stehen. Sogar eine schulterbreite Höhle ist dahinter. Allerdings ist sie voller Eis und entsprechend kalt. Aber hier kommen wir die Überhänge nicht mehr zu. Die Falle ist zu. Ich hole nach. Es dauert fast zwei Minuten, bis die beiden anderen da sind. Die Sonne ist

schon weg, der Platz zum Biwak zu klein. Wieder geht es mit Steigbaum über den nächsten Überhang in einen Rißkamin, in dessen Grund Schnee liegt. Nahe einem erneuten Überhang folgt ein breites glattes Wandstück. Mitten darin ein Schulterriß, der scharf nach rechts unter einem Dach umbiegt. Da oben läßt sich ein Biwakplatz erahnen. Dort müssen wir heute noch hin.

Mit dem linken Arm und Bein im Riß steige ich an. Nach 10 m schließt sich der Riß und 150 cm höher öffnet er sich wieder. Ich versuche mehrfach, darüber zu kommen, aber es geht nicht. Nun müssen wir doch den Kletterstil ohne künstliche Hilfsmittel aufgeben. Die Haken aber finden keinen Halt und springen beim Anschlagen alle weg, zu glatt ist diese Wand. Bohrhaken haben wir keine, Steigbaum geht nicht. Im Riß hängend, befinde ich mich in einer kräftezehrenden Zwangsstellung, irgendetwas muß passieren. Außerdem ist es in einer Stunde ganz dunkel. Nach einem orientierenden Blick auf die 2 m unter mir liegende Knotenschlinge setze ich die linke Faust und den linken Fuß untereinander hoch ein, laufe durch und bekomme rechter Hand den neu beginnenden Fingerriß zu fassen. Noch zwei Züge, dann stehe ich mit beiden Händen und Füßen im Riß. Vor Anstrengung zittere ich am ganzen Leibe.

Endlich! Zwei Meter über mir läßt sich singend ein langer Fiechthaken einschlagen. Jedoch nach jeweils drei Schlägen krampft die Hand, so dass immer wie-

der Pausen notwendig sind. Der Riß ist hier direkt unter dem dachartigen Überhang zu Ende. Aus seinem inneren Winkel zieht fast waagrecht ein ca. 8 Meter langer scharfkantiger Hangelriß nach rechts. Ich probiere mehrfach und muß immer wieder zum Haken zurück. Ohne etwas zum Gegentreten für die Füße geht das nicht. Schließlich will ich mich, am Haken hängend, für die Nacht einrichten. Die Kameraden murren. „Probiere noch einmal!“ rufen sie. Letzter Versuch! Diese Mal stecke ich beim Hangeln wegen der auftretenden Fingerkrämpfe die Unterarme mit hinter diese Rippe und komme so bis zum Ende. Kann mich mit der linken Schulter in einen schneegefüllten Kamin drücken, der dann über das Dach hinaufführt. Hier oben ist auch ein Platz für ein Biwak. Ich bin erschöpft, aber die beiden müssen noch hoch. Ein zuverlässiger Haken läßt sich einschlagen und im Mondlicht ist dann endlich Dieter da, komplett sind wir gegen zwei Uhr morgens. Diesmal bekomme ich für zwei Stunden einen Schlafsack. Dieter kocht noch eine Suppe aus dem Schnee vom Kamin. Das Hochziehen des Gepäcks und die Seilhilfe haben mich total ausgelaugt. Ich bin kaum noch in der Lage, die Suppe hinunterzuschlüpfen und falle in eine Art Halbschlaf.

Ich lasse das bisher Geschehene Revue passieren: In den sächsischen Felsen hatten wir zwar gelernt, uns festzuhalten und zu sichern, hatten hier gleich dreifach studierten Sachverstand, aber machten bisher einen Fehler nach dem anderen. Insgesamt waren wir 18 sächsische Bergsteiger, hatten mit vielen Tricks

im August 1969 eine Einreise für 4 Wochen ins Fangebirge, das südwestlich dem Pamir (UdSSR) vorgelagert ist, erwirken können. Ohne Dr. Karl-Heinz Brauer, der bereits Fan-Erfahrung hatte, wäre wohl manches nicht gelaufen. Er meinte, wir, Gerhard, Dieter und ich, könnten die 1000 m hohe senkrechte Südwand des höchsten Fan-Gipfels Tschimtarga (5487 m) schaffen. Während die anderen den Miraly (5170 m), Pik-Energie (5113 m) und die Tschimtarga über Normalrouten besteigen sollten. Juri, unser sowjetischer Kontaktmann erzählte: Es hätten 1968 Alpinisten aus der CSSR mit 150 Haken in 7 Tagen die Südwand erstiegen, danach eine Alpinistengruppe aus Duschanbe in 5 Tagen und Leningrader Bergsteiger sogar in 4 Tagen. Etwas Genaues wußte keiner, eine Beschreibung gab es schon gar nicht. Wir hatten also jetzt diese riesige Wand vollkommen allein zur Verfügung und fanden trotz der vielen Fehler auch eine bisher wahrscheinlich nicht begangene Route. Was waren nun unsere Fehler?

Fehler Nr. 1: Unser Alpinistengepäck hatten wir aus Kostengründen mit der Bahn vor vielen Wochen vorausgeschickt, aber wie sich später herausstellte, war es wegen irgendwelcher nicht eingehaltener Zollbestimmungen an der Grenze in Brest zurückgehalten worden. Jedenfalls standen wir in Samarkand ohne Ausrüstung am Flughafen, warteten und warteten. Nach Tagen half uns dann der Parteisekretär, der das einzige Telefon der Stadt mit Direktanschluß nach Moskau hatte. Doch das Gepäck kam trotzdem nicht,

einige Tage vergingen. Wir wurden nervös. Wir sahen nach Buchara und andere orientalische Sehenswürdigkeiten, aber keine Berge. Unsere Unternehmung sollte mit einem Film für das DDR-Fernsehen über die Besteigung der Tschimtarga Südwand finanziert werden. Ein finanzieller Vorschuß und ein Kameramann waren uns gestellt worden und nun saßen wir fest.

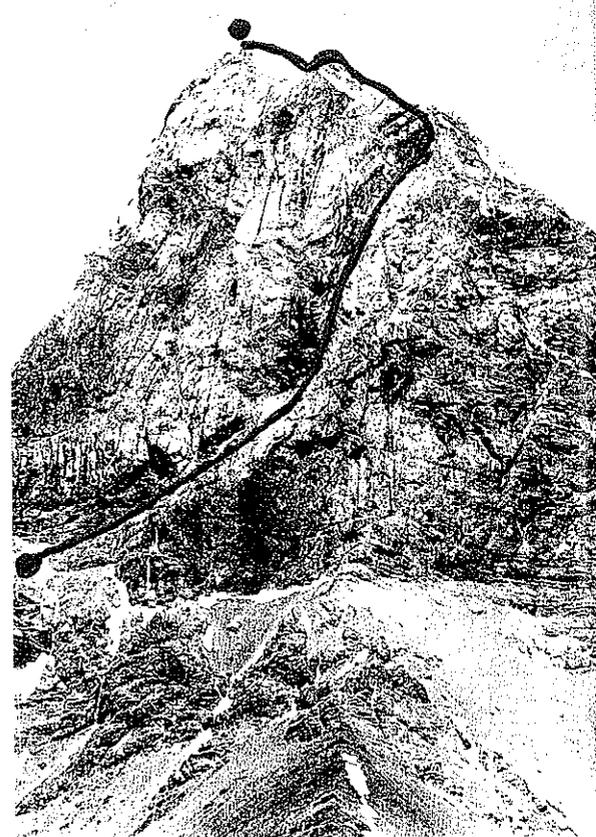
Fehler Nr. 2: Mit dem vorgeschossenen Geld konnten wir in Samarkand zwar Proviant und Zelte bekommen, die Ausrüstung war aber nicht zu haben. Wir mußten stattdessen einen Hubschrauber chartern, der uns das Gepäck aus Brest in das Basislager zum Großen Allo-See bringen sollte. Aber auch das schien nicht zu klappen, trotzdem brachen wir auf. Als wir endlich nach einigen Tagen mit zwei offenen Hubschraubern und improvisierter Ausrüstung durch das Gebirge auf und über katastrophale Wege von Usbekistan in das tadshikische Panga (1450 m) kamen, war es fast für die Kraftfahrzeuge das Weiterkommen nicht mehr möglich. Im benachbarten Bergdorf Gasa konnten wir uns Hirten mit ihren Mulis für den Gepäcktransport zu gewinnen. Mit ihrer Hilfe kamen wir über das Hindental hoch bis zum Kleinen Allo-See. Dort wurde es auch für die Mulis zu steil. Wir mußten also mehrmals bis zum Großen Allo-See hinunter und alle Klamotten selber schleppen. Zwei Tage später eine Gruppe von uns war gerade ersatzweise mit Hocharbeiten am Normalweg zur Tschimtarga beschäftigt, flog der ersehnte Hubschrauber plötzlich mit unseren Sachen ein. Unsere Freude war

riesengroß. Hier im Lager zeigten sich allerdings erste Spannungen zwischen uns Dreien, wir waren noch nicht zusammen geklettert. Doch wir haben sie einfach nicht beachtet und zogen los, das war *Fehler Nr. 3.*

Fehler Nr. 4 war unsere falsche Vorstellung von der Höhenanpassung. Wir erlebten zwar sofort die schnellere Atmung und raschere Herzstätigkeit, unsere Reserven waren aber aufgebraucht. Die von uns erhoffte vermehrte Blutbildung, die Atmung und Kreislauf auf Dauer wieder normalisieren läßt, setzt nicht gleich, sondern erst nach 3-4 Wochen ein. Doch diese Zeit hatten wir nicht mehr und waren losgezogen. Wir stiegen also über den rechten Sindonarm auf, um am Tschimtargagletscher zu übernachten. Das Wetter war gut und die Sicht auf die uns umgebenden Viertausender großartig. Aus unserer Vorstellung, jetzt Zeit zur Höhenanpassung verstreichen lassen zu können, resultierte *Fehler Nr. 5:* Wir schliefen zu lange, den anderen Tag trieb uns erst die unerträgliche Hitze aus dem Zelt. Die in aller Beschaulichkeit vor dem Gletscher gekochte Haferflockensuppe wurde ein zäher, kaum genießbarer Brei. Und die Mittagssonne machte aus dem festen Firnschnee des Gletschers in der Zwischenzeit einen knietiefen Sumpf, der uns noch beschäftigen sollte. Als wir endlich mit allem Gepäck den steilen Gletscher anstiegen, ging es immer zwei Schritte vorwärts und einen zurück. Der Rucksack mit dem Zelt drückte. Nassgeschwitzt hechelte ich wie ein Hund und verlor eine Unmenge an

wichtiger Körperflüssigkeit. Alle zehn Schritte versagten mir wegen Sauerstoffmangel die Beine. Erst gegen Abend hatte die Schinderei ein Ende und wir standen vor unserer Wand. In den frühen Morgenstunden auf festem Firn wäre das hierher ein Spaziergang gewesen. Dies demonstrierten uns tags darauf fünf sowjetische Hochgebirgstouristen, die dabei waren, ihre Norm „Meister der Sports“ zu erfüllen. Sie wollten über den Tschimtargapaß zum Trüben See. Für den Gletscher brauchten sie nur eine Stunde. Es waren prächtige Burschen und sie sprachen teilweise besser deutsch, als wir russisch. Wir aßen von ihrem salzigen Stockfisch und sie von unserem „Homi“, tablettiertem Honigmilchpulver. In Hochachtung schieden wir voneinander. Uns beeindruckte ihre Kondition, und sie meinten, daß diese Wand für sie nichts wäre. Wir hatten auch Zweifel, denn trotz allem Studieren zeichnete sich keine wirklich machbare Route ab. Riesige Überhänge schienen den Aufstieg zu versperren. Eine schräg rechts ansteigende Rampe führte zwar vom unteren Wanddrittel bis zur halben Höhe auf einen Pfeiler, aber von dort aus wurde es glatt und überhängend. Weiter oben schien es wieder mehr gegliedert. Wir einigten uns darauf, bis zum Pfeiler zu gehen und wollten dann weiter sehen. Die Sonne brannte erbärmlich. Ich hatte mir unter die Wollmütze Schnee gesteckt, das kühlte meinen Brummschädel. Das Schmelzwasser lief in Rinnsalen an Rücken und Brust herab. Doch das war mir gleichgültig, denn einen Sonnenstich wollte ich auf keinen Fall bekommen. Wir schliefen im Zelt und wollten

morgen bald einsteigen. Das Zelt konnten wir hier für drei Kameraden von uns stehen lassen, die nach uns auf den Pik Energie wollten.



Tschimtarga-Südwand

Am nächsten Tag war unser Befinden nicht viel besser, aber wir stiegen ein. Die Wand sollte „sächsisch“, d. h. ohne künstliche Mittel gemacht werden. Ich zog die Kletterschuhe an, zog den Pullover aus, steckte alles in

meinen Rucksack und los ging es. Die ersten Seillängen kamen wir gut voran, aber dann passierte Fehler Nr. 6. Ich war der Rampe. Ich war das schwierige Stück ohne für kein vorausgestiegen und wollte mir dann nachholen. Beim Seileinholen aber ließ sich das Seil nicht aus der Wand fliegen. Mein Rucksack mit allen wichtigen Sachen schlug noch ein paar Meter und rauste dann den Gletscher hinunter. Das war natürlich das nur eines der vielen Mißverständnisse, die uns hinderten, der Reihe nach das Beste zu tun. Das hätte in meinem Fall geheißen, das Seil mit dem Rucksack anzubinden.

Das hätte unsere Bergfahrt eigentlich zu Ende sein lassen, aber wir machten Fehler Nr. 7. Wir einigten uns auf den Rucksackverlust auf ein vorläufiges Ziel, um anstelle ihn trotz eines eventuellen Zeitverlustes von zwei Tagen zu suchen oder die Tour abzubrechen. Schlimmlich war im oberen Teil mit Eis zu klettern und der Abstieg vergletschert. Aber wir blieben an der Wand und mein Rucksack wurde einen Tag später bei unseren Kameraden gefunden. Die erste Nacht auf der Rampe war für mich furchtbar kalt. Doch mit Handen kletterten wir darum weiter rechts hinauf, wenn ich vor Kälte so zitterte. Hier konnte ich meine Kleidung helfen, Kochen und Essen wollten wir nicht, denn es warm werden würde. Diese Überlebensweise war sich ausnahmsweise nicht als Fehler. Wir zogen noch voran und mit der Sonne kam Leben in die Wand. Steine und Eisstücke prasselten nur so auf die ansteigende Rampe, die nun Gott sei Dank hinter

uns lag. Nach dieser Anstrengung war der Hunger nicht länger zu verleugnen. Auf einer schrägen Plattform kochte Dieter Suppe und ich holte, im Daunensack festgebunden, etwas Schlaf nach. Im Anschluß daran stand uns noch der Pfeiler bevor, an dem wir unseren zu Anfang beschriebenen Fehler Nr. 8 begingen, wo Dieter uns durch seine blitzschnelle Reaktion vor einer Katastrophe bewahrt hatte.

In der zweiten Nacht muß ich doch etwas geschlafen haben, obwohl mir nach zwei Stunden der Schlafsack wieder weggenommen wurde. Als ich erwachte, wurde es in unserem luftigen Biwak schon hell. Von dem kalten, balkonartigen, noch im Schatten liegenden Nachtlager aus sah ich die anderen Berge in der warmen Sonne liegen: Pik Energie, Sindon (4800 m), Skalnaja Stena (5112 m) und andere Vier- bis Fünftausender, vielleicht noch bis heute namenlos. An diesem Morgen hatten wir das Gefühl, die Schlüsselstelle hinter uns zu haben. Fast schien sich die Wand etwas zu neigen, oder waren die Überhänge nicht mehr so groß? Nach einem kleinen Überhang folgen drei Seillängen ohne größere Schwierigkeiten. Wir gelangen in eine kleine Schneemulde, füllen unsere Steinschlaghelme mit Schnee und versuchen, Schmelzwasser zu schlürfen, denn das Benzin zum Schmelzen von Schnee ist leider alle. Aber es reicht nicht und wir müssen weiter dursten. An mächtigen Eiszapfen vorbei steige ich an trockenen Felsen einen Kamin hoch. Dann wird es wieder glatt. Rechter Hand ziehen gewundene Risse weit nach oben. Die Querung dort

hinüber ist senkrecht bis überhängend, kleingriffig und brüchig. Trotzdem geht es voran. Mit einem albernen Spielchen, der ernsten Situation völlig unangemessen, werden von mir alle lockeren Griffe pedantisch in Feinde, die festen in Freunde eingeteilt. Das macht wohl schon die dünne Luft. Jedenfalls stehe ich plötzlich vor dem Riß, der auf ein Plateau führt und im Weitergehen kaum Schwierigkeiten bereitet.

Immer, wenn Gerhard von Dieter nachgeholt wird, schlafe ich im Sitzen etwas ein. Dieter ist darüber beunruhigt, ich aber nicht. Denn es ist für mich die einzige Möglichkeit, ein wenig zu verschlafen. Wir sind, am dritten Tag, jetzt schon sehr hoch in der Wand. Um einen Rißeinstieg zu erreichen, muß Gerhard wieder als Steigbaum herhalten. Nach fünfzehn Metern hört der Riß auf. Es geht um eine Ecke und dreißig Meter einen Kamin hinauf stehe ich plötzlich am Gipfelgrat. Ich rufe: „Freunde, wir sind oben!“ Doch sie glauben es erst, nachdem sie selbst da sind. Es ist acht Uhr abends, und wir sollten hier im Kamin übernachten. Aber wir machen den *Fehler Nr. 9*, indem wir weitergehen, weil es bis zum Miraly-Sattel nicht mehr weit sein soll. Der restliche Gratanstieg zum Gipfel und der gesamte Abstieg über die Normalroute ist vergletschert. Einer schlaunen Idee Dieters folgend, ziehe ich über meine Strümpfe Plastiktüten. Das macht sich später mehr als bezahlt und wird mir in den dünnen Kletterschuhen Erfrierungen an den Zehen ersparen. Der Firn ist glatt gefroren und ich bin

nun auf die Seilhilfe von Dieter und Gerhard angewiesen, die mit Pickel und Steigeisen guten Stand haben. Noch zwei kleine Firnfelder, dann stehen wir gegen 21 Uhr auf dem Gipfel in 5487 Metern Höhe. Ein tolles Gefühl.

Gerhard kennt den Abstieg und meint, dass wir in zwei Stunden am Miraly-Sattel (4500 m) sein könnten, wo für uns ein Zelt mit Lebensmitteln und Benzol zum Kochen bereit stünde. Das ist verlockend und wir verlassen den Gipfel. Aber es wird schwer, denn der Firn ist stellenweise sehr steil und jetzt fest wie eine Eisbahn. Unter Sonneneinstrahlung wäre er bestimmt weicher und ohne Steigeisen gangbar. So muss ich,



den steil und unten gesichert, teilweise auf dem Horizontalen, der bald durchgescheuert ist, abwärts rutschen. Es ist längst dunkel, ich rudere mit Armen und Beinen rutsche aber immer wieder weg. Am Strick aufgehoben, versuche ich verzweifelt, mit dem Berg meine Kameraden Schritt zu halten. Ein Nebenschirm kommt auf. Nach mehreren Stunden stehen wir an einer felsigen Steilstufe und können im Moment den Abseilhaken nicht finden.

Ich rufe: „Kann nicht mehr und dränge zum Biwak.“ Dieter schlägt Dieter an einer Felswand mit dem Pickel das Eis weg, so dass eine kleine Plattform entsteht. Auf ihr verbringen wir halb sitzend den Rest der Nacht. Am Morgen biegen wir die gefrorenen Seile auseinander, finden bald den Abseilhaken und sind bald Zeit darauf am Miraly-Sattel mit dem Lebensmittelpaket. Wir essen und trinken und trinken noch ein wenig und machen den *Fehler Nr. 10*. Wir lassen uns so lange auf in der Sonne braten, bis die Gesichter erötzt zu brennen. Aber das ist jetzt alles bedeutungslos. Der weitere Abstieg am Nachmittag über den vergletscherten Firn ohne Steigeisen ist dieses Mal kein Problem, sondern gegenüber allem Bisherigen ein Kinderspiel. Hundemüde, aber mächtig stolz schütteln die beiden Kameraden im Lager die Hände. Nun sind wir am Allo-See hoch her. Wir hatten in drei Tagen eine steilere Wand mit ein paar Sicherungshaken abgemacht. Die Schwierigkeiten, nimmt man die Bergklimatische Skala zum Maßstab, erreichten den Grad VII und zwar in großer Höhe!

Wenige Tage später warten wir mit unseren Gepäckstücken in Panga auf die Lastwagen, die uns zurückbringen sollen. Aber sie kommen und kommen nicht. Am Lagerfeuer gesellt sich ein angeblich hunderjährige Tadshike zu uns, zumindest behauptet er stur, so alt zu sein. Ihn begleitet ein ungefähr fünfunddreißigjähriger russischer Alpinist, der bald nach der ersten Runde Wodka eine Schere und schwarzes Papier aus der Tasche zieht. Flink schneidet er jedem von uns ein Geschenk aus, ein alpinistisches Andenken an eine unvergeßliche Bergfahrt.

Kommentar der Redaktion

Die Teilnehmer an diesem Husarenstück waren neben dem Autor Prof. Dr. Dr. Dieter Tertsch (1932-1992), Halle (Saale) und Dr. Gerhard Brauer, Norden. Diesen Tourenbericht hat Manfred Bartusch vor über 30 Jahren geschrieben. In Westdeutschland, wohin er mit seiner Familie 1974 unter abenteuerlichen Umständen ausgewandert ist, wollte ihn niemand veröffentlichen. Er hat ihn mir vor 20 Jahren geschenkt und ich freue mich, dass er als ein Zeugnis Hallescher Alpingeschichte veröffentlicht werden kann. Gleiches gilt für das Tagebuch von Gerhard Brauer, das mich durch Zufall erreichte. Wenn uns das Bundesfilmarchiv den Film von 1969 „In den Bergen Tadshikistans“ zur Verfügung stellen kann, werden sich diese drei Dokumente zusammen mit den Berichten von Dr. Hans-Dieter Velfe (Festschrift 110 Jahre, 1996) zu einer „runden Sache“ ergänzen.

Tagebuch
der Expeditionsreise „FANEX 1969“ in das Fan-Gebirge

Gerhard Brauer

Dieser Expedition ist „FANEX 1968“, von Halle (Saale) aus organisiert und durchgeführt, vorausgegangen. Für die inhaltliche Planung und Realisierung der weitgehend alpinistisch orientierten Expedition „FANEX 1969“ vom 19.7.69-17.8.69 war mein Vater, Dr. Karl-Heinz Brauer, allein verantwortlich. Seine ein Jahr zuvor gemachten Erfahrungen waren dabei sehr hilfreich und hatten zum Ziel, maximal Zeit für alpinistische Aktivitäten im Fan-Gebirge zu haben. Daraus resultierte schließlich der folgende Ablaufplan:
Anreise per Flug Berlin-Moskau-Samarkand und Rückreise entsprechend. Wegen Gewichtsbeschränkungen bei Fluggepäck sollte die gesamte alpinistische Ausrüstung und etwa 1,5 t notwendige Verpflegung einen Monat vor Expeditionsbeginn als Frachtgut in einem zu mietenden Container per Eisenbahn nach Samarkand vorausgeschickt werden.
In Samarkand sollte geklärt werden, ob und wie ein Gepäcktransport per Hubschrauber bis zum geplanten Basislager am Großen Allo-See arrangiert werden kann. Damit sollte das etwas unsichere Anmieten von Eseln und damit der zeitraubende letzte Transport bis zum Basislager möglichst vermieden werden.
Als Höhepunkt wurde zur Dokumentation der Expedition ein Filmprojekt mit der DEFA vertraglich verein-

bart. Dieses Filmprojekt hatte mehrere Vorteile für alle Teilnehmer und den zu erwartenden Erfolg der Expedition:

- (a) allen Teilnehmern konnte so ein Honorar als Filmdarsteller gezahlt werden, was zur Aufbringung der Reisekosten verwendet wurde,
- (b) durch die finanzielle Position „Nebenkosten“ konnten Transportkosten (LKW, Hubschrauber) und andere notwendige Ausgaben abgedeckt werden,
- (c) alle Teilnehmer wurden so entsprechend motiviert zum Erfolg des Projektes beizutragen.

Teilnehmerliste

Dr. Karl-Heinz Brauer
Dr. Günter Widmaier
Dr. Dr. Dieter Tertsch
Dr. Manfred Bartusch
Hagen Lettow, Kameramann
Gerhard Brauer
Leberecht Thiele
Dieter Walther
Christel Walther
Jutta Brauer
Heinz Kowalewski
Wolfgang Knochenhauer
Hans-Dieter Velfe
Barbara Heinrich
Hans-Joachim Knauf („Mäcki“)
Wiltrud Zukale („Tutti“)
Helmut Nickel
Heinz Ströber

Di, 19.07. 08:15 Uhr Flug von Berlin-Schönefeld nach Moskau (Scheremetjewo), Fahrt zum Flughafen Moskau (Domodedowo), Abflug nach Samarkand erst kurz vor Mitternacht.

Di, 20.07. Papa hat seinen 50. Geburtstag - Papa singt Leberecht ein Lied zur Gitarre im Flugzeug. Nach Ankunft fahren Papa, Leberecht und ich zur Turbasa (eine Station, in der Inländische Touristengruppen betreut und materiell ausgerüstet werden) in unsern Quartier - nur Holzpritschen im Freien verfügbar. Zurück zum Flugplatz, dann alle mit Gepäck zur Turbasa. Dort einrichten und am Nachmittag Stadtbesichtigung. Abends Geburtstagsfeier im Lunapark (Park am Markt).

Di, 21.07. Papa führt Gespräch mit Genossen Kutschjerjow, dem Leiter der Turbasa, am Morgen - er kann dabei Russisch dolmetschen. Fahrt zum Container-Umschlagplatz der Staatsbahn - Suche nach unserem Gepäck-Container mit Verpflegung und Ausrüstung ohne Erfolg. Am Nachmittag Fahrt mit Papa zum Genossen Kutcherjow zur Bezirksparteileitung, um über „Container-Angelegenheit“ zur Sprache zu bringen. Erfolgreicher Abend in der Turbasa.

Di, 22.07. Stadtbummel in Samarkand am Vormittag. Am Nachmittag wieder Suche nach dem Container am Güterbahnhof (Heinz, Papa, Genosse Kutschjerjow und Ich) - vergeblich. Wir werden nach Buchara Frachtbrief-Duplikat gefragt. Die Bahn hat

nach Moskau und Brest telegraphiert, um den Durchgang unseres Containers dort zu prüfen. Telegramm vom Hauptpostamt nach Halle/Saale, um Frachtbriefnummer zu erfahren (Hagen, Leberecht, ich). Übrige Teilnehmer suchen erneut Containerbahnhof ab. Erkundigung nach Hubschrauberflug - Auskunft erst Mittwochabend gegen 21 Uhr. Große Beratung zum morgigen Tagesablauf in der Turbasa.

Mi, 23.07. Auskunft zum Hubschrauberflug: 1 Flugstunde = 75 Rubel, Reichweite 1000-1500 km. Dann Baden im Serawschan-Fluss. Nachmittags erneute Fahrt zur Bezirksparteileitung - Telefonat in unserem Beisein mit Brest betreffs Containersuche. Am Hauptpostamt noch keine Auskunft aus Halle/Saale da - nochmals telegraphiert. Nochmals zur Bezirksparteizentrale, dann zur Turbasa: Was tun - Auftrag an Botschaft der DDR in Moskau und Telegramm an ‚unbekannte Adresse‘ (möglicherweise Staatssicherheit)? Individueller Abend in einem Gartenrestaurant.

Do, 24.07. Erneuter Gang zur Bezirksparteizentrale mit Papa und Schwester Jutta. Erfreuliche Auskunft: Unser Container ist auf schnellstem Weg unterwegs von Brest nach Samarkand. Badenachmittag ca. 20 km entfernt von Samarkand. Absprache mit Genossen Kutcherjow betreffs eines Ausflugs nach Buchara, solange der Container noch unterwegs ist.

Fr, 25.07. Fahrt nach Buchara. Stadtbesichtigung. Übernachtung am See vor der Stadt im Freien.

Sa, 26.07. Weitere Stadtbesichtigung in Buchara. Rückfahrt nach Samarkand zur Turbasa.

So, 27.07. Telegramm von Güterbahnhof Samarkand, dass wir erst am Montag vorbeikommen sollen. Hubschrauber soll gemietet werden und mit Hagen, Leberecht, Juri (unserem Gebirgsführer) und mir zum Großen Allo-See fliegen. Hagen soll dann wieder zurück nach Samarkand und Juri unterwegs abgesetzt werden, um schon Esel anzumieten für den Gepäcktransport ins Gebirge, sobald ein LKW nicht mehr weiterkommt. Geldumtausch in der Stadt – Fehlanzeige. Nach 13 Uhr zurück zur Turbasa – Auskunft: Container steht immer noch in Brest an der Grenzstation. Plan jetzt: Papa und ich sollen so schnell es geht nach Brest fliegen, um nötiges Gepäck sowie Lebensmittel zu holen. Unnötige Dinge im Container zurück nach Halle/Saale schicken. Dann mit allen Sachen irgendwie zum Großen Allo-See kommen. Der Rest der Gruppe bricht morgen zum Großen Allo-See auf, um mit Dreharbeiten für den Film zu beginnen. Fahrt zum Flugplatz Samarkand – heute keine zwei Plätze nach Moskau mehr frei – erst am Montag. Zurück zur Turbasa.

Mo, 28.07. Individueller Vormittag in Samarkand. Am Nachmittag fahren Hagen, Papa und ich zum Flugplatz Samarkand. Erkundigung beim Flughafenkommandanten, von wo aus man am besten mit einem Hubschrauber zum Großen Allo-See fliegen kann. Auskunft: nur Dushanbe kommt in Frage. Also



Erinnerung an FAN-EX 1968, Transport zum Basislager

kaufen wir 2 Flugtickets Samarkand – Moskau – Brest und zurück Brest – Moskau – Dushanbe. Dort müssen wir selbst sehen, wie es mit einem Hubschrauber klappt. Eine Art von ‚Vorbereitung‘ ist in Samarkand nicht möglich. Abends Abflug nach Moskau (ca. 5 Stunden Flug mit IL18).

Di, 29.07. Zuerst klären wir den Rückflug Moskau-Dushanbe bei INTOURIST, dem für Ausländer einzig zuständigen Reisebüro. Direkter Weiterflug nach Brest ist nicht möglich, da angeblich ausgebucht. Man schickt uns in die Stadt und weiter zum Flughafen Scheremetjewe, an 02:30 Uhr Moskauer Zeit. Man schickt uns ins INTOURISTBÜRO und lässt uns dort auf Stühlen schlafen – vor dem Morgen geht nichts zu regeln. Man hilft uns dann weiter: 10:25 Uhr Abflug nach Minsk in einer AN10, an 11:50 Uhr. Weiter um

12:00 Uhr nach Brest in einer AN10, Flugzeit ca. 1 Stunde. Abflug nach Aufbruch zum Containerbahnhof Samarkand mit einer Eder Zollverwaltung. Er verpackt unser Gepäck und bestellt uns für Dienstag um 12:00 Uhr in Brest. Um sich eine Erklärung des Rückflugs zu verschaffen ist nicht möglich – das hiesige IN- und Ausreiseregime ist bereits geschlossen. Unterkunft im Hotel Brest. Am Freitag, 27.07., Abflug nach Dushanbe in einer AN10, Flugzeit ca. 1 Stunde. Abflug nach Dushanbe in einer AN10, Flugzeit ca. 1 Stunde.

Do, 30.07. Abflug um 08:00 Uhr am Grenzbahnhof in Brest. Der Container ist gefunden worden. Wir versuchen dann, die Formalitäten für den Flug am Flughafen zu klären. Eine norwegische Behörde scheidet aus – wir müssen ein Flugzeug chartern und machen das für 12:00 Uhr am Flughafen. Der Kurs für den Rubel (Kurs: 1 Rubel = 3,20 DDR-Mark) ist für den Flug Brest – Minsk. Dann zu unserer Unterkunft in Minsk, um das Gepäck und Lebensmittel zu packen und nicht mehr nötige Dinge nach Erledigung der Formalitäten gleich samt Container nach Halle/Saale schicken. Der Zoll-Chef in Minsk und seinem Dienstwagen beim Gepäcktransport zum Flughafen. Abflug um 12:30 Uhr in einem Flugzeug vom Typ AN2 in Richtung Minsk mit dem Piloten Leberecht in Minsk. Flug in ca. 500 m Höhe über dem Großen Allo-See. Ankunft gegen 15:00 Uhr. Dort wird die Planung unseres Weiterfluges nach Moskau mit dem Flughafenkommandanten. Gepäck wiegen und in zwei Flügen nach Moskau bringen. Der Piloten Leberecht und ich das gesamte Gepäck selbst

verladen haben. Ankunft gegen 18:30 Uhr. Gepäck selbst ausladen, für Transport eine LKW-Mitfahrt mieten und über den Moskauer Autobahnring ca. 120 km zum Flughafen Moskau-Domodowowo bringen. Außer unserem Gepäck fahren noch zwei Usbeken und ein Zinnsarg mit einem toten Soldaten im LKW mit – das ist leicht makaber für uns, geht aber auszuhalten. Ankunft gegen 22:00 Uhr. Der Weiterflug nach Dushanbe soll um 0:50 Uhr sein.

Do, 31.07. Abflug wird von 0:50 Uhr auf 03:45 Uhr verschoben. Damit bleibt uns genug Zeit, alle Formalitäten zur Gepäckbeförderung zu erledigen. Wir fliegen um 03:50 Uhr los. Die IL18 braucht ca. 5 Stunden bis Dushanbe. Gepäck ausladen, zum Frachtplatz fahren, Formalitäten erledigen, Gepäck lagern. Um 13:30 Uhr Ortszeit endlich fertig. Vorsprache beim Flughafenkommandanten wegen Hubschrauber mieten. Der schickt uns zum alten Flugplatz, wo diese stationiert sind. Am Freitag um 08:00 Uhr ist der Flug bestimmt möglich – wir sollen aber schon einmal am Donnerstag gegen 12:30 Uhr nachfragen. Geplant ist ein Flug zum See Iskanderkul mit dem gesamten Gepäck und von dort in zwei Flügen mit der Hälfte des Gepäcks zum Großen Allo-See. Insgesamt sind ca. 2,5 h Flug zu planen, bei einem Preis von ca. 180 Rubel je Stunde. Wir müssen also mit ca. 500 Rubel rechnen – eingeplant waren dafür 700-800 Rubel. Zum Glück haben wir genug Spesengeld für den zu drehenden Film dabei. Wir verbringen den Rest des Tages in der Stadt und übernachten privat bei einem Einheimi-

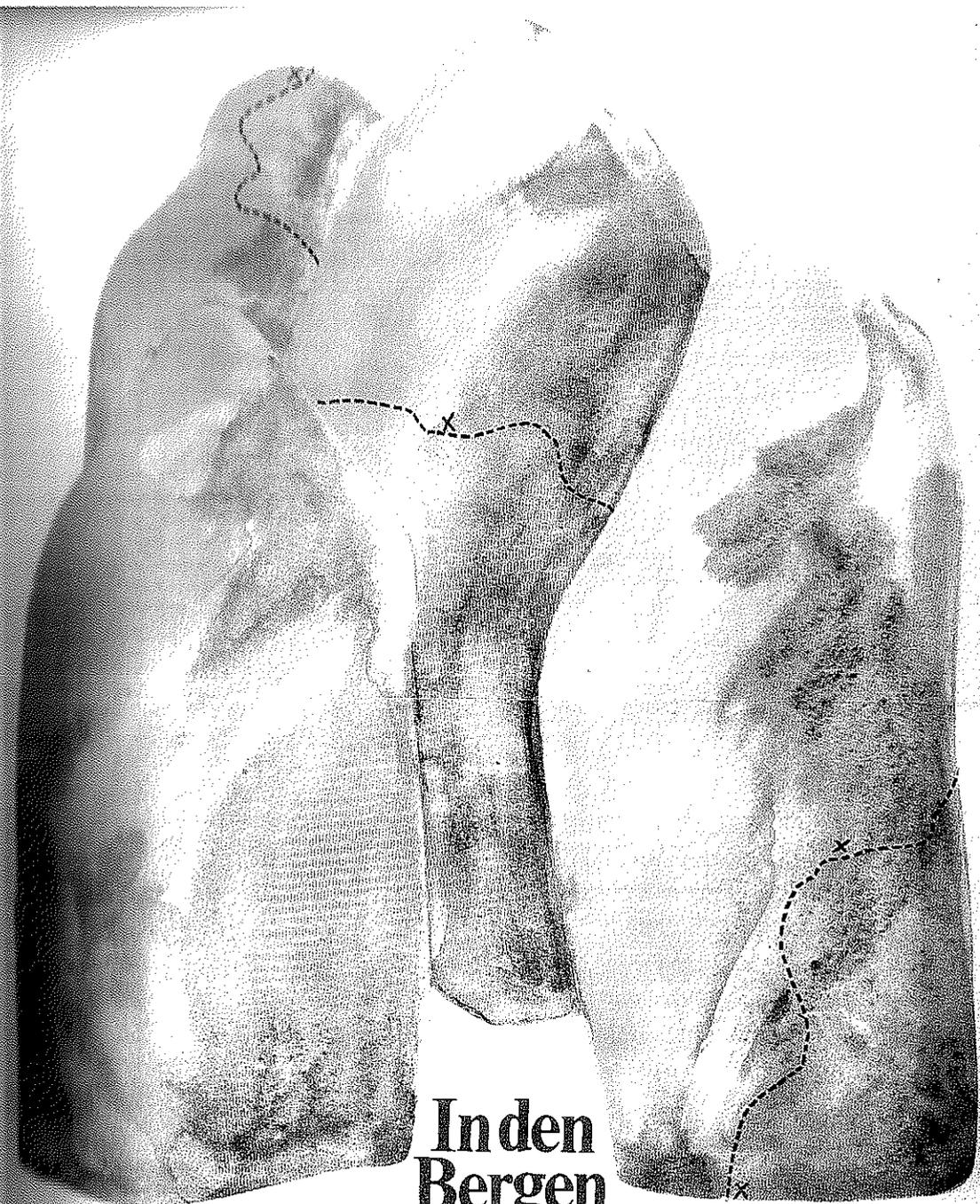
schen, den wir beim Abendessen in einem Restaurant gerade erst kennengelernt haben.

Fr, 01.08. Vormittags Besuch im Krankenhaus, wo Papa im vergangenen Jahr (FANEX'68) mit gebrochenem Wadenbein ein paar Tage gelegen hatte. Mit tags erfahren wir, dass heute leider kein Flugwetter ist - es regnet am Iskanderkul - und dass die Flugstunde jetzt 200 Rubel kosten soll. Es wird vereinbart, dass zwei Flugstunden im Voraus zu bezahlen sind und der Rest des Geldes bei Ankunft am Großen Allo-See bezahlt wird. Telegramm nach Samarkand an Genossen Kutcherjavich, dass Flug erst morgen möglich ist. Heute übernachteten wir in der Wohnung der Krankenschwester, die Papa im vorigen Jahr hier im Krankenhaus betreut hatte.

Sa, 02.08. Treffpunkt Flugplatz um 10:00 Uhr. Unser Pilot soll erst gegen 12:00 Uhr eintreffen. Also müssen wir wieder warten. Der Pilot kommt mit seinem Hubschrauber erst kurz nach 12:00 Uhr an. Wir erledigen die Formalitäten, bezahlen 400 Rubel für zwei Flugstunden und verladen dann das gesamte Gepäck. Der Hubschrauber ist vom Typ Mi4. Abflug ist gegen 14:00 Uhr. Es geht ohne Zwischenlandung über den Iskanderkul direkt zum Allo-See und dauert ca. 1 Stunde und 10 Minuten. Im Lager sind nur ‚Tutti‘, Dieter Tertsch, Manfred, unser ortskundiger Gebirgsführer Juri sowie zwei Einheimische aus Samarkand. Riesenfreude. Jutta ist mit Dieter und Christel Walther unterwegs im Sindon-Tal - sie kommen erst abends

zurück. ‚Mäcki‘ und Heinz sind unterwegs in Richtung Pik Energie und werden erst morgen zurück erwartet. Bärbel und Hans-Dieter sind weiter unten im Tal, ca. 2 Stunden entfernt. Der ‚Rest‘ der Truppe (Hagen, Heinz Kowalewski und Wolfgang, Helmut, Leberecht und Günter) sind hoch zur Tschimtarga, um zu filmen. Sachen sichten, Lager aufbauen, etwas essen. Funkverbindung zum Filmtrupp gegen 21:30 Uhr, nachdem wir unten im Lager drei Raketen abgeschossen haben. ‚Oben‘ werden nur warme Sachen, was ‚Ordentliches zu fressen‘ und drei Daunenschlafsäcke benötigt. Die allgemeine Moral ist nach der Hubschrauberlandung wieder gut. Erst gegen Mitternacht zur Nachtruhe fertig.

So, 03.08. Schlecht geschlafen, da es im Gebirge in dieser Höhe nachts recht kalt ist. Vorbereitung zum Durchsteigen der Tschimtarga-Südwand gemeinsam mit Dieter Tertsch und Manfred. Abmarsch im Basislager gegen 14:50 Uhr. Kraftraubender Aufstieg über die Moränen. Wir sind gegen 19:00 Uhr oben auf der zweiten Moräne angekommen und laufen hinter ins Tal. Am Abzweig zum Sattel zwischen Miraly und Tschimtarga treffen wir auf Helmut und sehen weiter oben, ca. 400 m unter dem Sattel, zwei weitere Personen. Helmut steigt ab - wir weiter auf. Der Filmtrupp ist bei guter Laune, aber abgekämpft. Hagen, Leberecht und Günter sind im Miraly Sattel, die beiden Thalenser Heinz Kowalewski und Wolfgang, ‚Tutti‘ und Dieter Walther noch vor dem Gletscher. Gegen 21:30 Uhr ist es so dunkel, dass wir



In den Bergen Tadshikistans

Ein Dokumentarfilm in Farbe
Hergestellt vom Deutschen Wanderer- und Bergsteigerverband
der DDR, Bezirk Halle,
im Auftrag des VEB Progress Film - Vertrieb
Kamera: Hagen Leitow
Leiter der Expedition: Dr. Karl Heinz Brauer

Filmpaket „In den Bergen Tadshikistans“ 1969

nicht weiter aufsteigen und in ca. 4000 m Höhe unser Nachtlager aufschlagen. Dieter und Manfred bauen das Zelt auf, ich hole Wasser. Im Zelt kochen wir noch eine Milchsuppe und legen uns kurz vor Mitternacht schlafen.

Mo, 04.08. Wach erst gegen 09:00 Uhr. Dieter kocht Haferflocken. Manfred und ich beginnen, eine 15 m lange Strickleiter zu knüpfen. Gegen 12:00 Uhr weiterer Aufstieg über den Gletscher. Wir erreichen gegen 17:00 Uhr, ca. 100 Höhenmeter unter dem Sattel, einen schönen Biwakplatz. Rasch noch ohne Rucksack hoch zum Sattel zwecks Einsicht in die Tschimtarga-Südwand. Wir diskutieren über deren Durchstiegsmöglichkeiten, bauen dann im letzten Tageslicht unser Zelt auf und legen uns zeitig schlafen.

Di, 05.08. Gut geschlafen. Wir lassen uns Zeit mit dem Frühstück und setzen das Knüpfen der Strickleiter fort, bis diese fertig ist. Höhenmesservergleich mit russischer Touristengruppe – unser Gerät stimmt. Das Zelt steht in ca. 4500 m Höhe. Mittagessen kochen, letzte Besprechung zum gewählten Durchstieg durch die Südwand. Rucksäcke packen, Abmarsch am Zelt 17:30 Uhr. Aufstieg zunächst durch Geröllfelder, dann Schneerinnen. Gegen 19:00 Uhr wird der weitere Aufstieg kritisch. Deshalb binden wir uns ins Seil ein. Manfred hat dabei schon Kletterschuhe an, als sein Rucksack plötzlich in die Tiefe kullert. Bergstiefel, Steigeisen, Schlafsack und ca. 1 Liter Benzin sind weg. Wir beraten uns zur Situation. Die

Verpflegung reicht für alle, das noch verbliebene Benzin für 5-7 warme Mahlzeiten. Der Hauptteil des Aufstiegs geht über Fels und nur der Abstieg vom Gipfel kann über Firn und Eis zu einem Problem werden. Wir beschließen, den Aufstieg fortzusetzen. Noch einige Seillängen hinauf, dann Biwak in ca. 4700 m Höhe auf einem geräumigen Absatz in der Wand, der vor Steinerschlag geschützt ist. Nach einem leichten Abendessen gehen wir zu dritt in den Biwaksack. Dieter und ich sind im Schlafsack und nehmen Manfred zwischen uns. Die Platznot hat den Vorteil, dass wir uns gegenseitig wärmen können.

Mi, 06.08. Gegen 05:00 Uhr setzen wir ohne Essen den Aufstieg durch die Tschimtarga-Südwand fort bis zur Erschöpfung um Mitternacht. Wir nächtigen auf einem schmalen Sims in der Wand und bleiben dabei im Seil eingebunden.

Do, 07.08. Gegen 08:00 Uhr erst wach, aber noch nicht sofort weiter. Wir sind noch übermüdet und von der gestrigen Anstrengung zu erschöpft. Dann weiter durch die Tschimtarga-Südwand bis zum Gipfel, den wir gegen 21:30 Uhr endlich erreichen. Nach einem kurzen Händedruck und ‚Berg Heil‘ steigen wir ab bis zu einer Felsstufe unterhalb des Gipfels, die aber in der Dunkelheit unüberwindlich ist. Deshalb ist hier noch ein Notbiwak in einer einigermaßen windstillen Ecke erforderlich. Dabei schläft Manfred in Dieters Schlafsack. Es wird eine schreckliche Nacht für uns, in der wir kaum schlafen.



Die Wappen von Halle (Saale) auf dem Gipfel der Tschimtarge, 5490 m, 1968

In der Morgenkühle müssen wir wieder einmal ‚Sellsalat entfitzen‘, was uns über 1 Stunde Zeit kostet. Dann seilen wir uns ca. 40 m über die Felswand ab und erreichen gegen 10:00 Uhr den Miraly-

Sattel. Hier lagert noch Proviant für uns, den das Filmteam deponiert hat. Wir essen etwas und schlafen dann in der Sonne bis gegen 14:00 Uhr. Dann beginnen wir den schwierigen Abstieg über den Gletscher,

bei dem Dieter und ich Manfred am Seil in die Mitte nehmen müssen, da er weder Bergschuhe noch Steigeisen hat. Unterwegs kommen uns Bärbel und ‚Mäcki‘ mit dem Rucksack von Manfred entgegen. Abstieg bis ins Basislager, das wir gegen 21:00 Uhr erschöpft erreichen.

Sa, 09.08. Ruhetag im Basislager. Hagen dreht noch Filmszenen in der Umgebung des Lagers, um genug Szenen und Material zum Zusammenschneiden des mit der DEFA vereinbarten Films von 30 Minuten Länge zu haben.

So, 10.08. Weiterer Ruhetag im Basislager. Gegen Mittag erbittet eine russische Touristengruppe unsere medizinische Hilfe. Nach Diagnose von Dieter hat die gestürzte Frau eine Hüftgelenkluxation (Gelenkpfanne kaputt, Beckenknochen noch dazu verschoben). Wir bauen aus Luftmatratzen von uns eine Art Boot zusammen, auf dem die Frau nach dem Schien von ihren Kameraden über den See getreidelt wird, um unnötige Erschütterungen beim Transport zu vermeiden. Das dauert bis tief in die Nacht und wir kommen erst gegen 02:00 Uhr früh zur Nachtruhe.

Mo, 11.08. Vormittags Aufenthalt im Lager, dann Sachen packen zum Abstieg. Abmarsch gegen 18:30 Uhr zusammen mit Papa. Einer meiner Bergschuhe geht beim Abstieg kaputt. Kein Wunder bei dem ca. 40 kg schweren Rucksack. Auf dem Weg zum Lager am Kleinen Allo-See verlaufen wir uns beinahe infolge der einbrechenden Dunkelheit. Helmut und

Schwester Jutta kommen uns zum Glück entgegen, weil sie uns schon suchen, so dass wir gegen 23:00 Uhr ankommen. Wir erfahren, dass Bärbel krank ist. Ihre linke Hand ist durch eine Nervenentzündung gelähmt. Die Übernachtung im Freien ist kein Problem hier unten im Tal, denn es ist warm genug.

Di, 12.08. Aufstieg mit leerer Kraxe zum Basislager, um weiteres ‚leichtes‘ Gepäck (25-30 kg) zu holen. Am Nachmittag unten wilde Pfefferminze pflücken und in der Sonne trocknen.

Mi, 13.08. Gepäcktransport vom Kleinen Allo-See auf Esein weiter hinab ins Tal zu einer Stelle, bis zu der ein LKW gerade noch fahren kann. Der LKW kommt erst gegen 17:30 Uhr an und fährt heute nicht mehr zurück nach Samarkand. Deshalb Übernachtung unterwegs im Freien. Großes Lagerfeuer und gemeinsamer Gesang bis gegen 23:00 Uhr.

Do, 14.08. Ein zweiter LKW kommt gegen 09:30 Uhr aus Samarkand an. Wir beladen dann beide Fahrzeuge und fahren gegen 10:30 Uhr zusammen mit einer russischen Touristengruppe ab. Mittagessen unterwegs in Pendshikent. Ankunft in Samarkand an der Turbasa gegen 16:30 Uhr. Abladen des Gepäcks, dann los mit Leberecht zum Güterbahnhof. Wir müssen einen leeren Container beschaffen, um unser großes Gepäck zurück nach Halle/Saale transportieren zu können. Man vertröstet uns auf den nächsten Tag für 12:00 Uhr.

Fr, 15.08. Nachts gegen 03:00 Uhr kommt der Rest unserer Gruppe aus dem Pan-Gebirge zurück. Gegen 06:00 Uhr fahre ich zusammen mit Leberecht erneut zum Güterbahnhof. Dort dauert es bis ca. 15:00 Uhr, bis wir endlich einen leeren Container und einen LKW beschaffen und aufgetrieben haben. Rückfahrt zur Turbasa. Wir lassen den Container mit allem Gepäck beladen, das wir mitnehmen können. Rückfahrt zum Güterbahnhof. Gegen 17:00 Uhr bis gegen 17:00 Uhr, dann haben wir alles geschafft und sind endlich ‚frei‘. Zurück zur Turbasa, gemeinsames Duschen. Gemeinsame Abschlussfeier unserer Gruppe in einem Gartenlokal und späte Nachtruhe bis gegen 02:00 Uhr.

Sa, 16.08. Einkaufstag in Samarkand. Alle bemühen sich darum, noch etwas zur Erinnerung einzukaufen. Gegen 16:00 Uhr Abfahrt an der Turbasa zum Flugplatz. Rückflug mit IL18 (ca. 5 Stunden) bis Moskau-Domodowowo, Ankunft gegen 21:00 Uhr Moskauer Zeit. Wir übernachteten alle im Flughafengebäude.

So, 17.08. Mit einer S-Bahn fahren wir um 09:23 Uhr in ca. 1 Stunde Fahrtzeit ins Moskauer Zentrum. Von hier weiter zum Flughafen Scheremetjewo, wo wir unser leichtes Gepäck deponieren. Mit der Metro dann zum Roten Platz, kurzer Stadtbummel. Abflug in Scheremetjewo um 15:30 Uhr mit einer TU104B nach Berlin-Schönefeld, Ankunft 16:00 Uhr (Flugzeit 2,5 Stunden). Weiter mit dem Städte-Schnellverkehr um 17:53 Uhr nach Halle (Saale), an dort gegen 20:30 Uhr.

Von Kindesbeinen an
Die Kinder- und Jugendklettergruppe der
DAV-Sektion Halle (Saale)

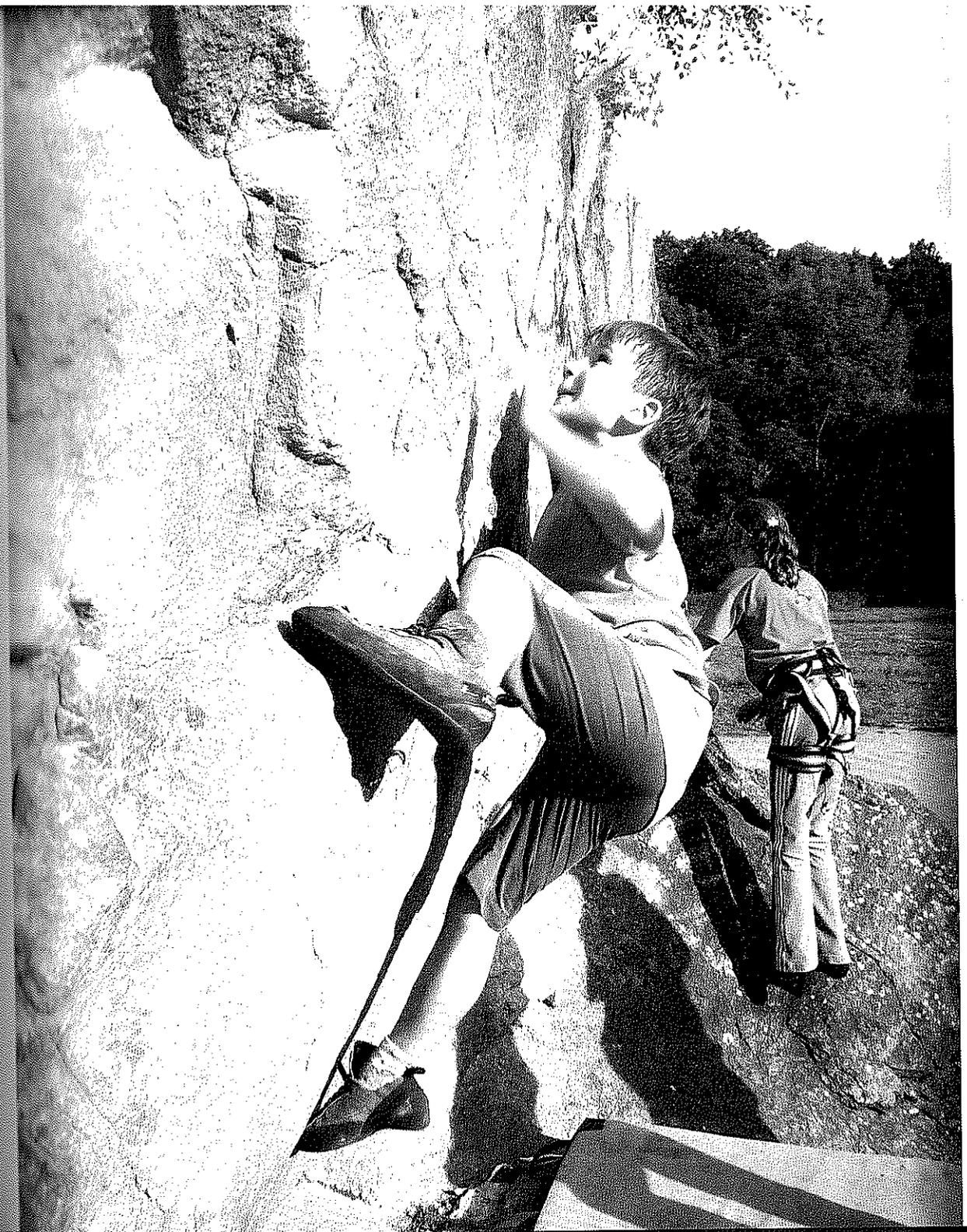
Christiane Hupe

Samstag, 7 Uhr morgens, es sind 5 Grad unter Null und unsere Zehen sind schon kalt. Wir warten auf die letzten Kinder, welche mit zum Wettkampf nach Dresden kommen wollen. Als die zwei Autos voll sind, geht es los. Wir sind wie immer mit gemischten Gefühlen zu den Offenen Sächsischen Meisterschaften unterwegs. Sehr stark ist die Konkurrenz aus Dresden und der Tschechischen Republik. Aber 3-4 unserer Kinder haben eine realistische Chance auf eine Finalteilnahme. Vor Ort sind alle ganz heiß aufs Klettern und das lange Warten, bis man endlich dran ist, macht es nicht besser. Als Trainerin ist es da gar nicht so einfach, bei allen Schützlingen zuzuschauen. Gut, dass sich immer wieder Eltern finden, die mich bei der Arbeit und der Logistik unterstützen. Nach den zwei Qualifikationsrouten steht dann fest, dass es sogar 6 Kinder aus Halle in die Finales ihrer Altersgruppen geschafft haben.

In der Altersklasse 10 und 11 Jahre ist jetzt Pia Zuber am Start. Die Route ist leicht überhängend und sieht ausdauernd aus. Tipps kann man zu diesem Zeitpunkt als Trainerin keine mehr geben. Die Starter müssen die Route „onsight“, also ohne etwas über diese zu wissen, klettern. Nach 10 Kletterzügen kommt die

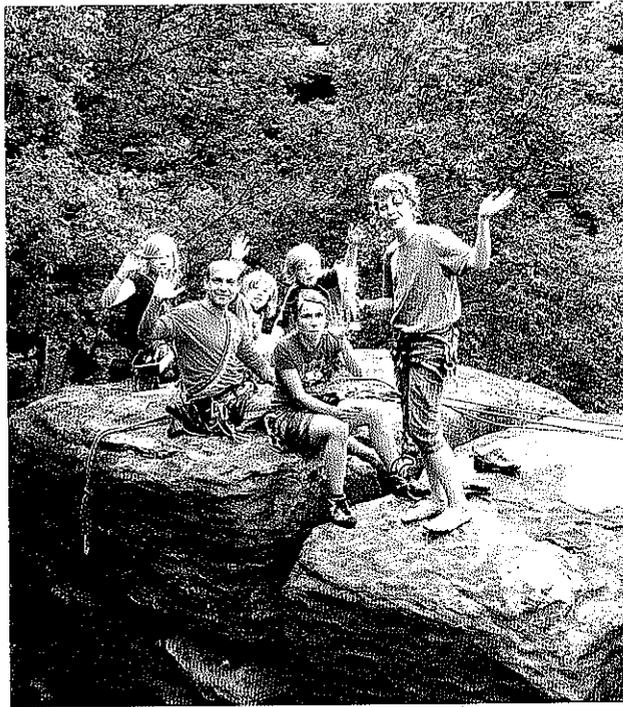
erste Schlüsselstelle, bei der schon zwei der Finalistinnen gescheitert sind. Pia löst das Problem, indem sie überkreuz greift. Weiter geht's. ‚Schnell sein‘ denke ich, ‚nur nicht zu viel Kraft verbrauchen.‘ Auch die zweite schwere Passage kann Pia problemlos bewältigen. Dann aber stockt der Kletterfluss, sie weiß nicht weiter. Ein weiter Zug. Sie klettert vor, zurück, ruht an den großen Griffen aus und stößt erneut vor. Sie versucht es noch mal auf dieselbe Art und Weise. ‚Nein‘ denke ich, ‚du musst etwas Neues probieren!‘ Wieder kein Weiterkommen, wieder zurück zu den guten Griffen. Man sieht, dass ihr die Kraft ausgeht, verzweifelt begibt sie sich auf die Flucht nach vorn. Anklettern und Griffwechsel, den großen Aufleger als Untergriff nehmen. Aber leider stehen die Füße zu tief, um Druck in den Griff zu bekommen, ihr Körper pendelt nach hinten weg ...

Meine „Karriere“ als Trainerin begann vor gut acht Jahren. Die Gruppe war mit 12 Kindern wie immer fast schön überfüllt. Eines Tages stand eine Mutter mit einem Mädchen und zwei kleinen Geschwistern an der Kletterwand. Sie „würde ihre Tochter gern zum Klettern schicken, da diese überall rauf- und rumklettert“ und so weiter und so fort. ‚Ja, ja‘ dachte ich, wieder solche Leute, die meinen, ihr Kind hätte ja soooo viel Talent.‘ Aber jeder soll seine Chance haben und ich sagte zu der Mutter, ich hätte eigentlich keinen Platz in der Gruppe, aber wenn ihre Tochter wirklich so ein Talent ist, könne sie bleiben. Das Training begann und ich war, gelinde gesagt, beeindruckt. Das



Leisten unter den Fingern – Tom Sauer zieht durch

Mädchen kletterte jetzt schon besser, als die meisten anderen Kinder, die seit Jahren dabei waren. Sie blieb, und wie selbstverständlich stand nach drei Jahren ihr kleiner Bruder und weiteren drei Jahren das Mädchen, welches damals noch ein Baby war, „bei Fuß an der Kletterwand“. Heute sind die beiden Großen, Pia und Hans Zuber, zwei der besten Kletterer ihrer Altersgruppe landesweit. Pia trainiert zweimal die Woche und lässt kaum einen Wettkampf aus. Wettkämpfe sind natürlich nicht alles, auch wenn sie immer wieder für fast alle Kinder eine riesige Motiva-



Gipfelglück in Ostrov

tion darstellen. Es gibt auch Kinder wie Tim Sauer, welcher eine innere Ruhe zum Klettern mitbringt, die selbst viele Erwachsene nicht finden. Tim steigt mittlerweile nicht nur am Kletterturm selbständig vor, sondern auch in den Sportklettergärten und im Elbsandsteingebirge. Bei Tim weiß ich, dass er sich immer sicher ist in den Dingen, die er tut und ich kann ihm zu 100 Prozent vertrauen. Das Klettertraining findet einmal in der Woche statt. Im Sommer treffen wir uns an den verschiedenen Orten im Stadtgebiet, wie zum Beispiel am Galgenberg oder in den Klausbergen zum Klettern und Bouldern. So lernen die Kinder die Möglichkeiten in der Stadt kennen. In der langen dunklen Jahreszeit trainieren wir in der Boulderhalle. Hier braucht man kein Seil zum Klettern, dicke Matten sorgen für eine weiche Landung und man kann nach Herzenslust springen und klettern. Am Ende des Schuljahres fahren immer alle Halle-schen Klettergruppen zusammen zu einer Abschlussfahrt nach Löbejün, Königshain oder in das Elbsandsteingebirge. Hier wird gezeltet, Feuer gemacht, gebadet, gemeinsam gekocht und natürlich geklettert.

Das Ziel des Trainings ist, die Kinder und Jugendlichen zum selbständigen und sicheren Klettern zu bringen. Daher bin ich immer bemüht, den Kindern so viel Verantwortung wie nur möglich zu übertragen. Im Alter von sechs bis acht Jahren lernen die Kinder sich einzubinden, den Partner zu sichern und abzuseilen. So früh wie möglich versuche ich, die Kinder an das Vorsteigen heranzuführen. Weitere Themen sind



Klettern macht hungrig

Bouldern, Umbauen am Standplatz und Rettung. Beim Klettern gibt es zwar für viele Situationen eine Standardlösung, aber ich bin immer bestrebt, verschiedene Wege anzubieten und zu lehren. Im Kletteralltag an den Felsen wird man immer auf neue Problemsituationen stoßen. Für diese Situationen sollen die Jugendlichen, wenn sie den Kurs verlassen, gewappnet sein.

... mit letzter Kraft schafft Pia es doch noch, den rechten Fuß auf den nächsten Tritt zu nehmen. Sie bekommt Druck auf den Fuß und klettert einige entscheidende Meter weiter. Fünf Züge später fällt sie dann völlig entkräftet in das Seil. Nur zwei Mädchen kommen noch höher und somit hat sich Pia gegen eine übermächtig erscheinende sächsische Konkurrenz einen hervorragenden dritten Platz erkämpft!

Klettern als schulisches Förderangebot – mehr als die Eroberung der Vertikale

Steffen Völker

Eine grundlegende Aufgabe der Schule von heute ist es, die unterschiedlichen motorischen Entwicklungsbedingungen der Kinder zu berücksichtigen. Die Notwendigkeit dazu begründet sich u.a. aus dem Sachverhalt, dass sich bei 60% aller Schulanfänger eine instabile Körperwahrnehmung beobachten lässt (Völker 2009). Der Begriff Körperwahrnehmung umschreibt die Wahrnehmung des eigenen Körpers. Notwendige Voraussetzung für eine stabile Körperwahrnehmung ist ein abgestimmtes Zusammenspiel unterschiedlicher neurologischer Leistungen der Haut, der Tiefensensibilität von Muskeln, Sehnen und Gelenken, und des Gleichgewichts mit Augen-Ohreninformationen und Psyche.

Wahrnehmung und Lernen

Die Qualität des Zusammenspiels dieser unterschiedlichen Wahrnehmungsleistungen ist für die Lösung von Handlungsaufgaben von besonderer Bedeutung und hat auch einen entscheidenden Einfluss auf das schulische Lernverhalten. In einer Untersuchung (Völker 2009) von 100 Grundschulern der Stadt Halle konnte nachgewiesen werden, dass Kinder mit instabiler Körperwahrnehmung größere Schwierigkeiten im schulischen Lernverhalten zeigen. Unter „Instabil“

wird hier verstanden, wenn ein Kind sich körperlich und/oder psychisch nicht im Gleichgewicht befindet. In ausgeprägter Form kann sich eine instabile Körperwahrnehmung in sogenannten Lern- oder Verhaltensschwierigkeiten oder in medizinischen Diagnosen wie Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom (ADS) oder Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom mit Hyperaktivität (ADHS) wieder spiegeln. Unter dem Motto „Bewegte Schule“ zielen psychomotorische Förderangebote im Rahmen der schulischen Förderung darauf ab, das Zusammenspiel von psychischen und motorischen Prozessen zu stabilisieren und die Regulationsmöglichkeiten des Kindes zu verbessern. Die inhaltliche Ausrichtung entsprechender Angebote orientiert sich dabei an der Einbettung in konkrete Umweltbezüge. So versteht Fischer (2009) beispielsweise psychomotorische Förderung als „Erkundungsaktivität“. Klettern als psychomotorisches Angebot greift diese Vorstellung auf und geht davon aus, dass das Kind im Bewegungshandeln lernt, mit seinem Körper umzugehen, ihn entsprechend einzusetzen und auf die Umwelt einzuwirken.

Klettern – ein Angebot zur psychomotorischen Förderung von Kindern

Klettern mit Kindern im psychomotorischen Kontext kann in Kletterhallen, am Felsen, im Sport- oder Förderunterricht oder auf einem Spielplatz stattfinden. Das vordringliche Ziel ist dabei nicht, sich an der Bewältigung linear ansteigender Schwierigkeitsgrade zu messen, sondern das Erleben der Einheit von Wahr-

nehmung und Bewegung. Hintergrund ist der Gedanke, dass das Klettern auf lustvolle Weise das Zusammenspiel neurologischer Leistungen fördert, denn um eine Kletterroute bezwingen zu können, müssen Hände und Füße in die richtige Position gebracht, Griffe visuell erkannt, fixiert und dauernd gehalten werden. Immer wieder muss der Kletterer seinen Körper aus einer instabilen Position ins Gleichgewicht bringen. Dabei richtet sich seine ganze Aufmerksamkeit auf Bewegungskontrolle und Bewegungseffizienz. Klettern jedoch nur aus der motorischen Perspektive zu betrachten, verkennt die Dynamik kletterspezifischer Prozesse. So spielen neben der Bewegungsvielfalt auch sozialkommunikative und emotionale Erfahrungen eine entscheidende Rolle.

Sozialkommunikative Erfahrungen erwirbt das Kind beim Klettern durch kooperatives Handeln mit einem oder mehreren Partnern. Es muss sich auf den Partner einlassen, sich mit ihm abstimmen und gemeinsame Lösungsstrategien entwickeln. Geradezu von existenzieller Bedeutung sind die emotionalen Erfahrungen beim Klettern. Um sicher und erfolgreich klettern zu können, muss das Kind zunehmend seine psychische Stabilität selbst einschätzen. Das heißt, es muss lernen, sich nicht zu über- aber auch nicht zu unterschätzen. Kinder mit instabiler Körperwahrnehmung haben oft Schwierigkeiten, ihre eigenen Grenzen zu erkennen und damit umzugehen. Über Ängste zu sprechen, stellt für viele der betroffenen Kinder, die in einer Gesellschaft aufwachsen, in der nicht selten



Abseilen eines Schülers mit cerebraler Bewegungsstörung am Kleinen Mühlenwächter

Angst mit Schwäche gleichgesetzt wird, eine unge- wohnte Herausforderung dar. Wie oft kann man be- obachten, dass (nicht nur) Kinder es scheinbar verlernt haben, über eigene Gefühle zu sprechen. So muss das Kind selbst signalisieren, ob es Angst hat, entscheiden, wie es damit umgehen will und den Si- cherungspartner entsprechend darüber verständigen.

Stefanie, ein Beispiel für die Bedeutung des Kletterns als Bestandteil schulischer Förderung

Welche Bedeutung die Einbeziehung psychomotori- scher Erfahrungsmöglichkeiten des Kletterns auf die Entwicklung von Kindern haben kann, soll folgendes Beispiel verdeutlichen: Stefanie, eine Schülerin am Landesbildungszentrum für Körperbehinderte Halle, fiel durch unsicheres Lernverhalten im Fach Deutsch auf. Ihre Lehrerin legte Wert darauf, dass die Kinder Lesetexte oder Schreibübungen entsprechend den Anforderungen der Rahmenrichtlinien des Deutsch- unterrichts fehlerfrei wiedergeben. Stefanie fiel es je- doch schwer, sich auf den Lerngegenstand zu konzentrieren und den Inhalt des Gelesenen zu erfassen. Beim Aufschreiben der Wörter zeigten sich mei- stens Fehler. Die Lehrerin ließ deshalb verstärkt üben, war aber mit dem Ergebnis selten zufrieden, so dass zusätzliche Förderstunden zum Üben festgelegt wur- den. Trotz dieser Förderstunden erreichte Stefanie in den Lesekontrollen und Diktaten meistens nur unge- nügende Leistungen. Zunehmend zeigte sie jedoch ein ambivalentes Lernverhalten. So waren ihr Sozial- verhalten, Arbeitstempo und Arbeitsmotivation

Schwankungen unterworfen, welche das Lehrer-Schü- ler-Verhältnis erheblich beeinträchtigten und eine psychologische Betreuung, Stefanies erforderlich machten.

Hier ist die Frage zu stellen, ob die zusätzlichen auto- matisierten Übungen zum Lerngegenstand für die Entwicklung des Kindes hilfreich waren, oder ob sich Förderung nicht aus einer ganz anderen Perspektive gestalten sollte?

Pädagogen, die sich an individuellen Entwicklungsbe- dürfnissen orientieren, stellen Angebote bereit, damit sich die Kinder in motorischer, sozial-kommunikativer, emotionaler und kognitiver Hinsicht entfalten und ausdifferenzieren können. An dem schon erwähnten Beispiel von Stefanie soll gezeigt werden, was eine solche Förderung meint und was sie bewirken kann: In der 6. Klasse äußerte Stefanie den Wunsch, am För- derunterricht Klettern teilzunehmen. Diese Förder- stunden finden wöchentlich (von Anfang in der Kletterhalle No Limit in Leipzig) statt und sind Be- standteil eines ganzheitlichen Förderprogrammes der Schule. Ein Schwerpunkt der Förderstunde Klettern ist die Berücksichtigung der emotionalen Situation (z. B. Angst, Freude, Vertrauen) und die sorgfältige Refle- xion von Beobachtungen. Obwohl Stefanie am Klet- tern interessiert war, fiel es ihr anfangs sehr schwer, über eigene Gefühle zu sprechen. Schnell über- schätzte sie ihre Fähigkeiten. Mit Stärkung ihrer Kom- petenzen erlernte sie jedoch zunehmend, dass Gefühle erlaubt sind und diese auch entsprechend verbal ausgedrückt werden können. Die zunehmende

Fähigkeit, sich selbstkritisch einzuschätzen, verhalf ihr nicht nur erfolgreich zu klettern, sondern sie wurde sogar zu einer gefragten Kletterpartnerin innerhalb der Gruppe.

Um ihren Erfolg der Familie zeigen zu können, bat sie darum, ihren Vater zu den Förderstunden mitnehmen zu dürfen. In den folgenden Monaten sicherten sich Vater und Tochter gegenseitig, besprachen Kletter- techniken und nahmen gemeinsam an Kletterfahrten teil. Mit der Einbeziehung des Vaters erweiterte sich der pädagogische Förderrahmen. Welchen Einfluss diese Form von Unterricht für die Entwicklung des Selbstwertes von Stefanie hatte, teilte der Vater in einem persönlichen Gespräch am Ende ihrer Schulzeit mit. Er schilderte exemplarisch, wie sich Stefanies Lernverhalten positiv verändert hat. So führte ihre Be-

geisterung für das Klettern u. a. dazu, dass sie sich in wachsendem Maße für Bücher interessierte, dass sie sich um das Verständnis von geografischen und geo- logischen Inhalten bemühte oder geduldig anderen Schülern ihre Kenntnisse vermittelte.

Das Beispiel von Stefanie macht deutlich, was derar- tige Angebote inhaltlich leisten können. Nur durch eine Förderung, die sich an den Entwicklungsbedürf- nissen der Kinder orientiert, gelingt es dem Pädago- gen, eine förderliche Lernwelt zu schaffen, welche der Schlüssel zum Identitätsaufbau, zur Förderung von mehr Autonomie und Selbstwert ist. Vor diesem Hin- tergrund erscheint eine Verankerung des Kletter- sports in die Rahmenrichtlinien des Schulsports in Sachsen-Anhalt als überfällig.

AG Klettern 2008 auf dem Boëseekofel, 2910 m



Vom Roten Turm auf weiße Riesen

Volker Tiller

Aufgewachsen am Roten Turm zu Halle (Saale), mit dem Petersberg als höchstem Gipfel bis zum Ural, hat man es weiter zum Berg, als die Jungs in Südtirol. So war bei Studienbeginn 1975 in Halle von weißen Riesen höchstens zu träumen: Sie standen im fernen Himalaya und waren uns als Flachländern und als DDR-Bürgern doppelt unerreichbar. Doch Wunder geschehen. Zunächst geschah, dass die Thüringerin Eva ausgerechnet im industrieverrußten Halle ihr Studium antrat. Man traf sich beim Lauftraining der Orientierungsläufer und im Skilager der Universität. Und wir wurden erstmals zum Felsklettern mitgenommen, zum Roten Turm im Lauchgrund bei Tabarz. Der „Alte Weg“ mit anschließendem Abseilen konnte uns Städter schon begeistern. Aber wir waren nicht die ersten Hallenser am Roten Turm. Hier waren auch schon die Bergsteiger der Sportgemeinschaft Buna-Halle Neustadt um Reiner Schubert aktiv, denen wir uns bald anschlossen. Im Kellerraum eines Plattenbaus in Halle-Neustadt wurden fortan alpine Pläne geschmiedet.

Aber alpin wurde es für mich das erste Mal mit den Thüringer Freunden. Die unternahmen Frühjahrsfahrten in die verschneite West-Tatra. Nach langer Zugfahrt erklommen wir unter Wechselführung durch

knieltiefen Schnee den Hauptkamm, den wir dann entlangwanderten. Abends wurden Zelte in den Schnee gegraben. Der Daunenschlafsack war noch geborgt. Es war ein erhebendes Gefühl, ohne Schaden zu nehmen, bei minus acht Grad auf dem Bergrücken zu übernachten. Die Schuhe vom Meister Schunk waren am Morgen hart gefroren und tauten erst nach einer Stunde an den Füßen wieder auf.

Solche Alpinfahrten führten uns dann noch in die rumänischen Gebirge Retezat und Fagaras sowie in die Hohe Tatra in der Slowakei. Elspickel und Steigeisen stammten zum Teil noch von vor dem Krieg. Neuere Material gab es von Verwandten im Westen oder es wurde selbst gebaut. Unser Verschüttetensuchgerät war eine lange rote Schnur. Die nächsten erreichbaren vergletscherten Berge standen im Kaukasus. Hatte man es in den Nationalkader Alpinismus der DDR geschafft, so konnte man regelmäßig an Fahrten in den Kaukasus oder in das Pamir-Gebirge teilnehmen. Das betraf jedoch nur eine kleine Elite. Alle anderen mussten sich etwas einfallen lassen. In die befreundete Sowjetunion durfte man nur per Reisegruppe oder auf persönliche Einladung reisen. Im Sommer 1988 verbrachte ich zusammen mit meiner Frau drei schöne Wochen im Kaukasus. Fingerhut waren wir mit einem Durchreisevisum, also mit der Behauptung, wir würden das Land gleich wieder in Richtung Rumänien verlassen. Nach den drei Wochen mussten wir uns bei der Ausreise offenbaren. Aber unsere in nicht ganz schlechtem Russisch vorgetragene Sowjetunion-

Reiselust hat sogar den Kontrolleur soweit überzeugt, dass er von der fälligen Geldstrafe absah.



Lager 1 am Manaslu in 5400 m Höhe, 1999

Im Kaukasus hatten wir am Fuße des Elbrus eine Gruppe Dresdner Bergsteiger getroffen. Sie hatten sich mit viel Witz und Initiative sogar eine Besteigungserlaubnis für den Elbrus besorgt, wobei die Wissenschaft als Vorwand herhalten musste: Auf dem Gipfel testeten sie ein Lärmdosimeter. Unter den Dresdnern war der Visionär Götz Wiegand, der schon am Elbrus die Gedanken bis in den Himalaya schweifen ließ. Und er gehört zu den Menschen, die ihre Träume wahr werden lassen, auch wenn die äußeren Umstände strikt dagegen sprechen. Schon im Sommer 1990 war ich mit den Dresdner Bergsteigern um Götz Wiegand wieder in der Sowjetunion unterwegs. Diesmal ging es zum 7000 m hohen Chan Tengri im Tienschan-Gebirge. Eine solche Reise bereitet man ja lange vor. Da konnten wir dann

auch keine Rücksicht darauf nehmen, dass inzwischen der Eisernen Vorhang gefallen war, wir fuhren wieder weit nach Osten. Und es wurde eine ausgesprochen schöne und erfolgreiche Reise. Die meisten aus unserer Gruppe erreichten diesen wunderschönen Gipfel, immer noch ohne Gore Tex, allerdings zum Teil schon mit Koflach-Bergstiefeln. Wir konnten die Besteigung damals in hohem Maße selbständig durchführen. So gruben wir uns in 5800 m Höhe unsere eigene Schneehöhle. Inzwischen kann man den diversen Dienstleistungen der gebietsansässigen Alpinistenklubs am Chan Tengri nur schwer ausweichen. Allerdings braucht man auch kein Lärmdosimeter-Forschungsprogramm mehr, um dorthin zu gelangen. So hat jede Zeit ihre Besonderheiten.

Aber wer hinterm Eisernen Vorhang schon vom Himalaya geträumt hat, verliert dieses schöne Ziel natürlich nicht aus den Augen. Vor allem dann nicht, wenn die schlimmste Hürde gefallen ist. Bereits 1994 organisierte Götz Wiegand die erste Expedition zu einem Achttausender – dem Shisha Pangma in Tibet. Und wenn hier „organisierte“ steht, dann ist das im vollen Wortsinn gemeint. So wie vom Chan Tengri und von den Fahrten in den Kaukasus gewohnt, wurden auch die Expeditionen in den Himalaya von Anbeginn vollkommen selbständig geplant und organisiert. Die Motoren der Dresdner Himalaya-Expeditionen waren Götz Wiegand und Frank Meutzner. Und da weder sie noch alle anderen Beteiligten größere finanzielle Rücklagen hatten, war Firmen-Sponsoring von Anfang

an willkommen. Das Verdienst von Götz und Frank bestand auch darin, sich dieses Feld sehr schnell und erfolgreich zu erschließen. Ich hatte dann 1996 die traumhafte Gelegenheit, an der 1. Sächsischen Mount-Everest-Expedition teilzunehmen. Fünfzehn Mann machten sich auf den Weg und unser ältester Mitstreiter war gleichzeitig der erfahrenste, Dieter Rülker aus der ehemaligen Nationalmannschaft Alpinismus der DDR. Wegen der damals schon sehr hohen Permit-Kosten auf der nepalesischen Südseite kam für uns nur die Besteigung von der Nordseite in Frage, also der Zugang von Tibet aus. Wir waren in der Frühjahrssaison mit die Ersten am Berg und fuhren auch fast als Letzte wieder weg, aber der Gipfel war uns nicht vergönnt. Es war jene Saison, die mit der Katastrophe auf der Südseite in Erinnerung blieb, bei der im Laufe einer stürmischen Nacht mehrere Bergsteiger ihr Leben ließen. Auch auf der Nordseite gab es einige Tote, aber auch schöne Gipfelerfolge. Der eigentliche Gipfelversuch unserer Mannschaft kam ins Stocken, als in 7.800 m Höhe ein verirrter japanischer Bergsteiger versorgt werden musste. Außerdem hatten wir es uns besonders schwer gemacht, indem wir versuchten, die Besteigung ohne Sauerstoffflaschen zu bewältigen. Das blieb auch bei den weiteren Dresdner Expeditionen so.

In den Jahren nach 1996 gab es in jedem Frühjahr eine Dresdner Expedition zu einem Achttausender. Ich konnte wieder 1999 an der Expedition zum Manaslu teilnehmen. Wir waren diesmal neun Mann. Neben

Götz und Frank war auch Dieter Rülker wieder mit dabei. Der Manaslu ist ein weniger frequentierter Berg. Das hatte den Vorteil, dass sich die vier Gruppen am Berg gut kennenlernen und vertrauensvoll zusammenarbeiten konnten. In schwierigen Situationen konnte man aufeinander eingehen und Erfolge wurden gemeinsam gefeiert. Der Berg zeigte sich von seiner besseren Seite. Die starken Schneefälle, wie manches Jahr zuvor, blieben aus und wir hatten erfolgreiche Gipfelversuche, die insgesamt sechs Teilnehmer aus unserer Gruppe mit dem Gipfel belohnten. Das Schönste an der Gipfelbesteigung war für mich die Erfahrung, dabei nicht an die Grenze meiner Möglichkeiten gehen zu müssen. Die Freude beim Durchqueren dieser großartigen Landschaft war immer größer als die damit verbundene Mühe. Die Dresdner Expeditionen zum Everest waren erst 2001 vom Gipfelerfolg gekrönt, als Jörg Stingl im Mai den Gipfel von der Südseite aus erreichte.

Auf die Frage, wo es am steilsten gewesen ist, gibt es eine klare Antwort: An der Ama Dablam. Man darf dort viele Stunden am Stück nichts fallen lassen und muss sich mittendrin noch die Steigeisen anlegen – man muss sich sehr konzentrieren, jede Folge von Handgriffen vorher gedanklich zurechtlegen. Dann hat ja auch der Chan Tengri eine schöne durchgehende Steilheit, jeder sieht es der klaren Pyramidenform sofort an. Und am Manaslu gab es zwei sehr steile Passagen, die aber jeweils kürzer ausfallen. Die zweite davon haben wir mit Optimismus auf den



Nur noch 2000 Höhenmeter bis zum Gipfel des Manaslu

Frontzacken ohne Seilsicherung schnell unter uns gebracht. Ich denke gerne daran zurück.

Für mich gab es dann im Jahr 2000 die nächste Traumreise in den Himalaya, diesmal zusammen mit meiner Frau und vielen Freunden aus Halle. Es war eine Trekkingtour zum Mera-Peak, einem schönen 6.400 m hohen Aussichtsberg etwa 25 km vom Everest entfernt. Ganz erfüllt vom Glück dieser Reise gründete sich aus dieser Gruppe der Verein „Lumsa – eine Schule für Nepal e.V.“. Der Verein unterstützt nun schon zehn Jahre lang eine kleine Dorfschule in einem

abgelegenen nepalesischen Tal, indem unter anderem für zwei Lehrer die Gehälter gezahlt werden. Der Ansprechpartner für das Schulprojekt in Nepal ist Mingmar Sherpa, der langjährige Sirdar der Dresdner Expeditionen seit 1994.

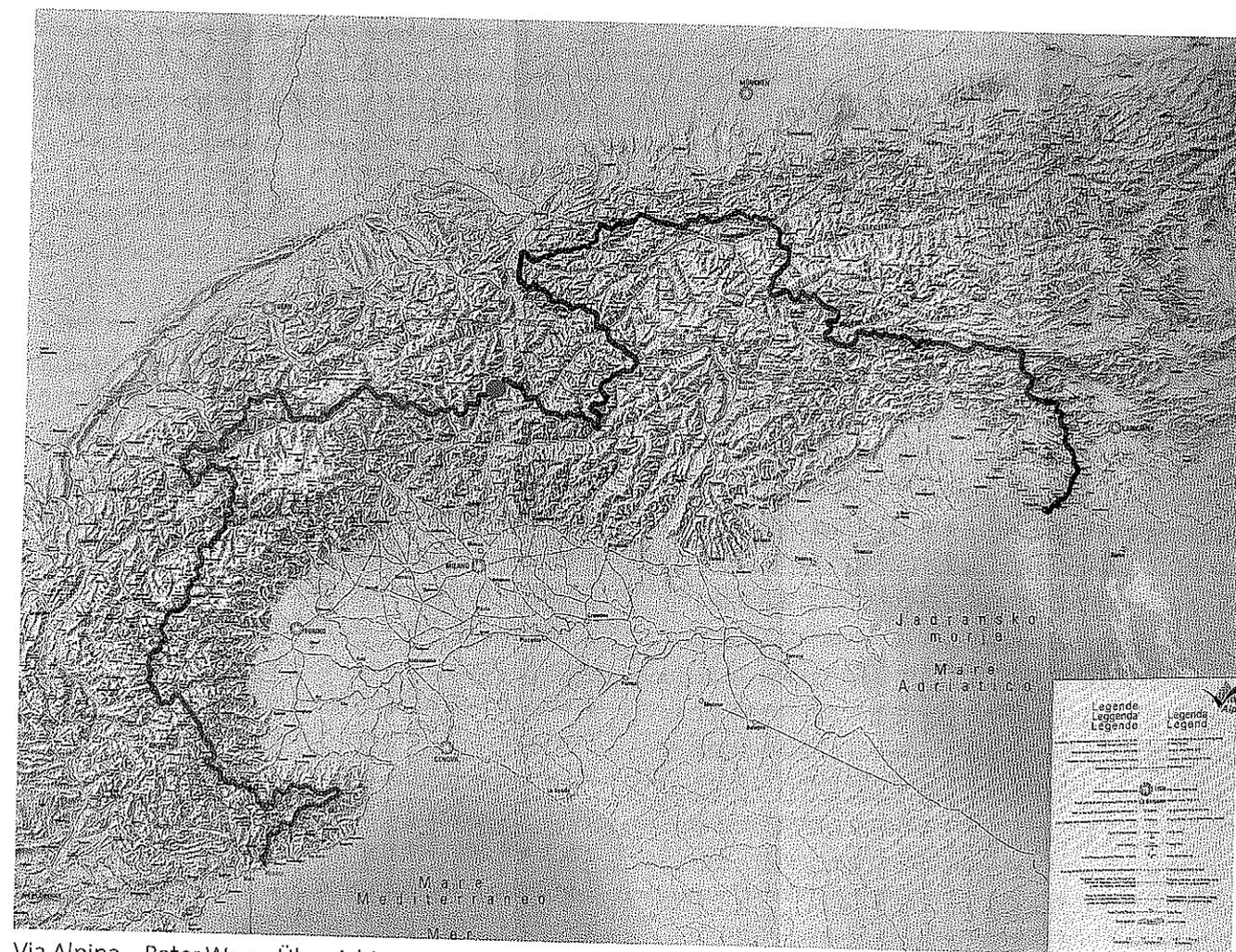
Als Eva damals vom Roten Turm im Lauchgrund zum Roten Turm nach Halle kam, war diese Kette der Ereignisse nicht abzusehen. Aber ist es nicht schön, was sich alles auf glückliche Weise ergeben kann? Heute gibt es ein fest geknüpftes Band vom Roten Turm zu den Kindern unter den weißen Riesen!

Unser Fußmarsch zu zweit über die Alpen oder Bergfest auf der Via Alpina

Heidi und Thomas Bahr

Etwas Außergewöhnliches sollte es werden, etwas Besonderes in unserem Leben. Unsere Silberhochzeit und runde Geburtstage standen an. Die Besteigung des Kilimandscharo zum Beispiel oder eine Alpenüberquerung befanden sich auf der Wunschliste. Dann kam der erste Gedanke an die Via Alpina auf. Irgendwann hatten wir in einer Alpenzeitschrift von dem Wegeprojekt über den gesamten Alpenbogen gelesen und seither von der Umsetzung dieses Abenteuers entlang des Roten Weges von Triest nach Monaco durch die acht Alpenländer mit 161 Tagesetappen geträumt. Im Sommer 2008 war der günstige Zeitpunkt gekommen, an dem uns niemand mehr von der Durchsetzung abbringen konnte. Wie weit wir jemals kommen werden, haben wir offen gelassen. Doch wie ein altes Sprichwort sagt: „Auch ein 1000-Meilen-Weg beginnt mit dem ersten Schritt“. Den haben wir am 11. Juni 2008 getan - per Flieger nach Venedig, mit Zug und Bus zur Triester Bucht an die Adria und ab hier mit insgesamt 30 Kilogramm Marschgepäck Richtung Abenteuer. Nach dem spärlich ausgeschilderten Start in Muggia verließen wir bald Italien und betraten für die nächsten zwei Wochen völlig ahnungslos, doch überaus neugierig, Slowenien. Die erste große Herausforde-

rung stand bevor. Nicht die fremde Sprache oder gar alpine Schwierigkeiten wurden zum Problem. Vielmehr kämpften wir anfangs mit Orientierungsverlust und Dauerregen. Wir befanden uns im „Notranjski Kras“, einer weitläufigen Karstlandschaft mit Mittelgebirgscharakter und unzähligen Höhlen. Die Berge waren hier um die tausend Meter hoch. Kleine Bauernsiedlungen und satte Wiesen, aber auch dunkle tiefe Wälder prägen diese Gegend. Hilfsbereite Einheimische, die uns in schwierigen Situationen Rat und Unterkunft gaben, trafen wir immer wieder. Ein Zelt hatten wir nicht mit. Unsere Rucksäcke waren schon schwer genug für die geplanten ersten 50 Etappen am Stück. Meist waren wir einsam unterwegs, begegneten kaum jemandem am Weg. Einmal begleitete uns ein herrenloser Schäferhund. Wir sind diesbezüglich nicht wirklich die „Furchtlosen“ und waren nach einem gemeinsamen Tag froh, einen Bauern gefunden zu haben, der sich überreden ließ, ihn aufzunehmen. Die erste Alpenvereins-Hütte erreichten wir am Ende des achten Wandertages. Ein leckeres Abendbrot gab es hier jedoch erst nach erfolgreichem Armdrücken mit Martin, dem Bauern aus der Nachbarschaft. Wir waren ihm, neben dem Obstler, als einzige Hütten-gäste willkommen. Auch Situationen wie ein Warnschild vor Bären, die eine oder andere Schlange sowie ein Wolf im Wald sorgten für abenteuerliche Abwechslung. Doch es gab auch beliebte Streckenabschnitte in Slowenien, wie z. B. die älteste Stadt des Landes Idrija, den höchstgelegenen Autopass Vrsic oder die Skigebiete mit der Flug-



Via Alpina – Roter Weg – Übersicht

schanze von Planica. Der schönste Teil der Julischen Alpen war für uns jedoch der Triglav-Nationalpark. Hier begegneten wir einer Hochgebirgslandschaft voller Ursprünglichkeit mit dem „Sieben-Seen-Tal“, der

Soca-Quelle und den im Gegensatz dazu stehenden bizarren Gipfeln rund um den Triglav. Gipfelträume wurden wahr. Diese erfüllten wir uns ein Jahr später auf wunderschönen Klettersteigen.

Nach 15 Wandertagen gönnten wir uns am Wurzenpass nahe des Dreiländerecks Slowenien-Italien-Österreich einen Pausentag. Ab hier folgte die Via Alpina in zehn Tagesetappen von Thörl-Maglern bis zur Sillianer Hütte oberhalb des Hochpustertales dem bekannten Karnischen Höhenweg. Die beeindruckende Landschaft durften wir fast vollständig bei bestem Wetter genießen. Eine geniale Aussicht auf die Dolomiten im Süden und die Hohen Tauern im Norden begleitete uns ständig. Hier oben, an der ehemaligen österreichischen Frontlinie tobte 1914 bis 1918 völlig sinnlos der Alpenkrieg und hinterließ seine fürchterlichen Spuren inmitten einer grandiosen Landschaft. Am Ende des Karnischen Kamms hatten wir etwa 400 km in den Beinen, wechselten in Sexten die Talseite und stiegen hinauf zur Dreizinnenhütte unterhalb des markanten Dolomitenwahrzeichens. Die Anzahl der Hüttengäste verriet unmissverständlich die Berühmtheit dieses Dreigestirns. Abends machten wir Bekanntschaft mit einem Bergführer aus den Rocky Mountains, der in den 50er Jahren aus Deutschland ausgewandert war und nun seiner kanadischen Ehefrau die wunderbaren Alpen zeigte. Wir tauschten unsere bisherigen Erlebnisse bei reichlich Rotwein aus und feierten gebührend unseren ersten Monat Wanderschaft auf der Via Alpina.

Die Dolomiten hielten uns entsprechend der vorgegebenen Route noch für einige Tage in ihrem Bann. Wir streiften den Dürrenstein und Pragser Wildsee mit dem Seekofelmassiv, bevor wir das Pustertal bei Wels-

berg Richtung Norden überquerten. In St. Martin im Gsieser Tal stand der Übergang in das benachbarte Antholzer Tal mit dem bekannten Biathlonstadion an. Die Hilfsbereitschaft unserer Gastgeber ging hier so weit, dass sie uns mit dem Auto dorthin fahren wollten. Sie konnten nicht verstehen, dass wir immer nur laufen wollten. Nun lag die Rieserfernergruppe schon vor uns. Glücklicherweise war die Luft nach dem Regen- und Pausentag in Antholz so klar, dass unser Stopp auf der Rieserfernerhütte in 2800 m Höhe einen wunderbaren Fernblick auf die umliegenden Eisgipfel ermöglichte. Über das Ahrntal und das Skizentrum Speickboden gelangten wir zur Chemnitzer Hütte. Wie auch schon in den Tagen zuvor, hatten wir des Öfteren mit nicht ganz ungefährlichen Sommergewittern zu kämpfen. Gott sei Dank erreichten wir immer rechtzeitig die Schutzhütten. Weiter ging es über den Neveser Höhenweg in die Pfunderer Berge. Ab der Edelrautehütte war eine Wegkorrektur nötig. Bis hierher waren wir nur unwesentlich von der vorgeschriebenen Route des Roten Weges abgewichen. Die anfänglichen Versteiger hatten wir ausgeglichen. Doch auf der nächsten Etappe bahnte sich ein Unterkunftproblem an. Eine geschlossene Herberge würde einen weiten Umweg ins Pfunderer Tal mit sich bringen. Wir entschieden uns für die vom Hüttenwirt vorgeschlagene Variante mit Gletscherquerung zur Hochfeilerhütte. Dieser Weg führte uns für einen Tag ins Herz der Zillertaler Alpen. Das Pfitscherjoch und der gigantische Schlegeisspeicher als nächstes Etappenziel waren auch von hier gut zu erreichen. Finken-

berg am Eingang des Hintertuxer Tales sollte wieder Pausenort sein. Hier wartete, wie vor Wochen verabredet, ein Teil unserer Familie in einer Ferienwohnung. Wäschewechsel!

Ungeplant verbrachten wir wegen Dauerregens zwei ganze Tage gemeinsam in Finkenberg. Einerseits tat die Pause ganz gut, andererseits waren wir die Bequemlichkeit gar nicht mehr gewohnt. Trotz Regen zogen wir am dritten Tag wieder los. Über Hochfügen oberhalb des Zillertals und die Rastkogelhütte erreichten wir das Kellerjoch. Von hier oben schaut man bereits auf das Inntal, Innsbruck ist in Sichtweite. Wir hatten den Alpenhauptkamm überschritten, was war das für ein Gefühl! Von der Terrasse der Kellerjochhütte genossen wir die Rundumsicht auf die durchwanderten Zillertaler und Tuxer Alpen und die noch vor uns liegenden Regionen der nördlichen Kalkalpen. In Schwaz überquerten wir den Inn und stiegen hinauf in das Karwendel. Über Lamsenjoch- und Falkenhütte, namhafte Stützpunkte für Kletterer, sowie die Ahornböden, führte uns die Via Alpina Richtung Scharnitz. Im Karwendeltaal „bewachten“ wir eine Nacht die Larchetalalm, weil uns die Hüttenwirtin wegen nötiger Besorgungen darum bat. Immer wieder machten wir nette Bekanntschaften, die unseren Wanderalltag bereicherten.

Hinter dem Leutascher Tal betraten wir das Wettersteingebirge und mit Erreichen der Meilerhütte unser viertes Alpenland - Deutschland. Zugspitze, Alpspitze,

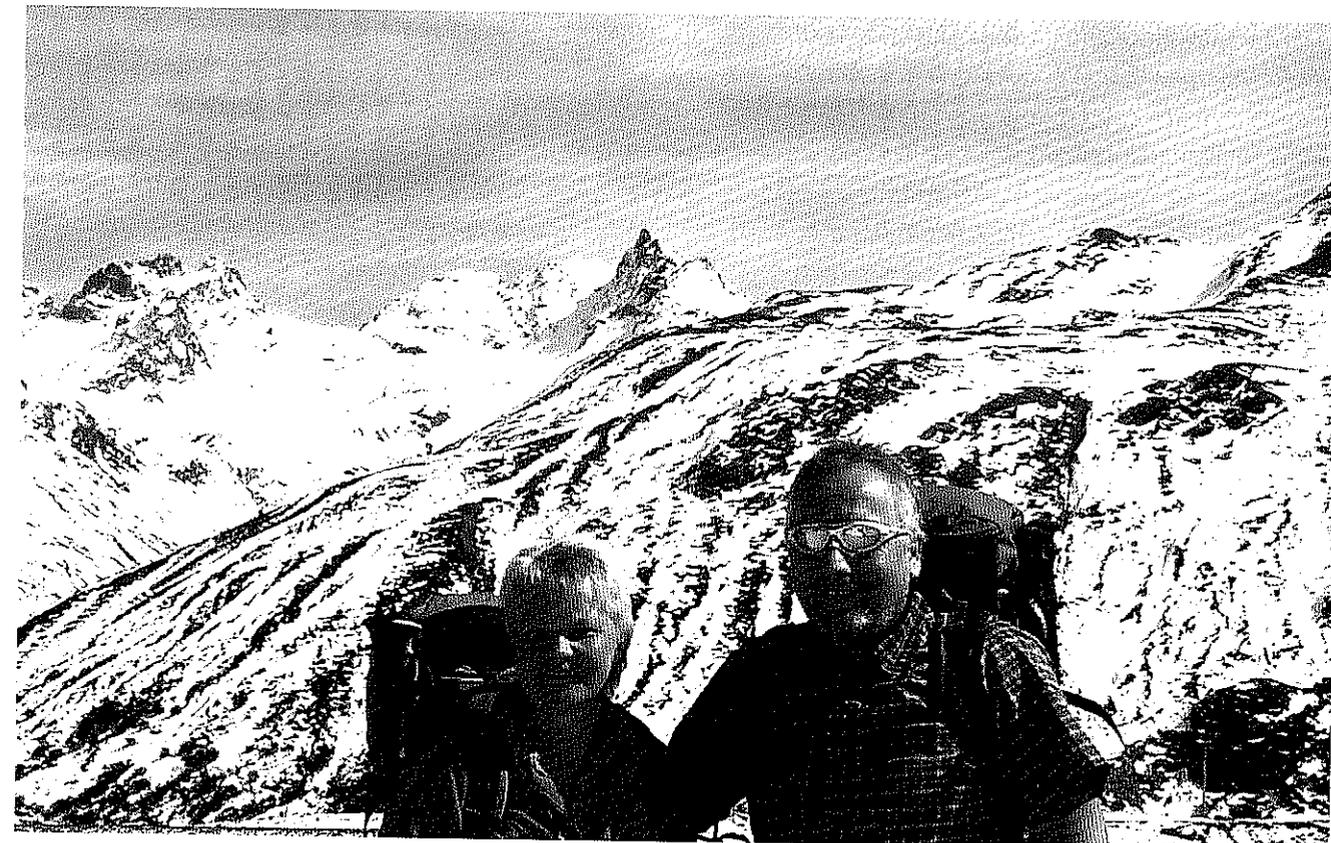
Reintal – wohlbekanntes Gebiet in unmittelbarer Nähe. Fast unglaublich empfanden wir unseren Marsch von der Adria hierher. Das gewaltige Ausmaß der Alpen mit den unzähligen Gipfeln, Tälern und Pässen wurde uns mit jeder Etappe allgegenwärtiger. Wir hatten jetzt den nördlichsten Punkt der roten Route der Via Alpina erreicht. Unterhalb der Meilerhütte besuchten wir als kulturellen Einschub das Schachenhäus des Märchenkönigs Ludwig II. Durch das lange Reintal kehrten wir über's Gatterl nach Österreich zurück. Die Zugspitze ließen wir rechts liegen und konzentrierten uns auf die herrliche Gegend um die Mieminger Kette bei Ehrwald. Wir waren schon fast acht Wochen unterwegs und Oberstdorf im Allgäu, unser Jahresziel, lag nur noch einen Katzensprung von uns entfernt. Über das „vergessene“ Dörflein Bichlbächle ging es hinunter an den Wildfluss Lech, der sich hier in seinem ursprünglichen Bett ungehindert ausbreiten kann. Hinter Weißenbach verließen wir das Lechtal in Richtung Bockkarscharte zum Prinz-Luitpold-Haus. Wir befanden uns im Allgäu kurz vor dem Ziel. 50 Etappen am Stück ließen uns stolz und zufrieden in Oberstdorf das erste Via-Alpina-Jahr beenden.

Der Weg lässt uns nun nicht mehr los. Zwar können wir nicht jedes Jahr zwei Monate in den Bergen verbringen, doch schrittweise bewegen wir uns weiter in Richtung Monaco. Zehneinhalb Monate später standen wir erneut voller Vorfreude und Elan am Endpunkt des Vorjahres in

Oberstdorf, um den Weg fortzusetzen. Im Dauerregen beendeten wir die letzte deutsche Etappe auf der Mindelheimer Hütte. Jetzt verließen wir das moosgrüne Allgäu und betraten eine neue Region – das Große Walsertal und den Bregenzer Wald. Für kurze Zeit verabschiedeten wir uns vom Hochgebirge und schlängelten uns in Richtung Westen. Unterwegs besuchten wir typische Bauerndörfer entlang des historischen Walserverweges sowie die Probstei St. Gerold und kamen nach einer Woche in der westlichsten Stadt Österreichs, in Feldkirch an. Von den Bergen oberhalb des Illtales hatten wir prächtige Sicht auf die mittelalterliche Stadt und die letzten Etappen. Die Grenze zum Fürstentum Liechtenstein war erreicht. Der kleine Alpenstaat war der fünfte in unserer „Sammlung“. Von der Gafadurahütte blickte man tief in das Rheintal und hinauf zum „Dreischwesternmassiv“. Drei Etappen führten uns durch die Einsamkeit des „Steuerparadieses“. Den Liechtensteiner Panoramaweg mit dem bekannten Fürstensteig hatten wir nach einem kräftigen Gewitterguss ganz für uns allein. Am Bettlerjoch war erstmals die Schweiz erreicht. Der Prättigauer Höhenweg führte entlang der Wände von Schesaplana, Drusen- und Sulzfluh in eine überaus gemütliche Herberge. Die Carschinahütte verwöhnte uns mit besonders netter Schweizer Gastfreundschaft wie selbstgebackenem Brot und Kuchen aus dem „Holzofen“. Von hier oben waren schon die weißen Gipfel der Silvretta zu sehen, unserem Jahresziel. Nach vier Tagesmärschen über das Dörflein St. Antönien, von dem man sagt, dass es hinter dem

Mond links liegt, das österreichische Gargellen im Montafon und die Tübinger Hütte als Pforte zur Silvretta, fand unsere Fernwanderung 2009 an der Bieler Höhe ihr Ende. Mittlerweile sind über 1000 km Wegstrecke bewältigt.

Der Start 2010 am Silvretta-Stausee erfolgte erst Mitte August. So hofften wir, dass die Pässe in etwa 2800 m Höhe gleich zu Beginn der Tour einigermaßen schneefrei sein würden. Die leichten Verwehungen sorgten nicht wirklich für Orientierungsprobleme. Österreich hatten wir am Futschölpass vollständig hinter uns gelassen. Wir betraten das Unterengadin mit seinem sanften Charme. Ftan, die Bäderstadt Scuol und das Knappendorf S-charl waren die nächsten Stationen. Die Cruschetta, ein historischer Übergang, führte entlang der Sesvennagruppe nach Südtirol ins Münstertal. Kurz danach war es dann soweit. Der König Ortler und sein Gefolge erwarteten uns mit ihrem gigantischen Panorama. Das Wetter war bestens und lieferte uns entlang der gesamten Szenerie am Goldseeweg eine perfekte Vorstellung. Auf dem Gipfel der Dreisprachenspitze in über 2800 m Höhe oberhalb der Stilfser Joch-Passstraße kehrten wir nach Beendigung unserer 70. Etappe in das Rifugio Garibaldi ein. Von dieser kleinen Burg aus hatten wir in angenehmer Entfernung zum Trubel am Pass das perfekte vis-a-vis zum Ortler. Trotz des unwiderstehlichen Anblicks des Eisriesen zogen wir weiter und betraten für längere Zeit die Lombardei.



Bieler Höhe am Silvretta-Stausee

Am Umbrailpass, auf der Furekelscharte, am Cancano-Stausee und an den mittelalterlichen Fraele-Türmen erkundeten wir das weite Umfeld von Bormio. Die sprichwörtliche italienische Gastfreundschaft wurde uns in Eita im Grosinatal bei Ernesto und Bianca entgegen gebracht. Äußerst liebenswert räumte man für uns eine ganze Etage und heizte den Holzbadeofen

für heißes Wasser, warum auch immer. Sie bewirteten uns mit dem landestypischen Pizzocheri nebst geheimnisvoller Gewürzmischung aus Ernestos „Kräuterschrank“ und literweise rotem Landwein und nahmen uns ganz selbstverständlich in den Kreis der Großfamilie auf. Dieser Tag hinterließ einen unvergesslichen Eindruck. Auch wenn die entdeckte Urform

einer Ferienwohnung noch so einmalig war, führte unsere Via nun über den hohen Vermolerapass weiter in das Nachbartal nach Malghera mit der Wallfahrtskirche „Madonna im Moos“. Als einzige Gäste bezogen wir die dortige Herberge. Wer konnte ahnen, dass sich die unglaubliche Gastfreundschaft vom Vortag fortsetzt. Voll integriert am gemeinsamen Tisch der Dorfbewohner, die an einer Hand abzuzählen waren, fanden wir uns am Abend wieder bei regionalen Lekkereien, Grappa und Rotwein sowie „internationalen“ Tischgesprächen. Wir erfuhren, wie die Bauern hier leben und auf ein Zubrot mit kleinen „Grenzverletzungen“ in die nahe Schweiz angewiesen sind. Niemand konnte verstehen, dass wir aus reiner Lust, ohne Nebenabsichten, die schweren Rucksäcke über die Pässe schleppten. In dem grenznahen Gebiet gab es ständig Hinweise für den Schmuggel aus allen Zeiten. Eine alte Zollhütte, die uns als nächste Übernachtung diente, die historischen Maultierpfade, die hin und wieder mit der Via Alpina gleich liefen oder der alte Bauer, der uns nach kurzem Orientierungsverlust einen verwilderten Weg über die Schweizer Grenze zeigte, waren Belege dafür. Wir schlängelten uns jedenfalls erfolgreich durch die Region und landeten in San Romerio an einer 1000-Jahre alten Kapelle. Vom Herbergswirt erhielten wir den Auftrag, die alte Glocke zu läuten, welche man bis tief in das unter uns liegende Puschlav-Tal, wo der Bernina-Express seine weltberühmte Viaduktschleife zieht, hören konnte. Noch vor ein paar Tagen war der Ortler für uns präsent. Jetzt streiften wir schon das südliche Bernina-

massiv. Die vergletscherten Berge bestaunten wir aus unmittelbarer Nähe. Wir wanderten weiter, kamen ins Val Malenco, passierten kleine charakteristische Ortschaften und trafen am Malojapass ein, der das Bergell vom Oberengadin trennt. Im ständigen Auf und Ab ging es über weitere historisch wie geografisch bemerkenswerte Pässe.

Am Lunghin standen wir an einer europäischen Dreiwasserscheide. Hier muss sich der Regentropfen entscheiden, ob er nach Norden über die Julia in den Rhein zur Nordsee, nach Süden über die Maira und den Po in das Mittelmeer oder nach Osten über Inn und Donau in das Schwarze Meer fließen will. Wir gingen Richtung Westen entlang unserer Route. Am Septimerpass waren seinerzeit die Römer sehr aktiv und von der Scharte Forcellina konnten wir schon ins Schweizer Avers schauen. Wir übernachteten in der mit 2126 m über Normal Null höchstgelegenen, dauerbewohnten Siedlung Europas, dem 30-Seelen-Dorf Juf. Man sagt, hier ist es neun Monate Winter und drei Monate kalt. Und dann war es auch für uns soweit. Die letzte Augustnacht verwandelte die Berge in ein Wintermärchen. Gott sei Dank waren wir noch gut über den letzten hohen Pass gekommen. Jetzt war unser Ziel, die Mitte des gesamten Roten Weges der Via Alpina zu erreichen, greifbar nah. Von 161 Etappen waren 80 geschafft. Ein hübsches Plätzchen an der alten Averser Talstraße nahe Cresta wurde von uns als Halbzeitpunkt festgelegt. Über Innerferrera, den Zielort der 81. Etappe und den Niemetpass erreichten wir

am nächsten Tag den Montespluga-Stausee. Hier am Splügenpass, der gewissermaßen die Trennlinie zwischen Ost- und Westalpen zieht, beendeten wir bei schönstem Wetter unsere Via Alpina 2010.

Wir ließen die Zeit Revue passieren und lächelten über die uns immer wieder gestellten Fragen: „Kriegt ihr keine Blasen? Habt ihr Sponsoren? Ist das nicht langweilig? Wascht ihr täglich eure Sachen? Geht ihr euch nicht auf die Nerven? Habt ihr eine Strafe zu verbüßen? Wolltet ihr schon mal zwischendurch aufhören?“ Es gibt nur die eine Antwort: „Nein“!

Weit über 1300 km Strecke und 60.000 Höhenmeter, jeweils rauf und wieder runter in den Beinen, fühlen wir deutlich, dass die Erfüllung unseres Traumes in vollem Gange ist. Den Kilimandscharo haben wir sozusagen zehnmal bestiegen. Die Alpen haben wir überquert, bisher von Süd nach Nord und umgekehrt. Von Ost nach West sind wir gerade unterwegs. Gesundheit vorausgesetzt, ist die zweite Hälfte des Roten Weges nicht ausgeschlossen. Das Kartenmaterial für 2011, einen halben Rucksack voll, liegt schon auf dem Tisch.

Langstreckenwanderungen
unter dem Zeichen der ausschreitenden Brockenhexe
Harz-Hunderter, Südharz-Hunderter
und Harz-Hunderter-Extrem

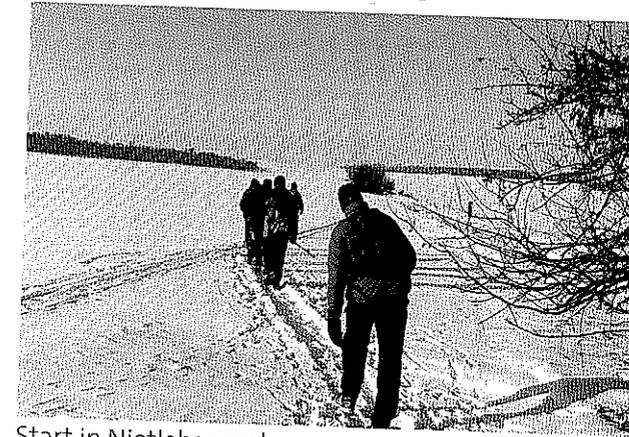
Bodo Schwarzberg

Die drei Wanderveranstaltungen Harz-Hunderter, Südharz-Hunderter und Harz-Hunderter EXTREM haben ihren Ursprung in den „Harz-Halle-Hundertern“ des Lieskauers Jürgen Lauss, der seine Serie in den 90-er Jahren alljährlich einmal veranstaltete. Schon vor der zehnten Tour vom Brocken nach Halle über 126 km nonstop im Mai 2001, motivierte er mich, die Tradition der Hunderter im Harz fortzusetzen. Nicht ganz leichten Herzens ob der auf mich zukommenden organisatorischen Herausforderung, führte ich dann am 10. und 11. Mai 2003 erstmals selbstständig eine Wandergruppe auf dem 1. HARZ-HUNDERTER von Seesen über den Brocken nach Nordhausen. 22 Teilnehmer aus mehreren Bundesländern kamen zum Start und erreichten, was selten vorkommt, alle nach 100 Kilometern und mit mehrstündiger Verspätung das Ziel. In den Jahren zuvor hatte ich mich bereits mehrfach an „privaten Harz-Hundertern“ mit nur einem weiteren Wanderfreund versucht, und hatte mich so auf die Führung dieser ersten offiziellen Tour vorbereitet. In diese Vorbereitung fiel auch die damals erste bekannte komplette West-Ost-Überquerung des Harzes von Seesen in Niedersachsen, über den Brocken nach Wolferode über 150 km gemeinsam mit

Wanderfreund Klaus Weigel aus Falkenstein im Vogtland, am 20. und 21.07.2001. Voraussetzung für die Führung eines Hunderters ist zunächst einmal die unbedingte persönliche Sicherheit, eine solche Strecke bewältigen zu können. Außerdem ist eine gewisse Orientierungssicherheit vor allem bei Nacht gefragt, sowie die Fähigkeit, unterschiedliche Charaktere und Leistungsvoraussetzungen der Teilnehmer unter einen Hut zu bekommen.

Der Südharz-Hunderter fand erstmals am 20. und 21.08.2005 auf der Route Halle-Lutherstadt Eisleben-Nordhausen über rund 100 km statt. Schon seit langem hatte ich davon geträumt, diese Distanz, die ich so oft mit Zug, Auto oder Fahrrad zurückgelegt hatte, zu Fuß zu bewältigen, zumal ich wusste, dass die Eisenbahnstrecke 98 km misst. Mich interessierte, ob es möglich ist, zwischen Halle und Nordhausen eine Wanderung zu organisieren, die 100 km nicht wesentlich überschreitet, was mit dem 1. Südharz-Hunderter bewiesen werden konnte. In den folgenden Jahren führte ich den Südharz-Hunderter jährlich zweimal: Jeweils um den 15.2. von Halle nach Nordhausen, und am Wochenende der Zeitumstellung auf Winterzeit Ende Oktober von Nordhausen nach Halle. Bisher gab es insgesamt 11 Südharz-Hunderter. Der 12. findet am 29. und 30.10.2011 statt. Erst im Jahre 2010 stellte sich durch GPS-Messungen eines Leipziger Wanderfreundes heraus, dass die Tour eigentlich nur wenig mehr als 97 km maß. Durch eine geringfügige Streckenkorrektur gelang es mir dann mit dem 10. Südharz-Hun-

derter (ausnahmsweise am 4. und 5.12.2010), erstmals genau 100 Kilometer als Südharz-Hunderter anzubieten. Der 10. Südharz-Hunderter war zugleich der anspruchsvollste der Serie, da im Schnitt 20 cm Schneelagen. Der Südharz-Hunderter wird auf Grund der wenigen zu bewältigenden Höhenmeter dennoch auch als „Der leichte Hunderter“ bezeichnet und ist bei „Anfängern“ beliebt, bei Wanderfreunden also, die erstmals 100 km nonstop bewältigen möchten.



Start in Nietleben 97 km voraus

Der Harz-Hunderter-EXTREM fand erstmals vom 13. bis 15.05.2005 offiziell statt. Ihm lag mein Bedürfnis zugrunde, in loser Folge (nicht jährlich) eine Nonstopstrecke anzubieten, die mindestens 130 km und zwei Nächte umfasst, wobei diese ohne Schlaf zu bewältigen sind. Zum Zweiten verwirklichte ich damit meine Idee, den Harz, nicht wie oft begangen, nur von Nord nach Süd über die 53 km der Harzquerung von Wernigerode nach Nordhausen, sondern auf der rund dreifachen Streckenlänge über den gesamten Harz von

West nach Ost nonstop zu begehen. Nachdem ich dies, (siehe oben) im Jahre 2001 ganz privat und mit Erfolg zwischen Seesen und Wolferode als erster Wanderer überhaupt ausprobiert hatte, folgte 2005 die erste offizielle West-Ost-Harzüberquerung als 1. Harz-Hunderter EXTREM. Von 13 Gestarteten erreichten trotz Dauerregens und völlig durchnässter Kleidung neun Wanderer das Ziel in Lutherstadt Eisleben nach rund 39 Stunden. Der Harz-Hunderter EXTREM findet vom 12. bis 14.08.2011 zum sechsten Mal auf der oben genannten Route statt. Weitere Touren dieser Serie waren die Ostharz-Umwanderung Nordhausen-Wernigerode-Ballenstedt-Wippra-Nordhausen über 182 km im Jahre 2006 und die nach 120 km (Quedlinburg-Hasselfelde-Brocken-Wernigerode) abgebrochene Abwanderung des gesamten Streckennetzes der Harzer Schmalspurbahnen im Jahre 2007.

Bisher führte ich insgesamt 26 Hunderter (Stand Februar 2011) und absolvierte selbst 114 Nonstopstrecken über 100 oder mehr Kilometer. 83 Wanderfreunde aus meist ca. sechs Bundesländern kamen bisher insgesamt zu meinen Veranstaltungen. Ältester erfolgreicher Wanderer über 100 km war der damals 79-jährige Achim Schubert aus dem Vogtland. Meine persönlich bisher längste Nonstopstrecke waren die 225 km von Dresden über Riesa und Chemnitz nach Leipzig anlässlich der schließlich leider erfolglosen Leipziger Bewerbung für die Olympischen Spiele 2012. Die Wanderung wurde teils live in Fernsehen und Rundfunk übertragen.

Die Bedeutung des Natur- und Umweltschutzes in unserer Sektion

Eberhard Große

Derzeitiger Stellenwert des Natur- und Umweltschutzes in der Bevölkerung

Das Dasein der Menschen auf der Erde ist nicht nur mit der Natur verbunden, sondern ihr Leben ist von einer möglichst unverletzten Natur und Umwelt bedingungslos abhängig. Während der Menschheitsgeschichte sind immerfort nicht umkehrbare Eingriffe in den Kreislauf der Natur vorgenommen worden und wird es auch weiterhin geben. So ist aus der ursprünglich vorkommenden Naturlandschaft im Laufe der Zeit unsere Kulturlandschaft entstanden. In diesem Prozess kam es zu Veränderungen der natürlichen Lebensgrundlagen aller Organismen der Erde. Auch wenn das jeder wissen müsste, gibt es noch zu viele Menschen, die die negativen Folgen dieser anhaltenden Einflussnahme nicht wahrhaben wollen oder sogar bestreiten. In ihrer Fortschrittsgläubigkeit lehnen diese Erdbewohner die objektiv notwendigen Schutzmaßnahmen für die Natur und Umwelt nicht nur bewusst ab, sondern sehen sich sogar als Naturschutzgeschädigte an. Dabei verkennen sie, dass die aktuell vorhandenen globalen Natur- und Umweltschutzprobleme nur durch ein allgemein anerkanntes naturgetreues Handeln gelöst werden können. Es ist sicher noch ein sehr weiter Weg, bis die Bevölkerung

die Kenntnisse und die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen verinnerlicht hat sowie die Bereitschaft für ein ehrliches und unverfälschtes ökologisches Verhalten allgemein anerkannt wird. Zum Erreichen dieses Zieles können die Aktivitäten innerhalb des DAV im Allgemeinen und die der Sektion Halle im Besonderen einen Beitrag leisten.

Der DAV – ein bundesweit anerkannter Naturschutzverband

Welchen Stellenwert der Hauptverein seiner aktiven Mitarbeit zum Erhalt einer intakten Natur beimisst, kommt auch darin zum Ausdruck, dass er eine gesonderte Abteilung für Natur- und Umweltschutz vor langer Zeit eingerichtet hat. Folgerichtig ist in der Satzung des DAV die Notwendigkeit von staatlichen Bestimmungen des Natur- und Umweltschutzes nicht nur anerkannt, sondern ihre Einhaltung durch alle Mitglieder festgeschrieben. Um eine Beachtung dieser Bestimmungen durch die Mitglieder vor Ort zu fördern, müssen diese über wichtige Sachverhalte informiert werden. Deshalb übernehmen in den einzelnen Sektionen Bergfreunde die ehrenamtliche Aufgabe eines Naturschutzreferenten. Für letztere finden alljährlich auf Bundesebene Weiterbildungsveranstaltungen statt, auf denen aktuelle Probleme des Natur- und Umweltschutzes vorgestellt und diskutiert werden. Für die Teilnehmer gibt es genügend Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch, zur Weiterbildung durch Vorträge, Exkursionen und Bestimmungübungen zum Erweitern der Artenkenntnisse.



Hesseital bei Mücheln als Beispiel für naturnahe Vegetation

Die gesammelten Erfahrungen vermitteln die Naturschutzreferenten ihrerseits in ihren Sektionen. Kletterer und Bergwanderer sind von ihrer inneren Einstellung heraus am Erhalt der Natur mit ihrer Ausrüstung in ihren unterschiedlichen Lebensräumen sehr interessiert. Während ihrer sportlichen Tätigkeit haben sie einen intensiven Kontakt mit der

Vielfalt der spontan auftretenden Pflanzen- und Tierwelt. Dabei können sie ihr Bewusstsein für deren Schönheit entwickeln. Als mit der Natur verbundene Sportler bemühen sie sich, die Natur so wenig wie möglich zu beeinträchtigen und setzen sich daher bewusst für deren Erhalt ein. Es kommt leider wiederholt vor, dass sich Umweltsün-

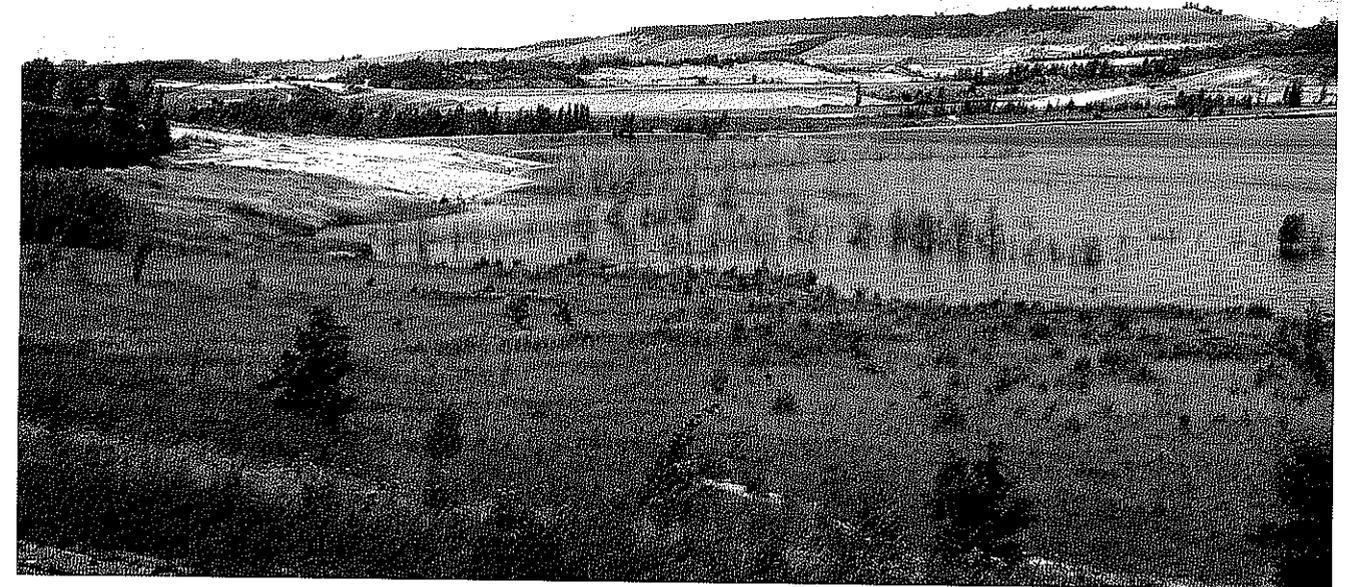
der achtlos gegenüber der Natur verhalten und ihren Müll im Freien „entsorgen“. Bei ungezählten Einsätzen haben z. B. auch die Kletterer unserer Sektion Kletterfelsen von Müll und Unrat befreit, Kletterwege gesichert oder neu eingerichtet. Für sie ist es selbstverständlich, dass sie Kletterwege sperren, wenn dort z. B. Vögel brüten. Das geschieht ohne offizielle staatliche Anweisungen (R. Schubert, Festschrift 1996). Zwischen den für Naturschutz zuständigen Behörden und Verbänden auf der einen und dem DAV auf der anderen Seite hat sich in allen Bundesländern im Laufe der Zeit eine fruchtbare Zusammenarbeit für den Erhalt unserer Kulturlandschaft entwickelt. Folgerichtig wurde der DAV im September 2005 vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit als erster Natursportverband bundesweit als Naturschutzverband anerkannt.

Aktivitäten für den Natur- und Umweltschutz in der Sektion Halle (Saale)

Von der Wiedergründung unserer Sektion 1990 an bis zu seinem beruflich bedingten Weggang von Halle war Prof. Dr. Hilmar Schröder unser Naturschutzreferent. Unter seiner fachlichen Leitung war die Sektion Halle ein wesentlicher Mitbegründer des inzwischen staatlich geschützten Naturparks „Unteres Saaletal“. Im Januar 1994 wurde der Verfasser auf der Jahreshauptversammlung zu seinem Nachfolger gewählt. Letzterer führt seit 1992 alljährlich eine biologisch-kulturgeschichtliche Tagesexkursion durch. An ihr nehmen neben Mitgliedern und Sympathisanten un-

serer Sektion Naturfreunde vom Landesheimatbund Sachsen-Anhalt, vom Naturschutzbund Halle-Saalkreis sowie vom Freundes- und Förderkreis des Botanischen Gartens teil. Den Wanderfreunden wurden Naturschönheiten und Kulturdenkmale in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt Halle vorgestellt. Es war verwunderlich, wie viele der Teilnehmer die vorgestellten und besichtigten Zeugen der Kulturlandschaft entweder nur flüchtig oder überhaupt nicht kannten.

Während dieser Exkursionen lernten die Wanderfreunde Beispiele der unterschiedlichsten Lebensraumtypen kennen. So konnten sie in der feuchten Saale-Elster-Aue die Auwälder mit ihrer typischen Artenausstattung kennenlernen und mit Eichen-Hainbuchenwäldern auf grundwasserfernen Standorten im Bergholz bei Petersberg (Saalekreis) vergleichen. Oder in der Umgebung von Mücheln (Geiseltal) wurden verschiedene Waldgesellschaften in unterschiedlichen Ausbildungsformen demonstriert, die entsprechend ihrem Wuchsort in Hanglage, am Rand bzw. im Inneren eines Bestandes auftreten. Zusammenhänge zwischen den ökologischen Umweltfaktoren und den spontan wild wachsenden Pflanzenarten konnten anschaulich vermittelt werden. Einen besonderen Reiz der Flora um Halle (Saale) haben die Felsflur- und Rasengesellschaften auf Löß über Porphyr, über Karbonatgestein bzw. über Kalkgestein. Diese sind z. B. ausgebildet im Naturpark „Unteres Saaletal“, auf den Porphyrhügeln zwischen den Brachwitzer Alpen und Wettin bzw. über Karbonsand-



Ehemaliger Braunkohlentagebau bei Mücheln, vom Menschen verändert

stein bei Rothenburg (Saale) und über Kalkgestein bei Brachwitz oder im Raum Nietleben – Bennstedt – Köllme. Den Naturfreunden wurde an typischen Pflanzenarten gezeigt, wie sich diese an die extremen, vom Menschen kaum beeinflussten, trockenwarmen Standorte mit flachgründiger Bodenaufgabe angepasst und unterschiedliche Strategien zum Überleben entwickelt haben. Neben den botanischen und

ökologischen Erläuterungen erhielten die Wanderfreunde von ausgewählten Sippen auch Informationen über die Symbolik, Nutzung, Bedeutung und evtl. Unterschutzstellung. Zum besseren Einprägen der vorgestellten Arten wurden kleine Geschichten erzählt und/oder lyrische Texte vorgetragen. Da der Autor regelmäßig im Sektionsheft darüber berichtet, soll hier nicht weiter darauf eingegangen werden.

Während der im Wanderkalender angebotenen Sektionswanderungen bzw. Bergtouren werden bei Bedarf den Teilnehmern Beispiele aus der jeweiligen Flora, Fauna und Vegetation vorgestellt. Dabei wird auf die konkreten Probleme des Natur- und Umweltschutzes eingegangen.

Ein wichtiges Glied in der Begegnung mit der Natur sind auch die vom 1. Vorsitzenden unserer Sektion, Rudolf Knoblich angebotenen Pilzwanderungen. Als staatlich bestellter Pilzsachverständiger stellt er nicht nur die Arten vor, sondern erläutert ebenfalls die bestehenden ökologischen Zusammenhänge im Kreislauf der Natur, ihren Schutzstatus und eine mögliche Verwendung.

Im Sektionsleben spielen auch die Vortragsabende eine große Rolle. Es werden die unterschiedlichsten Themen aus der Geografie, Geologie, Biologie, Meteorologie, Völkerkunde u. a. angeboten sowie über Bergtouren, Kletterfahrten und Expeditionen berichtet. Neben der Wissensvermittlung, dem Vorführen aussagekräftiger und ästhetisch gelungener Fotos werden auch Fragen des Natur- und Umweltschutzes erörtert. So demonstrierte der Verfasser in seinem Vortrag „Bilder aus der Flora des Saalkreises – Beispiele ihrer Veränderung“, in welchem Ausmaß die Menschen im Raum Halle auf die Natur und ihre Artenausstattung Einfluss ausgeübt haben.

Zusammenfassung

Die Sektion Halle erfüllt aktiv die vom Hauptverband geforderte Einhaltung der Ziele eines modernen

Natur- und Umweltschutzes. Jedes verantwortungsbewusste Sektionsmitglied weiß, dass diese gesteckten Ziele die Grundvoraussetzung für den Fortbestand unserer Kulturlandschaft sind. Nur in einer intakten Natur können sich die Menschen wohl fühlen, von den Anstrengungen des Alltags erholen und ihren inneren Frieden finden.

Alle wissen, dass sie allein kein Umdenken in der menschlichen Gesellschaft erreichen. Erst wenn viele Menschen davon überzeugt sind, dass ein vernünftiger Natur- und Umweltschutz zum Überleben aller und für den Erhalt der Umwelt bedingungslos notwendig ist, dann kann das kollektive Umdenken und Handeln einsetzen.

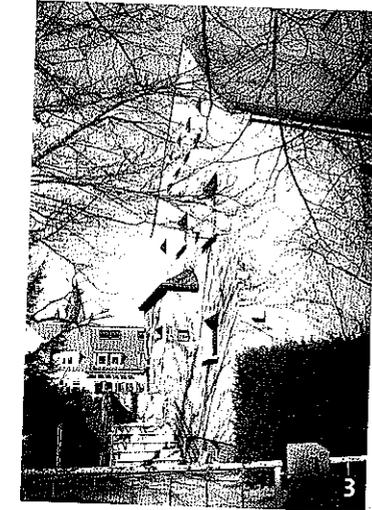
Literatur

Schubert, R.: Naturschutz im Deutschen Alpenverein. – In: Autorenkollektiv: Festschrift zum 110-jährigen Bestehen der Sektion Halle des Deutschen Alpenvereins. 1996, 119 S. und Anhang. S.75 f.

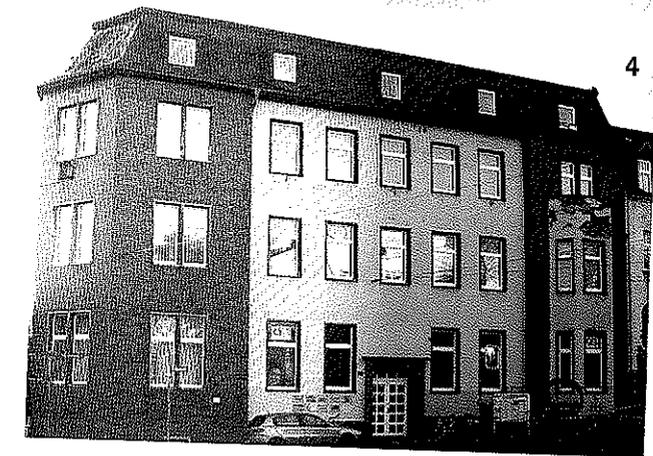
Die Wanderung unserer Geschäftsstelle

Dieter Schiene

Die Sektion besteht seit 21 Jahren wieder in Halle, musste aber bereits mehrmals umziehen. Da uns niemand ein Haus vererbt hat, waren wir gezwungen, dem stürmischen Lauf der Zeit zu folgen. Zu Beginn war die „Geschäftsstelle“ mit der Wohnung unseres ersten 1. Vorsitzenden, Rainer Schubert, identisch. Dann war sie in einem Keller in Halle-Neustadt in der „Fernsehzentrale“ der Volksbildung in der sog. Club-Mensa neben einer Eisbar und Kegelbahn. Dieses Gebäude beherbergt heute das Ordnungsamt und ein Archiv. Wir mussten neben Volkssolidarität und Renovierungsplänen noch anderen Mächten dieser Welt, wie Eigenbedarf, Zivi-Umkleide, Besitzanspruch und einer Immobilienfirma weichen, bis wir in der Burgstraße angekommen sind. Es war gar nicht so einfach, das alles herauszubekommen. Ich musste viel herumfragen und herumfahren, habe ein Mal das falsche Haus fotografiert und einige Briefe sind geschrieben worden. Allen sei gedankt, die mitgeholfen haben.



- 1 Alfred Brehm Weg 5
- 2 Karl-Liebknecht-Straße 12
- 3 Schleiermacherstraße 28a
- 4 Burgstraße 38



Die Mitteilungen der Sektion Halle (Saale) des DAV

Ulrich Rueß

Wie jeder bessere Verein, hat auch unsere Sektion ihr regelmäßig erscheinendes Mitteilungsblatt. Es dient als Verbindungsglied zwischen Vorstand, Beirat und Mitgliedern sowie den Mitgliedern untereinander. Als langjähriger Redakteur unseres Mitteilungsblattes möchte ich seine Entwicklung und Erstellung im Laufe der Jahre aufzeigen, weil man so ein Mitteilungsblatt nicht einfach schnell mal aus dem Ärmel schütteln kann. Aus der Anfangszeit von der Sektionsgründung 1886 bis zum Ende des Krieges hat mir unser Sektionshistoriker Prof. Manfred Reichstein eine Aufstellung der ihm unvollständig vorliegenden Informationsmaterialien der Sektion Halle übergeben: 1886-1896 „Bericht 10 Jahre DÖAV Sektion Halle“. Für verschiedene Jahre (1896-1905) Berichte der DÖAV Sektion Halle und für verschiedene Jahre (1906-1913) Berichte der Sektion Halle a. S. des DÖAV. Diese „Berichte“ beinhalten eine Auflistung der von Sektionsmitgliedern unternommenen Bergfahrten, eine Mitgliederliste und die Finanzbilanz der Sektion. 1926-1944 erschien als „Ersatz“ für die „Berichte“ „Die Bergfahrt“, jährlich beinahe literarisch abgefasste Tourenberichte (u. a. von Pfarrer Manfred Roenneke). Es liegen schließlich folgende Jubiläumsschriften der Sektion in Halle (Saale) vor: 1911 (25 Jahre), 1926 (40 Jahre), 1936 (50 Jahre), beide u. a. mit Skizzen und

Aquarellen des Malers und Hüttenwirts Weißner-Col-lenbey. Von der Exilsektion in Westdeutschland wurden herausgegeben die Festschriften 1961 (75 Jahre) und 1986 (100 Jahre), die in Halle (Saale) wieder gegründete Sektion hat 1996 (110 Jahre) ediert.

Seither wird regelmäßig das Mitteilungsblatt herausgegeben. Die Nr. 1 von 1990 hat Rainer Schubert zusammengestellt und redigiert. Sie war, den damaligen Möglichkeiten entsprechend, noch einfach ausgeführt und hatte einen Umfang von 8 – 12 Seiten. Das änderte sich bald mit den Jahren und den verbesserten technischen Voraussetzungen. Die ersten Nummern enthielten lediglich Schwarzweiß-Strichzeichnungen und noch keine Abbildungen bzw. Fotos. Zwischenzeitlich hat dann Peter Werner die Redaktion übernommen, um sie ab Heft 21 /1997 an Ulrich Rueß zu übergeben, der diese Aufgabe bis heute noch gerne für die Sektion ausführt, 1998 kurzzeitig unterstützt bzw. vertreten von Peter Hochwald. Ab Heft 21 konnten die Mitteilungsblätter durch Fotos zunächst noch in Schwarzweiß im Inneren und auf der Titelseite bereichert werden, und die Seitenzahl hat sich bald auf 16 eingepegelt. Zum 10-jährigen Bestehen unserer neu gegründeten Sektion im Jahr 2000 gab es mit Nr. 28 eine Zusatzausgabe unseres Mitteilungsblattes. Ab Heft 29 wurde die vordere Titelseite in türkisblau gehalten, die Seitenzahl erhöhte sich auf 24 und wegen des erweiterten Inhalts wurde ein Inhaltsverzeichnis eingefügt. Dank erfreulich zunehmender Anzahl von



Das Mitteilungsblatt Nr. 9 von 1 / 1992,
Der runde Steinturm des Observatoriums, Zittelhaus

Beiträgen aus unserem Mitgliederkreis konnte der Heftumfang jetzt bis auf 48 Seiten gesteigert werden. Mit der Jubiläumsausgabe Heft 40, im Jahr 2006 aus Anlass des 120-jährigen Bestehens der Sektion herausgegeben, konnten wir schließlich Farbbilder ins Heft bringen, zumindest erst einmal auf die 4 Umschlagseiten und dann ab Heft 45 auf 4 – 8 mittlere Innenseiten. Mit dem 2-spaltigen Seitendruck ab Heft 44 und der gesamten verbesserten Gestaltung des Heftes einschließlich der Titelseite inklusive neuem DAV-Logo ab Heft 46, hat unser Mitteilungsblatt seine

heutige Form gefunden. Für nützliche Änderungsvorschläge ist die Redaktion jederzeit offen.

Im Folgenden will ich den Weg aufzeigen, den unser heutiges Heft vom ersten Konzept bis zur Auslieferung an die Mitglieder durchläuft. Bekanntlich haben wir 2 Ausgaben im Jahr, eine Herbst- und eine Frühjahrsnummer. Abgesehen davon, dass ständig Beiträge gern entgegengenommen werden, sowohl für die aktuelle Ausgabe als auch für eine folgende, werden jeweils zur Jahresmitte und zum Jahresende alle potentiellen Autoren angeschrieben mit der Bitte, zu angegebenem Termin, meist Mitte September und Anfang Februar, zuarbeiten für die bevorstehende Herbst- bzw. Frühjahrsausgabe beizusteuern. Als Autoren sind vor allem Vorstands- und Beiratsmitglieder aufgerufen, die gewisse „Pflichtbeiträge“ liefern sollen. Aber auch die Sektionsmitglieder, die schon früher interessante Berichte verfasst haben und alle „Neulinge“ sind zur Mitarbeit aufgerufen. Dabei sind auch kurze Informationen willkommen, es muss kein langes Manuskript sein. Dabei ist auf eine angemessene Länge ihres Beitrages zu achten, damit er nicht den Rahmen unseres Heftes sprengt. Der Aufruf zur Zuarbeit listet immer wieder eine Reihe von Themen bzw. Themenkomplexen auf, für die sich der eine oder andere zuständig und angesprochen fühlen kann: Fotos zur Auswahl, wobei aber nur wenige veröffentlicht werden können. Zuarbeit zur Rubrik „Sektion Halle aktiv...“ und zum Wanderkalender

Tourenberichte jeglicher Art (ausgeschriebene Sektionsstouren, individuelles Bergwandern, Hochtouren, Expeditionen, auch Teilnahme an professionell organisierten Touren, z.B. Summit Club, Wikinger), aber auch Wandertouren oder Pilzwanderungen

Geleitwort des Vorstandes für das neue Heft
touristische und organisatorische Informationen des DAV, aus unserer Sektion und anderen Sektionen
Vortragstermine

Sponsoring
Jahreshauptversammlung
Beiträge zur Sektionsgeschichte
Kletterinformationen, Klettertermine, Kletterberichte, Jugendarbeit im Klettern
neue Mitglieder, Jubiläen unserer Mitglieder (Geburtstag, Mitgliedschaft)
öffentlichkeitsrelevante Themen

Für darüber hinausgehende Hinweise und Beiträge, die nicht der obigen Themenliste zuzuordnen sind, ist die Redaktion jederzeit dankbar. Gerade die Rubrik „Sektion Halle aktiv...“ ist sehr wichtig, da sie einen, wenn auch nicht vollständigen, Überblick über alpine und außeralpine Aktivitäten unserer Sektionsmitglieder liefert. Auch Wandertouren im Flachland oder in den Mittelgebirgen können die Rubrik informativ ergänzen.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten hinsichtlich der pünktlichen Abgabe der Manuskripte hat sich allmählich weitgehend Termintreue eingestellt. Diese ist auch unbedingt erforderlich, um das Mitteilungsblatt

rechtzeitig fertig stellen, zur Druckerei geben und schließlich an die Mitglieder ausliefern zu können. Bei Terminüberschreitung oder besonders umfangreichen Beiträgen muss leider auf die nächste Ausgabe vertröstet werden. Für aktuelle Mitteilungen wird die Redaktion aber immer noch versuchen, einen Platz zu finden.

Wenn die Beiträge in der Redaktion eingetroffen sind, was heutzutage weitgehend per E-Mail oder CD erfolgt, Briefe werden natürlich auch entgegengenommen, werden sie nach den Rubriken des Inhaltsverzeichnisses sortiert, um sie in sinnvoller Reihenfolge in das Manuskript einfügen zu können. Nun folgt das Erstellen des Manuskriptsatzes am Computer. Die Umschlag- und einige Mittelseiten bleiben den Bildern vorbehalten, die im Allgemeinen ebenfalls elektronisch übermittelt und nur in Ausnahmefällen noch von Papiervorlagen einzuscannen sind. Die Anzeigen unserer Sponsoren werden zufallsstatistisch verteilt quer durch das Heft eingefügt. Bei der Auswahl der Titelseitenbilder wird versucht, eine ausgewogene Verteilung von Sektions- und Privattouren, Wanderberichten und Kletteraktivitäten zu finden. Auf der Rückseite erscheinen oft die eher amüsanten und heiteren Bilder, zum Beispiel in Heft 47 und 49. Die Zusammenstellung der Seiten muss wegen des Papierschnitts auf eine durch vier teilbare Seitenzahl orientieren, deshalb ergeben sich die oben genannten 8, 16, 24, ... 40, 48 Seiten. Das wird durch Zahl, Länge und Abstand der Artikel erreicht, u. U. auch durch An-

derung der Schriftgröße. Ein größerer Umfang der Hefte wird bei sinnvoller Papierstärke bis auf Ausnahmen, z. B. Jubiläumsnummern, vermieden, weil dann das Heft mehr als 50 g auf die Briefwaage bringt und sich somit das Versandporto erhöht!

Nach eingehender Kontrolle der Rechtschreibung und des Layouts der Seiten, leider menschelt es auch bei uns und es werden immer wieder Fehler übersehen, wird das Manuskript gespeichert und in das pdf-Format exportiert. Jetzt kann das Manuskript per E-Mail oder CD an die Druckerei übergeben werden. Gleichzeitig wird der Text an den Betreuer unserer Homepage, Georg Kusch, gesandt, der unser Mitteilungsblatt ins Internet setzt. Wer also eine Ausgabe nicht mehr zur Hand hat und einen Beitrag sucht, kann unser Mitteilungsblatt immer noch im Internet nachlesen. Nach Fertigstellung des Druckes müssen die Hefte adressiert und versandt werden. Das ist ein erhebliches Arbeitspensum, das unbemerkt von der Öffentlichkeit im Verborgenen von Helga Reuter und Rudi Knoblich geleistet wird. Ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Nach Eintreffen bei unseren Sektionsmitgliedern werden sie hoffentlich von ihnen allen mit Interesse gelesen. Die Organisatoren der angekündigten Vortrags- und Wander-Veranstaltungen freuen sich natürlich, wenn die angebotenen Termine auch im persönlichen Kalender der Leser vorgemerkt und später auch wahrgenommen werden, bevor das Mitteilungsblatt zur Seite gelegt wird oder etwa gleich in den Papierkorb wandert.

Alles, was im Mitteilungsblatt veröffentlicht worden ist, kann im Internet nachgesehen werden (www.dav-halle.de). Beide Medien, Homepage und die Mitteilungen nehmen die Informations- und Vermittlerfunktion wahr. Unter Älteren genießt die Papierversion wahrscheinlich immer noch einen Vorzug. Jüngere Mitglieder und Interessierte gehen eher ins Internet. Sicher ist eine Homepage, wenn sie regelmäßig und aktuell gefüttert und gelesen wird, deutlich schneller. Aber für die längerfristigen Informationen sind viele Nutzer weiterhin auf das Mitteilungsblatt angewiesen, weshalb unsere Sektion auf längere Sicht beide Medien anbieten wird. Für die Information zwischen bestimmten Interessentengruppen hat sich der Versand und Austausch von E-Mails mittlerweile etabliert, viele Sektionsmitglieder nutzen heute gern diesen Kommunikationsweg.



Mitteilungsblatt Nr. 49 von 2/2010, Sesvenna-Gruppe



Im Karwendel 2008

Unsere Sektion wandert

Ulrich Rueß

Das Wandern ist nicht nur „des Müllers Lust“, sondern auch die von vielen unserer Sektionsmitglieder. Unter diesem Motto wandern zahlreiche Bergfreunde jährlich im Flachland der näheren und fernerer Umgebung Halles, in den Mittelgebirgen und in den alpinen Höhen. Gerade die nahen Mittelgebirge wie Harz, Thüringer Wald oder Erzgebirge bieten sich schon wegen der alpenfernen Lage unserer Sektion und in Fortsetzung der Wandertraditionen aus DDR-Zeiten

an. Zur Beschränkung dieses Rückblickes will ich die Hoch- und Expeditionstouren ausklammern und außerdem im wesentlichen den Zeitraum seit dem 10-jährigen Bestehen nach der Wiedergründung unserer Sektion im Jahr 2000 betrachten. Frühere Wandertouren sind im Sonderheft Nr. 28 unseres Mitteilungsblattes von 2000 aufgeführt. Nicht vergessen wollen wir auch unsere Altvorderen, die großartige Wanderungen unternommen haben, wie allein den Jubiläumsjahrenbüchern 1926 (40 J.) und 1936 (50 J.) entnommen werden kann.

Die zahlreichen und vielfältigen individuellen Wanderungen unserer Sektionsmitglieder kann ich natürlich nicht alle aufzählen, sondern muss mich auf die ge-



Im Saaletal

meldeten und organisierten Wanderungen der Sektion beschränken. Wir haben in unserer Sektion drei vom DAV ausgebildete Wanderleiter. Leider können zwei von ihnen aus gesundheitlichen Gründen diese Funktion nur noch bedingt oder gar nicht mehr ausüben, unser 1. Vorsitzender Rudolf Knoblich und Herbert Wendler. Ihnen sei für ihr großes Engagement bei der Vorbereitung und Durchführung von Wandertouren sehr gedankt. Und der Autor dieser Zeilen als Dritter schreibt inzwischen auch die Sieben vor sein Lebensalter, was sich leider jetzt allmählich in seiner Leistungsfähigkeit bemerkbar macht. Es besteht also dringender Bedarf an der Ausbildung neuer und vor allem jüngerer Wanderleiter, worauf auch unser 1. Vor-

sitzender ausdrücklich im Geleitwort der Nr. 49 unseres Mitteilungsblattes hingewiesen hat! Interessenten für diese Aufgabe können sich gerne beim Autor informieren und sollten sich vor allem beim Vorstand melden! Nebenbei sei bemerkt, dass vom DAV ausgebildete Wanderleiter seit kurzem auf Hütten des DAV, ÖAV und AVS kostenfreie Unterkunft genießen, wenn sie mit mindestens fünf Teilnehmern einer Wandergruppe auf der Hütte nächtigen. Erfreulicherweise gibt, bzw. gab es auch weitere Organisatoren aus unseren Reihen mit inzwischen auch traditionell gewordenen Sektionswanderungen: Rainer Schubert, Lutz Berthold, Dr. Eberhard Große und Jürgen Geinitz. Außerhalb des „offiziellen“ Sektions-

programms begehen einige Sektionsmitglieder, darunter der Autor, seit Jahren mehrtägig Jakobus-Pilgerwege, vor allem im deutschen Raum. Besonders erwähnenswert ist das seit einigen Jahren laufende Unternehmen des Ehepaares Bahr, die Via Alpina zu absolvieren. Sie sind 2011 in der Mitte dieses Weitwanderweges, der entlang des gesamten Alpen-Hauptkammes führt, angelangt. Einen Überblick über die individuellen und organisierten Bergtouren, auch Hochtouren und Expeditionen in andere Erdteile bis in den Himalaya oder in die Anden, bietet die in jeder Ausgabe unseres Mitteilungsblattes aufgeführte Tabelle „Sektion Halle aktiv“, die durchaus noch leicht realisierbare Ergänzungen verträgt.

Derzeit haben sich in unserer Sektion mehrere Wanderreihen eingeführt, wie aus der folgenden Zusammenfassung der jährlichen Wanderprogramme hervorgeht. Sie schließt im wesentlichen an die Auflistung im Jubiläumsheft 2000 an. Zu den meisten dieser ausgeschriebenen Sektionswanderungen steht in einem zeitnah nachfolgenden Mitteilungsblatt ein kurzer oder auch längerer Bericht, der dort bei Interesse nachgelesen werden kann:

- Winterwochenende in der Malepartushütte der befreundeten Sektion Hildesheim im Harz (Januar/Februar) in der Nähe des Torfhauses, unsere traditionsälteste Veranstaltung, zu der Organisator Lutz Berthold in diesem Jahr zum 20. Mal eingeladen hat. Je nach Schneelage wird mit Ski oder ohne und auch schon mal mit Schneeschuhen gewandert.

- Frühlingwanderung im Saale-Unstrut-Triasland im

März, die manchmal noch eine Winterwanderung war, unter Organisation von Ulrich Rueß.

- Biologisch-kulturgeschichtliche Wanderung im Saalekreis (im allgemeinen im Mai), gemeinsam mit dem Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V., hervorragend organisiert und durchgeführt durch Dr. Eberhard Große.

- Wanderung zum Sektionsgeburtstag (um den 14. Mai), wobei natürlich ein Berg inklusive sein sollte und auch war, ein- und durchgeführt von Ulrich Rueß. Pilzwanderungen (Juni bis Oktober) mit unserem Pilz-sachverständigen und 1. Vorsitzenden in Personalunion, Rudolf Knoblich.

- Wanderwochenende im Mittelgebirge (Juni/Juli) mit sportlichem Charakter in Vorbereitung auf die in den Sommermonaten bevorstehende alpine Bergwandersaison, organisiert und durchgeführt von Ulrich Rueß. Hochgebirgs-Wanderungen von Hütte zu Hütte (Juli/August), organisiert und geleitet durch Rudolf Knoblich, Herbert Wendler und Ulrich Rueß.

- Die sogenannte Nikolaus-Wanderung (Anfang Dezember) als Abwandern zum Jahreschluss gedacht mit Ulrich Rueß. Ergänzend sollen diverse Wanderungen erwähnt werden, wie Weinwanderungen zu Saale, Unstrut und Süßem See (Rainer Schubert, Rudolf Knoblich), Herbstwanderungen in den Harz, in die Fränkische Schweiz, in den Frankenjura, ins Fichtelgebirge, in die Rhön (Carmen Hartmann, Ulrich Rueß) und ins Vogtland (Jürgen Geinitz) sowie Fern-Skiwandern über den Bayerischen Wald und Schneeschuhwandern in den Dolomiten (Ernst Fukala)

Aconcagua (6.962 m), Argentinien

Umkehr und Erfolg am höchsten Berg Amerikas

Bodo Schwarzberg

Ich hatte, bis auf einen Alpinkurs 1996 im Stubaital keinerlei Erfahrung im Hochgebirge, als ich Februar 1999 mit einer Gruppe sächsischer Bergfreunde über Santiago de Chile und Mendoza in Argentinien zum Aconcagua, der auch der höchste Berg außerhalb Asiens ist, fuhr. Mit dabei war unter anderem der spätere Bezwinger des Achttausenders Cho Oyu und Pik-Lenin-Bezwinger Jürgen Hadel aus Falkenstein im Vogtland. Wir organisierten die Tour selbst, fuhren per Bus von Santiago nach Mendoza und von dort nach dem Kauf des obligatorischen Permits für rund 200 US-Dollar pro Kopf mit einem Mietbus zum Ausgangspunkt aller Aconcagua-Besteigungen nach Puente del Inca (2.720 m) und marschierten sodann zunächst das Tal des Rio Horcones hinauf bis in das Zwischenlager Confluencia in 3.300 m Höhe. Bereits am nächsten Tag ging es weiter nach Plaza de Mulas in 4.300 m Seehöhe, dem Basislager für die Normalroute. Das Tal des Rio Horcones im Nationalpark Aconcagua hat bis zum Basislager eine Länge von ca. 30 Kilometern, von Puente del Inca an gerechnet. Da ich bis zu diesem Zeitpunkt noch nie zuvor in über 4.000 Metern Seehöhe geschlafen hatte und auch mit der zwingend erforderlichen Höhenanpassung keinerlei Erfahrungen hatte, wurde die Expedition für mich

zunehmend problematisch. Das lag auch daran, dass Jürgen Hadel und alle anderen Teilnehmer sich sehr schnell an die Höhe anpassen konnten, ich hingegen dafür deutlich mehr Zeit benötigte. Die anvisierten drei Wochen für die Besteigung stellten sich als zu kurz für mich heraus, zumindest unter den Bedingungen der damals nicht sorgsam vorgenommenen Akklimatisierung. Wir stiegen von Plaza de Mulas recht schnell zum „Kondornest“ Nido de Condores in 5380 m Höhe und dann zum Refugio le Berlin (von deutschen Bergsteigern in den 40-er Jahren nach einer Erfrierungskatastrophe errichtete Berliner Hütte, 5780 m) auf und nahmen unser letztes Lager für den Gipfelsturm an den Weißen Steinen (Piedras Blancas) in 6030 m Höhe. Am 15.02.1999 standen Dr. Jens Pusch aus Dresden und Jürgen Hadel auf dem Gipfel, während ich vor der Schlüsselstelle, dem steil ansteigenden „Pferdchen“, in knapp 6.500 m und bei -20 °C, kapitulierte und umkehrte. Erstmals spürte ich die massiven Auswirkungen der Höhenkrankheit: starke Kopfschmerzen, Atemnot, Schwindel, beginnende Orientierungslosigkeit. Wohl nur der Tatsache, dass mich unsere ebenfalls im Gipfelsturm zurückgebliebene Veronika Manitz aus Pirna von weitem beobachtete und mir entgegenkam, habe ich es zu verdanken, dass ich den richtigen Abstiegsweg nicht verpasste. Nur unter großen Mühen gelang mir damals der Abstieg ins Basislager, wo ich mich kaum noch auf den Beinen halten konnte. Dieser Misserfolg ließ mich jahrelang nicht ruhig schlafen. 2002 dann beschloss ich, selbst eine Expedi-

tion zu organisieren. Zu viert, ein Berliner Pärchen, eine junge Leipzigerin und ich, flogen wir Mitte Januar 2002 erneut nach Chile. Von Beginn an legten wir mehr Wert auf die Akklimatisierung und beachteten alle diesbezüglichen Regeln weitestgehend. Gemeinsam stiegen wir in drei Wochen und verschiedenen Akklitouren über die Normalroute bis zur Berliner Hütte auf, hatten jedoch immer wieder allnachtsmäßig mit aufkommendem Sturm, Nebel und Schneefall zu kämpfen. Der erste Gipfelversuch um den 10.2.02 scheiterte an dem unglaublich starken Jetstream, der uns oberhalb des vollkommen zerstörten Refugios Intendencia (6.400 m) entgegen blies. Noch nie zuvor hatte ich eine solche Windstärke mit den entsprechenden Geräuschen erlebt. Meine Brille vereiste von innen und ich machte den Fehler, die Handschuhe auszuziehen, um die Brille zu enteisen. Augenblicklich erfror ich mir zwei Fingerkuppen, was zu dicken Blasen führte. Diese eiterten in den folgenden Tagen enorm. Ein oder zwei Tage später bestiegen der Berliner und ein Eisenacher, mit dem wir uns angefreundet hatten, von der Berliner Hütte aus den Gipfel, während ich mit Sabine im Kondornest in 5.350 m ausharrte. Der Berliner hat den Sieg teuer bezahlt: Weil er auf dem Gipfel einen Film wechseln wollte und dafür die Handschuhe auszog, holte er sich an allen Fingern Erfrierungen dritten Grades. Zudem verlor er beim Abstieg die Orientierung, so dass er das Zelt im Kondornest in 5.380 Metern Höhe, wo seine Freundin zurückgeblieben war, verfehlte. Glücklicherweise gelang es ihm aber,

bis ins Basislager Plaza de Mulas abzustiegen, wo er medizinisch versorgt wurde. Seine Freundin indes erlitt wegen zu wenigen Trinkens beinahe ein Nierenversagen. Dies, und die Angst um ihren zeitweise verschollenen Freund erzeugten für sie dramatische und lebensgefährliche Stunden. Beide wurden mit dem Rettungshubschrauber nach Santiago ausgeflogen, wo sie in einer Klinik stationär behandelt wurden.

Erst Monate nach der Heimkehr konnten sie ihre Arbeit wieder aufnehmen. Die Finger des Berliner konnten gerettet werden. Auf Grund all dieser Ereignisse und vor allem unter dem Eindruck des Sturmes in 6.400 m Höhe beschloss meine Zeltmitbewohnerin Sabine aus Leipzig ebenfalls, den Berg zu verlassen, und sich am Pazifik in Valparaíso (Chile) zu erholen. Ich blieb allein am Berg, erholte mich im Basislager



Gipfelerfolg am 17.02.2002

und wollte die mir verbliebenen Tage für einen weiteren Gipfelversuch nutzen. Wesentlich habe ich den Erfolg auch einer 25-jährigen deutschen Ärztin zu verdanken, die im Basislager meine eiternenden Finger behandelte. Sie war mit ihrem frisch angetrauten Mann, mit dem sie in Norwegen lebt, auf einer Tandemreise rund um die Welt unterwegs und hatte mit ihm zusammen zwischendurch den Aconcagua bestiegen. Ich selbst hatte mich um den 13.2.02 soweit erholt und akklimatisiert, dass ich nach der Anlage eines vorgeschobenen Basislagers in Plaza Canada in 4.910 m, an einem Tag, das Kondornest auslassend, problemlos bis zur Berliner Hütte in 5.780 m Höhe aufstieg. Um Gepäck zu sparen, verzichtete ich dabei auf die Mitnahme des Zeltes in der riskanten Hoffnung, einen Platz in der meist übervollen Berliner Hütte zu finden. Dort räumte ich mir eine vollkommen vermüllte Ecke frei und hatte meinen Schlafplatz. Während die anwesenden Polen am 17.2.02 bereits um 4 Uhr starteten, begann ich, auf mein Tempo vertrauend, erst gegen 7 Uhr mit dem Aufstieg. In der Holzhütte herrschten um diese Zeit -16°C . Ich überholte die Polen, die sämtlich an erfrorenen Füßen litten und von absteigenden Amerikanern nach unten gebracht wurden. Weil ich schon Tage zuvor beobachtet hatte, dass der Aconcagua sich nachmittags nicht mehr in Wolken hüllte, hoffte ich auch für diesen Tag auf gutes Wetter. Da auch über dem nahen Pazifik an jenem Morgen wie sonst fast immer, keine Wolken zu sehen waren, war ich zuversichtlich, was den Gipfelsieg betraf. In etwa 6.400 m Höhe stieß ich

auf einen Budapester und auf einen Amerikaner, mit denen ich gemeinsam zum Gipfel ging. Gegen 15 Uhr erreichte ich den Grat unterhalb des Aconcagua-Südgipfels und sah hinunter in die atemberaubende, fast senkrechte, etwa 2500 m hohe Südwestwand des Berges, die u.a. Reinhold Messner bezwungen hatte. Diesen Eindruck werde ich nie vergessen.

Gegen 16 Uhr hörte der Weg plötzlich auf. Zuletzt hatte ich alle zehn Schritte wegen Atemnot pausieren müssen. Wenige Meter neben mir stand das Gipfelkreuz. 6.962 m, und damit der höchste Punkt Amerikas. Ich hatte es endlich geschafft! Ich gebe zu, dass ich nach all den Anstrengungen und Entbehrungen laut losheulte. Ich brauchte eine ganze Weile, um die letzten Schritte zu gehen. Ich wollte sie in vollen Zügen und ganz bewusst genießen. Es war fast windstill und relativ mild. Ich trug mich in das dicke Gipfelbuch ein und machte in alle Himmelsrichtungen Fotos. Kurze Zeit später hatten auch der Ungar und der Amerikaner ihr Gipfelglück.

Um 18 Uhr langte ich erschöpft wieder an der Berliner Hütte an. Nun musste ich noch das Kunststück fertig bringen, in nur drei Tagen nach Santiago zu kommen, um rechtzeitig meinen Flug zu erreichen. Am zeitigen Morgen des 18.2. stieg ich nach „Kanada“ ab, barg mein Zelt, organisierte noch am selben Morgen in Plaza de Mulas ein Maultier und stieg ebenso noch am selben Tag das Tal des Rio Horcones die 30 km hinab, bis an den Eingang des Nationalparks. Dort gab ich meinen obligatorischen, gut gefüllten Müllsack ab und ließ mich privat am nächsten Tag zur

chilenisch/argentinischen Grenze fahren. Es gelang mir dort, mich in einen Bus mit österreichischen Touristen einzukaufen, der mich schließlich nach Santiago brachte. Dort kam ich nur fünf Stunden vor meinem Rückflugtermin an.

Am Aconcagua hatte ich etwa 7 Kilogramm Gewicht verloren. Meine Finger heilten in den folgenden Wochen endlich aus. Ihr Kribbeln bei großer Kälte erinnert mich noch heute mitunter an den Aconcagua, mit dem ich mich trotz der Blessuren angefreundet hatte. Die Schwierigkeiten, die der Aconcagua auch auf seiner Normalroute bietet, werden oft verkannt. Sie sind kaum technischer Natur, da er auf dieser Route als „Latschberg“ gilt. Er fordert immer wieder Opfer, die sich auf dem langen Aufstiegsweg in der Entfernung verschätzen, wegen der technischen Einfachheit glauben, die große Höhe „mit links“ nehmen zu können, oder die den gefürchteten, oft plötzlich aufkommenden Höhenstürmen erliegen, oder sich zumindest schwere Erfrierungen holen. Wir haben viele Bergsteiger gesehen, die orientierungslos und höhenkrank heruntergeführt werden mussten. Der Aconcagua gehört, wie ich las, zu den am meisten unterschätzten Gipfeln der Erde.

Der Berg ruft – Ein Musterbeispiel deutsch-russischer Zusammenarbeit

*Rainer Schubert
nach einer wahren Begebenheit*

„Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erleben!“ Das trifft besonders dann zu, wenn die Reise in den zentralasiatischen Teil der Sowjetunion führt. Und noch größer kann das Erlebnis werden, wenn es sich um eine Bergsteiger-Expedition handelt. Im Jahr 1988 war es für DDR-Bergsteiger wahrlich nicht einfach, ein derartiges Unternehmen zu realisieren. Zwar war in Moskau die Perestroika eingeleitet, aber das interessierte lokale Natschalniks in den peripheren Regionen des Riesereiches in keiner Weise. Sie führten seit je her ein gewisses Eigenleben. Das war zur Zarenzeit so, daran haben die Sowjets nichts ändern können und in den unruhigen Zeiten des Umbruchs war die Verselbständigung eher noch größer. Und die Verantwortlichen der DDR, sei es nun ganz oben oder auf kleineren Posten, wollten von Perestroika erst recht nichts wissen.

Also musste man einen besonderen Weg finden, wollte man nach Mittelasien reisen. Offiziell war es nur wenigen Ausgesuchten möglich, einen Kaukasus- oder gar Pamir-Riesen zu besteigen. Der Sport in der DDR genoss zwar eine große Förderung im Lande zwischen Elbe und Oder, aber nur dann, wenn er Medaillen oder internationales Ansehen brachte. Bergsteigen gehörte nicht zu

diesen Sportarten. Es wurde zwar so recht und schlecht geduldet, aber einfachen Bergsteigern eine Fahrt selbst in das Freundesland zu ermöglichen, soweit ging dann weder die eigene Toleranz, noch die Freundschaft zur Sowjetunion. Aber Bergsteiger sind findige Menschen. Wer die russische Seele kennt und vielleicht noch ein wenig der Sprache versteht, hat eine gewisse Chance, nicht nur ein Visum für die SU zu erhalten, sondern dann auch noch vom offiziellen Ziel aus weiter in die Berge zu kommen. Das Reisevisum galt nur für den Zielort, der Besuch anderer Regionen, gar der Berge, war davon ausgeschlossen, offiziell zumindest. Wer aber erst einmal im Land war und Freunde hatte, sich mit russischen Sitten in Bezug auf den Umgang mit Behörden auskannte und vielleicht auch das eine oder andere „Gastgeschenk“ mitführte, konnte auch auf sein Gipfelglück hoffen.

Der Verbindungsmann in der Tadshikischen Sowjetrepublik hieß Wassili. Er war Bergsteiger und interessiert an Besuch aus Deutschland. Zum einen, weil er sehr gastfreundlich war, zum anderen, weil derartiger Besuch immer etwas Lohnendes mitbrachte. Denn während Ost-Bergsteiger immer noch auf Westverwandte oder auf Freunde mit Westverwandten zurückgreifen konnten wenn es um die Beschaffung der dringend notwendigen Ausrüstung ging, war man als mittelasiatischer Russe schon mal auf Gastgeschenke aus der befreundeten DDR angewiesen. Wassili signalisierte den ostdeutschen Freunden, dass um eine offizielle Einladung in die SU gebeten werden sollte. Dieses Schreiben

musste wiederum von einer offiziellen Stelle der DDR abgestempelt sein. Ferner wies er darauf hin, dass in der Sowjetunion die Bedeutung der jeweiligen Dienststelle an der Größe ihres Stempels abzulesen war. Bedeutende Behörde – großer Stempel, es wäre also sehr vorteilhaft, wenn unter dem Schreiben ein möglichst großer Stempel zu sehen wäre.

Die Lösung des Problems war sehr einfach. Erst wurde in schwülstigen Worten auf die Rolle der Bedeutung an sich, dann auf die guten Beziehungen zwischen den beiden Generalsekretären der Partei und schließlich auf die gute sportliche Zusammenarbeit beider Brudervölker hingewiesen. Vermutlich hat der zuständige Nat-schalnik nichts von alledem verstanden, aber dann folgte der Stempel. Die Betriebssportgemeinschaft nannte sich BSG Buna Halle-Neustadt. Buna war ein bedeutendes Chemie-Unternehmen. Der Begriff „Buna“ kam aber auch in einigen Produkten vor, z.B. in der Kautschuk-Sorte Buna SB100. Dieser Begriff wurde auf die Kautschuk-Paletten gestempelt, und zwar mit



sehr großen, weit sichtbaren Lettern. Es war relativ einfach, das „SB100“ vom Gummistempel abzuschneiden und das so isolierte „Buna“ in überdimensionaler Größe unter das Schreiben zu setzen. Darunter, akkurat

ausgerichtet, war der Stempel „BSG Buna Halle-Neustadt, Sektion Bergsteigen“ zu finden.

Wassilis Antwort kam nach einigen Wochen. Er schilderte in überschwänglichen Worten die Reaktion des örtlichen Chefs. Als dieser den Brief aus Deutschland geöffnet hatte, blieb sein Blick plötzlich starr vor Ehrfurcht auf das Papier fixiert. Noch nie in seinem Leben hatte er einen so großen Stempel gesehen. Zugegeben, er hatte auch noch nie einen Brief vom Generalsekretär der KPdSU erhalten, aber der Absender dieses Schreibens musste in der Rangfolge nur knapp darunter sein. Er zögerte dann aber doch, seinen bescheidenen Stempel unter die Genehmigung zu setzen. Zu groß war der Unterschied, zu klein musste er dabei erscheinen. Aber immerhin, seinen Stempel unter den eines der bedeutendsten DDR-Führer zu setzen, konnte er nur als große Ehre betrachten. Die größte Hürde auf dem Weg nach Mittelasien war überwunden.

Die Bergkameraden waren froher Dinge. Für DDR-Verhältnisse waren sie hervorragend ausgerüstet und körperlich top fit. An dieser Stelle sollten wir nun endlich den Helden unserer Geschichte vorstellen. Es war Eberhard, ein Extrem-Bergsteiger von Kopf bis Fuß. Als Boxer würde er im Leichtfliegengewicht kämpfen. Seinen Körper ziert nicht ein Gramm Fett, nur Knochen, Muskeln und Sehnen, die Idealfigur eines Kletterers. Wer ihn nicht kennt und vollständig bekleidet sieht, würde vielleicht sagen: „Treib doch mal ein bisschen Sport, Junge!“ Der Sinn des Bergsteigens besteht ja bekanntlich darin,

den eigenen Körper auf steile Hänge oder durch steile Wände zu befördern. Dabei ist eben jedes Gramm Körpergewicht sehr störend. Eberhard durchstieg die schwierigsten Kletterwege in der Sächsischen Schweiz, unternahm auch Extrem-Touren im Hochgebirge und mit Hochgebirge sind nicht etwa die relativ kleinen Alpen gemeint, nein, es ging schon in den Kaukasus oder nun in den Pamir! Sein geringes Gewicht führte allerdings zu einem ungünstigen Kraft-Masse-Verhältnis. Unter Masse ist hier die zu transportierende Masse gemeint, die bei Hochgebirgsexpeditionen nicht unerheblich ist. Der leichte Eberhard musste die gleichen schweren Rucksäcke schleppen, wie die übrigen Gruppenmitglieder.

Das Gepäck bestand zunächst aus einer riesigen Kraxe. Sie war so groß und so schwer, dass zwei Bergkameraden notwendig waren, um sie auf Eberhards Rücken zu hieven. Das zweite große Gepäckstück war eine ca. 100 Liter Expeditionstonne, die bis auf den letzten Kubikmillimeter vollgestopft war und ein ebenso stattliches Gewicht hatte. Sie wurde üblicherweise über eine speziell angebrachte Beriemung von zwei Personen getragen. Man musste sie ja nicht weit tragen: von Zug zu Zug, vom Bahnhof zur Taxe und weiter zum Flughafen und von dort per LKW zum Basislager – also: kein Problem mit dem Gepäck. Dieses wurde komplettiert durch einen kleinen Kletter-Rucksack als eine Art Handgepäck. Darin befanden sich die Verpflegung für die Bahnfahrt nach Moskau, Waschzeug und eben die kleinen Dinge des täglichen Bedarfs, die man für eine län-

gere Eisenbahnreise benötigt. Dieser Rucksack war der einzige einheitliche Ausrüstungsgegenstand der Gruppe. Er war aus grobem Leinenstoff in Blau genäht und wurde auf dem Rücken fast eines jeden DDR Bergsteigers getragen. Denn er war das einzige Produkt dieser Art, welches im Land der Olympia-Sieger produziert wurde. Seit Jahren in der unveränderten Gestalt und sogar immer in der gleichen Farbe. Er stand also neben bunten Tonnen und vielgestaltigen Kraxen in mehrfacher Ausführung auf dem Bahnsteig herum.

Es handelte sich um jenen Bahnsteig in Berlin, von dem aus alle „Russenzüge“ gen Moskau starteten. Der Zug stand bereits da, einsteigen durfte man aber noch nicht. Bis zur Abfahrt war noch reichlich Zeit. Wir wussten, dass die Schlafwagen einigermaßen luxuriös eingerichtet waren, alles Vierer-Kabinen, die allerdings für normales Gepäck ausgelegt waren. Vier Expeditions-Bergsteiger mit viermal Expeditions-Gepäck konnten dieses unmöglich in den dafür vorgesehenen Fächern verstauen. Das erkannte auch die freundliche Schlafwagenschaffnerin. Sie gab daher den Bitten der Bergfreunde nach und ließ sie, dabei immer hektisch auf die Uhr schauend, schon jetzt einsteigen. Es war ja auch noch ausreichend Zeit bis zur Abfahrt.

Alle Freunde waren bereits im Zug, als Eberhard, als letzter auf dem Bahnsteig stehend, sein Gepäck richtete. Dann geschah das Unfassbare. Der Zug setzte sich langsam in Bewegung. Und da Eberhard unbedingt mit in den Pamir wollte, nahm er all seine Kräfte zusammen

und warf sich mit übermenschlicher Anstrengung die Riesen-Kraxle, bei der üblicherweise zwei Personen schon Probleme hatten, auf den Rücken. Der Zug fuhr zunächst langsam an. So eine Taiga-Lok braucht schon etwas Anlauf, um in Schwung zu kommen. Eberhard konnte daher die Tür des Wagens mühelos erreichen und die Kraxe hineinwerfen. Dann lief er zurück, nun schon etwas weiter, und ergriff die Tonne. Er schleifte sie hinter sich her und musste schon eine etwas längere Strecke etwas schneller zurücklegen. Die Geschwindigkeit des Zuges nahm bedenklich zu. Die beiden großen Stücke unter derartigen Umständen doch noch in den Zug zu bekommen, forderte seine ganzen Reserven. Aber er wollte ja in den Pamir! Also noch mal zurück zum kleinen Rucksack, den er sich auf den Rücken hängte und in hohem Tempo dem immer schneller werdenden Zug folgend, mit letzter Kraft die Tür erreichte.

Er sprang auf und hielt sich an den Haltegriffen fest, als er plötzlich verspürte, dass jemand versuchte, ihn von dort wegzuziehen. Das war nun wirklich das Letzte! Zwei Bahner, ein russischer Schaffner und ein deutscher Stationsvorsteher versuchten gemeinsam, so, als wollten sie die deutsch-sowjetische Freundschaft demonstrieren, den völlig erschöpften Eberhard vom Zug wegzuziehen. Dieser wollte aber in den Pamir! Und deshalb klammerte er sich verbissen an die Haltegriffe. Aber die Aktion mit den beiden schnellen Schwerlasttransporten hatte seine letzten Reserven aufgebraucht. Er musste den Griff langsam loslassen und landete in

den Armen der beiden Beamten, die ihn nicht unfreundlich anschauten.

In sich zusammengesackt, bemerkte er, dass der Zug in diesem Augenblick langsamer wurde und schließlich stoppte. Es hatte sich nämlich um eine Rangierfahrt gehandelt. Man wollte im vorderen Teil noch ein paar Waggons anhängen. Alle Aufregung, die Unmengen Adrenalin, die kurzzeitige maßlose Wut auf die beiden Eisenbahner, alles war umsonst!

In einem Zustand der absoluten Erschöpfung sank Eberhard in sein Abteil. Er kam nun doch noch in den Pamir. Er ist dann dort auch sehr erfolgreich gewesen. Aber er brauchte bis Moskau, um seinen Körper und vor allem seine Nerven zu beruhigen. Bahn fährt er heute nicht mehr!

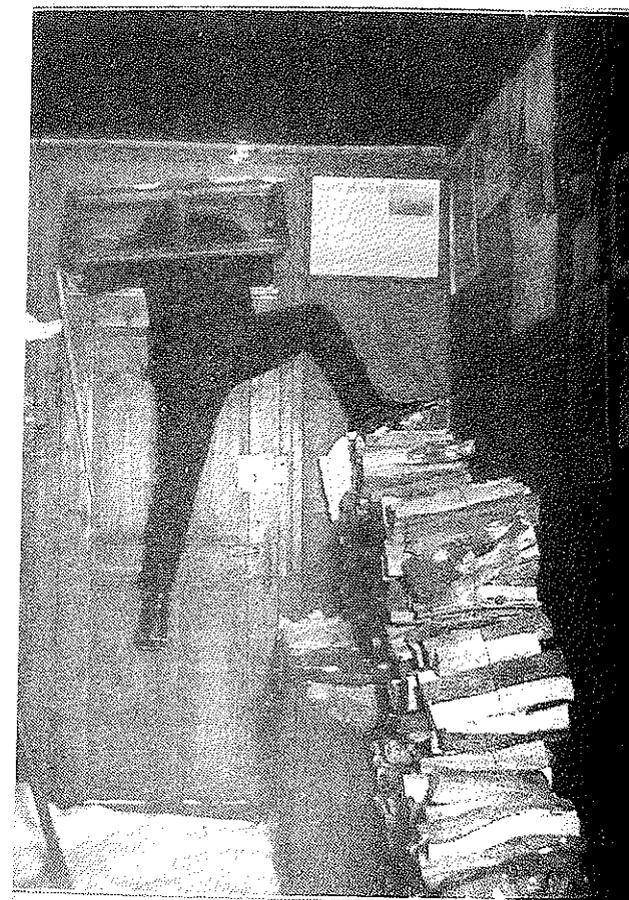
Der Kriminalfall Halle'sche Hütte vor 100 Jahren

Ernst Fukala und Manfred Reichstein

Die Halle'sche Hütte wurde vor 114 Jahren (1897) eingeweiht, hat alle Welt 21 Jahre lang erfreuen können (1918 abgebrannt) und ist seit 93 Jahren eine Ruine auf dem Eisseepass. Man möchte meinen, dass sie vergessen sei. Das ist jedoch nicht so, wir werden ihr in diesem Jahr ein Denkmal errichten. Immerhin ist es aber sehr erstaunlich, wenn nach so langer Zeit noch neue Nachrichten in Halle eintreffen. Doch genau so geschah es im Januar dieses Jahres.

Der Verfasser ist seit über dreißig Jahren mit Prof. Dr. Leumann aus Zürich befreundet, mit dem ihn u. a. die Liebe zu den Bergen verbindet und dem er seinen ersten Dreitausender verdankt. Dieser vortreffliche Mann, Stammleser der Neuen Zürcher Zeitung, schickte mir einen aktuellen Zeitungsausschnitt, in dem die Halle'sche Hütte erwähnt worden war. Diese Hütte kannte er aus meinen Erzählungen und aus unserer Ausstellung zur Geschichte der Sektion von 2006 im Halloren-Museum. In der NZZ vom 28.1.2011 hat in der Rubrik „Geschichte des Alpinismus“ Daniel Anker, Journalist und Autor von Bergbüchern aus Schaffhausen, an eine Skitour dreier Mitglieder des Akademischen Alpen-Clubs Zürich erinnert, die vor genau 100 Jahren in unsere Hütte eingebrochen sind. Als ich das meinem Freund Manfred Reichstein, dem

subtilen Kenner unserer Geschichte, erzählte, erinnerte der sich sofort daran, dass „da früher schon Mal was gewesen ist“. Er rief nach seiner Frau Helga, griff in seiner Gelehrtenstube in das Regal hinter sich und präsentierte folgendes:



K. Steiner, phot.
Wintereingang zur Hallisehen Hütte

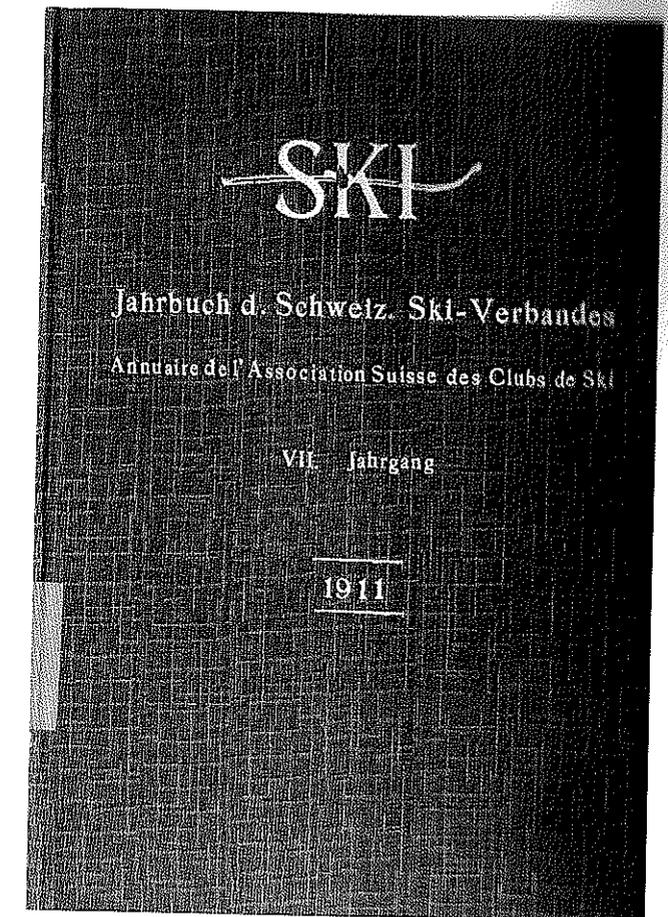
In den „Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“ Jahrgang 1910 steht im Sektionsbericht „Tätigkeit der S. Halle a. S.“ u. a.: „Die Halesche Hütte auf dem Eisseepass wurde von 1160 Touristen besucht. Sie wurde im letzten Jahre auch wiederholt von Wintersportlern heimgesucht. Diese haben es vorgezogen, weder ihre Namen zu nennen, noch die übliche Übernachtungsgebühr zu zahlen. Der Wirtschaftler ist dadurch geschädigt, daß er für das verbrauchte Brennholz (in 3100 m Höhe!) keine Bezahlung erhielt. Auch die Sektion ist zu Schaden gekommen, weil diese „Freunde des Wintersports“ nach Zertrümmerung der Fensterläden es nicht der Mühe wert hielten, bei ihrem Weggange alles sorgfältig zu verschließen. Durch den eingedrungenen Schnee ist der Sektion großer Schaden entstanden. Trotzdem den Sportfreunden in der großen, leicht heizbaren Küche Matratzen und eine große Anzahl Decken zur Verfügung standen, sind andere Räume gewaltsam aufgebrochen worden. Selbst die eifrigsten Verfechter der Benützungsfähigkeit aller Schutzhütten auch im Winter werden zugeben, daß solche Vorkommnisse nicht geeignet sind, die Besorgnisse der Hüttenbesitzer vor den wüsten Elementen unter den Wintersportlern zu zerstreuen!“ Wenn man das heute liest, staunt man, dass die Idee des Winterraumes so alt ist. Sodann freut man sich ein bisschen, dass es den alpinen Vandalismus schon damals gegeben hat, was von der Verantwortung für die Gegenwart ein wenig entlastet. Schließlich drängt sich die Feststellung auf, dass die Menschheit in den

vergangenen hundert Jahren nicht weiter gekommen ist. Ich erinnere mich genau an meine Bestürzung, als ich die erste Biwakschachtel meines Lebens, 1987 auf der Schiara, betrat. Es war ein fantastischer Abend und ich war den ganzen Tag allein gegangen. In der Ferne leuchteten die venezianischen Alpen im Abendsonnenschein, ich ahnte dahinter den Markusplatz und ich war vor der letzten Etappe des ersten Dolomiten-Höhenweges in einer Stimmung, die nur der nachvollziehen kann, der wie ich, sein bisheriges Leben in der DDR eingesperrt gewesen ist. Als ich die Tür meines Nachtlagers öffnete, kam mir ein fürchterlicher Gestank entgegen, der mich in die Wirklichkeit zurückbrachte. Ich habe die Luft angehalten, verfaulte und verschimmelte Lebensmittel hinausgeworfen, an die 20 Decken in die Sonne gelegt, sowie die Bude sauber, und mir meine Gedanken gemacht. Was die Leute im Westen doch so mit ihrer Freiheit anfangen! – Aber zurück zur Halle'schen Hütte.

Daniel Anker war im „Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes“, VII. Jahrgang 1911 auf einen Tourenbericht von K. Steiner unter dem Titel „Eine Ortler-Rundtour“ gestoßen. In der NZZ hat er diese „Skitour vor 100 Jahren“, von der mein Schweizer Freund, selbst ein begnadeter Skitourengeher, meint, dass sie schon sehr beachtlich gewesen sei vor allem mit dem damaligen Material, gekonnt referiert und gewürdigt. Ich glaube, dass der Autor vor allem aber deshalb auf diesen Artikel aufmerksam geworden ist, weil unter den fünf Abbildungen eine ist, auf der man sehen kann,

wie auf der Königsspitze äußerst dekorativ die Schweizer Fahne geschwenkt wird. Er, mein Zürcher Freund und alle Schweizer mögen mir verzeihen, wenn ich ihre Lust, auf diese sympathische Weise ihre Heimat zu ehren, ein wenig verwundert bestaune. Die Schweizer besitzen da etwas, das ich nicht habe. Und ein bisschen neidisch bin ich schon, weil ich als Deutscher so enthusiastisch eigentlich keine Fahne mehr auf den Gipfel tragen kann. Mit dem Schweizer Nationalsymbol ist das natürlich etwas ganz Anderes und ihm verdanken wir nun, dass wir auf ein interessantes und bisher unbekanntes Detail aus unserer Geschichte gestoßen sind. Dazu führten gleich mehrere glückliche Zufälle. Denn welcher Bergsteiger aus Halle liest schon Bücher aus der Schweiz über das Skilaufen. Er kann ja nicht ahnen, dass dort zwei wunderschöne Fotos der Halle'schen Hütte schlummern, die noch dazu genau hundert Jahre alt sind. Und wer hat einen Freund in Zürich, der die vergangene Hütte kennt und an diesem Tag die Zeitung liest usw.

Die Skibergsteiger aus der Schweiz wollten im Winter 1911 eigentlich auf den Ortler. Weil das Wetter aber so launisch war, gingen sie zunächst von Gomagoi aus durch das Suldental auf die Schaubachhütte, wo sie nächtigten, sie hatten wohl den Schlüssel. Als es aufklarte, „sah man drei fröhliche Burschen in bester Laune über den Suldenferner zum Eisseepass emporkwandern“. Doch es wurde mit -24°C sehr kalt und stürmisch, wobei einem von ihnen „einer seiner Füße vollständig gefühllos wurde. Es half nichts und so



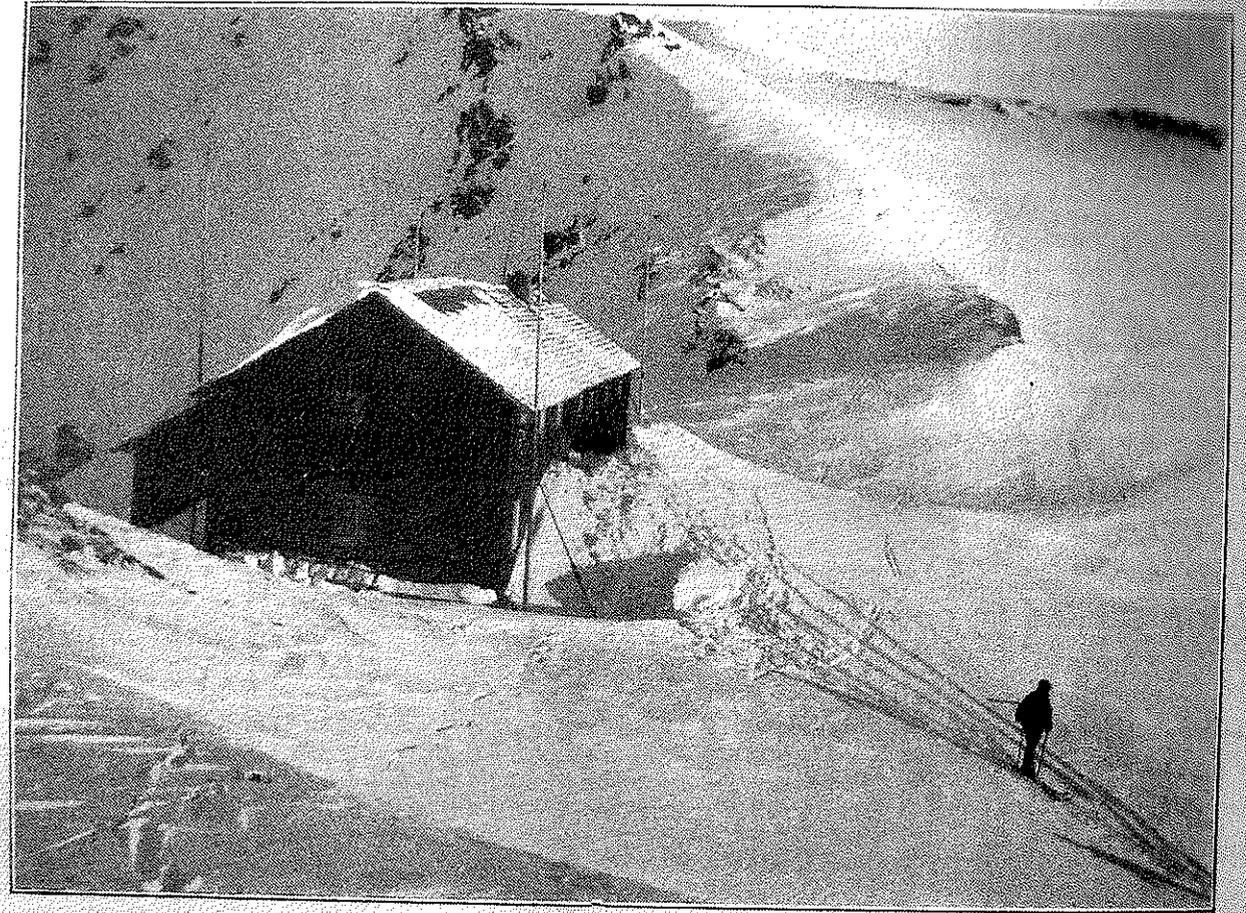
musste er sich wohl oder übel mit seinem Kreuz abfinden, bis oben in der Hallischen Schutzhütte lege artis vorgegangen werden konnte. Hier aber harrete unser ein neues Hindernis. Die zweistöckige Hütte war so zugeschneit, dass von einer Türe überhaupt nichts wahrzunehmen war. Um so sonderbarer berührte es uns, als wir mitten in dieser winterlichen Einsamkeit nach einiger Umschau an der Hütte eine

Tafel entdeckten, auf der zu lesen war: „Königlich Kaiserliches Postamt“! Dann aber leuchtete uns ein, eine solch k. k. Einrichtung müsse wohl auch einen Eingang besitzen. Auf's Geratewohl begannen wir also unter der Tafel im Schnee zu graben. Mit dem Eispickel wurde der harte Schnee aufgehackt, während unser Kochapparat dazu diente, die Masse herauszuschaffen. So stiessen wir endlich auf einen kleinen Laden, der sich freilegen und dann leicht öffnen liess.“

„Ebenso ging das Fensterchen dahinter ohne weiteres auf und liess uns in ein stockfinsternes Gemach blicken. Mit den Beinen voran im Ungewissen tastend liessen wir uns dann in den düsteren Raum hinab. Ein Holzstoss gab endlich Anhaltspunkt für die Fühlhörner und diente alsbald als Treppe. Jetzt blitzte die elektrische Taschenlampe auf und zeigte uns, dass wir gerade über der Türe eingestiegen waren. Dann ging es auf die Suche. Aha, hier die Küche! In wenigen Minuten loderte die Flamme im Herd, Schnee wurde geschmolzen und bald stand eine schmackhafte Suppe auf dem Tisch.“ Die unbetretenen, aber bedürftigen Besucher der Halle'schen Hütte sind nach dem Mittagessen und weil „die Füsse unseres Geplagten wieder völlig hergestellt und die Schuhe am Feuer gründlich aufgetaut waren“, am gleichen Tag noch auf den Cevedale gelaufen. Sie haben oben „in die zauberhafte Abendwelt geschaut“ und sind mit Schwung und „Christiania in vielen Serpentine über den Gletscher hinunter zum Langenfernerjoch und zur Hallischen Hütte zurück“ gefahren. Am nächsten

Tag, dem 8. Januar 1911 waren sie auf der Königsspitze und brauchten Ski, Seil, Pickel, Steigeisen und Hosenboden, bis sie bei Mondschein „endlich die italienische Capanna Milano in ihre gastlichen Räume aufnahm. Diese Klubhütte gefiel uns nun schon bedeutend besser, als die der oesterreichischen Seite der Ortlerberge (gemeint ist die Halle'sche Hütte). Sie ist zwar nicht so komfortabel eingerichtet wie jene. Doch gerade das war es, was uns anzog; denn wenn wir in die Berge ziehen, brauchen wir nicht allen Luxus der Städte, sondern nur das Nötigste zum Unterhalt...“ Über die Cristallo-, Payer- und Geisterspitze sind die starken Schweizer dann zur Stilfserjochstrasse abgefahren, haben sich nach fünf Tagen völliger Einsamkeit beim Winterknecht des Hospizes gestärkt, einer sauste nichts ahnend mit voller Geschwindigkeit in die schneelose Lawingalerie und stürzte schwer, alle kamen aber gut in Bormio an. Der Bericht endet damit, dass sie kurze Zeit später zurück in Zürich waren, um sich „gehobenen Mutes, den Abglanz jener schimmernden Höhen tragend, leichter atmend und freier blickend mit einem Stück Sonnengold und Himmelsblau im Herzen ihrem Alltagswerk zuzuwenden“. Dieses Gefühl kann jeder, der aus den Bergen zurückkommt, nachvollziehen, nur können wir es heute nicht mehr so schön ausdrücken. Übrigens, von Reue über den Einbruch in unsere Hütte war nicht die Rede.

Wir wissen nicht, ob das forsche Trio in der Halle'schen Hütte seine Namen und die Übernachtungsgebühr hinterlassen hat, ob das Holz bezahlt wurde



Hallische Hütte.

K. Steiner, phot.

und ob sie beim Verlassen ihrer Herberge die Klappe zugemacht haben. Wir dürfen aber vermuten, dass sie sich nicht nur medizinisch, sondern auch menschlich „lege artis“ verhalten haben und nicht zu den „wü-

sten Elementen der Wintersportler“ gehörten. Denn unsere drei jungen Helden waren der spätere Direktor der Universitäts-Hautklinik Prof. G. Miescher, der Geologie-Professor R. Staub von der ETH und der

Ingenieur K. Steiner, alle aus Zürich. Sie werden ihrem Namen Ehre gemacht haben, denn im Sektionsbericht aus den „Mitteilungen...“ vom Sommer 1911 wurde vom Vorstand, im Gegensatz zum Vorjahr, keine Klage geführt. Es ist allerdings unbekannt, ob die Zürcher literarische Beichte bis nach Sulden zum Hüttenpächter Fidelis Reinstadler oder nach Halle gedrungen ist.

In jedem Falle schulden wir den „Einbrechern“ mehrfachen Dank. Sie haben uns gezeigt, wie wichtig damals unsere Hütte gewesen ist. Sie haben uns durch ihren schönen Bericht ihre ausgezeichnete Ausrüstung demonstriert und ihren Sinn für Humor, Poesie und Dramatik. Sie haben sich als frühe Hütten-Tester offenbart und uns die Leviten gelesen wegen der Ausstattung mit Lettiner Porzellan, dessen bunte Goldrandscherben heute noch zu unserer Freude am Eisseeapass ausapern. Dass von der Halle'schen Hütte seinerzeit wunderschöne Postkarten in alle Welt verschickt wurden, war uns bekannt, das mit dem hochalpinen k. k. Postamt aber nicht. Wir verdanken ihrem „fotografischen Apparat“ zwei wunderschöne und besondere Aufnahmen unseres historischen Schutzhauses. Das Winterbild zeigt die Hütte von der selten fotografierten Ortlerseite, die Befestigungsanlagen aus dem 1. Weltkrieg sind noch nicht gebaut und beeindruckend ist die Schneehöhe auf der Wetterseite. Auf dem Tatort-Foto erkennt man die Eingangszone mit dem hilfreichen Holzvorrat. Den Eispickel hat der Eindringling gottlob in das Oberlicht eingehängt und

nicht das Schloss bearbeitet. Rätselhaft bleibt die Schneehöhe im Vorraum, irgend jemand muss da versagt haben. Schließlich belegt die hundertjährige Fotografie von Karl Steiner, dass es schon das Blitzlicht gab, dass er es bei diesem Husarenstück dabei hatte und dass sich diese harten Kerle trotz eines angefrorenen Fußes die Zeit für ein gestelltes Bild genommen haben. Wir danken ihnen nach hundert Jahren und verzeihen ihnen posthum.

Im Oktober 1910 ist in die Halle'schen Hütte aber auch mit krimineller Absicht eingedrungen worden. Zwei Einbrecher haben „in der kurzen Zeit ihrer Wirksamkeit ganz Bedeutendes geleistet“. Neben schweren Zerstörungen „packten die Räuber mehrere Kilo Salami, Speck, Butter, Wein, Zucker, Nudeln und Brot ein. Ferner wurde von den Spitzbuben ein Glaserdiamant, eine Schere und K 18.- aus der kleinen Kasse im Speisesaal entnommen.“

Da sich die Männer schon im Tal verdächtig gemacht hatten, stellte „die Gomagoier Gendamerie mit Hilfe der Festungsbesatzung sämtliche Ausgänge aus Sulden unter Bewachung. Als die beiden Gauner auf einem Seitenwege zu entkommen suchten, liefen sie einem Gendarmen entgegen, der sie sofort verhaftete. Sie sollen ganz gefährliche Gesellen sein und einer von ihnen angeblich aus Sachsen stammen“.

Unsere Autoren

Bahr, Heidrun, geb. 1961 in Berlin, **Bahr, Thomas**, geb. 1959 in Halle, beide wohnhaft in Merseburg, beide Diplom-Ingenieure für Betriebsgestaltung (TU Dresden), heute tätig in einem Merseburger Steuerbüro und an einer Tankstelle, seit 1995 begeistert in den Alpen unterwegs

Barth, Very alias Schnatzcher

In Halle 1947 geboren und zwölf Jahre lang mit ausreichendem Erfolg beschult, Grundausbildung in der Journalisterei bei der nicht mehr existenten LDZ Halle, anderthalb Jahre den Weltfrieden wehrpflichtig geschützt (davon zehn Wochen an der Grenze zur CSSR 1968), Studium der Fotografie an der immer noch existierenden HGB Leipzig, Hochschulabschluss 1973, drei Jahre als frischer Absolvent nicht die Butter zum Brot verdient, dann Festanstellung als Fotograf (unter kräftigem Druck der Ehefrau mit zwei hochaktiven Söhnen). Sei 1985 bis zum gerade erfolgten Eintritt ins aktive Rentnerdasein als Freiberufler unterwegs, u. a. auch kletternd mehrfach in mittelasiatischen Hochgebirgen und auf Kamtschatka: natürlich auch in der Urheimat des reglementierten Sportkletterns: in Sachsen.

Bartusch, Manfred, Dr. med.

Internist und Sportmediziner i. R. Geboren 1939 in Queisen/Schlesien, 1945-53 Grundschule, 1953-57 Möbelschlelerlehre, 1957-61 Abendoberschule, Abitur in Pirna. Klettern im Elbsandsteingebirge, war noch auf der Barbarine, später Alpen: Gr. Zinne Nordwand, Fleischbank Südostwand, Oberreintal. 1961-67 Studium der Medizin Halle (Saale), 1967-74 Assistenzarzt II. Med. Univ.-Klinik Halle (Saale). Wegen Parteilosigkeit keine weitere Qualifikationsmöglichkeit, deshalb Flucht der Familie nach Westdeutschland, bis 2003 Praxis als Internist in Bramsche, lebt seither in Badbergen.

Berthold, Lutz

Jahrgang 1958, in Halle (Saale) geboren, verheiratet, zwei Söhne, Diplom-Physiker. 1984-1990 Mitglied in der Sektion Wandern u. Bergsteigen (u. Orientierungslauf) der BSG Motor Süd, seit 1990 Mitglied in der Sektion Halle (Saale) des DAV, 1990-2002 Vorstands-Beiratsmitglied als Leiter der Wandergruppe und Sponsoring, ab 2003 für Sponsoring. In den 70er Jahren diverse Fahrradtouren, u. a. an den Balaton (H), ans Schwarze Meer (BG) und über die Transfagaras (2034 m) in Rumänien. In den 80er Jahren viele Bergtouren im Rila-, und Piringebirge und in der Hohen Tatra. Seit den 90er Jahren Bergtouren in den Alpen (D, A, CH) und im Zentralmassiv (F). Weitere sportliche Aktivitäten sind Tauchen, Schwimmen, alpines Skifahren und Langlauf sowie Radfahren. Ich sammle alles über den Brocken (Bücher, Postkarten, Wanderkarten, Fotos, Notgeld usw.)

Brauer, Gerhard, Dr., geb. 1948 in Halle (Saale), lebt in Norden/Ostfriesland als Physiker im Vorruhestand. Physik-Studium 1966-73 in Halle (Saale), Promotion 1974 (Uni Halle), Habilitation 1983 (TU Dresden), 1973-2008 aktiv in der „Materialforschung mit Positronen“ in Rossendorf bei Dresden.

Fukala, Ernst, Dr. med.

In Mähren 1939 geboren, Studium und Assistenzarzt Uni Halle (Saale), 1966-2003 Chefarzt einer Kinderklinik. Immer schon begeisterter Wanderer zu Fuß, auf Skiern, Fahrrad, Schneeschuhen und mit dem Paddelboot. Zuerst östlich des Eisernen Vorhangs, jetzt vor allem in den Alpen, bis auf das Strahlhorn. Schreibt über Kinderheilkunde, Medizingeschichte, Ethik und Wandern.

Große, Eberhard, OStR Dr.

Geboren 1941 in Hettstedt (Mansfelder Gebirgskreis), Studium der Biologie, Chemie und Ethik, Promotion in Geobotanik. Gründete und leitete von 1971 bis 2004 die Botanik-Schule Halle, die erste derartige Einrichtung in einem Botanischen Garten. Seit fast 50 Jahren untersucht er die

Pflanzenwelt des (ehem.) Saalkreises, ist seit 1968 ehrenamtlich für die Belange des staatlichen Naturschutzes tätig, ehrenamtliche Mitarbeit an Forschungsprojekten auf Kreis-, Landes- und Bundesebene.

Haringer, Manfred

Wurde 1959 in Schlanders, Südtirol geboren und blieb seiner Heimat treu. Diplom-Landwirt, in jungen Jahren Drachenflieger, Skiläufer und Militär-Bergführer. Heute ist er erfolgreicher Heimatforscher, hält Vorträge und baut kunstvolle Hüttenmodelle, z. B. das der Halle'schen Hütte für das Touriseum in Meran. Ideen-Geber für das Denkmal Halle'sche Hütte. Verheiratet, zwei Kinder, passionierter Vespa-Fahrer. 2001 Ehrenmitgliedschaft unserer Sektion. Ein „Pfundskerl“ nach der Überzeugung seiner Freunde.

Hupe, Christiane

Geboren 1981 in Görlitz, studierte Lehramt in Berlin und Halle und arbeitet derzeit als freie Mitarbeiterin für den Geoquest-Verlag. Die Begeisterung für das Klettern entwickelte sich schon als Kind und führte sie später in viele der großen und kleinen Wände der Welt. Bei verschiedenen Expeditionen nach Kirgistan, Algerien und Albanien gelangen ihr einige Erstbegehungen. Seit 2006 ist sie Trainerin C im Bereich Sport- und Wettkampfklettern, seit 2009 Landeschiedsrichterin im Wettkampfklettern.

Knoblich, Rudolf

Schweißingenieur, Rentner, eine Tochter, zwei Söhne. Geboren und wohnhaft in Halle (Saale). Seit 1969 Mitglied der Sektion Wandern und Bergsteigen der BSG Motor Halle-Süd, Wanderleiter Stufe III (Hochgebirge). Bergtouren im Retezat, im Fagaras und Rila/Pirin, Hohe Tatra, Mala Fatra etc. Seit Juni 1990 Mitglied der Sektion Halle (Saale) des Deutschen Alpenvereins, seit 1990 2. Vorsitzender und seit 1999 1. Vorsitzender.

Krug, Gerald

Geboren 1971 in Zwickau, lebt in Halle (Saale). Mit 15 machte er Bekanntschaft mit Seil und Karabiner sowie den Felsen der Sächsischen Schweiz. Seitdem ist das Klettern und alles, was damit zu tun hat, seine große Leidenschaft. Nach Abschluss des Geografiestudiums wurden Expeditionsklettertouren in abgelegene Gebiete zu seiner Leidenschaft. Später begann er, den allgegenwärtigen Informationsmangel der Kletterer durch Zeichnen erster Topos zu bekämpfen. Aus dem Erstellen des ersten Regionalkletterführers für Mitteldeutschland im Jahr 1995 wurde rasch mehr: Kletterführer, Lehrbücher und Klettergeschichten. Durch die Gründung des Verlages Geoquest verfolgt er das Ziel, Kletterliteratur nicht nur lehrreich, sondern auch unterhaltsam zu gestalten.

Reichstein, Manfred, Prof. Dr.

Jahrgang 1928, promovierte 1956 über die Strukturen der alten Gesteine des Harzes (Paläozoikum) an der Universität Halle, wo er 1960-1994 als Hochschullehrer (Fachgebiet Geologie) tätig war. Er forschte zu Fragen des alpinotypen Deckenbaus im Herzynikum Mitteleuropas, Globaltektonik, Eiszeit und Planetologie. Wiedergründer der Sektion in Halle (Saale), seit 2003 deren Ehrenmitglied.

Rueß, Ulrich

In Merseburg bin ich 1940 geboren und lebe dort wieder. 1958-1964 Studium an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg mit Abschluß als Diplom-Physiker. Seit 1957 Mitglied im DAV und bereits für die 50-jährige Mitgliedschaft geehrt. 1996 Ausbildungslehrgang beim DAV zum Wanderleiter, seither jährlich Durchführung mehrerer Wanderungen einschließlich einer einwöchigen Hüttentour in den Alpen. In der Sektion Vorstands-Beiratsmitglied mit den Schwerpunkten Wandern und Redaktion des Mitteilungsblattes.

Schiene, Dieter

Geboren 1941, aufgewachsen in Eckartsberga/Thür., ab 1955 wohnhaft in Halle (Saale), Werkzeugmacher, Ing.-Maschinenbau, Konstrukteur im Pkw- und Nutzfahrzeugbau. Wanderungen in Deutschlands und Europas Bergwelt, Mitglied in der wiedergegründeten Sektion Halle (Saale) des DAV.

Schubert, Rainer

Jahrgang 1950, Verfahrenstechniker, heute u. a. Ausbilder für Höhenrettung. Bis 1992 aktiver Kletterer, ehem. Leiter der Bezirksfachkommission Bergsteigen Halle, Übungsleiter, erster 1. Vorsitzender der neu gegründeten Sektion Halle (Saale) des DAV. Hobbies: Kunst im Allgemeinen und Fotografie in Besonderen. Betreibt in seiner Freizeit die Vinothek Wansleben mit der „Galerie auf der Tenne“ und Sport (Rad- und Skifahren).

Schwarzberg, Bodo

Geboren 1964 in Nordhausen, dort Abitur 1983. Im folgenden Jahr Abschluß als Chemiefacharbeiter im VEB Otto-Grotewohl Böhlen. 1984-1989 Studium der Biologie und Chemie an der Pädagogischen Hochschule Halle-Köthen, Abschluss als Diplomlehrer. Anschließend Forschungsstudium Biochemie ohne Abschluss. 1993-1997 freiberufliche Tätigkeit als Landschaftsplaner, seit 1998 freiberuflicher Autor, Journalist und Verleger in Halle und seit 2010 in Nordhausen. Autor von sechs Büchern über Menschen aus der Region Halle, mehreren Heimatheften und mehreren wissenschaftlichen Publikationen auf den Gebieten Biochemie und Geobotanik. Interessen vor allem auf den Gebieten Naturschutz und Botanik, Langstreckenwandern und Bergsteigen. Familienstand ledig.

Sichler, Ekkehard

Geboren 1941 und aufgewachsen in Filzmoos am Dachsteingebirge, kam ich in frühester Jugend zum Bergsteigen. Dachstein, Gesäuse, Dolomiten und Wilder Kaiser waren die nächsten Ziele. 1971 wurde ich in Rauris Revierförster und

blieb es bis 2004. Während es in den 60er Jahren bei mir sehr ruhig war, wurde ich später wieder sehr aktiv beim Bergsteigen. Mit einem Freundeskreis zog ich in die Westalpen, mit mehrmaliger Besteigung des Mt. Blanc, Matterhorn und in die französischen Seealpen (Barre de Ecrins, Grand Pic Meje). Zwei Expeditionsbesteigungen führten mich zum Mt. Kenia und Kilimandjaro in Afrika und zum Mt. McKinley im Denali Park in Alaska. 1971 wurde ich Mitglied und 1974 Erster Vorsitzender der Sektion Rauris für 32 Jahre bis 2006, wo es zum längst fälligen Generationswechsel gekommen war.

Tiller, Volker, Dr.

Geboren am 30.10.1954 in Eisleben, Mathematikstudium in Halle, Promotion, verheiratet, zwei Töchter, angestellt am Landesamt für Umweltschutz Sachsen-Anhalt, Bergsteigen, Schwimmen, Laufen, Radsport, Ski.

Völker, Steffen, Dr. phil.

Arbeitet als Förderschullehrer am Landesbildungszentrum für Körperbehinderte Halle und als Lehrbeauftragter an der Humboldt-Universität zu Berlin. Als Fachübungsleiter für Klettersport beim DAV, Leitung der Arbeitsgemeinschaft Klettern am LBZ für Körperbehinderte seit 1998. Hobbys sind Klettern, Laufen, Musik, Bücher und ein gutes Glas Wein.

Zesch, Joachim

Geboren in Liegnitz/Schlesien, lebt in Oberursel, Realschullehrer für Deutsch, Biologie und Evangelische Religion, stellv. Schulleiter einer großen Realschule in Frankfurt/Main, 1963 Eintritt in die Sektion Oberursel, 1983 verantwortlich für die Jugend, seit 1985 Zweiter und seit 1991 Erster Vorsitzender der Sektion Hochtaunus Oberursel, Hobby: Bergwandern und Fotografie.

Festvorträge – 125 Jahre Sektion Halle (Saale)

Herzliche Einladung zu den Festvorträgen
am 14.5.2011 um 14.30 Uhr

Großer Hörsaal
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
der MLU
Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Verein „insitu
e. V.“ an der MLU, ehem. Hotel „Stadt Hamburg“,
Große Steinstraße 73

Programm

- Eröffnung
Rudolf Knoblich, 1. Vorsitzender
der Sektion Halle (Saale) des DAV
- Begrüßung
Dr. Erhard Kinzel, Verein „insitu e. V.“
Halle (Saale)
- „Die vier Jubiläen unserer Sektion 2011“
Prof. Dr. Manfred Reichstein, Halle (Saale)
- „Klettern in Norddeutschland“
Dr. Richard Goedecke, Braunschweig
- Film „In den Bergen Tadshikistans“
von 1969
beantragt beim Bundesfilmarchiv

Einladung zum Festabend

In diesem Jahr besteht unsere Sektion 125 Jahre.
Wir wollen das gebührend feiern.
Vorstand und Beirat laden hiermit herzlich
zur Großen Feier ein.

Willkommen sind alle Mitglieder mit Ehepartnern,
LebensgefährtInnen, FreundInnen etc.

Wo? Harz-Mensa, Harz 41, 06108 Halle (Saale)

Wann? Am 14. Mai 2011 ab 19:00 Uhr

Programm

Begrüßung

Grußworte

Auszeichnung der Kinder

Prämierung des Fotwettbewerbes

Musik und Tanz

Kalt-Warmes Büfett

Unkostenbeitrag

1250 Cent

Wir bitten um Teilnahmemeldung bis zum 15.04.2011

an

Rudolf Knoblich

Ernst-Eckstein-Straße 8 · 06110 Halle

E-Mail: rudiknoblich@web.de

rudiknoblich-davhalle@web.de

Programm für das Jubiläumsjahr 2011

125 Jahre Sektion Halle (Saale)
des Deutschen Alpenvereins am 14.5.2011

21.1.–23.1.2011 20. Winterfahrt in die
Malepartushütte

Anmeldung: Lutz Berthold, Hallbergsbreite 38,
06120 Halle (Saale)

7.5.2011 Biologisch-kulturgegeschichtliche
Wanderung in der westlichen Elster-Luppe-Aue bei
Burgliebenau mit Dr. Eberhard Große
Anmeldung bis 22. 4. 2011 unter 0345/2928610
Landesheimatbund Sachsen/Anhalt

9.5 – 13.5.2011 Klettern in der Fränkischen Schweiz
AG Klettern des LBZ für Körperbehinderte
Halle (Saale)

14.5.2011 Festvorträge,
14.30 Uhr s. gesonderte Einladung
Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Alumniverein
„insitu e. V.“ an der Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
der MLU, Bereich Wirtschaftswissenschaften, ehem.
Hotel „Stadt Hamburg“ Halle (Saale), Große Steinstr. 73

14.5.2011 Festabend,
19.00 Uhr s. gesonderte Einladung
Mensa der Martin-Luther-Universität Halle-Witten-
berg Halle (Saale), Harz 41
Anmeldung bis 15.4.2011 bitte an Rudolf Knoblich,
E.-Ecksteinstr. 8, 06110 Halle (Saale) oder
rudiknoblich-davhalle@web.de

Festschrift 125 Jahre Sektion Halle (Saale) des
Deutschen Alpenvereins

Beitritt der Sektion Halle (Saale)
zum „Verein zum Schutz der Bergwelt e.v.“, München

Chronik „20 Jahre Winterwochenende auf der
Malepartushütte“

21.5.–22.5.2011 Jubiläumswanderung zum 125. Grün-
dungstag der Sektion, Achttausender im Osterzge-
birge
Anmeldung: Ulrich Rueß,
uruess@t-online.de oder 03461/72 99 85

30.7.2011 100 Jahre Evangelische Kapelle
in Sulden, Italien
Anmeldung: Rudolf Knoblich, s. o.

1.8.–31.8.2011 Foto-Ausstellung „Mensch und
Natur“ der Sektion Halle des DAV Halle (Saale),
Marktplatz, Ratshof

5.8.–7.8.2011 **Festveranstaltung**
100 Jahre Rifugio Mantova al Vioz, (ehemalige Monte
Vioz-Hütte) Pejo, Italien
Anmeldung: Rudolf Knoblich, s. o.

6.8.–14.8.2011 Hochgebirgs-Jubiläums-Wanderung
nach Martell und ins Ortlergebiet
Anmeldung: Ulrich Rueß, s. o.

12.8.–14.8.2011 **Einweihung**
Denkmal „Halle'sche Hütte“ am Eisseepass 3139 m,
Martell, Sulden, Italien
Anmeldung: Rudolf Knoblich, s. o.

Geschichte, Überblick

Gründung der Sektion Halle (Saale) im Hotel „Stadt Hamburg“, durch Prof. Dr. G. Lastig und Prof. Dr. A. Wangerin, Friedrich-Universität Halle-Wittenberg

8.8.1897 Eröffnung der Halle'schen Hütte, 3133 m und des Zuganges über den „Steckner-Weg“, Ortlerberge, Südtirol, 1918 abgebrannt

1911 Oberbürgermeister Staude ist Mitglied im Hüttenausschuss der Sektion

1911 Einweihung der Evangelischen Kapelle in Sulden, Südtirol, die unter maßgeblicher Beteiligung des „Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins für Sulden zu Halle a. S. e. V.“ und der Alpenvereinssektion erbaut worden war

13.7.1911 Eröffnung der Monte Vioz-Hütte, 3535 m und des Zuganges über den „Halleschen Weg“, Ortlerberge, Südtirol, heute Italien

1913 Friedrich August III. König von Sachsen, besucht die Halle'sche Hütte

1918–33 Bergsteigerische Betätigung der Mitglieder im gesamten Alpenraum, u. a. Mont Blanc und Matterhorn, aber auch außereuropäisch, u. a. Popokatepetl, Ararat und Kasbek. Viel beachtete Trachtenfeste in den Kaisersälen.

1925 Erwerb des Zittelhauses, 3106 m, Hohe Tauern, Österreich, 1984 verkauft

1945 Die Alliierten verbieten den Deutschen Alpenverein in ganz Deutschland, in der Sowjetischen Besatzungszone und DDR bleibt er verboten

In der DDR alpinistische Aktivitäten im sog. sozialistischen Ausland, u. a. Expeditionen in das Fan-Gebirge, Mittelasien mit Erstbegehungen, Elbrus, Tienschan, Hohe Tatra, organisiert im DWBO und in verschiedenen Betriebssportgemeinschaften. Der Besuch der Alpen und der Weltgebirge war im Rahmen der Beschränkung von Reisen in das sog. nicht-sozialistische Ausland verboten.

1954 Gründung der Exilsektion in Frankfurt (Main) durch ehemalige Mitglieder aus Halle (Saale), die 1996 in die Sektion Hochtaunus Oberursel übergeht

1986 Unter dem Pseudonym „100 Jahre Bergsteigen in Halle“ wird mit dem 37. Halleschen Bergfilmabend illegal des 100. Geburtstages des Sektion des DAV gedacht

7.6.1990 Wiedergründung der Sektion Halle (Saale) in ihrer Heimatstadt. Von nun an sind Hallenser wieder auf den Bergen der Welt zu finden, u. a. Denali, Chimborazo, Kilimandscharo. Dr. Volker Tiller ist der erste Bürger Halles auf einem Achttausender, dem Manaslu.

2006 Halle (Saale) ist 1200 Jahre, die DAV-Sektion ist 120 Jahre alt. Sie beteiligt sich am Stadtjubiläum mit der großen Ausstellung in der Saline „120 Jahre Bergsteigen in Halle“ und mit einer Fotoausstellung.

14.5.2011 125 Jahre Sektion Halle (Saale) des Deutschen Alpenvereins. Festabend in der Mensa und Vorträge am Ort der Gründung, jetzt Bereich Wirtschaftswissenschaften der Juristischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Mitglieder

1886 im Jahr der Gründung	53
1900 Jahrhundertwende	371
1920 nach dem 1. Weltkrieg	406
1930	1051
1980 Exilsektion, Frankfurt (Main)	95
1990 Wiedergründung, Halle (Saale)	145
2000 Jahrtausendwende	481
2010 im 20. Jahr nach Wiedergründung	870

Ehrenmitglieder

Wangerin, Albert, Prof. Dr.
1991 Zesch, Max, Ehrenvorsitzender
Hochtaunus Oberursel
2001 Haringer, Manfred, GÖflan/Südtirol, Italien
2003 Reichstein, Manfred, Prof. Dr., Halle (Saale)
2005 Reichstein, Helga, Halle (Saale)

(Nach Lage der vereinzelt Angaben in verschiedenen Archivalien, 2011)

Vorstand, Beirat und Ehrenrat 2011

Vorstand

1. Vorsitzender: Knoblich, Rudolf
2. Vorsitzender: Hünninger, Markus
Schatzmeisterin: Hoppe, Karin
Schriftführer: Fukala, Ernst, Dr.
Jugendreferent: z. Zt. nicht besetzt

Beirat

Wandern u. Redaktion Mitt.: Rueß, Ulrich
Ausbildung: Walendy, Egon
Naturschutz: Große, Eberhard, Dr.
Sponsoring: Berthold, Lutz

Ehrenrat

Reichstein, Manfred, Prof. Dr.
Neumann, Ulrich
Schiene, Dieter

Bildnachweis

Archiv DAV-Sektion Halle (Saale): 41, 51, 66, 124

Bahr: 97, 101

Barth: 32

Bartusch: 72

Berthold: 53, 57, 61

Brauer: 70, 76, 79, 81

Daxbacher: 37

Fukala: 19, 27, 37, 38, 39, 116

Große: 107, 109

Graumann: 27

Haringer: 31

Hupe: 85, 86, 87

Krug: 64, 65

Lauterbach: (1)

Leumann: 127, 129, 131

Podhaisky: (1)

Reichstein: 23, 41

Rueß: 113, 115, 117

Schiene: 111

Schubert: 15, 16, 18

Schwarzberg: 105, 120

Tiller: 93, 95

Völker: 89, 91



Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000688789